P. o. hisp. 1021 m (3

L 127
III.

Chodowiecki inv. Weinrauch sc. Vienne.

(Cervantes)

Leben und Thaten
des
weisen Junkers
Don Quixote von Mancha

von Friedr. Just. Bertuch

Dritter Theil.

Kgl. Realsch. Traunstein

Wien und Prag
bey Franz Haas 1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Zeitfolge nach sollte ich nun Avellanedas Fortsetzung liefern, deren ich in der kleinen Abhandlung über Cervantes Leben und Schriften (S. 10.) gedachte; da sie im Jahre 1614, und Cervantes eigene Vollendung erst 1616 erschien. Allein Sünde wär es an Cervantes Geiste, den Strom seines herrlichen Werks durch dieß ziemlich starke Einschiebsel zu dämmen. Mag's große Literatoren geben die es, an meiner Stelle, aus hundert bedenklichen Bedenklichkeiten, litterarischen Gewissenhaftigkeiten, und wichtigen Gründen — die aber, mit ihrer Erlaubniß! keine taube Nuß aufwiegen — thäten. Wohl! ich thu' es nicht: weil ich überhaupt die Zwischenspiele nicht liebe. Hier stehe also Cervantes und vollende sein Werk, und dann folge Avellaneda, wie's zu Anfang mein Plan war.

Eben so wenig, glaub ich, werden meine Leser mit mir hadern, daß ich Cervantes kleine Vorrede zu diesen zween Bänden (oder wie ers nennt, seinem zweyten Theile) weglasse, da sie nichts Wesentliches, sondern nur eine bescheidene Vertheidigung gegen die ungerechten Ausfälle seines Gegners auf ihn enthält. Wem intereßiren Autorenkriege? Und welch einen Unterschied macht ein Jetzt und ein Damahls!

F. J. Bertuch.

Leben und Thaten

des weisen Junkers

Don Quixote v. Mancha.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Was zwischen dem Pfarrer, Barbier und Don Quixote, während dessen Unbäßlichkeit vorfiel.

Im zweyten Theile dieser Historia, und Geschichte der dritten Fahrt unsers Ritters, erzählt Cid-Hamet Ben-Engeli, daß Pfarrer und Barbier sich fast einen ganzen Monath lang nicht sehen ließen, um den Junker nicht wieder an das Vergangene zu erinnern. Dem ungeachtet besuchten sie doch die Nichte und Ausgeberinn fleißig, und banden ihnen sehr ein, daß sie ja ihren Herrn recht gut warten und pflegen, und ihm Speisen geben sollten, die hauptsächlich Herz und Gehirn

stärkten; als woher, allem Ansehen nach, sein ganzes Übel käm. Das thäten sie schon, antworteten die Mädchen, und wolltens auch herzlich gern ferner thun, so gut sie könnten und wüßten; zumahl da sie sähen, daß ihr Herr zu gewissen Zeiten völlig wieder bey Verstande zu seyn schien. Darüber freueten sich dann der Pfarrer und Barbier sehr, und glaubten, diesen glücklichen Erfolg habe man allein ihrem Einfalle, ihn auf den Ochsenkarrn gebannt heimzuschaffen, zu danken; wie bereits im letzten Kapitel des zweyten Theils dieser wichtigen und pünctlichen Geschichte gemeldet worden ist. Sie beschlossen also ihn doch, wundershalben selbst zu besuchen, und Augenzeugen seiner Besserung zu seyn, die sie noch immer für unmöglich hielten. Vorher aber redeten sie mit einander ab, der fahrenden Ritterschaft mit keinem Wörtchen zu erwähnen, um nicht wieder eine Wunde aufzureißen die sich kaum geschloßen hatte.

Sie gingen dann hin, und fanden ihn in einer grünen Friesjacke, mit einer rothen Toledermütze auf dem Kopfe im Bette sitzend; aber so verschrumpft, entfleischt, und klapper dürre, daß er wie eine leibhafte Mumie aussahe. Er empfing sie sehr freundlich. Sie erkundigten sich nach seinem Befinden; er antwortete ihnen sehr vernünftig, und in den wohlgewähltesten Ausdrücken. Unter dem Schwatzen kamen sie auch auf Staatssachen und Regierungsformen; wie z. B. der und der Mißbrauch zu berichtigen, jener ganz abzuschaffen, die und die Sitte zu verbessern, jene ganz auszurotten sey, und dergleichen mehr. Jeder von ihnen spielte seinen Gesetzgeber so gut, als wär er ein nagelneuer Ly-

curg oder Solon in eigner Person; und so verpoſſelten, beſchnittelten und renovierten ſie die Republik ſo viel und ſo lange, daß ſie nicht anders ausſahe, als hätte man ſie in die Schmiede geſchickt und reine umarbeiten laſſen. Don Quixote ſprach über alle dieſe Materien ſo vernünftig, daß die andern beyden es nun für ganz ausgemacht hielten, er ſey wieder vollkommen bey Verſtande. Die Nichte und Ausgeberinn hatten dem Geſpräche mit zugehört, und konnten gar nicht aufhören dem lieben Gotte im Himmel zu danken, ihren Herrn wieder ſo vernünftig zu ſehen.

Der Pfarrer aber trauete dem Dinge doch nicht ganz, und beſchloß, ungeachtet er ſich anfangs vorgeſetzt hatte, nichts von Ritterſchaft zu erwähnen, ſeine Probe vollſtändig zu machen, um zu ſehen, ob der gute Junker auch ganz von ſeinem Wurme geheilt ſey oder nicht. Er fing daher ganz unvermerkt an einige Neuigkeiten zu erzählen, womit man ſich jetzt bey Hofe trüge. „Unter andern fuhr er fort, will man für gewiß ſagen, daß der Türke eine ungeheure Armade ausrüſtet; wohin ſie aber beſtimmt iſt, und wo das Wetter ausbrechen ſoll, weiß man noch nicht. Die ganze Chriſtenheit iſt, wie faſt alle Jahre, darüber in Furcht; und ſeine Majeſtät, der König hat bereits alle Anſtalten zu Bedeckung der Küſten von Neapel, Sicilien und Maltha getroffen.“

„Da thut ſeine Majeſtät der König, recht daran, fiel Don Quixote ein. Er handelt wie ein kluger Krieger, daß er für die Sicherheit ſeiner Staaten in Zeiten ſorgt; denn ſo kann ihn kein Feind überrumpeln. Aber wenn man

mich um Rath fragte, so würd' ich ein Mittel vorschlagen, daran Seine Majestät jetzt gewiß nicht denkt."

Nu, Gott helfe dir, armer Don Quixote! sprach der Pfarrer bey sich selbst, als er dieß hörte. Ich denke, ich denke, du stürzest dich nun vom Gipfel deiner Narrheit herab in den Abgrund deiner Einfalt. — Der Barbier dachte eben dieß von der Sache, fragte aber unsern Junker doch genauer um den seynsollenden guten Rath, den er ertheilen wollte. „Vielleicht sprach er, gehört er doch nur zu dem grossen Haufen alberner Vorschläge die hohen Potentaten immer gethan werden." — „Mein Rath, Herr Bartschinder, ist nichts weniger, als albern, sondern passend und heilsam;" fuhr ihn Don Quixote an. — „Nu, nu, ich meins ja auch nicht so; versetzte Meister Niklas: ich will nur so viel sagen, daß die meisten Vorschläge die Sr. Majestät gethan werden, entweder unmöglich, oder lächerlich, und dem Könige oder dem Lande nachtheilig sind." — „Meiner, sprach Don Quixote, ist weder unmöglich, noch lächerlich, sondern der leichteste, schicklichste, und bequemste der je einem Rathgeber in den Sinn kommen konnte." — „Gnädiger Herr, sagte der Pfarrer, ihr zaudert lange, ehe ihr ihn uns mittheilet." — „Das lasse ich wohl bleiben, versetzte Don Quixote, daß ich ihn jetzt verplauderte; und morgen, eh es noch Tag wär, wüßten ihn schon die Herren Räthe, und ein anderer käm und fischte mir den Dank und die Belohnung für meine Mühe vor dem Maule weg." — „Was mich betrifft, sprach Meister Niklas, so schwör ichs hier vor Gott und euch, daß ich

euer gestrengen Rath weder dem Könige, noch dem Koch, noch sonst einem irrdischen Menschen sagen will: ein Schwur, den ich aus der Romanze des Pfarrers gelernt habe; wo er in der Vorrede dem Könige den Räuber anzeigt, der ihm die hundert Dublonen, und seinen Maulesel den Paßgänger, gestohlen hatte." — „Von der Geschichte weiß ich nichts, sprach Don Quixote; aber der Eyd ist gut, weil ich weiß daß Meister Niklas ein ehrlicher Mann ist." — „Und wär ers auch nicht, versetzte der Pfarrer, so bin ich auf allen Fall Bürge für ihn, daß er so wenig von dem Allen wiedersagt, als ein Stummer." — „Aber Herr Pfarrer, wer ist mir dann für euch Bürge? fragte Don Quixote." — „Mein Amt, antwortete der Pfarrer, das mir Schweigen auferlegt."

Nu dann bey Gott! schrie Don Quixote, was brauchts weiter, als daß Se. Majestät der König öffentlich ausrufen läßt, daß alle durch ganz Spanien zerstreuete fahrende Ritter, auf einen gewissen Tag bey Hofe erscheinen sollen? Und wenn ihrer auch nur ein halb Dutzend kommen, so ist doch wohl einer drunter, der allein die ganze türkische Macht vernichten kann. Ein klein wenig Geduld, und gebt Acht was ich sage! Ists dann wohl so was Neues und Unerhörtes, daß ein einziger fahrender Ritter eine ganze Armee von zweymahlhunderttausend Mann zusammenhaut, als hätten sie alle zusammen nur eine Kehle, oder wären von Pfefferkuchen gebacken? Wie viele Geschichten sind nicht voll von solchen Wundern! Lebte nur noch der berühmte Don Belianis, oder einer von der zahllosen Sippschaft des Amadis von Gallien; lebte nur einer

noch davon, sag ich, und kriegte den Türken vor die Klinge; wahrhaftig, ich möchts nicht mit ihm theilen. Aber Gott wird für sein Volk sorgen, und unvermuthet einen senden, der, wenn er auch nicht solche Thaten thut als jene alte fahrenden Ritter, doch wenigstens an Muth ihnen gewiß nichts nachgibt. Gott versteht mich, mehr sag ich nicht." — „Ach, alle meine Sünden! schrie die Nichte; ich will gehangen seyn, wenn der Herr Onkel nicht wieder ein fahrender Ritter werden will!" — „Ja, versetzte Don Quixote; als fahrender Ritter will ich leben und sterben; und der Türke mag nur kommen, wann und wie mächtig er will; ich sags noch einmahl: Gott versteht mich!"

„Jetzt, sprach der Barbier, bitte ich um Erlaubniß, meine Herren, ein Geschichtgen zu erzählen, das in Sevilla paßirt ist. Es fällt mir eben ein, und schickt sich trefflich hieher." „Herzlich gern; antwortete Don Quixote und der Pfarrer." Sie hörten zu, und Meister Niklas fing folgendermassen an.

„Im Tollhause zu Sevilla war ein Mensch, den seine Anverwandte, seines Wahnsinns wegen, dahin gebracht hatten. Er hatte die geistlichen Rechte studiert, und war zu Ossuna Licentiat worden; aber wär ers auch zu Salamanka worden, er wäre drum nicht minder ein Narr gewesen, wie viele glaubten. Dieser Herr Licentiate nun hatte sich, nach einigen drinn zugebrachten Jahren, wieder erhohlt, und versicherte, er sey wieder völlig bey Verstande und klug. Er schrieb daher an den Erzbischof, legte ihm alle die Gründe vor, und bath ihn inständigst er möchte ihn doch aus dem Elende, in dem er

jetzt lebte, retten, weil ihm der liebe Gott die Gnade gethan, und den verlornen Gebrauch seines Verstandes wieder geschenkt hätte. Seine Anverwandten ließen ihn mit Fleiß im Tollhause stecken, damit sie nur sein Vermögen genössen, und möchten ihn, trotz der Wahrheit, gern bis an sein Ende zum Narren machen. Der Erzbischof wurde endlich durch die aufeinander folgenden ganz vernünftigen Briefe aufmerksam gemacht, und trug einem Kapellan auf, sich bey dem Aufseher des Hauses zu erkundigen, ob es wahr sey was dieser Licentiat schriebe; auch mit dem Wahnsinnigen selbst zu sprechen, und wenn er ihn ganz genesen und bey Verstande fänd, ihm seine Freyheit wieder zu schenken. Der Kapellan that es, und sprach mit dem Aufseher; der ihm dann sagte; der Herr Licentiate sey noch so gut ein Narr wie zuvor; zuweilen spräch er wohl wie ein Mann von grossem Verstande, aber am Ende käm er doch immer wieder mit eben so vielen und so grossen Narrheiten, als er vorher gescheide Sachen gesagt hätte, zu Markte; wie man gleich sehen könnte, wenn man sich nur mit ihm einließe. Der Kapellan wollt' es doch selbst probiren; ging zum Licentiaten hin, und schwatzte wohl eine Stunde und länger mit ihm. Diese ganze Zeit über sagte er kein einziges unvernünftiges Wort, sondern sprach so verständig, daß der Kapellan endlich glauben mußte, er sey völlig genesen. Unter andern sagte er, der Aufseher sprenge aus Bosheit von ihm aus, er sey noch immer Narr, und habe nur zuweilen helle Augenblicke; damit er nur die Geschenke und das Kostgeld von seinen Anverwandten nicht verliere. Den größten Schaden thue ihm noch, bey sei-

nem Unglücke, sein grosses Vermögen; denn, um sich im Besitz desselben zu erhalten, wollten seine Feinde durchaus nicht zugeben, daß ihm unser Herr Gott die Gnade erwiesen, und aus einem unvernünftigen Thiere wieder zum Menschen gemacht habe. Kurz, er sprach so gut und so klug, daß er endlich selbst den Kapellan von der Bosheit des Aufsehers, der Unmenschlichkeit und Härte seiner Verwandten und seiner Genesung überredete, und dieser sich entschloß, ihn sogleich mit sich zum Erzbischof zu nehmen, daß er ihn selbst sehen und sich von der Wahrheit der Sache überzeugen möchte. Er bath also den Aufseher, daß er dem Herrn Licentiaten seine Kleider wieder geben ließe in denen er angekommen sey. Der Aufseher warnte ihn zwar, und sagte: er sollte wohl zusehen, was er thäte, der Licentiat sey noch so gut Narr wie zuvor; aber diese Vorstellungen halfen alle nichts, und der Kapellan blieb auf seinem Sinne ihn mitzunehmen. Da dann nun der Aufseher sahe, daß es des Erzbischofs Befehl sey, so ließ er dem Licentiaten neue, gute Kleider anziehen. Sobald dieser sich wieder als ein vernünftiger Mensch gekleidet sahe, bath er den Kapellan um Erlaubniß von seinen vorigen Kameraden, den andern Narren, Abschied zu nehmen. Der Kapellan sagte, er wollte ihn selbst begleiten, und bey der Gelegenheit die sämmtlichen Narren, die im Hause wären, mit besehen. Sie gingen hinauf und mit ihnen einige andere, die eben zugegen waren. Als sie an den Käfig eines wüthenden Narren kamen, (der aber eben still und ruhig war) sprach der Licentiat; Bruder, hast du mir noch was aufzutragen? Ich gehe jetzt nach Hause, denn Gott hat

mir die unverdiente Gnade gethan, und mir meinen Verstand wieder geschenkt. Ich bin wieder gesund, denn Gott ist kein Ding unmöglich; und ich hoffe, da er mir so gnädig gewesen ist, wird er auch dir helfen, wenn du ihm vertrauest. Ich will an dich denken, und dir gutes Essen schicken; und das sollst du durchaus geniessen, denn ich muß dir sagen, daß ich aus eigener Erfahrung glaube, daß alle unsre Narrheiten daherkommen, daß unser Magen zu leer, und unser Gehirn zu voll Luft ist. Aber nur Muth, Muth, Bruder! Verzagt seyn im Unglück schadet der Gesundheit, und beschleunigt den Tod. Diese Reden hörte ein andrer Narr in seinem Käfig, dem Wüthenden gerade über, sprung von einer alten Binsenmatte, auf der er mutternackend lag, auf, und schrie überlaut: wer ist das, der so gesund und klug da weggehet? Ich bin es Bruder, antwortete der Licentiat: ich gehe, weil ich es nicht mehr nöthig habe hier zu bleiben; für welche grosse Gnade ich dem Himmel unendlich danke. — Gib Acht was du sagst, Licentiat, und laß dich nicht den Teufel blenden, versetzte der Narr; laß das seyn, bleib ruhig in deiner Klause, und scheue dich für dem Wiederkommen. — Ich bin gesund, antwortete der Licentiat, das weiß ich, und es hat gute Wege, daß ich wiederkomme. — Du gesund? sagte der Narr; nun gut, es wird sich zeigen; geh mit Gott: Aber ich schwöre dir beym hohen Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vorstelle, daß ich um dieser einzigen Sünde willen, die heute Sevilla begeht, daß man dich aus diesem Hause läßt, und für klug hält, es dergestalt züchtigen will, daß es ein ewiges Beyspiel seyn

soll, in sæcula sæculorum, Amen! Weißt du nicht, armseliges Licentiätchen, daß ich das thun kann? Ich bin Jupiter der Donnerer, und halte in meiner Hand die verzehrenden Strahlen, mit denen ich die Welt schrecken und vernichten kann! Aber nur mit einer Strafe will ich dieß unwissende Volk heimsuchen; drey ganzer Jahre lang soll es nicht über diese Stadt und ihr umliegendes Gebieth regnen; und dieß von dem Tage, der Stunde, dem Augenblicke an, da ich diesen Fluch über sie sprach. Du frey; du gesund; du klug! Und ich ein Narr; und ich krank, und ich eingesperrt! Ha, ich will gewiß eben so wenig regnen, als ich eben Lust habe mich zu henken! — Die Umstehenden erstaunten alle über diese heftigen Ausbrüche des Narren; unser Herr Licentiat aber kehrte sich ganz ernsthaft um, nahm den Kapellan bey der Hand, und sprach: lassen sich euer Hochwürden nur nicht durch des Narren Reden schrecken; denn ist er Jupiter, und will nicht regnen, so bin ich hingegen Neptun, der Vater und Gott der Gewässer, und will wohl regnen so viel und so oft mirs beliebt, und Noth thut. Bey alle dem, lieber Herr Neptunus, versetzte der Kapellan, möchts nicht wohlgethan seyn den Herrn Jupiter zu erzürnen. Bleiben eure Liebden also nur in ihrer Klause, bis es bessere Zeit und Gelegenheit gibt sie herauszuhohlen. Der Aufseher und die Umstehenden fingen überlaut an zu lachen, welches den Kapellan halb verdroß. Kurzum, der Herr Licentiate wurde wieder ausgezogen, blieb im Tollhause, und damit wars alle.“

Wohl, Herr Barbier! sagte unser Ritter; das ist also das Histörchen, daß so trefflich hier-

her passen sollte, daß Ihr es nicht unerzählt lassen konntet? O Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer; wie blind muß einer seyn, der nicht durch ein Sieb gucken kann! Und weiß denn der Herr nicht, daß alle Vergleichungen von Verstand mit Verstand, von Muth mit Muth, Schönheit mit Schönheit, Geburt mit Geburt verhaßt sind, und daß man sie einem mit dem Teufel dankt? Ich bin nicht Neptun, der Gott der Wasser, mein lieber Meister Niklas: und will mich auch gar nicht für einen weisen Mann ausgeben, wenn ichs nicht bin. Das einzige wornach ich ringe, ist, der Welt die Blindheit zu zeigen, in der sie lebt, daß sie nicht wieder die seligen Zeiten der fahrenden Ritterschaft in sich erneuert. Aber unser verdorbenes Jahrhundert verdient nicht das hohe Glück jener Zeiten zu schmecken, wo noch die fahrenden Ritter die Vertheidigung der Länder und Reiche auf ihre Schultern luden, Jungfrauen in ihren Schutz nahmen, Hort, Heil und Zuflucht der Witwen und Waisen waren, den Hochmuth züchtigten und Demuth belohnten. Aber unsere feinen Ritter heutiges Tages hören lieber Damast, Brocad oder andere köstliche Zeuge um sich rauschen, als das Panzerhemd. Gibt's denn wohl noch einen Ritter, der, von Kopf bis zu Fusse gewappnet, auf freyem Felde schläft, und nach Wind und Wetter nichts fragt? Gibt's denn noch einen, der keinen Fuß aus dem Steigbiegel bringt, und wie in den Sattel gewachsen, sich nur an seine Lanze lehnt und ein bißchen nickt, wie die fahrenden Ritter sonst thaten? Gibt's denn noch einen, der, wenn er Wälder durchreist hat, auf Gebirge klimmt, von da vielleicht an ein

ödes wüstes See-Ufer kömmt, in einer Bucht einen Nachen ohne Ruder, Seegel, Mast und Thaue findet, sich mit unverzagtem Herzen hineinwirft, und den unversöhnlichen Fluthen des wilden grundlosen Meeres Preis gibt, die ihn bald in den Himmel schleudern, bald in den Abgrund stürzen? Er aber biethet dem Sturme Trutz, und findet, ehe er sich's versieht, sich drey tausend und mehr Meilen weit von dem Orte wo er sich einschiffte, steigt in einem unbekannten Lande aus, und da begegnen ihm Dinge, werth, nicht auf Pergament geschrieben, sondern in Erz gegraben zu werden. Aber jetzt triumphiret Faulheit über Fleiß, Müssiggang über Arbeit, Laster über Tugend, Ruhmredigkeit über Tapferkeit, Theorie der Waffen über Praxis, die ohnedieß nur im goldnen Zeitalter der fahrenden Ritter lebte und glänzte. Sage mir Eins doch, wer ehrliebender und tapferer war, als der berühmte Amadis von Gallien? Wer war bescheidener als Palmerin von England? Wer war höflicher und nachgebender als Tirante der Weise? Wer galanter als Lisuart aus Gräcia? Wer ein größerer Raufer als Don Belianis? Wer unverzagter als Perion von Gallien? Wer ein größerer Wagehals in Gefahren als Felixmarte von Hirkanien? Wer aufrichtiger als Don Esplandian? Wer jähzorniger als Cirongilio von Thracien? Wer tapferer als Rodamont? Wer klüger als König Sobrino? Wer kühner als Rinaldo? Wer unüberwindlicher als Roland? Und wer lustiger und höflicher als Rugero, von dem heutiges Tages die Herzoge von Ferrara, nach Turpins Cosmographie, abstammen? Alle diese Männer, und

viele Andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren fahrende Ritter, das Licht und die Zierde der Ritterschaft. Diese, oder dergleichen, mein' ich, müßte der König haben; er würde Wunder sehen, könnte große Kosten sparen, und der Türke würde sich vor Angst den Bart ausreissen. Und darum will ich noch nicht in meinem Hause versauern, obgleich mich kein Kapellan heraushohlt; und wenn Jupiter nicht regnen will, wie der Herr Barbier spricht; hier bin ich; ich werde regnen wann mir's beliebt. Dieß mag gesagt seyn, damit Herr Bartbecken sieht, daß ich ihn verstehe."

„Es war ja wahrlich! nicht so gemeint, Herr Don Quixote, sprach Meister Niklas. Gott ist mein Zeuge, daß ichs in allem Guten sagte, und drum sollten's Eur. Gnaden auch nicht so übel nehmen. — „Ob ichs übel nehmen soll oder nicht, versetzte Don Quixote, daß weiß ich am besten." — „Ich habe bis jetzt kein Wort zu dem Allen gesagt, sprach der Pfarrer, aber bey Sr. Gnad. Hrn. Don Quixotens Reden ist mir doch ein Gewissens-Scrupel aufgestiegen, den ich nicht gern bey mir behalten möchte." — „Ey nur heraus damit, versetzte Don Quixote; Eur. Hochwürden haben in den wichtigsten Sachen das Recht dazu: denn es ist gar kein Spaß einen Gewissens-Scrupel lange bey sich herum zu tragen." — „Mit Eur. Gnaden Erlaubniß, muß ich Euch also sagen, daß ich unmöglich glauben kann, der ganze Haufe fahrender Ritter, die Ihr da hernanntet, habe aus wahren Menschen von Fleisch und Bein auf dieser Welt bestanden. Eher halte ich alles für Dichtung, Fabel, Mährchen und Träume aufgeweckter, oder besser, halbschla-

fender Köpfe. —„Das ist der andere Irrthum, sagte Don Quixote, in den so viele Leute fallen, die nicht glauben daß es je solche Ritter in der Welt gab. Ich habe schon oft Gelegenheit gehabt diesen fast allgemeinen Irrthum den Leuten handgreiflich zu zeigen und ans Licht der Wahrheit zu bringen. Zuweilen glückte mir es zwar nicht damit, aber manchmahl doch; denn diese Wahrheit stehet so fest und gewiß, daß ich mir beynahe getraue zu sagen, ich habe den Amadis von Gallien mit diesen meinen leiblichen Augen gesehen. Er war ein schöner langer Mann, weiß von Gesicht, hatte einen schönen schwarzen Bart, sein Blick schwebte zwischen Freundschaft und Ernst; er war von wenig Worten, langsam zum Zorn, und geschwind wieder gut zu machen. Und so wie ich Euch da den Amadis gemahlt habe, dächt' ich, wollt' ich alle fahrende Ritter in allen Geschichten der Welt zeichnen und beschreiben; denn, vorausgesetzt, sie waren so wie ihre Historien melden, kann man gar leicht aus ihren Thaten und Umständen, nach den Regeln einer gesunden Philosophie, ihre Gestalt, Gesichtszüge, Farbe u. dergl. finden." — „Wie groß muß dann wohl der Riese Morgante gewesen seyn, Gnädiger Herr? fragte der Barbier." — „Was diese Riesen betrifft, versetzte Don Quixote, so ist man noch nicht einig, ob's je welche in der Welt gab, oder nicht. Indessen, die heilige Schrift, die gewiß nicht lügt, sagt's, und erzählt uns die Geschichte des gewaltigen Philisters Goliath, der achthalb Ellen hoch war, welches doch eine ungeheure Länge war. Eben so haben sich auch in Sicilien so große Röhren und Schulterblätter gefunden, daß man

daraus schließen, und nach der Geometerie unläugbar beweisen kann, die Riesen, denen sie angehörten, mußten so groß wie Kirchthürme seyn. Aber demungeachtet traue ich mir nicht gewiß zu behaupten, daß Morgante so groß gewesen sey. Eher hab' ich Ursach zu glauben, daß er es nicht war, denn ich finde in seinem Leben und Thaten, daß er vielmahl unter Dach und Fache schlief, und da er Häuser fand, wo er dieß konnte; so muß er folglich nicht so außerordentlich groß gewesen seyn.'

„Das ist sonnenklar; sprach der Pfarrer, dem diese Narrheiten anfingen Spaß zu machen; und der ihn dann weiter fragte: wie Rinaldo von Montalban, Don Roland und die übrigen zwölf Pairs von Frankreich, die alle auch fahrende Ritter gewesen, ausgesehen hätten?"

„Rinaldo, antwortete Don Quixote, traue ich mir wohl zu behaupten, war breit von Gesicht, hatte viel Farbe, große, spielende und etwas haußenliegende Augen, war pünctlich, gewaltig, hitzig, ein Freund von Straßenräubern und anderm losen Gesindel. Roland, Rotoland oder Orländ (denn die Geschichte gibt ihm alle drey Nahmen) war, glaub' ich gewiß, von mittler Statur, breitschulterig, etwas krummbeinig, hatte ein schwarzbraunes Gesicht, und rothen Bart, war rauch am ganzen Leibe, sahe beständig sauer, machte wenig Redens, war aber übrigens ganz höflich und wohlgesittet." — „Wenn Roland, sagte der Pfarrer, nicht hübscher war, als Eur. Gnaden ihn uns da beschreibt, so wundert's mich nicht, daß Dame Angelica die Schöne ihn nicht lieb hatte, und ihm den jungen, raschen, lustigen, milchhaarigen Mohren vorzog.

Sie war nicht dumm, daß sie den jungen sanften Medor zum Liebhaber nahm, und den rauhen Roland sitzen ließ."— „Angelica, Herr Pfarrer, versetzte Don Quixote, war eine liederliche, landstreicherische, fantastische Dirne, und hat so viel Redens von ihren losen Händeln als von ihrer Schönheit in der Welt hinterlassen. Sie verachtete tausend andere tapfere und kluge Herrn und Ritter, und verplemperte sich mit einem milchsuppigen bartlosen Knaben von Pagen, der weiter keinen Reichthum, Nahmen oder Verdienst hatte, als daß er treu und dankbar in der Freundschaft war; welches Lob ihm der große Sänger ihrer Schönheit, der berühmte Ariost gibt; der aber auch gar bald darauf, nachdem sie diesen häßlichen Pfui-dich-an gemacht hatte, — weil er vermuthlich die darauf folgenden Sachen, die gewiß nicht sonderlich ehrenreich waren, nicht besiegen kann oder will — sie verläßt, und nur noch sagt: *)

Vielleicht singt, wie von Indien ihr Freyer
Dann König ward, einst eine beßre Leyer.

Und dieß war unstreitig eine Prophezeyung, (weil Poeten sonst auch Vates, Wahrsager heißen); denn einige Zeit drauf beweinte und besung ein berühmter Andalusischer Dichter, ihre Thränen **),

*) Quanto, Signore, ad Angelica accada
Dapoi ch' uſci di man del pazzo à tempo,
E come à ritornare in ſua contrada
Trovaſſe e buon naviglio, e miglior tempo,
E de l'India à Medor deſſe lo ſcetro,
Forſe altri canterà con miglior plettro.
Orlando Furioſ. Cant. XXX. 16.

**) Las lagrimas de Angelica, ein romantischepisches Gedicht von Luys Barabona de Soto, davon nicht

und ein anderer berühmter, ja fast einziger Castilianischer, ihre Schönheit." *)

„Sagt mir doch Herr Don Quixote, sprach der Barbier, hat's denn unter allen denen Poeten, die sie lobten, keinen einzigen gegeben, der auch eine Satyre auf sie machte?" — „O, das ist wohl möglich, versetzte der Ritter; denn wenn Sacripante und Roland Dichter waren, so seiffeten sie diese Dame gewiß tüchtig ein; denn nichts ist gewöhnlicher als daß sich verachtete oder verlaßne Dichter, an ihrer wahren oder selbst gemachten Dame ihrer Gedanken durch Satyren und Pasquille rächen; eine unwürdige Rache für ein edles Herz! aber doch ist mir noch kein solches Libel gegen Dame Angelica, die so viel Unheil in der Welt anrichtete, zu Gesicht gekommen." — „Das ist ein großes Wunder! sagte der Pfarrer!" — Indem wurden sie durch ein mächtig Geschrey der Ausgeberinn und Nichte im Hofe — die kurz zuvor die Gesellschaft verlassen hatten — unterbrochen; und sie liefen alle hin, zu sehen was es gäb.

mehr als der erste Theil (en Granada 1586, 4to.) erschien.

*) Labermosura de Angelica, ebenfalls eine Ritterepopee von dem berühmten Lope de Vega, die nebst einigen andern seiner Gedichte zusammengedruckt im Jahr 1605 zu Madrid in 8vo herauskam.

Zweytes Kapitel.

Wie Sancho Pansa mit Nichte und Ausgeberinn zu Unfried gekommen; nebst andrer Kurzweil mehr.

Das Geschrey im Hofe, sagt die Geschichte, machten die Nichte und Ausgeberinn, welche unsern ehrlichen Sancho, der zu Don Quixoten wollte, durchaus nicht zur Thür herein ließen. „Was will dann der Landstreicher, der Tagedieb, der Taugenichts in unserm Hause? schrie die Eine. Geh nur wieder hin wo du herkommen bist, Bruder Galgenstrick; du allein bist's, und kein andrer der meinen Herrn bey der Nase herum führt, und im Lande herumschleppt wie einen Narren." — „Du verteufeltes Hausgemurre, schrie Sancho wieder, ich bins, der bey der Nase herumgeführt und im Lande herum geschleppt wird, und nicht dein Herre. Er ist's, dem ich in der Welt herum nachlaufen muß wie ein Narre, und ihr wißt den Teufel davon. Hat er mich nicht mit zucker guten Wörtchen aus meinem Hause gehohlt, und mir eine Insel versprochen, die ich noch die Stunde sehen soll?" — „Ich wollt', daß du an deinen Inseln ersticken müßtest, du verdammter Schurke! versetzte die Nichte. Und was sind dann Inseln für Dinger? Irgend was Gutes zu fres-

sen, du Sausack, du Vielfraß?" — „Nichts zu fressen, nichts zu fressen, antwortete Sancho, sondern was zu regieren; und was bessers zu regieren als vier der besten Städte oder Vogteyen." — „Ey regieren hin, regieren her, sagte die Ausgeberinn, du sollst doch nicht herein, du Jauner, du Teufelsabbiß, du! Geh heim, regiere dein Haus, und nimm den Pflug in die Hand, und laß dir die Hinseln oder Blinzen vergehen."

Dem Pfarrer und Barbier machte dieß liebreiche Gespräch viel Spaß. Aber Don Quixote, dem es ein wenig bang wurde, Sancho möchte endlich in der Bosheit herausplatzen, und Sachen verrathen, die eben nicht gar zu ehrenreich für ihn waren, rufte ihn, und befohl den beyden Weibsbildern zu schweigen, und ihn hereinzulassen. Sancho kam, indem der Pfarrer und Barbier Don Quixoten verließen, und an seiner Genesung ganz verzweifelten, da sie sahen wie fest er an seinen Ratten hing, und wie berauscht er von den Narrheiten seiner verdammten Ritterschaft war. „Herr Gevatter, sagte der Pfarrer zu Meister Niklas, gebt Acht, Ihr werdet sehen, daß unser Junker, eh' wir's denken, einmahl wieder auf und davon ist." — „Ich wollt' keine taube Nuß drum verwetten, antwortete Meister Niklas; aber über die Narrheit des Ritters wundere ich mich nicht halb so, als über die Einfalt des Schildknappen, der das Ding mit der Insel so steif und feste glaubt, daß man's ihm, glaub' ich, um aller Welt willen nicht ausreden könnte." — „Gott helfe ihnen! sagte der Pfarrer. Aber wundernshalben wollen wir sie doch beobachten, und sehen, wo es noch endlich mit all den Narrheiten so eines Ritters und Schildknappens hinaus will.

Sie sind einander so ähnlich, als wären sie Beyde in Eine Form gegossen; und die Narrheiten des Herrn wären ohne die Dummheiten des Dieners nicht einen Pfifferling werth." — „Das ist, meiner Treu, wahr! versetzte der Barbier; aber ich möcht's wohl wissen, was sie Beyde jetzt miteinander schwatzen." — „Das wollen wir wohl erfahren, sprach der Pfarrer. Die Nichte oder Ausgeberinn erzählt es uns gewiß wieder, denn wie könnten die es lassen, sie zu behorchen?"

Indessen verschloß sich Don Quixote mit Sancho in seinem Zimmer; und da sie nun allein waren, fing er an: „es ärgert mich sehr, Sancho, daß du sprichst, ich hätte dich mit Gewalt aus deinem Hüttgen gehohlt. Bin ich dann etwa zu Hause geblieben? Vereint zogen wir aus, vereint lebten, vereint reisten wir. Wir hatten Glück und Unglück gemein. Wurdest du einmahl geprellt so wurd' ich dafür hundertmahl zerdroschen; und das ist Alles, was ich vor dir voraus habe." — „Und das von rechtswegen, versetzte Sancho; denn wie Eur. Gestrengen oft selbst zu sagen pflegt, so ist das Unglück ohnedas mehr für die fahrenden Ritter, als für ihre Schildknappen." — „Falsch Sancho! sagte Don Quixote; denn nach dem Quando caput dolet &c." — „Ich verstehe keine andere Sprache, als meine," fiel Sancho ein. — „Nu, es heißt so viel, fuhr Don Quixote fort, wenn das Haupt wehe thut, so thun alle Glieder wehe. Als dein Herr und Gebiether bin ich nun dein Haupt, und du, als Diener, bist ein Glied von mir; das Übel, das also mich trifft, muß auch dich mit schmerzen, so wie mich das Deinige," — „So sollt's freylich wohl seyn, sprach Sancho; aber da sie mich,

als Euer Glied, prellten, Gestrenger Herre, war mein Haupt draussen vor der Hofwand, und sahe mich, ohne den geringsten Schmerz, immer in die Luft fliegen. Wenn nun die Glieder den Schmerz des Hauptes mitfühlen sollen, so, dächt ich, wär's billig, daß auch dieß mit jenen litte.“ — „Wie kannst du nun sagen, Sancho, daß ich nicht mitgelitten habe, als sie dich prellten? sprach Don Quixote. Du kannst sicher glauben daß ich an meiner Seele mehr litt, als du an deinem Leibe. Aber lassen wir dieß bis auf ein andermahl, wo wir mehr Zeit haben es auszumachen; jetzt sag mir, Freund Sancho, was die Leute hier im Dorfe von mir reden? Wie steh' ich beym Volke? Wie bey den Edelleuten? Wie bey den Rittern? Was spricht man von meiner Tapferkeit, meinen Thaten, meinem Betragen? Was sagt man zu meinem Unternehmen, den längst vergeßnen Orden der fahrenden Ritterschaft wieder herzustellen? Sag mir das Alles, ohne was hinzuzuthun noch wegzulassen; denn treuen Dienern kommt es zu, ihren Herren die reine lautre Wahrheit zu sagen, ohne sie aus Schmeicheley oder eitler Menschenfurcht zu vermehren oder zu vermindern. Du sollst wissen, guter Sancho, daß wenn Fürsten immer die Wahrheit nackend und ohne Kappe der Schmeicheley vor die Ohren käm, wir andre Zeiten haben würden, als jetzt; unser Jahrhundert würde dann das goldene, und andere die eisernen seyn. Nimm dir dieß zu Herzen, Sancho, daß du mir treu und wohlgemeint die reine Wahrheit über Alles sagst, was ich dich da gefragt habe.“ — „Das will ich herzlich gerne thun, lieber Herre, versetzte Sancho; aber das beding ich mir vorher aus,

daß Ihr nicht böse werdet, wenn ich Euch's alles so von der Leber weg erzähle, wie ich's gehört habe." — „Possen! sprach Don Quixote. Rede frey, Sancho, und ohne Umschweife!"

„Nu, so muß ich Euch dann vorerst sagen, Gestrenger Herre, sprach Sancho, daß Euch die Leute vor den größten Narren, und mich vor eben so toll im Kopfe halten. Die Edelleute sprechen, Euer bloßer Adel wär' Euch nicht mehr gut genug gewesen, und da hättet Ihr Euch das Don angeflickt, und mit vier Ahnen, einem Paar Äckergen, und einem Lappen hinten und einem Lappen vorne, zum Ritter gemacht. Die Ritter sprechen, sie könnten's nicht leiden, daß die Junkern, so viel seyn wollten wie sie; und zumahl solche Mist-Junkern, die sich die Schuhe mit Seitenledern pletzten und die schwarzen Strümpfe mit grüner Seide flickten." — „Das trifft mich nicht, sagte Don Quixote, ich gehe immer gut in Kleidern und nie geflickt. Zerrissen könnten sie wohl oft seyn; aber das kömmt vom Tragen der Waffen, nicht von ihrer Älte her." — „Und was Eure Tapferkeit, Höflichkeit, Eure Thaten und Unternehmungen belangt, fuhr Sancho fort, da gibts gar mancherley Meinungen. Einige sprechen Ihr wäret ein Narre aber doch drollig; Andere, Ihr wäret mannhaft aber unglücklich; wieder Andere, Ihr wäret höflich aber albern dabey; und so schwatzten sie dann in den Tag und ins Gelag nein, drunter und drüber, daß sie Eur. Gestrengen und mir kein Gebein von unsrer Ehre ganz lassen." — „Bedenke nur, Sancho, daß hohe Tugend immer verfolgt wird, sprach Don Quixote. Wenige oder gar keiner von den großen Männern der Vorwelt war, den

nicht Bosheit verläumdet hätte. Julius Cäsar, der muthigste, klügste und tapferste Feldherr, wurde für ehrsüchtig und unrein in Kleidung und Sitten ausgeschrieen. Alexandern, dem seine Thaten den Zunahmen der Große erworben hatten, wirft man vor, daß er zuweilen ein Vollzapf gewesen. Herkules mit allen seinen berühmten Arbeiten muß geil und weichlich gewesen seyn. Von Don Galaor, des Amadis von Gallien leiblichen Bruder murmelt man, er sey ein Haderer und Zänker gewesen, und seinen Bruder schimpft man gar einen Heula—sch. Siehst du also, Sancho, unter den Verläumdungen so vieler wackrer Männer können meine wohl mit laufen; wenn's sonst nichts mehr ist, als du mir da sagst." — „Ja Sackerlot! da liegt eben der Hund begraben; sagte Sancho." — „Nu? Noch mehr?" fragte Don Quixote. — „I freylich, versetzte Sancho; das Dicke von der Suppe kommt erst noch; denn was ich bisher sagte waren noch lauter Zuckerherzgen und Marzipan dargegen. Aber wenn Ihr Alles wissen wollt, Gestrenger Herre, wie man in der Welt von uns lügt und trügt, da will ich Euch gleich den Augenblick Einen herbringen, der Euch's auf den Nagel hererzählen soll, daß auch kein Häärgen dran fehlt. Es ist unsers Nachbars Barthelmees Carrasco sein Sohn, der in Salmanka gestudiert hat und Barkelars worden ist. Ich hörte gestern Abend daß er wieder heimgekommen war, und ging hin und wollte'n Willkommen heissen; da sagt' er mir, daß Eur. Gestrengen Geschichte schon in Büchern stünde, unter'm Titel der weise Junker Don Quixote von Mancha; und mich, sagt' er, hätten sie drinne auch bey meinem rechten leiblichen Nahmen, Sancho

Pansa, genennt, und das Fräulein Dulcinea von Toboso auch, und tausend Sachen mehr, die unter uns ganz allein passirten, so daß ich mich vor lauter Wunder kreuzigte und segnete, wie der Historienmacher, der's geschrieben hat, nur alles mußte erfahren haben." — „Gib Acht, Sancho, sagte Don Quixote, sicher ist ein weiser Zauberer der Verfasser unserer Geschichte; denn solchen ist nichts von Allem was sie schreiben wollen verborgen." — „Ach, wie sollt's denn ein Weiser oder Zauberer seyn? versetzte Sancho; der Barkelars Samson Carrasco sagte mir ja, er hieße Cid Hamet Berengenas." — „Das ist ein mohrischer Nahme;" sagte Don Quixote. — „Was dann sonst, versetzte Sancho; denn ich hab's mein Tage gehört, daß die Mohren Liebhaber von Berengenas *) sind." — Nein, Sancho, sagte Don Quixote, du mußt dich wohl in dem Zunahmen dieses Cid, oder Herrn irren, denn Cide, mußt du wissen, heißt auf Arabisch so viel, als Herr." — „Nu das kann auch wohl seyn, antwortete Sancho; aber wenns Eur. Gestrengen beliebt, daß ich ihn herhohlen soll, so will ich mit ihm da seyn wie der Wind." — „O, da thätest du mir einen großen Gefallen, Freund, versetzte Don Quixote; den es hat mich äußerst begierig gemacht, was du mir da gesagt hast. Es wird mir nicht eher ein Bissen schmecken, bis ich Alles ausführlich weiß." — „Nu, da will ich geschwind hinlauffen," sprach Sancho. Er that

*) Berengena, ein Kraut welches häufig in Spanien wächst und eine Gurken ähnlich zween Zoll lange bräunliche Saamenhülse trägt, welche zu Rind- oder Hammelfleisch gekocht wird. Der lateinische Nahme ist, Solanum pomiferum.

es, und kam bald darauf mit dem Baccalaureus zurück; da dann unter den Dreyen das unterhaltendste Gesprächsel vorfiel.

Drittes Kapitel.

Lustiges Gesprächsel zwischen Don Quixote, Sancho Pansa und dem Baccalaureus Samson Carrasco.

Tief in Gedanken war unser Ritter versunken, während er den Baccalaureus Carrasco erwartete, von dem er nun seine eigene, schon in Büchern stehende, Geschichte hören sollte, wie ihm Sancho gesagt hatte. Er konnt' es gar nicht glauben, daß es wirklich so eine Historie geben sollte. Das Blut seiner erschlagenen Feinde trof noch von der Schneide seines Schwertes, und seine hohen Ritterthaten sollten schon gedruckt in der Welt herumgehen? — „Und doch, sprach er bey sich selbst, ist's möglich, daß ein Weiser, mein Freund oder Feind, sie durch Zauberkunst in Druck gegeben hat; entweder, als Freund, sie vielleicht zu vergrößern und über die berühmtesten Thaten der fahrenden Ritter zu erheben; oder, als Feind, sie zu vernichten und unter die schlechtesten des elendesten Schildknappen herabzusetzen. Aber, Thaten der Schildknappen sind ja nie beschrieben worden! Kurz, wenn es so eine Geschichte wirklich gibt, so kann

sie nicht anders als erhaben, volltönend, herrlich, prächtig und wahrhaft seyn, denn — es ist die Geschichte eines fahrenden Ritters."

Dieser Gedanke tröstete ihn noch ein wenig. Wenn ihm aber einfiel, daß, nach dem Titel Cid zu schließen, der Verfasser ein Mohr, und bey Mohren, als schon bekannten Lügnern, Betrügern und Mährchens-Krämern, gar keine Wahrheit zu suchen sey, so wurde ihm wieder angst und bange. „Wenn er nur nicht unbescheiden von meiner Liebe gesprochen hat, daß es irgends der Ehre meines Fräuleins Dulcinea von Toboso zum Schaden und Nachtheil gereicht! dacht' er bey sich selbst. — O wenn er doch meine Treue, meine bescheidene Sittsamkeit gegen sie, meine Sprödigkeit gegen Königinnen, Kaiserinnen und Fräulein aller Gattungen, meinen Kampf und Härte gegen die Triebe meines eigenen Fleisches und Blutes, recht ins Licht gesetzt hätte!" Im Tumulte solcher ängstlichen Fantasien fanden ihn nun Sancho und Carrasco, den unser Ritter sehr höflich empfing.

Der Baccalaureus war, ungeachtet er Samson hieß, doch nicht groß vom Leibe, aber ein durchtriebener Vogel; blaß von Gesichts-Farbe, und von durchdringendem Verstande. Er war ungefähr fünf und zwanzig Jahr alt, hatte ein rundes Gesicht, platte Nase, und großes Maul; alles Zeugen eines boshaften Spötters. Dieß zeigte er auch; denn kaum hatte er nur Don Quixoten erblickt, so warf er sich vor ihm auf die Kniee, und redete ihn folgendergestalt an: „O reicht mir Eure Hand zu küssen, erhabner Ritter Don Quixote von Mancha! denn bey dem heiligen Kleide St. Peters, welches ich trage, (ob-

gleich ich nur die vier ersten Orden davon empfing *) schwöre ich Euch, Gnädiger Herr, daß Ihr einer der berühmtesten fahrenden Ritter seyd, welchen das ganze weite Erdenrund jemahls hatte und haben wird. Gesegnet sey Cid Hamet Ben-Engeli, der die Geschichte Eurer unerhörten Thaten schrieb, und dreymahl gesegnet der Hochgelahrte, der es übernahm und sie aus dem arabischen in unsre Muttersprache zu Nutz, Frommen und Wohlbehagen der Völker, übersetzen ließ." — Don Quixote hob ihn ganz freundlich auf; „so ists dann wirklich wahr, sprach er, daß die Welt meine Geschichte hat, und ein weiser Mohr der Verfasser davon ist?" — Allerdings, gnädiger Herr, antwortete Samson, und ich glaube gewiß, daß bis jetzt schon mehr als zwölftausend Exemplare Eurer Geschichte gedruckt sind; wie Portugal, Barcelona und Valentia, wo sie herausgekommen ist, bezeigen könnten. Auch in Antwerpen soll eine Auflage davon erscheinen, und es ist mir höchstglaublich daß es nicht leicht eine Nation geben wird, in deren Sprache sie nicht übersetzt würde." — „Es ist wahr, sprach Don Quixote, es muß einen Mann von erhabenen Verdiensten nichts mehr freuen, als schon

*) Die römische Kirche hat acht Orden der Geistlichen; deren vier die Clericos minorum Ordinum und vier die Clericos majorum Ordinum ausmachen. Folgendes ist ihre Rang-Ordnung von unten hinauf: I. 1. Ostiarius, 2. Lector, 3. Exorcista, 4. Acoluthus; II. 5. Subdiaconus, 6. Diaconus, 7. Presbyter, 8. Episcopus; wenn also hier der Baccalaureus sagt: er habe nur die vier ersten geistlichen Orden, so meint er die Ordines minores, welche bey der Ordination zugleich ertheilt werden.

bey seinen Lebzeiten mit Ruhm in der Leute Mäulern, in Druck und Kupfer herumzugehen; ich sage wohlbedächtig, mit Ruhm; denn sonst ist kein Tod so schlimm als dieß Leben." — „Was den Ruhm und den guten Nahmen drinnen betrifft, versetzte der Baccalaureus, so mögen alle fahrende Ritter herkommen und es mit Eur. Gnaden aufnehmen, denn alle beyde, sowohl der Mohr in seiner Sprache, als auch der Christ in der seinigen, haben mit größter Sorgfalt und Recht nach dem Leben Eur. Gnaden besondere Verdienste, Heldenmuth in Unternehmung der Gefahren, Bescheidenheit und Enthaltsamkeit in der so platonischen Liebe zwischen Eur. Gnaden und dem Fräulein Donna Dulcinea von Toboso, gemahlt."

„Ho ho, Donna! schrie Sancho. Ich hab' sie doch mein Lebtage nie anders nennen hören, als Fräulein Dulcinea von Toboso schlechtweg. Nein, was das anbetrifft, das war ein Budel in der Geschichte." — „Das ist eben kein Einwurf von Wichtigkeit; sagte Carrasco." — „Freylich will das nichts sagen: fiel Don Quixote ein. Aber sagt mir doch Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten werden dann wohl am meisten geschätzt?" — „Das verhält sich nach dem verschiedenen Geschmacke der Leser, versetzte Carrasco. Einige schätzen das Abenteuer mit den Windmühlen, die Eur. Gnaden für vielarmige Riesen hielten, sehr hoch; einige wieder das mit den Walkmühlen; einige wissen sich nichts hübscheres, als die Beschreibung der beyden Armeen, daraus hernach zwo Heerden Hammel wurden; andere erheben hingegen das Abenteuer mit der Leiche, die man nach Segovien zu Grabe brachte.

Einer lobt sich die Geschichte von der Befreyung der Galeerensclaven; der Andere die von den beyden Benedictiner Riesen und den Kampf mit dem muthigen Biscajer, über Alles. Kurz, so viel Köpfe, so viel Sinne." — „Sagt mir doch, Herr Barkelars, fing Sancho an, steht dann auch das Abenteuer mit den Yanguesern drinne, wie's unserm Herrn Rozinanten einfiel pohlnsch betteln zu gehn? — „Freylich, antwortete Samson; der Weise hat nichts im Tintenfaße sitzen lassen; alles hat er erörtert und pünctlich erzählt, so gar bis auf die Cabriolen, die der arme Sancho im Betttuche machte." — „Ja, versetzte Sancho, im Betttuche machte ich wahrlich keine Cabriolen, aber wohl in der Luft, und mehr als mir lieb war." — „Es gibt, glaub ich, sagte Don Quixote, keine menschliche Geschichte in der Welt, die nicht ihren Wechsel von Glück und Unglück hätte; am wenigsten aber die eines fahrenden Ritters, dem freylich nicht immer die Sonne scheinen kann." — „Demungeachtet, versetzte der Baccalaur, sprechen viele Leser der Geschichte, sie wünschten, der Verfasser hätte nur einige der unendlichen Prügel vergessen, die Herrn Don Quixote bey verschiedenen Vorfällen zu Theile wurden." — „Aber, das ist doch immer das Wahreste in der Geschichte," sprach Sancho. — „Wenn auch, versetzte Don Quixote, so konnt' er sie doch aus Billigkeit verschweigen; denn Sachen, die weiter nichts an der Wahrheit der Geschichte ändern, sollte man, wenn sie dem Helden der Geschichte nachtheilig werden könnten, lieber gar nicht erzählen. Äneas ist gewiß nicht so pius gewesen, als Virgil ihn uns mahlt, noch Ulysses so klug, als Homer von ihm sagt." — „Es kann

wohl seyn, sagte Carrasco; aber ein ander Ding ists als Poet schreiben, und ein anderes als Geschichtschreiber. Der Poet kann die Sachen sagen oder singen, nicht wie sie waren, sondern wie sie seyn sollten; der Geschichtschreiber muß sie erzählen, nicht wie sie seyn sollten, sondern wie sie waren, ohne einen Strich davon oder dazu zu thun." — „Wenn der Herr Mohr nur drauf ausgeht Wahrheiten zu sagen, sprach Sancho, da stecken, ich wollt' schwören, unter meines Herrn Prügeln meine gewiß auch mit; denn sie nahmen ihm mein Tage nicht das Maaß über den Buckel, daß sie mir nicht auch beyher den ganzen Leib ausgemessen hätten; aber das darf Einen nun eben nicht wundern; denn mein Herr sprichts ja selber: wenn's dem Haupte schmerzt, so muß es den Gliedern mit weh' thun." — „Du bist doch ein Erz-Schelm, Sancho! versetzte Don Quixote, und jetzt seh' ich, wie gut du was merken kannst, wenn du nur willst!" — „Sackerlot, es merkt sich wohl, fuhr Sancho heraus; ich wollt's gerne vergessen, wenn mir nur die Rippen nicht noch alle braun und blau davon wären." — „Schweig, Sancho! sprach Don Quixote, und unterbrich nicht so den Herrn Baccalaureus, den ich hierdurch gehorsamst bitte nur ferner zu erzählen, was gedachte Geschichte von mir sagt." — „Und von mir auch, sprach Sancho; denn ich habe gehört, daß ich einer von den Haupt Presenagen drinne bin." — „Personagen und nicht Presenagen, Freund Sancho!" sagte Samson. — „Da hat man's! Ihr seyd auch so ein Worthäscher, versetzte Sancho; aber wenn's so gehn soll, da werden wir im Leben damit nicht fertig." — „Stille nur, guter Sancho, sprach der Bacca-

laur;

saur; ich kann Euch auch zum Troste, auf Ehre und Gewissen, versichern, daß ihr die zwote Person in der Geschichte seyd; ja, daß manche Euch lieber mögen schwatzen hören, als die schönsten Gemählde drin lesen; ob's gleich auch wieder manche gibt, die sprechen, Ihr wäret doch ein gar dummer Teufel, daß Ihr das Ding mit der Insel und der versprochenen Statthalterschaft, drauf so rein weg glaubtet." — „Hinter dem Berge wohnen auch Leute, sprach Don Quixote; und je älter Sancho wird, desto klüger wird er durch Erfahrenheit der Jahre, und desto geschickter und fähiger zum Statthalter werden; welches er jetzt freylich noch nicht ist." — „Nu ja, Gott vergib mir meine Sünde! schrie Sancho; wenn ich die Insel jetzt, so alt wie ich bin, noch nicht regieren kann: da werd' ich sie auch nicht regieren können, und wenn ich so alt würde wie Martusalem. Aber ich weiß am besten an wem's liegt; es weiß ja kein Teufel nicht, wo sie herkommen soll! Wär sie nur erst da, ich wollt' schon Grütze gnug im Kopfe haben, sie zu regieren." — „Befiehl du es Gott, Sancho, sprach Don Quixote, der wird's wohl machen, und vielleicht besser als du glaubst; denn er kann alles thun, und ohne Gottes Willen bewegt sich kein Blatt auf dem Baume." — „Ja, das ist wahr, sagte Samson, wenn Gott will, so kann Sancho tausend Inseln für eine zu regieren bekommen." — „Ach, versetzte Sancho, ich habe wohl eher Gouverneurs gesehen, die mir, mein Treu, kaum Staub unter die Schuhe waren; und sich doch Eur. Herrlichkeiten heißen ließen, und auf Silber aßen." — „Ja, das sind keine Gouverneurs von Inseln, antwortete Carrasco, sondern Leute

die ein bischen leichtere Ämter haben; aber ein Statthalter von einer Insel sollte doch wenigstens seinen Donat verstehen.“ — „Mit den Don will ich schon zurecht kommen, dafür laßt Euch nicht leid seyn, sprach Sancho; aber mit dem At verwirre und bekizze ich mich nicht, den das versteh' ich nicht. Aber wir wollen das Ding mit der Statthalterschaft den lieben Gott überlassen, der wird mich schon hinführen, wo er mich am besten brauchen kann; jetzt muß ich Euch nur sagen, Herr Barkelars Samson Carrasco, daß mich's gar schrecklich freuet, daß der Historienmacher auch von mir geredet hat, und so, daß den Leuten, bey den Sachen, die er von mir erzählt, nicht Zeit und Weile lang wird; denn bey Ehre und Schildknapps-Glauben! hätt' er nur was von mir gesagt, das einem alten Christen, der ich bin, nicht gebührte, ich wollt' ihm ein Liedchen singen, daß die Tauben es hören sollten.“ — „Daß hieße ja gar Wunder thun, Sancho!“ sagte Samson.“ — Wunder, oder nicht Wunder, versetzte Sancho; ein jeder gebe acht, wie er von den Leuten redet oder schreibt, und klecke nicht alles so kunterbunt hin, was ihm zuerst in den Schädel kömmt.“

„Ein Hauptfehler den man dieser Geschichte vorwirft, fuhr der Baccalaureus fort, ist, daß der Verfasser die Novele vom unvorsichtigen Neugierigen mit hinein gebracht hat. Nicht als wär sie an sich schlecht, sondern weil hier weder der Ort war sie einzuschalten, noch sie den geringsten Zusammenhang mit der Geschichte seiner Gnaden des Herrn Don Quixote hat.“ — „Da haben wirs, versetzte Sancho; ich will ein Schelm seyn, wenn der Hundekerl nicht alles durcheinan-

der gemengt hat wie Kraut und Rüben." — „Ach nun seh ich leider! sprach Don Quixote, daß der Verfasser meiner Geschichte kein Weiser war, sondern ein unwissender Schwätzer der im Dunkeln tappte und ohne Sinn und Verstand was hin schmierte, es mochte werden was es wollte; gerade so wie Urbaneja, der Mahler von Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er mahlte? antwortete: was es gibt. So mahlte er einmahl einen Hahn, aber so elend, daß er mit gothischen Buchstaben darneben schreiben mußte: das ist ein Hahn. Sicher hat also meine Geschichte auch einen Commentar nöthig, wenn man sie verstehen soll." — „Das nicht, antwortete Carrasco; sie ist vielmehr so klar und deutlich, daß Kinder sie schon in Händen haben, Jünglinge sie lesen, Männer sie verstehen, und Greise sie rühmen. Kurz, sie wird so allgemein durchblättert, zerlesen, und herumgetragen, daß alle Leute sie fast auswendig können, und wenn sie nur einen dürren Klepper gewahr werden, gleich sprechen: dort läuft Rozinante. Wer sie am meisten liest, sind die Pagen. Da gibts kein Vorzimmer einer Herrschaft, wo nicht ein Don Quixote wär; wenn ihn einer aus der Hand legt, so nimmt ihn der andere wieder; sie schlagen sich bald drum, denn jeder will ihn haben. Kurz, diese Geschichte ist der angenehmste und unschädlichste Zeitvertreib den man nur finden kann; denn in dem ganzen Werke findet sich nicht ein Schein von einem unanständigen Worte oder gottlosen Gedanken." — „Außerdem, sprach Don Quixote, hätte der Verfasser auch nicht Wahrheit, sondern Lügen geschrieben; und meiner Meinung

nach, sollten Geschichtschreiber, die mit Fleiß lügen, so gut verbrannt werden, als falsche Münzer. Aber ich kann gar nicht begreiffen, was den Verfasser bewog Novelen und fremde Geschichten mit einzumischen, da er doch an meiner eigenen so viel zu schreiben hatte? Er hielt sich gewiß zu sehr an das alte Sprüchwort; wenn man keine Federn hat, stopft man das Bette mit Heu und Stroh. Wenn er nur meine Gedanken, Seufzer, Thränen, meine guten Vorsätze, Unternehmungen und dergl. recht ausführlich hätte vortragen wollen, so hätte er ein weit grösseres Buch, ja so groß als alle Werke des Tostado zusammengenommen, davon schreiben können. Ich glaube also, Herr Baccalaureus, eine Geschichte oder ein Buch, sey es wovon es will, zu schreiben, darzu gehört viel Scharfsinn und reifer Verstand. Scherze zu sagen und launigt zu schreiben, ist nur das Werk grosser Genieen. Die kützlichste Rolle in der Komödie, ist die Narrenrole, und wer sie gut spielen will, muß wahrhaftig kein Narr seyn. Die Geschichte ist eine heilige Sache, denn sie muß wahr seyn. Und wo Wahrheit ist, ist Gott gleichsam gegenwärtig. Aber demungeachtet gibts welche, die in den Tag hinein Bücher schreiben und sich gerade so drüber hermachen, als wären es Pfannkuchen."

„Es ist kein Buch so schlimm, worinn man nicht was Gutes fände, sagte der Baccalaur." — „All wahr, antwortete Don Quixote; aber oft trägt sichs doch zu, daß Leute, die vorher als Gelehrte einen grossen Nahmen hatten, ihn entweder ganz oder zum Theil verloren, so bald sie ihre Schriften in Druck gaben." — „Die Ur-

sach davon ist, weil man ein gedrucktes Werk bequemer und schärfer übersehen, und folglich leichter seine Fehler entdecken kann, versetzte Samson. Je grösseren Nahmen der Schriftsteller aber hat, desto genauer wird sein Werk gewogen. Grosse Genieen, grosse Dichter, grosse Geschichtschreiber werden immer von gewissen Leuten beneidet und angefeindet, die sich eine Lust und ein eigenes Geschäft draus machen andrer Schriften zu richten und zu bekritteln, ohne in ihrem Leben selbst ein Blat geschrieben zu haben." — „Das ist gar kein Wunder, sprach Don Quixote. Ich kenne selbst viel Theologen, die zur Kanzel gar nichts taugen, und doch andern Predigern ihre geringsten Fehler meisterlich aufzustechen wissen." — „Freylich gehts so in der Welt, Herr Don Quixote, sagte Carrasco. Aber ich wollte doch, daß diese Herrn Krittler billiger und weniger mückenseigerisch wären, und nicht so darüber murrten, daß zuweilen im hellsten Sonnenstrahl eines trefflichen Werks noch ein Paar Sonnenstäubgen schwimmen. Wenn auch aliquando bonus dormitat Homerus, so sollten sie doch bedenken, wie lange der Mann vorher gewacht hat, seinem Werke den möglichsten Glanz zu geben. Vielleicht sind das, was diesen Herren oft Hauptfehler scheinen, nur kleine Muttermähler, die oft selbst den Reiz eines Gesichts, indem sie stehen, erhöhen. Kurz, ich sage, wer ein Buch drucken läßt macht immer ein grosses Wagstück, denn von allen Unmöglichen ist das Unmöglichste, es allen Lesern recht zu machen." — „Wer von mir schreibt, sprach Don Quixote, wird es freylich sehr Wenigen recht machen." — „Gerade umgekehrt, versetzte Carrasco, denn da stul-

torum infinitus est numerus, so hat auch eure Geschichte unendlich Vielen gefallen. Manche werfen zwar dem Verfasser einige Gedächtnißfehler vor, als z. B. daß er vergessen habe zu melden, wie eigentlich dem guten Sancho sein Esel gestohlen wurde; eben so, was Sancho mit dem Golde machte, das er in der Sierra Morena in einem Mantelsack fand; welches sich nirgends findet, und doch, als ein wesentliches Stück der Geschichte, Viele gern wissen möchten.“ — „Ach Herr Samson, fuhr Sancho auf, ich hab jetzt keine Zeit, weder zu erzählen noch zu zählen; es wird mir so schlimm im Leibe, daß ich euch gewiß ins Hinbrüten falle wenn ich nicht gleich ein Paar Schlückgen dafür nehme. Ich habs darheime, und meine alte Verstehst du mich wartet gewiß schon mit dem Essen auf mich. Wenn ich gegessen habe, will ich wieder kommen; und darnach euch und der ganzen Welt sagen, was ihr wissen wollt; vom Esel, und auch was ich mit dem Gelde gemacht habe. Und damit lief er, ohne weitern Wortwechsel fort. Don Quixote bath den Baccalaur auf ein mageres Mittagsbrot, welcher es auch annahm und blieb. In der Eil wurden noch ein Paar Tauben zu den gewöhnlichen Gerichten gethan. Bey Tische war die Ritterschaft wacker Trumpf, und Carrasco verderbte den Spaß nicht. Nach Tische schliefen sie ihre Sieste; drauf kam Sancho wieder, und das vorige Gesprächsel begonn von neuem.

Viertes Kapitel.

Sancho Pansa beantwortet die Zweifel und Fragen des Baccalaureus Samson Carrasco; nebst mehr wissens- und erzählenswerthen Vorfällen.

Es währte nicht lange, so kam Sancho wieder. „Nu, sprach er, wenn der Herr Samson nun wissen will, wie sie mir meinen guten Grauen stohlen, da kann ichs ihm sagen. Damit gings so zu. Es war die Nacht nach dem verfluchten Abenteuer mit den Galeerenknechten, und mit der Leiche, die nach Segovien gebracht wurde, da versteckten wir uns, mein Herre und ich, mein ich, aus Furcht vor der heiligen Hermandad in der Sierra Morena. Wir kamen in ein Dickigt; und weil wir nun von unsern Scharmützeln so müde und matt waren, wie die Fliegen, da lehnte sich mein Herre an seine Lanze, und ich blieb auf meinem Schimmel sitzen, und so schliefen wir dann ein so gut, als wenn wir auf vier Unterbetten gelegen hätten. Ich zumahl schlief so hart und tief wie ein Zäuselbär, daß mir der Spitzbube, wers nun war, vier Pfähle unter den Sattel stemmte, und mir so meinen Grauen unterm Leibe wegstohl, ohne daß ich nur ein Zuckgen davon fühlte, und immer auf dem Sattel sitzen blieb.“ — „Das ist leicht und gar nichts Neues, sprach Don Quixote:

denn auf eben diese Art stohl der berüchtigte Räuber Brunelo, bey der Belagerung von Albraca, dem Sacripante seinen Gaul zwischen den Beinen heraus.“ — „Was geschah, fuhr Sancho fort: es wurde Tag, und wie ich nun aufwachte und mich so ein bißgen reckte und dehnte, rutsch! da gingen mir die vier Pfähle unterm Leibe weg, und ich purzelte mit meinem Sattel Gottsjämmerlich hin auf die Nase. Ich guckte mich links und rechts nach meinem Esel um; aber gute Nacht Schnepfe! der Graue war über alle Berge. Nun fing ich euch an zu heulen und zu schreyen, daß sich ein Stein in der Erde hätte mögen erbarmen; und wenns unser Historienschreiber nicht so erzählt hat, da ists nicht recht von ihm, und da mag er nur gehn und sich mit seinem Erzählen bürsten lassen. Ein Weilgen drauf, ich weiß nicht wie lange, da wir mit der Prinzessinn Micomicona zogen, traf ich meinen Esel wieder an; es ritt einer in Zigeunerkleidern drauf, und das war der Gines von Passamonte, der Jaudieb, der Mordbrenner, dem mein gestrenger Herre und ich von der Kette geholfen hatten.“ — „Gut, versetzte der Baccalaur; aber was machen die hundert Kronen?“ — „Die haben ausgemacht, sprach Sancho: ich hab sie für mich, meine Frau und Kinder gebraucht; und eben die machten, daß meine Frau über alle meine Kreuzfahrten, im Dienste meines gestrengen Herrn Ritters Don Quixote, kein loses Maul hatte. Hundert Sackerlot wie sollte sie nicht geträset haben, wenn ich nach so langen Rumstreichen ohne Esel und ohne solche gelbe Hullergen wieder heime kommen wär! Ich hätte die schwere Angst auf den Buckel gekriegt. Seht ihrs, so wars; und wer weiter

was von mir wissen will, da bin ich, er mag nur kommen, ich will ihm Red' und Antwort geben, und wenns der König in eigener Person wäre. Und es schiert keinem Menschen nichts, ob ich was gefunden habe oder nicht; ob ichs verthan habe, oder nicht. Vor'm Henker! wenn ich all die Prügel und Plautzen die mir auf unsern Reisen zu Theile wurden, einzeln bezahlt kriegen sollte, das Stück nur zu vier Maravedis geschätzt, da müßt' ich wohl noch hundert Kronen rauskriegen, und sie wären doch kaum die Hälfte bezahlt. Es mag jeder erst vor seiner Thür kehren, und acht geben, daß er nicht weiß für schwarz, und schwarz für weiß ansieht. Ein jeder ist wie ihn der liebe Gott gemacht hat, und manchmahl noch schlimmer.

„Ich will dafür sorgen, daß dieser Fehler auf des Autors Rechnung kommt, und bey der nächsten Auflage des Werks nicht vergessen wird, was der ehrliche Sancho da sagte; ich bin versichert, es wird dadurch einen ganz neuen Werth bekommen.“ — „Wäre wohl sonst noch was in meiner Legende zu verbessern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.“ — „O ja, mancherley, versetzte Samson, aber es sind keine Sachen von Wichtigkeit.“ — „Vielleicht, sagte Don Quixote, verspricht der Verfasser noch einen zweyten Theil?“ — „Allerdings! versetzte Carrasco; aber er spricht, er hätte ihn noch nicht gefunden und wüßte auch noch nicht wer ihn hätte. Also ists noch gar nicht ausgemacht, ob er erscheinen wird, oder nicht. Einige sind auch in Sorgen, wie er ausfallen wird; weil, nach ihrer Meinung, die zweyten Theile überhaupt nicht viel taugen, und von Don Quixoten schon genug geschrieben

sey. Andere wieder, die mehr Jovialischer als Saturnischer Complexion sind, sprechen: nur immer mehr Quixotereyen her! laßt Don Quixoten Abenteuer bestehen, und Sancho Pansa plaudern; sey's was es will, wir sind damit zufrieden." — „Und was ist dann der Verfasser nun Willens? fragte Don Quixote." — „Ey, antwortete Samson, daß er die Geschichte, die er jetzt so emsig sucht, so bald er sie nur gefunden hat, vollends in Druck geben will; mehr um seines eigenen Nutzens, als fremdes Lobes willen." — „O weh! versetzte Sancho: sieht der Historienschreiber nur dabey auf Geld und Gewinnst? da wär's ein großes Wunder, wenn was Gutes daraus würde; denn da geht's gewiß, was kannst du, was hast du, und wie bey den Schneidern, wenn sie auf den Oster Heil'gen Abend weite Stiche machen; aber man sieht's auch hernach wie es hält. Nein, nein, Eilen thut kein gut. Der Herr Mohr mag nur auf seine Arbeit Acht haben: ich und mein Herr, wir wollen ihm gewiß von Abenteuern, und andern Streichen alle Hände voll, und so viel geben, daß er nicht allein den zweyten sondern gar den hundertsten Theil davon machen kann. Der gute Mann denkt doch, wir liegen zu Hause auf der Schütte und schlafen: er mag uns nur erst lassen wieder anfangen, und dann soll er sein blaues Wunder sehen. Was ich darzu sage, ist das, wenn mein Herr meinem Rathe folgte, so wären wir schon lange wieder zu Felde gezogen, steuerten allem Ungebühr, und schützten Recht und Gerechtigkeit, wie es löblich ist und ehrlichen fahrenden Rittern zusteht."

Sancho hatte kaum ausgeredet, so hörten sie Rozinanten im Stalle wiehern. Don Quixo-

ten schien diese Vorbedeutung so außerordentlich glücklich, daß er sich auf der Stelle entschloß, in drey oder vier Tagen eine neue Fahrt anzutreten. Er entdeckte dem Baccalaureus dieß, und bath ihn um guten Rath, wo hinaus er eigentlich seinen Zug nehmen sollte. Dieser rieth ihm ins Königreich Arragon, und zwar nach Saragossa eine Fahrt zu thun; weil es in wenig Tagen ein sehr prächtiges Turnier, St. Georgen zu Ehren, daselbst geben würde, worinnen er über alle arragonesische Ritter, oder welches einerley, über alle Ritter der Welt, den Preis davon tragen könnte. „Eur. Gnaden Vorhaben, sagt' er, ist das ehrenvolleste und tapferste von der Welt; aber sehet Euch nur vor, daß ihr bey Unternehmung von Gefahren vorsichtiger zu Werke geht; denn Euer Leben gehört nicht Euch, sondern allen jenen Hülfsbedürftigen und Bedrängten, denen ihr in Nöthen beyspringen solltet.“ — „Freylich; was sprech' ich denn sonst immer, Herr Samson, fiel Sancho hier hastig ein; aber da packt mein Herr wohl hundert gewappnete Männer nur so an, wie ein näschiger Junge ein halb Mandel Butterbirnen. Sackerlot noch einmahl, Herr Barkerlars! angreifen hat seine Zeit und zurückziehen hat seine Zeit, und man muß nicht immer den Schutzpatron St. Jacob machen wollen. Und noch dazu hab ich immer sagen gehört (und glaube gar mein Herre hat's selbst gesagt) die Tapferkeit stünde zwischen Feigheit und Tollkühnheit in der Mitten; und wenn das ist, so wollte ich freylich nicht, daß er umsonst und um nichts davon liefe, aber auch nicht anpackte, wo nichts zu machen ist. Aber vor allen andern wollt' ich dem Gestrengen Herrn nur noch das sagen: wenn ich nun einmahl

wieder mit ihm fort soll, so geschiehts nur unter der Bedingung, daß, wenn's an ein Scharmützeln geht, er alleine siegt, und ich weiter nichts zu thun habe als ihm aufzuwarten und für seine Kleider und Essen zu sorgen. Dieß alles will ich ihm besorgen, wie ein Davidchen; aber wenn er glaubt, daß ich meinen Brackenfelder ziehn soll, wär's auch nur gegen Bauern, Diebe, und ander solches Gesindel, da irrt er sich sehr. Ich, Herr Samson, verlange gar nicht, daß mich die Leute für tapfer ausschreyen; wenn sie mich nur für den besten und ehrlichsten Schildknappen halten, der je einem fahrenden Ritter diente, ist's schon gut. Will mir mein Gestrenger Herr, zum Dank für meine vielen und treuen Dienste, einmahl eine von den vielen Inseln schenken; die er, wie er spricht, noch finden wird, gut, da nehm ich sie mit vielem Dank an; und gibt er mir auch keine, i nu, ich bin drum doch geboren; und in der Welt muß man sich nicht auf Menschen, sondern auf den lieben Gott, verlassen. Wer weiß, ob mir mein Brot, ohne Statthalter, nicht besser schmeckt als wenn ich's bin, und wer weiß ob mir nicht vielleicht der Teufel bey dieser Statthalterschaft den Knüttel zwischen die Beine wirft, daß ich darüber stolpere und mir die Zähne in den Rachen fallen. Sancho bin ich geboren, Sancho will ich sterben. Wollte mir aber der Himmel demungeachtet aus Gutmeinen und ohne viel Kummer, Angst und Plagen, eine Insel, oder sonst so ein Ding geben, i nu, da bin ich freylich kein solcher Narre, daß ich nicht zugreife oder es durch die Finger fallen lasse; denn es heißt wohl im Sprüchworte: wenn sie dir schenken die Kuh, so lauf mit dem Stricke zu; und kömmt dir das

Glück ins Haus, so weiß' es nicht hinaus." — „Bruder Sancho, sagte Carrasco, Ihr sprecht ja wie ein Cathedermann. Aber verlaßt euch nur auf den Himmel und den Herrn Ritter Don Quixote, der kann euch wohl ein ganzes Königreich geben, geschweige dann eine Insel." — „Nu, nu, versetzte Sancho, es ist immer besser zu viel, als zu wenig, und das kann ich euch versichern, Herr Carrasco, daß mein Herr das Reich, daß er mir gibt, gewiß in keinen zerrissenen Sack gesteckt haben soll. Ich habe mir schon selbst an den Puls gegriffen, und fühle, daß ich gesund genug bin Königreiche und Inseln zu regieren; hab's meinem Herrn auch lange schon gesagt." — „Aber nehmt euch in Acht Sancho, sagte der Baccalaureus, Stände ändern Sitten; und es könnte leicht kommen daß ihr, wenn ihr erst Statthalter wäret, selbst die Mutter nicht mehr kenntet, die euch gebar." — „Das mögen wohl solche Taugenichtse thun, die hinterm Zaune jung worden sind, versetzte Sancho, aber kein ehrlicher Kerl der vier Finger hoch Alt-Christen-Fett auf der Seele hat, wie ich. Nein, nein, nehmt mich nur wie ich bin, und wie könnt Ihr da glauben, daß ich Jemanden verachten werde?" — „Nu, das gebe Gott, sagte Don Quixote! Er weiß es am besten, wenn das Reich kommen soll, das mir schon wie vor den Augen schwebt."

Hierauf bath er den Baccalaureus, er möchte ihm doch, wenn er Dichter wäre, Verse auf seinen Abschied von dem Fräulein Dulcinea von Toboso machen; doch, wohl zu merken, so, daß jeder Vers sich mit einem Buchstaben ihres Nahmens anfinge, und, wenn man endlich die Anfangsbuchstaben vornherunter läß, Dulcinea von Toboso heraus kä-

me." Der Baccalaur antwortete: ob er gleich keiner von den berühmtesten Dichtern in Spanien sey (deren überhaupt nur viertehalb wären, wie man sagte) so wollte er es doch versuchen, so etwas zu machen." Zwar, fuhr er fort, zeigt sich dabey keine geringe Schwierigkeit; denn der Nahme hat siebenzehen Buchstaben. Mache ich nun vier vierzeilige Castellanas, so bleibt ein Buchstab übrig; mache ich fünfzeilige, Decimas oder Redondillas, so fehlen wieder drey. Doch, ich will schon sehen einen von den Buchstaben so gut als möglich mit unterzustecken, daß die vier Castellanas doch den Nahmen Dulcinea von Toboso geben sollen." — „Ey das muß ja so seyn, versetzte Don Quixote; denn wenn der Nahme nicht recht offenbar und deutlich dasteht, so glaubt Euch gewiß keine Frau, daß die Verse auf sie gemacht sind."

Bey dieser Abrede, und daß die neue Fahrt binnen hier und acht Tagen angetreten werden solle, blieb es nun. Don Quixote band dem Baccalaur über alles dieß das heiligste Schweigen ein, sonderlich gegen den Pfarrer, Meister Niklas, Nichte und Ausgeberinn; damit sie seinem großmüthigen und tapferen Vorhaben keine Hindernisse in den Weg legen möchten. Carrasco versprach es, und bath beym Abschiednehmen Don Quixoten noch, ihn doch von Allem was ihm indessen Gutes oder Böses begegnen würde, bey Gelegenheit, zu benachrichtigen. So schieden sie vonsammen; und Sancho fing an die nöthigen Anstalten zur vorhabenden Fahrt zu machen.

Fünftes Kapitel.

Weises und kurzweiliges Gespräch zwischen Sancho Pansa und seinem Weibe Teresa Pansa; mit mehr Sachen glückseligen Andenkens.

Der Übersetzer dieser Geschichte geruhet, so wie er auf dieß Fünfte Kapitel kommt, uns zu benachrichtigen: daß er es für untergeschoben halte; weil Sancho darinnen ganz anders spreche, als man von seinem Strohkopfe erwarten könne; indessen wolle er es, seiner Pflicht nachzukommen, doch nicht unübersetzt lassen. Er fährt daher folgendermaßen fort.

Sancho kam so munter und lustig nach Hause, daß es ihm seine Frau schon auf einen Büchsenschuß weit ansahe, und ihm gleich beym Eintritt fragte: „was gibt's dann, Mann, daß du so lustig bist?" — „Ich wär noch fröhlicher, du herze Frau, antwortete er, wenn der liebe Gott wollte, daß ich nicht so lustig wär, wie jetzt." — „Hm, ich versteh' dich nicht, Alter, versetzte sie. Wie meinst denn du das, du wolltest froh seyn, wenn der liebe Gott wollte, daß du nicht so lustig wärest? Denn so dumm ich auch sonst bin, kann ich doch nicht glauben daß sich ein Mensch darüber freuen kann." — „Siehst du, Terese, versetzte Sancho, ich bin lustig, weil mein Herr

Don Quixote beschlossen hat zum drittenmahle auf Abenteuer ausziehen. Da ziehe ich nun wieder mit, weil's die Noth erfordert, und ich vielleicht wieder hundert Kronen finde, die uns eben so gut schmecken sollen, als jene die wir schon verthan haben. Nun thut mir's aber gewaltig Leid, daß ich dich und meine Kinder verlassen soll. Wollte mir nun der liebe Gott darheime, und ohne mich Berg auf Berg ab über Graben und Kreuzwege zu schleppen, mein reichliches Auskommen geben, (was er doch mit leichter Mühe, und wenn er's nur wollte, thun könnte) da wär ja mein Vergnügen beständiger, und mir nicht so mit Abschiednehmen verbittert, wie jetzt. Also siehst du, daß ich recht habe, wenn ich sage, ich wär fröhlicher, wenn der liebe Gott wollte, daß ich nicht so lustig wär?" — „Meiner Six! Sancho, versetzte Terese, sint daß du ein fahrender Ritters Geselle worden bist, redst du so rothwelsch, daß dich kein Mensch mehr versteht." — „Gnug Frau, versetzte Sancho, Gott versteht mich, der alle Dinge versteht; und damit Hola! Und hiermit laß dir noch das gesagt seyn, daß du mir die drey Tage über den Grauen noch recht wartest und pflegest, daß er sein Waffenträger-Amt gehörig antreten kann. Gib ihm doppelte Futter, und sieh recht nach dem Sattel und Zeuge, denn wir schlendern nicht irgend auf eine Hochzeit, sondern es geht rund um die Welt herum; da gib'ts mit Riesen, Drachen und Gespenstern zu thun; und da hört man dir ein Zischen, Heulen, Schreyen, Brummen, Brüllen, daß einem die Haare zu Berge stehen. Und das ist doch alles noch gülden dargegen wenn wir erst mit Yanguesern und verzauberten Mohren zu thun kriegen." — „Ja, ja

sprach

sprach Terese, ich glaub' dir's wohl, du herzer Mann, daß die fahrenden Schildknappen kein Zuckerlecken dabey haben; drum will ich recht fleißig zu unserm Herre Gott bethen, daß Ihr balde und gesund davon kommt." — „Und siehst du, Frau, fuhr Sancho fort, dächt ich's nicht so gewiß, daß ich, ehe lang vergeht, Statthalter in einer Insel werde, da stürb ich dir lieber da auf der Stelle." — „Nicht doch, nicht doch, herzliebes Kind; versetzte Terese, laß die Henne leben, wenn sie gleich den Pips hat. Bleib du mir nur leben und gesund, und dann mag der Teufel alle Statthalterschaften in der Welt hohlen. Ohne Statthalterschaft kamst du aus Mutterleibe; ohne Statthalterschaft hast du bis jetzt gelebt, und ohne Statthalterschaft wirst du auch ferner leben und sterben, wenns Gott gefällt. Wie viele Leute müssen nicht in der Welt ohne Statthalterschaft leben, und sie leben doch und es geht ihnen drum nichts ab. Hunger ist der beste Koch in der Welt; den haben die armen Leute immer, und drum schmeckt ihnen auch immer das Essen. Aber, horch Vater! wenn's irgend doch noch so käme, daß du Statthalter würdst, da vergiß mich und deine Kinder nur nicht; denn sieh, Sanchico ist nun volle funfzehn Jahr, und er muß doch nun in die Schule gehn, wenn sein Vetter, der Abt, ihn noch für die Kirche brauchen will. Unsre Tochter Marje Sancha, ist nun auch schon so groß, daß sie nicht von dem Heirathen stirbt." Ich merk's wohl so unter der Hand an ihr, daß sie so gern einen Mann hätte, als du eine Statthalterschaft; und wenn's um und um kömmt, ist's doch immer besser, ein Mädchen halbwege versorgt, als gut verborgt." — „Warte nur, Frau,

versetzte Sancho, wenn ich nur irgend was mit meiner Statthalterschaft verdiene, da will ich dir unsre Marje Sancha auch, mein Seel! so vornehm verheirathen, daß alle Leute sie Gnädige Frau heißen sollen.“ — „Bey Leib' bey Leben nicht, Sancho, sprach Terese; gib sie ihresgleichen, das ist gescheidter. Es würde ihr schön lassen, wenn sie statt ihrer Filz-Socken schöne Flitter-Schuhe, und statt ihrer grauen Puff-Jacke und Küttel seidene Unter-Röckchen und Schleppen tragen, und statt Marje und Du und Dich, Donna so und so, und Gnädige Frau heißen sollte; ich glaube, mein Treu, das arme Mädchen könnte sich mein Tage nicht drein schicken, und wenn sie nun am vornehmsten thun wollte, schlüg sie einmahl der Bauer in den Nacken.“ — „Halt's Maul, dumme Trine! fuhr Sancho auf: es ist um zwey oder drey Jahre zu thun, da kann sie's, und da steht ihr das Vornehmthun so gut, als wenn's bloß für sie gemacht wär. Und wenn auch nicht, was thut's dann? Kurz, sie soll mir nun eine Gnädige Frau werden, es mag gehn wie's will.“ — „Lieber Gott, Mann sprach sie, streck dich doch nach deiner Decke, und halt dich nicht zu'n Größern. Denk wie's im Sprüchworte heißt: freye über den Mist, da weißt du wem du kriegst. Nu ja, das wär mir so, daß wir unser Mariechen so einem Grafen oder Barone, Gott verzeih' mir's, gäben, der sie irgends, wenns ihm einfiel, wie eine neubackene Adeliche runtermachte, und sie einen Bauerknoll, einen Mistfinken, eine Dorfkäthe über die andre schimpfte! Nein, Mann, das geschieht in meinem Leben nicht! dazu hab' ich mein Kind nicht auferzogen! Schaff du nur Geld Sancho, und für's Verheirathen laß mich

sorgen. Da ist Lope Tocho, des alten Hans Tocho's Sohn, ein junger baumstarker Kerl, den wir auch kennen. Ich hab's wohl gemerkt, daß er ein Auge auf's Mädchen hat. Er ist ihres gleichen, und ich dächte schon, daß das eine Sache für sie wäre. Wir könnten sie immer hübsch unter'n Augen haben, und wären so fein beysammen, Vater, Mutter, Kinder, Eydam und Enkel, und Gottes Segen mitten unter uns. Nein, nein, komm' nur nicht und verheirathe sie mir an den Hof, oder in jene großen Häuser, wo kein Mensch sie und sie wieder keinen Menschen versteht." — „Was? schrie Sancho: du Bestie, du Rabenaas du willst mir's umsonst und um nichts verwehren, daß ich meine Tochter einem großen Herrn gebe, von dem ich Enkelchen kriegen kann, die gnädige Junker heißen? Hat mir's nicht mein sel'ger Großvater so oft gesagt: wer dem Glücke nicht aufmacht, wenn's vor der Thür steht, der darf auch nicht klagen, wenn's weiter geht? Und jetzt, da es bey uns anpocht, wollten wir ihm die Thür vor der Nase zuschmeißen? Laß uns den Seegel nach dem Winde spannen, weil wir guten haben. —

(Um dieser Redensart und einiger andern Sachen willen, die Sancho weiter unten sagt, spricht der Übersetzer, halte er dieß Kapitel für apocryph.)

— Wird dir's dann nicht gut däuchten, du dummes Vieh, wenn ich eine fette Statthalterschaft beym Leibe kriege, die uns aus dem Drecke zieht, und unsre Marje Sancha verheirathe so vornehm ich will? und wenn sie dich hernach Donna Teresa Sancha heißen, und du in der Kirche auf lau-

ter Teppichen, Küßen, Polstern und schönen Decken, andern superklugen und einbildischen Weibern zum Possen, sitzest? Nein, nein; bleib du immer einerley; Schuhhader dir leb' ich, Schuhhader dir sterb' ich; und werde ja weder grösser noch kleiner, wie ein Mann auf der Tapete! Kurz und gut, und damit hat das Lied ein Ende, Sanchica soll eine Gräfinn werden, und wenn du dich be—est!" — „Mann, Mann, versetzte Terese, sieh wohl zu, was du red'st und was du thu'st. Ich fürchte, ich fürchte, über aller der Gräflichkeit wird meine Tochter auf den Hefen sitzen bleiben. Meinthalben mach du was du willst; mach du sie zur Herzoginn oder Prinzessinn; aber das will ich dir nur hiermit sagen, meinen Willen und Consens geb' ich nun und nimmermehr drein. Gleich und gleich hab' ich mein Tage gern gehabt; und ich kann's nicht mit anseh'n, wenn die Leute dicke thun, und nichts darhinter ist. Sie tauften mich Teresa, nichts vor, nichts nach; und das war mein nackter Nahme, ohne weiter Drudeln, Farbeln und Ginckerlitzgen von Dons oder Donnas. Mein Vater hieß Cascajo, schlecht und gerecht, und mich heißen sie, weil ich deine Frau bin, Terese Pansa, ob sie mich schon von rechtswegen Terese Cascajo heißen sollten; aber ländlich sittlich! ich bin mit meinem Nahmen zufrieden, und verlang' es gar nicht, daß sie mir ein Don dran hängen, daß ich vor Schwere vielleicht nicht erschleppen könnte. Ich will auch den Leuten gewiß nichts zu lachen geben, oder, wenn sie mich wie eine Gräfinn oder eine Gnädige Frau angethan sähen, daß sie nirgends hinträten und sprächen: I verflucht! seht doch einmahl die Hirten-Liese an, wie sie einherstolzieret! Gestern

sponn sie noch ums liebe Brot Werg am Rocken, und nahm den Rockzipfel statt des Mantels über den Kopf, wenn sie zur Messe ging; und heute thut sie, als wär der große Hund ihr Pathe; geht im Reifrocke und Geschmeide, als ob wir sie nicht kennten! Nein, nein, mein lieber Mann, so lange mir der liebe Gott meine sechs oder fünf Sinnen, oder wie viel ich ihrer sonst habe, gesund erhält, will ich gewiß in keinem solchen Staate aufgezogen kommen. Geh du meinethalben immer hin, und werde ein Statthalter oder ein Inselhalter, und stutze dich auf wie du willst; ich und meine Tochter, wir wollen, mit Gottes Hülfe gewiß nicht aus unserm Dorfe kommen. Eine ehrliche Frau muß thun, als hätte sie keine Beine unterm Leibe, und muß fein zu Hause bleiben; heißts im Sprüchwort; und ein ehrbar Mädchen, das was macht, hat am besten ihr Glück bedacht. Zieh du nur hin mit deinen Herren Don Quixote auf gut Glücke, und laß uns immer in unserm Unglücke; der liebe Gott wird uns auch nicht verlassen, wenn wir fein fromm sind. Aber ich möcht's doch wohl wissen, wo dein Herr das Don her hätte, das weder sein Vater noch sein Großvater hatte.

„Sag mir um tausend Gottes willen, schrie Sancho, ob du den Teufel im Leibe hast, Frau? und was du da vor ein Haufen Zeug, ohne Kopf und Schwanz, untereinander gewirrt und gesitzet hast? Wie passet dein Cascajo, dein Reifrock, Geschmeide, Staat- und Sprüchwörter auf das, was ich dir sage? Du bist eine alberne dumme Gans; denn du hör'st nicht, was ich sage, schnatterst immer in den Tag hinein, und trittst dein Glück mit Füssen. Horch! wenn ich

spräch', meine Tochter sollte sich vom Kirchthurm herabstürzen, oder, wie die Infantinn Donna Urraca, toll und thöricht in der Welt herumlaufen, dann könntest du dich eher mausig machen, und mir's aufmutzen. Aber wenn ich für sie, mir nichts dir nichts, und ehe man auch ein Vaterunser bethet, ein Don wegschnappe, und eine gnädige Frau noch obendrein, und sie unter ihrem Strohdache vorhohle, und sie unter einem schönen Himmel auf ein Postement stelle, und ihr mehr sammtne Sitz-Küssen schaffe, als alle Almahadas von Marocco Mohren in ihrer Familie hatten, was hast du dann dawider?" — „Willst du wissen was, Mann? antwortete Terese; weils im Sprüchwort heißt: Wer dich bedeckt, entdeckt dich. Den Armen sieht man nicht; die Augen der Leute glitschen über ihn weg, aber an dem Reichen bleiben sie hangen. Wann nun so einer vorher arm gewesen ist, da geht's an ein Murmeln, an ein Stochern und an ein Höhnen, daß es gar lästerlich ist; und was noch das Schlimmste dabey ist, sie hören gar nicht wieder auf, denn es gibt solcher gottloser Lastermäuler alle Gassen und Strassen dicke voll, wie die Bienenschwärme." — „Horch einmahl, Terese, sprach Sancho, was ich dir da sagen will. Es ist was, das du vielleicht in deinem ganzen Leben noch nicht gehört hast. Du darfst nicht irgends denken, daß es auf meinem Miste gewachsen ist; nein, nein, der Pater Prediger, der heuer in der Fasten bey uns predigte, hat's alles gesagt. Die Sachen — sagt er, wenn ich mich noch recht besinne — die Sachen, die gegenwärtig und vor unsern Augen stehen, wirken weit besser und mächtiger auf unser Gedächtniß, als die vergangnen; —

(Alles was hier Sancho sagt, scheint dem Übersetzer weit über dessen Kräfte zu seyn; und darum behauptet er nochmahls, daß er dieß Kapitel für apocryph halte.)

— daher kömmt's nun, daß wenn wir einen Menschen schön und reich gekleidet, mit einem großen Gefolge von Bedienten sehen, so ist's uns als wenn wir ihm nothwendig Respekt erweisen müßten, ob uns gleich der schlechte Zustand einfällt, in dem wir ihn zuvor gesehen haben. Kurz die Verachtung, die er sonst, seiner Armuth oder niederen Geburt wegen, fühlen mußte, ist nun vorbey, und er ist uns nur der Gegenwärtige. Wenn nur der, den das Glück so aus seiner dunklen Niedrigkeit hervorzieht, wohlgesittet, großmüthig und höflich gegen Alle ist, und sich nicht einfallen läßt, Andern, von wirklich hohem und altem Adel, den Rang streitig zu machen; so glaub' mir sicher, liebe Terese, es fällt keinem Menschen ein dran zu denken, was er zuvor war, und Alle haben ihn lieb und werth; ausgenommen die Neidharte, die ohnedieß jedes Glück in der Welt begeiffern.“ — „Ich versteh' dich, meiner Six kein Wort, Mann! sprach Terese. Meinthalben thue was du willst, und mach mir den Kopf, mit deinem Gickel Gackel und deinen Subtletäten nicht warm. Wenn du nun einmahl perselvirt bist zu thun, wie du da sagst.“ — „Reselvirt heißt's, Frau, und nicht perselvirt! schrie Sancho.“ — „Ach laß mich ungeschoren mit deinem Dispertiren, versetzte Terese. Ich rede wie mir's zwischen die Zähne kömmt, und verstehe weder Gicks noch Gacks davon. Ich wollte sagen, wenn du dir's

nun einmahl in den Kopf genommen hast ein Statthalter zu werden, so nimm doch deinen Sohn Sancho mit, daß er fein bey Zeiten das Statthaltern von dir lernt; denn es ist immer gut wenn die Jungen das Handwerk vom Vater lernen." — „Schon gut, sprach Sancho; so bald ich nur Statthalter bin, will ich ihn mit Extra-Post hohlen lassen, und dir auch Geld mitschicken; denn daran fehlt mir's hernach gewiß nicht, und den Statthaltern borgt am Ende jedermann, wenn sie keins haben. Kleide du ihn nur so, daß man's ihm nicht ansieht was er war, sondern daß er gleich so wie ein Statthalters Sohn aussieht." — „Ach, dafür trag keine Sorge, sprach Terese; schick du nur Geld, und ich will dir ihn herausputzen wie ein Döckgen." — „Nu, es bleibt also darbey, daß unsre Tochter eine Gräfinn wird?" fragte Sancho. — „Lieber zu Grabe getragen, möcht' ich sie sehen, als Gräfinn werden, versetzte Terese. Aber, ich sag's noch einmahl; mach was du willst. Wir armen Weiber sind nun einmahl darzu geboren, daß wir unsern Männern gehorchen müssen, sie mögen so dumm seyn wie sie wollen, das weiß der liebe Gott. Und damit fing sie an so zu heülen, als wenn sie ihre Sanchica schon gestorben und auf der Bahre sähe. Sancho sprach sie wieder zu gute, und gab ihr die Versicherung: wenn er sie ja noch zur Gräfinn machte, so wollt' er doch so lange, als möglich, damit verziehen. Hiermit schloß sich dieß vertrauliche Gespräch, und er ging zu seinem Herrn Don Quixote, Anstalt zur neuen Ritter-Fahrt zu machen.

Sechstes Kapitel.

Was es zwischen Don Quixote, Nichte und Ausgeberinn gab. Eins der wichtigsten Kapitel in der ganzen Historie.

Während Sancho Pansa und sein Weib Teresa Cascajo obverzeichnetes holdseliges Gesprächsel zusammenhielten, legten Nichte und Ausgeberinn die Hände auch nicht in den Schooß. Aus tausend Umständen sahen sie wohl, daß ihr Onkel und Herr zum dritten Mahle sich aus dem Staube machen, und seiner verwünschten fahrenden Ritterpflicht nachgehen wollte. Sie wußten ihrem Leibe keinem Rath, und suchten Alles was sie nur wußten hervor, ihn auf andre Gedanken zu bringen; aber das war alles so gut, als einer Mauer predigen und kalten Stahl schmieden. Endlich wurde die Ausgeberinn kreppisch, und sprach: „Nu, gestrenger Herre, wenn Ihr dann keine Ruh und Rast in Eurem Hause habt, und aufs neue wieder, wie eine arme verdammte Seele, über Berg und Thal auf gut Glück, oder besser auf Unglück, umherziehen wollt, da will ich's auch, mein Seel! mit lautem Heulen und Schreyen dem lieben Gott und

dem Könige klagen, daß sie drein sehen und Eurem Wesen steuern.“ — „Frau Ausgeberinn! versetzte Don Quixote gelassen: was Gott oder Se. Majestät der König auf Eure Klagen antworten würde, oder sollte, weiß ich nicht; aber das weiß ich, wär ich König, so dankt ich schöne, auf alle die wirrköpfigten Suppliken Bescheid zu geben, die alle Tage einlaufen; denn unter so vielen Lasten der Könige muß das die größte seyn, daß sie alle Leute anhören, und allen Red' und Antwort geben sollen. Ich wollte also nicht daß Se. Majestät auch durch meine Angelegenheiten behelliget würde.“ — „Gibt's denn keine Ritter bey Hofe, Gestrenger Herre?“ fragte die Ausgeberinn. — „Allerdings, sprach Don Quixote; gar viel; sie gehören zur Pracht und Zierde der Fürsten, und die Würde Se. Königl. Majestät noch glänzender zu machen.“ — „Nu, wär's dann also nicht besser, versetzte sie, Ihr ginget an den Hof, und dientet da dem Könige, unserm Herrn, in Ruh und Friede?“ — „Das versteht Ihr nicht, meine gute Frau, sprach Don Quixote. Seht; nicht alle Ritter können Höflinge, und nicht alle Höflinge können und dürfen fahrende Ritter seyn. Es muß von jeder Gattung welche in der Welt geben, und obgleich wir alle Ritter sind, so ist doch noch ein mächtiger Unterschied unter den einen und den andern; denn die Hof-Ritter reisen in ihrem Kabinet, oder bey Hofe im schattigen Vorgemache, auf der Landkarte durch die ganze weite Welt, ohne einen Maravedi Unkosten, und ohne Ungemach von Hitze und Frost, Hunger und Durst. Wir ächten fahrenden Ritter hingegen durchziehen die Welt bey Hitze und Frost, bey Wind und

Wetter, bey Tag und Nacht, zu Roß und zu Fuß, auf unsern eigenen Beinen; kennen und sehen den Feind nicht nur gemahlt, sondern leibhaftig, und gehen ihm wo und wie es sey zu Leibe, ohne uns lange mit Kindereyen oder Duell-Gesetzen und Untersuchungen ob z. B. Einer eine längere oder kürzere Lanze oder Degen, oder sonst irgend einen verborgenen Betrug oder Gefährde an sich habe? ob Einer die Sonne vor oder hinter sich hat? u. dergl. in der Vorrede aufzuhalten. Diese und andere dergleichen sind nur bey Privat-Zweykämpfen übliche Ceremonien, davon Ihr nichts verstehet, die ich aber alle weiß. Ferner müßt Ihr wissen, daß ein braver fahrender Ritter gar nicht erschrickt, wenn er auch gleich zehen ungeheure Riesen antrifft, die mit den Köpfen in den Wolken stehen, die größten Thürme zu Füssen, Mastbäume von Orlog-Schiffen zu Armen, und Augen so groß wie Mühlräder und glühender als ein Glasofen haben. Er greifft sie mit kaltem Blut und unverzagtem Muth an, und muß sie, ist's nur irgend möglich, in wenig Augenblicken überwinden und zu Boden strecken, wären sie auch über und über mit den Schuppen eines gewissen Fisches, die demanthart seyn sollen, verpanzert, und führten sie in ihren Schwertern zweyschneidige Klingen von damascirtem Stahle, oder Streitkolben mit stählernen Spitzen, wie ich deren zu zweyenmahlen gesehen habe. Dieß Alles, Frau Ausgeberinn, sey Euch gesagt, damit Ihr seht welch ein Unterschied zwischen Rittern und Rittern ist. Es wäre gut, wenn alle Fürsten und Potentaten diese zweyte, oder besser zu sagen erste, Gattung der fahrenden Ritter recht zu schätzen wüßten; denn in ihren Geschich-

ten lesen wir, daß mancher unter ihnen das ganze Heil und Hort nicht nur eines, sondern gar vieler Königreiche wurde."

„Ach, Gnädiger Herr Onkel! sagte die Nichte; merkt Ihr denn nicht, daß Alles, was Ihr da von den fahrenden Rittern sagt, lauter Fabeln und Lügen sind? und daß ihre Historien entweder das Feuer, oder wenigstens ein San-Benito *) zu tragen verdienten, daß sie für infam und für Feinde guter Zucht, Ordnung und Sitten erklärte?

„Bey Gott im Himmel, der über mir lebt, und mich erhält; schrie Don Quixote; wärest du nicht meine Blutsverwandte, Nichte, und meiner leiblichen Schwester Tochter, ich wollte dich, wegen deiner höllischen Lästerung die du ausgestossen hast, dermaßen züchtigen, daß man's in der ganzen Welt hören sollte. Wie? hat man jemahls so was gesehen oder gehört, daß so ein dummes Gänschen, daß kaum ein Schnürband klöpfeln oder einen Strumpf stricken kann, sich untersteht von fahrender Ritter-Geschichten zu urtheilen? Was würde Herr Amadis sagen, wenn er das hörte? Doch, ich bin sicher, der würd' es dir verzeihen; denn er war der sanfteste und höflichste Ritter seiner Zeit, und der größte Schutzpatron der Damen. Aber ein Anderer sollte dieß gehört haben, und Gott weiß wie dir's ergangen wär;

*) Das San-Benito ist eine Art von großem Scapulier, und besteht aus zwey langen Streifen von gelben Zeuge auf welchen, vorn und hinten, ein großes rothes Andreas-Kreuz steht. Sonst mußten es Personen, die von der Inquisition wieder entlassen wurden, zum Zeichen gefährlicher Lehre oder Sitten, tragen.

denn es sind nicht alle so höflich und bescheiden. Es gibt ungesittete und grobe Leute darunter; und überhaupt sind nicht alle wahre Ritter, die sich so nennen; einige sind von Gold, andere von schlechterem Metall. Alle wollen Ritter seyn, aber nicht alle halten den Strich auf dem Probiersteine der Wahrheit. Es gibt niedriggeborne Leute die alle Kräfte anstrengen Ritter zu seyn; und wider wirklich hochgeborne Ritter, die recht darnach ringen sich herabzusetzen und verachtet zu machen. Jene erheben sich durch Ehrbegierde und Tugend; diese erniedrigen sich durch Schlechtheit und Laster; und man muß sorgfältig diese beyden Arten von Rittern unterscheiden, die zwar einerley Nahmen führen, in ihren Handlungen aber so weit von einander abgehen."

„Ey Herr Jemine! sagte die Nichte; gnädiger Herr Onkel, ihr wißt ja so viel, daß ihr, wenns Noth thäte, auf die Kanzel treten, und Trotz einem Pfarrer predigen könntet! Und doch führet ihr euch damit gewaltig hinters Licht, daß ihr euch einbildet ihr wäret noch jung und stark, und doch schon ein alter, schwacher Mann seyd, der so viel mit sich selbst zu thun hat, daß er sich um anderer ihre Händel unbekümmert lassen sollte. Am meisten schadet ihr euch aber selbst damit, daß ihr euch vor einen Ritter haltet, da ihrs doch nicht seyd; den obgleich jeder Edelmann Ritter seyn kann, so sind es drum doch die armen nicht." — „Was du da sagst, Nichte, ist so unrecht nicht; versetzte Don Quixote. Ich könnte dir bey der Gelegenheit, erstaunende Dinge über Geburt und Geschlechter sagen; aber Heiliges nicht mit Unheiligem zu vermischen, thue ich es nicht. Merket nur überhaupt dieß davon,

lieben Leutgen; und gebt Acht was ich sage. Alle Geschlechter in der Welt lassen sich in vier Hauptclassen bringen. Folgende sind es:

1) Geschlechter die einen ganz niedrigen Ursprung hatten, sich aber nach und nach hoben, und endlich zur größten Hoheit stiegen;

2) Geschlechter, die einen hohen Ursprung haben, und sich in ihrem völligen Glanze bis jetzt erhielten.

3) Geschlechter von glänzendem Ursprunge, die aber immer nach und nach abnahmen, und endlich fast gar verloschen; wie ungefähr eine Pyramide, deren Spitze gegen ihren breiten Grund fast nichts ist.

4) Geschlechter, (und deren sind die meisten,) die weder von hohen Ursprunge waren, noch jemahls einen gewissen Nahmen erlangten, und folglich stets in ihrer Niedrigkeit bleiben; wie das gemeine Volk.

Zum Beyspiele der ersten Classe kann ich dir das Geschlecht der Ottomannen anführen, dem ein schlechter Hirte den Ursprung gab, und welches sich jetzt im höchsten Flor befindet. Die zwoote Classe kannst du an so vielen Fürsten sehen, die durch Geburt das sind, was sie sind, weder steigen noch sinken, und ruhig in den Grenzen ihrer Staaten leben. In der dritten Classe gibts Beyspiele die Menge. Alle die Pharaonen und Ptolomeen in Ägypten, die Cäsarn in Rom, und der ganze unzählbare Haufe assyrischer, persischer, griechischer und barbarischer Prinzen, Monarchen und Herren geben uns welche; denn alle

ihre Geschlechter sind verloschen, und es würde schwer seyn, jetzt noch einen Abkömmling von ihnen zu finden. Oder wär es ja, so lebte er gewiß in dem niedrigsten und verworfensten Stande. Von dem Pöbel ist weiter nichts zu sagen, als daß er bloß die Zahl der Lebendigen vermehrt, ohne auf Größe und Ruhm Ansprüche zu machen. Aus dem, was ich auch da gesagt habe, könnet ihr also leicht abnehmen, ihr guten Dinger, daß die Geschlechter in der Welt gewaltig unter einander verwirrt und vermischt sind; und daß nur Tugend, Reichthum und Freygebigkeit, den der sie besitzet, wirklich adelt und groß macht. Ich sage wohlbedächtig: Tugend, Reichthum und Freygebigkeit; denn ein Großer der lasterhaft ist, ist dann ein großer Lasterhafter, und ein Reicher der nicht freygebig ist, ist ein bettlerischer Geitzhals; denn Reichthümer bloß besitzen macht nicht glücklich, sondern sie gebrauchen; und auch nicht nach Willkühr sie gebrauchen; sondern sie recht gebrauchen zu wissen. Einem armen Ritter bleibt sonst kein Weg übrig sich als Ritter zu beweisen, als Tugend. Er muß gefällig, wohlgesittet, höflich, bescheiden, dienstfertig, nicht stolz, nicht prahlend, und sonderlich barmherzig seyn. Mit zween Maravedis, die er von ganzem Herzen einem dürftigen Armen gibt, kann er sich eben so freygebig beweisen, als der Reiche der Allmosen austheilt und an die grosse Glocke schlägt. Jedermann, der solche Tugenden an ihm findet, wird ihn, wenn er ihn auch nicht kennet, sogleich für edelgeboren halten; und es kann auch nicht fehlen er muß es seyn; denn Ruhm war immer der Begleiter der Tugend. So giebt es auch nur zween Wege

reich und berühmt zu werden, ihr Kinder! Gelehrsamkeit und Waffen. Ich habe von den Letzten mehr als vom Ersteren; und muß, dieser Neigung halben, wohl unter dem Einflusse des Planeten Mars geboren seyn. Folglich muß ich seiner Bahn folgen, und will es auch, trotz der ganzen Welt thun. Ihr gebet euch also sehr vergebene Mühe mich von etwas abzubringen, das der Himmel beschlossen, das Glück so geordnet hat, die Vernunft gebeut, und mit einem Worte, das ich selbst will. Ich kenne alle die unzählichen Lasten und Arbeiten, die die fahrende Ritterschaft hat; aber ich kenne auch ihr unendliches Gutes und ihren grossen Lohn. Schmal ist der Pfad der Tugend und breit die Straße des Lasters. Beyde führen zu ganz verschiedenen Zwecken; die breite ebene Strasse des Lasters zum Tode; der enge steile Pfad der Tugend zum Leben, und nicht zu einem zeitlichen, sondern zu einem unendlichen Leben. Ich weiß wohl wie vortrefflich ein grosser spanischer Dichter davon singt:

Durch Dorn und Klippen führt der steile Pfad,
Zum hohen Gipfel der Unsterblichkeit,
Den keiner sah, wer nicht den Pfad bestieg.

„Ach ums Himmels willen! schrie die Nichte; der Herr Onkel ist ja gar ein Poet! Alles weiß und kann er. Ich wollte wetten, wenns ihm einfiele ein Maurer zu seyn, er könnte einem ein Haus so leicht hinbauen wie einen Vogelbauer.“

„Das kannst du versichert seyn, liebe Nichte, sagte Don Quixote, hätten nicht diese Ritter-

tergedanken alle meine Sinne dahingerissen, so sollte nichts so kurioses in der Welt seyn, was ich nicht verstehen, und meine Hände nicht sollten machen können; sonderlich Vogelbauer und Zahnstocher."

Indem wurde geklopft; und auf ihr Werda? meldete sich Sancho Pansa. Kaum hatte ihn die Ausgeberinn gewittert, so lief sie, als wenn ihr der Kopf brennte, damit sie ihn nur nicht erblickte; so einen Abscheu hatte sie für ihm. Die Nichte machte ihm auf, und unser Herr Don Quixote lief ihm mit offenen Armen entgegen, nahm ihn und verschloß sich mit ihm in seinem Zimmer, wo dann zwischen beyden sich ein neuer Zweysprach begab, der sich auch gewaschen hatte.

Siebentes Kapitel.

Der Ritter hält Zweysprach mit seinem Schildknappen.

Kaum hatte die Ausgeberinn gesehen, daß Sancho sich mit seinem Herrn eingeschlossen hatte, so gerieth sie ihnen auf die Spuhr, und errieth den Augenblick, daß dieser geheime Rath bloß zu Verabredung der dritten Fahrt gehalten werde. Eiligst warf sie ihren Schleyer über, und lief voll Angst und Verdruß zum Baccalaur Samson Carrasco; daß der, als ein wohlberedter Mann, und neuer Freund ihres Herrn, ihm dieß unglückliche

Vorhaben ausreden möchte. Sie fand ihn zu Hause im Hofe; und fiel ihm, so bald sie ihn nur erblickte, zu Füssen. Der Angstschweiß stund ihr in grossen Tropfen auf dem Gesichte, und sie zitterte an allen Gliedern. „Nu, was gibts? Was ist euch begegnet Frau Ausgeberinn? Ihr sehet ja aus, als wolltet ihr den Geist aufgeben? Fragte sie Carrasco, als er sie so ausser sich sahe.“ — „Ach! nichts, nichts, hochwürdiger Herr Samson, antwortete sie; als nur, mein gestrenger Herre will abfahren. Ach, er fährt euch gewiß ab!“ — „Was? versetzte Carrasco. Wie, abfahren? Hat er dann ein Unglück gehabt, und irgends den Hals gebrochen? — „Ach nein, nein! antwortete sie; so mein' ichs abfahren nicht. Er will mit seiner Narrheit abfahren. Ach allerliebster Herzens Herr Bakelwar's, er will fort, er will nun zum drittenmahle wieder fort, in die weite Welt, und Abenteuer suchen, wie ers nennt, ob ich gleich nicht weiß, warum er diese Dinger so nennt. Das erstemahl brachten sie ihn uns zwerch über einem Esel, wie einen Mehlsack, und ganz teig gedroschen wieder nach Hause. Das zweytemahl auf einem Ochsenkarrne, eben so zerwalkt, und in einem Käfig gesperrt, worinnen er sich für verzaubert ausgab. Er sah euch so erbärmlich aus, daß ihn seine leibliche Mutter nicht mehr erkannt hätte; und war so abgefallen, so welk und braungelb, und die Augen lagen ihm so tief im Kopfe, daß michs mehr als zehn Schock Eyer gekostet hat ihm nur ein bisgen wieder auf die Beine zu helfen; das weiß der liebe Gott, die ganze Welt, und meine arme Hühner, die mich gewiß nicht Lügen strafen werden.“ — „Ey das glaub

ich herzlich gern, versetzte der Baccalaur; denn sie sind so gut, so fett, und so wohlgezogen, daß sie euch gewiß kein falsch Zeugniß geben würden, und sollten sie eher platzen. Und also ist weiter kein Unglück vorgefallen, als was ihr von eurem Herrn befürchtet?" — „Nein, weiter nichts, antwortete die Ausgeberinn." — „Nun, da hats weiter keine Gefahr, sagte Carrasco; gehet nur in Gottes Nahmen wieder nach Hause, und machet mir einen Bissen Warmes zum Frühstücke zurechte. Unterwegs sprecht noch das Gebeth der Heiligen Apollonia, wenn ihrs könnet. Ich will gleich nachkommen, und ihr sollt Wunder sehen." — „Ach, Gott verzeih' mir meine Sünden! versetzte die Ausgeberinn, wofür soll ich denn Sankt Apolloniens Gebeth sprechen? Ja, wenn meinem Herrn die Zähne irgend wehthäten; aber es fehlt ihm ja im Kopfe." — „Ohne Widerrede! sprach Carrasco. Ich weiß was ich sage, Frau Ausgeberinn! Geht eure Wege, und disputirt nur mit mir nicht: denn ich bin ein salamankischer Baccalaur, müßt ihr wissen, und habe mehr zu thun als da mit euch zu schnickschnacken." — Hiermit zog die Ausgeberinn ab, und er ging sogleich zum Pfarrer, mit ihm etwas zu verabreden, das man schon zu seiner Zeit erfahren wird.

Während sich nun Don Quixote und Sancho, wie obgedacht, zusammen eingeschlossen hatten, fiel unter ihnen folgender Zweysprach vor, den uns die Geschichte auch höchstpünctlich und treu überliefert hat.

Sancho. Endlich gestrenger Herre, hab ich meine Frau dahin dispernirt, daß sie mich nun mit euer Gestrengen will ziehen lassen, wohin ihr wollt.

D. Quix. Disponirt, mußt du sagen, und nicht dispernirt.

Sancho. Ich hab' euch schon, wenn mir recht ist, ein oder ein paarmahl gebethen, gestrenger Herr, daß ihr mir die Worte nicht so auffangen sollt, wenn ihr mich übrigens versteht was ich haben will. Versteht ihr mich nicht, so dürfet ihr ja nur sprechen: Sancho! oder Kerl! ich versteh dich nicht! Und wenn ich mich nicht recht erkläre, dann könnt ihr mirs besser sagen, und ich wills gern annehmen, denn ich bin ja gar nicht so obsternat.

D. Quix. Ich verstehe dich nicht Sancho! denn ich weiß nicht, was dein so obsternat heissen soll.

Sancho. So obsternat heißt — heißt — daß ich nun so bin, wie ich bin.

D. Quix. Nun wär uns geholfen! Ich verstehe dich noch weniger.

Sancho. Wenn ihr mich nun nicht verstehen könnt, dann weiß ich weiter keinen Rath. Anders kann ich euchs nicht sagen; und da sey mir der liebe Gott gnädig.

D. Quix. Aha, jetzt errathe ichs, was du willst. Du willst sagen, du wärest ja nicht so obstinat, oder hartnäckig, daß du nicht folgtest, wenn ich dir was sagte, oder nicht annähmest, was ich dich lehrte.

Sancho. Seht, gestrenger Herre, ich wollte was wetten, ihr habt mich gleich Anfangs recht gut verstanden: aber ihr wollt mich nur turbiren, und habt euer Freudchen dran, wenn ich noch mehr dumm Zeug ins Gelag hinein schwatze.

D. Quix. Das kann seyn Sancho. Aber im Ernst, was sagte deine Terese darzu?

Sancho. J nu, Terese sagte, ich sollte mich fein mit euer Gestrengen vorsehen und den Handel sicher machen; denn, sagte sie, Schwarz auf Weiß redt wenns Niemand mehr weiß; und wer sich die Rechnung vorher machen läßt, braucht hernach nicht den Wirth zu verklagen; und ein Hab ich ist besser als ein Hätt ich. Und ich spreche immer, Weiber Rath ist geringe, aber wer ihn nicht annimmt, ist ein Narre.

D. Quix. Ja das sag' ich auch. Aber nur weiter im Texte Sancho, du sagst heute lauter Gold und Perlen.

Sancho. Nu wollt ich sagen, wie's denn euer Gestrengen auch gar wohl weiß, daß wir alle sterblich sind. Heute hier, morgen nicht mehr; heute mir, morgen dir; das Lamm geht so gut zur Schlachtbank als der Hammel; und kein Mensch kann sich in der Welt eine Stunde länger Leben versprechen, als ihm der liebe Gott geben will; denn der Tod ist taub, und wenn er einmahl an unser Lebensthor anpocht, da gehts immer hurtig auf und davon, und weder Bitten noch Gewalt, weder Zepter noch Bischofsmützen können ihn aufhalten, wie die gemeine Sage geht, und wie sie's uns auf den Kanzeln predigen.

D. Quix. Alles gut und wahr, Sancho, aber wo willst du damit hinaus?

Sancho. Da hinaus, daß mir euer Gestrengen einen Monathslohn, so lange ich euch diente, festsetzen sollte; und daß mir der Lohn von eurem Einkommen gezahlt würde; denn ich mag nicht mehr für bloße Versprechungen dienen, die entweder späte genug, oder schlecht, oder gar nimmermehr kommen. Was ich habe, seegnet der liebe Gott; und ich wollte doch auch am En=

de gern wissen, was ich verdiente; es mag so viel oder so wenig seyn, als es will; zu einem Ey legt die Henne immer nnch eins, und viel Wenige machen Ein Viel; so lange man gewinnt, verliert man nichts. Geschäh es aber (welches ich aber weder glaube noch hoffe) daß ihr mir noch einmahl die versprochene Insel gäbet, gestrenger Herre, i nu, da bin ich auch kein solcher undankbarer Gast und Filz, daß ich mir nicht das Einkommen von der Insel zusammensummiren, und von meinem Lohne, nach Perpertion, abziehen lassen sollte.

D. Quix. Bravo Sancho! deine Perpertion, hat eine schöne Proportion! *)

Sancho. Aber ich merks, was ihr wollt. Ich wette, ich hätte sollen sagen Proportion, und nicht Perpertion. Aber thut nichts, wenn ihr mich nur verstanden habt.

D. Quix. Ja, und so gut, daß ich dich ganz durchschaue, und auf ein Haar sehe, wohin alle deine unzähliche Sprüchwörter zielen. Sieh Sancho, herzlich gern wollte ich dir einen gewissen Lohn bestimmen, wenn ich nur in einer einzigen fahrenden Rittergeschichte ein Beyspiel gefunden hätte, das mir auch durch das geringste Ritzgen zeigte, was sie jährlich Lohn zu geben pflegten. Ich habe doch alle oder die meisten dieser Geschichten gelesen, aber nie gefunden, daß ein fahrender Ritter seinem Schildknappen bestimmten Lohn gegeben habe. Alle dienten auf Gnade, und bekamen oft, wenn sie sichs am wenigsten versa-

*) Hier macht D. Quix. im Originale ein ganz unübersetzliches Wortspiel mit gata und rata; zumahl da es Sprüchwort ist.

hen, von ihren Herren, denen einmahl das Glück wohlgewollt hatte, eine Insel, oder sonst was dergleichen, zum Geschenk, wenigstens einen hohen Titel oder Würde. Willst du nun auf diese Hoffnung und Zusicherung wieder in meine Dienste gehen Sancho; wohlan so ist unser Handel geschlossen. Wo nicht? so sind wir geschiedene Leute; denn daß ich den uralten Gebrauch fahrender Ritterschaft deinetwegen aus Spur und Angeln heben soll, das denk nur nicht. Du kannst also nur nach Hause wandern und deiner Terese meine Meinung sagen. Ist sie es zufrieden, und willst auch du auf bloße Gnade bey mir seyn? bene quidem; wo nicht? gut! wir sind drum Freunde wie zuvor. So lang es noch Witterung auf dem Taubenhause gibt, fehlt es nie an Tauben; und eine gute Hoffnung ist besser als ein schlechter Besitz, oder ein gutes Soll haben, besser als eine bloße Bezahlung, das merk dir mein Sohn. Ich rede mit Fleiß so Sancho, daß du siehst, ich kann so gut wie du einen mit Sprüchworten ersäufen. Zuletzt wollt ich dir noch sagen, und sage dirs hiermit, kurz und gut, willst du nicht freywillig auf Gnade mit mir ziehen und dich einerley Schicksalen mit mir unterwerfen, so geh mit Gott und werde ein Heiliger; ich kann dich entbehren und mir soll es nie an Schildknappen fehlen, die weit gehorsamer, sorgfältiger und nicht solche wirrköpfige Schwätzer sind, wie du.

Da Sancho seinen Herrn aus dem Tone reden hörte, trübte sich bey ihm auf einmahl der Himmel, und sein Herz ließ die Flügel hängen; denn er hatte bisher nichts gewisser geglaubt, als sein Herr würde, um aller Welt Schätze willen, nicht ohne ihn ziehen. Als er nun so niederge=

schlagen und in tiefen Gedanken da stund, kam Samson Carrasco, die Nichte und Ausgeberinn hinein; letztere, um zu hören, wie es der Baccalaur anfangen würde, den Herrn Onkel von seiner Abenteuersucherey abzubringen. Kaum trat Samson, der berühmte Spottvogel, ins Zimmer, so lief er auf Don Quixoten schnell zu, umarmte ihn, wie das erstemahl, und redete ihn mit erhabner Stimme an: o Blume der fahrenden Ritterschaft; glänzendes Licht der Waffen! Ehre und Spiegel der spanischen Nation! Wollte doch der allmächtige Gott, daß jedermann, der deinen hohen Entschluß hindern, oder deiner Tritte glorreiche Fahrt zu vernichten sich erfrecht, nie einen Ausgang aus dem Labyrinthe seiner Wünsche, noch je sein heißestes Verlangen erfüllt sehen möchte. Und — hier kehrte er sich zu der Ausgeberinn — nun kann es die Frau Ausgeberinn mit dem Gebethe der Heiligen Apollonia gut seyn lassen; denn ich sehe es in den Sternen geschrieben, daß der Herr Don Quixote ausziehen und seinen hohen und neuen Vorsatz ausführen soll; und ich würde mir ein Schwereres auf das Gewissen laden, wenn ich diesem edlen Ritter nicht rieth, die Kraft seines tapfern Armes und die Güte seines hohen Muthes nicht länger in Fesseln zu schlagen; denn durch sein längeres Verweilen raubt er der Gerechtigkeit ihren Beschützer, den Waisen einen Vater, den Jungfrauen einen Ritter ihrer Ehre, den Witwen eine Zuflucht, den Weibern ihren Trost; und versäumet tausend dergleichen Dinge, die dem Orden der fahrenden Ritterschaft als Pflichten obliegen und vorgeschrieben sind. Wohlan dann, lieber, schöner, braver Herr Don Quixote! lieber heute als morgen zu'n Waffen und auf

die Fahrt! und sollte euch was fehlen, das euch daran hindert, hier bin ich; selbst und all mein Haab und Gut stehen euch zu Dienste. Und sollte ich eurer Hoheit selbst als Schildknapp dienen, ich mache mir das größte Glück von der Welt draus.“ — „Nu Sancho? sprach Don Quixote, und kehrte sich zu unserm Manne; hab' ich dir's nicht gesagt Sancho, daß es mir nicht an Schildknappen fehlen würde? Sieh, hier biethet sich mir der unvergleichliche Herr Baccalaur Samson Carrasco; der Liebling der Musen und der Apollo der salmanticensischen Schulen darzu an; gesund vom Leibe, stark und thätig von Gliedern verschwiegen, ein grosser Dulder aller Leiden, von Hitze und Frost, Hunger und Durst, kurz versehen mit allen Gaben, der vollkommenste Schildknapp' eines fahrenden Ritters zu seyn. Doch, da sey der Himmel vor, daß ich, nur zu Befriedigung meines Wunsches, die Säule der Gelehrsamkeit umstürzen, das Gefäß der Wissenschaften zerbrechen, und die hohe Palme der schönen und freyen Künste umhauen sollte. Es bleibe dieser neue Simson in seinem Vaterlande, werde dessen Schutz und Rath, und ehre die grauen Haare seiner berühmten Väter! ich will schon mit einem andern Schildknappen zufrieden seyn, wenn Sancho mich nicht würdigt mit mir zu ziehen.“ — „Ach, du lieber Gott! ich will ja gerne mit euch ziehen, versetzte Sancho, mit halb gebrochner Stimme und nassen Augen. Nein, nein, von mir soll man gewiß nicht sagen, gestrenger Herre: da der Kuchen gefressen war, gingen die Gäste nach Hause. Ich bin auch gar nicht von so einer undankbaren Freundschaft; es weiß die ganze Welt und alle Nachbarn im Dorfe, was die Pansas, mei-

ne Vorfahren, vor Leute waren; und überdieß, da ichs aus so vielen guten Werken, und noch mehr guten Worten weiß, was ihr vor guten Willen gegen mich habt, gestrenger Herre. Und wenn ich ein Versehen gemacht habe, daß ich auf meinem Lohne bestand, so bin ich nicht Schuld dran. Ich musts meiner Frau zu Gefallen thun; denn wenn sich die einmahl in den Kopf gesetzt hat einen zu was zu bereden, so kann kein Hammer die Reife enger an ein Faß treiben, als wie sie einen hämmert und treibt, bis man ihr ihren Willen thut. Aber am Ende, der Mann muß doch Mann seyn, und die Frau, Frau; und weil ich nun Mann bin, wo sie will (denn das kann sie nicht läugnen) so will ichs auch in meinem Hause seyn, und wenns wen anders verdrüßen wollte. Es ist also weiter nichts übrig, gestrenger Herre, als daß ihr euer Testrament mit seinem Condicile macht, daß mans nicht revonciren kann; und dann wolln wir uns gleich auf den Weg machen, daß die arme Seele des Herrn Barkerlars Samson nicht länger gemartert wird; weil ihn, wie er spricht, sein Gewissen drückt, euer Gestrengen zur dritten Fahrt in die Welt zu bereden. Und was mich anbetrifft, so erbiethe ich mich aufs neue euer Gestrengen treu und ehrlich, und so gut und besser, als irgend ein und alle Schildknappen fahrender Ritter, jetzt und in vergangenen Zeiten zu dienen."

Der Baccalaureus war ganz erstaunt, Sancho so reden zu hören: und ungeachtet er im ersten Theil der Geschichte seines Herrn viel von ihm gelesen hatte, konnte er doch nie glauben, daß er im Ernst ein so drollicher Kerl wäre, als er dort stund. Da er ihn aber vom Testramente und Condicile, welches nicht revoncirt werden könnte,

schwatzen hörte, glaubte er alles, was er von ihm gelesen hatte, und hielt beydes, Herrn und Diener, für das seltenste Paar Narren von der Welt. Don Quixote und Sancho umarmten sich nun wieder, und blieben gute Freunde, wie zuvor; der Ritter beschloß mit Genehmigung des grossen Carrasco (der nun ganz sein Orakel worden war) daß binnen drey Tagen seine Fahrt vor sich gehen sollte, während welcher er noch verschiedenes Nöthiges zur Reise vorbereiten und einen ganzen Turnierhelm auftreiben wollte, den er, wie er sagte, auf alle Fälle haben müßte. Samson erboth sich ihm einen von einem guten Freunde zu schaffen, der zwar freylich ziemlich dreckig und verrostet sey, aber doch geputzt werden könne.

Denkt euch alle die Flüche und Verwünschungen, welche beyde, Nichte und Ausgeberinn, dem armen Baccalaureus an den Hals warfen! Sie rissen sich die Haare aus, zerkratzten sich die Gesichter, und fingen ein Zettergeschrey an, wie Klageweiber, als wenn sie ihren Herrn einscharren sähen. Die Bewegungsgründe, welche Samson hatte, unsern Ritter zu einer neuen Fahrt zu reizen, werden sich in der Folge der Geschichte entwickeln. Er handelte völlig nach einem Plane, den er zuvor mit dem Pfarrer und Barbier hierüber gemacht hatte. Als nun Don Quixote und Sancho, während dieser drey Tage, zu allem Nöthigen Anstalt gemacht, Sancho sein Weib und Don Quixote seine Nichte und Ausgeberinn zufrieden gesprochen hatten, zogen sie endlich am dritten gegend Abend aus, ohne daß sie eine Seele sah, ausser der Baccalaureus, als welcher sie eine halbe Meile weit begleiten woll-

te, und nahmen den Weg nach Toboso zu. Don Quixote zog daher auf seinem guten Rozinante, und Sancho auf seinem alten treuen Grauen, mit Queersäcken voll Lebensmittel wohl beladen, und einen Beutel voll Geld in der Tasche, den ihm sein Herr auf allen Nothfall anvertraut hatte. Samson wollte nun umkehren, umarmte daher unsern Ritter, und bath ihn, ihm von allen seinen Schicksalen Nachricht zu geben; damit er, wies einem Freunde zukäm, sich über sein Glück freuen, und in Widerwärtigkeiten bemitleiden könnte. Dieß versprach Don Quixote, und hiermit schieden beyde von einander; Samson zurück in sein Dorf, und die beyden andern zogen nach der grossen Stadt Toboso.

Achtes Kapitel.

Wies dem Ritter Don Quixote erging, als er hinzog sein Fräulein Dulcinea zu sehen.

„Dank sey dem allmächtigen Alla! ruft Hamet Ben = Engeli zu Anfang dieses achten Kapitels aus, und wiederhohlt zu dreyen mahlen: Dank sey dem allmächtigen Alla! Ich sehe den Ritter Don Quixote und Sancho wieder zu Felde,

und von nun an werden die Thaten des Ritters und die Possen seines Schildknappen wieder beginnen. Ihr alle, die ihr die vorigen Ritterthaten des weisen Junkers laset, vergesset sie, und werft eure Augen auf die künftigen, welche hier, von diesem Augenblicke an, auf dem Wege von Toboso, so wie jene auf den Feldern von Montiel beginnen." — Für so viel als Herr Hamet verspricht, ist dieß immer wenig gefordert. Wir wollen hören, wie er fortfährt.

Don Quixote und Sancho waren nun allein, und kaum hatte sie Samson verlassen, so fing Rozinante zu wiehern und der Grauschimmel zu schnarchen und zu yanen an. Beyde, Ritter und Schildknapp, hielten dieß für das glücklichste Zeichen; obgleich die Wahrheit zu gestehen, der Esel weit stärker schnarchte und yante, als Rozinante wieherte; woraus sich dann auch Sancho weissagen wollte, daß er auf dieser Fahrt weit glücklicher seyn würde, als sein Herr. Ich weiß nicht, ob er diese Folgerung vielleicht nach der astrologia judiciaria ableitete, und ob er diese verstund? Die Geschichte gibt wenigstens kein Licht hierüber. Dieß einzige hatte man von ihm oft sagen gehört, daß er immer, wenn sein Esel stolperte oder fiel, lieber wünschte zu Hause geblieben zu seyn: denn das, sagte er, bedeutet allezeit zerrissene Schuhe, oder daß man sich eine Ribbe in den Leib hinein fällt. Und so viel Tölpel er auch sonst war, hatte er hierinne doch nicht ganz unrecht.

„Freund Sancho, sagte Don Quixote, die Nacht kommt uns immer mehr auf den Hals: und ich fürchte, es wird zu finster werden, als daß wir mit Anbruch des Tages zu Toboso seyn

können; allwo ich mich doch nothwendig vorher stellen muß, ehe ich ein anderes Abenteuer bestehen kann. Hier will ich den Segen und Urlaub von dem unvergleichlichen Fräulein Dulcinea hohlen, womit ich alle die gefährlichsten Abenteuer bestehen, und in jedem den Sieg gewinnen zu können, gewiß überzeugt bin; denn keine Sache von der Welt macht die fahrenden Ritter muthiger und kühner, als die Gunst und Gnade ihrer Damen." — „Ja, ja, das will ich wohl glauben, versetzte Sancho; aber es wird ein bißchen hart halten, gestrenger Herre, daß ihr sie werdet sprechen, sehen, oder wenigstens ihren Segen erhalten können; sie müßte ihn euch denn über die Leimenwand herausgeben, wo ich sie auch das erstemahl sah', als ich ihr den Brief voll Narrheiten, die euer Gestrengen mitten in der Sierra Morena machte, überbrachte." — „Eine Leimenwand schien dir es Sancho, sprach Don Quixote, worauf, oder über welche du diese unaussprechliche und nie genug zu preisende Schönheit sahest? Eine herrliche Gallerie, ein Altan, eine Balustrade, oder wie man das sonst in herrlichen und königlichen Pallästen nennt, muß es gewesen seyn." — 'S ist wohl möglich, sagte Sancho! aber, wie gesagt, mir kam's vor wie eine Leimenwand, wenn ich mich recht besinne." — „Demungeachtet wollen wir hin, Sancho! sprach der Ritter. Wenn ich sie nur sehe, so ist mirs übrigens einerley, ob ich sie auf einer Leimenwand, oder am Fenster, oder durch einen Ritz, oder durch ihr Gartengeländer erblicke; denn jeder Strahl, der von ihrer Schönheitssonne auf meine Augen fällt, erleuchtet meinen Verstand und stär-

ket mein Herz dermassen, daß ich alle andere an Klugheit und Tapferkeit übertreffe." — „Wie ich diese Sonne von Fräulein Dulcinea sah, sprach Sancho, schien sie, meiner Sir, nicht so helle, daß ich ein Paar Strahlen von ihr hätte kriegen können. Und es konnte auch nicht anders seyn, denn sie fegte, wie gesagt, Getraide, und da nebelte ihr der Staub so dicke wie eine Wolke um den Kopf herum, und verfinsterte sie ganz und gar." — „Wirst du dann nie aufhören, Kerl, zu denken, zu glauben, zu sagen und zu behaupten, daß mein Fräulein Dulcinea von Toboso Getraide fegte? fuhr ihn Don Quixote an! Ist denn das ein Geschäft für dergleichen Personen vom Stande? die haben ganz andere Beschäftigungen und Zeitvertreibe, die schon auf einen Büchsenschuß weit ihren hohen Stand verrathen. Fallen dir denn die Verse unsers Dichters *) nicht ein, wo er die Arbeiten der vier Nymphen beschreibt, womit sie sich in ihrem krystallnen Pallaste beschäftigen, und wie sie dann aus dem geliebten Tago ihre Häupter erheben, sich auf einer grünen Wiese niederlassen, und jene reichen Zeuge weben; die, wie der scharfsinnige Dichter ausdrücklich sagt, von lauter Gold, Seide und Perlen waren? Mit so was dergleichen mußte nothwendig auch meine Dame beschäftigt seyn, als du sie erblicktest; oder es müßte ein boshafter Zauberer die Hände mit im Spiele haben, und aus Neid, alles was mir Vergnügen macht in andere Gestalten verwandeln. So fürcht ich, wird es auch mit der Geschichte meiner Tha-

*) Lope de Vega.

ten, die gedruckt seyn soll, stehen; denn ist der Verfasser irgend ein Weiser, mein Feind, so hat er gewiß das hundertste ins tausendste gemengt, Wahrheit mit Lügen vermischt, und sich eine Freude gemacht ganz andere Sachen und Folgen zu erzählen, als eine wahre Geschichte vernünftigerweise haben kann. O verfluchter Neid! Wurzel unendlicher Übel, und Wurmstich aller Tugenden! Alle Laster, Sancho, haben doch noch ein gewisses Vergnügen bey sich, wodurch sie reizen, aber Neid nichts als Unlust, Rachgier und Wuth." — „Ja das sprech ich auch, gestrenger Herre, versetzte Sancho; und ich denke immer, sie werden in der Legende oder Historie, die Herr Carrasco von uns gesehen hat, auch mit mir, wie mit Schuhhader umgangen seyn, und mit meiner Ehre die Gassen gekehrt haben. Und ich hab' doch, wahrlich, mein Tage keinem Hexenmeister nichts Böses nachgeredt, und bin auch nicht so reich, daß sie mich beneiden könnten. Ich bin freylich manchmahl ein bisgen boßhaft, und habe auch meine gewissen Lorcken im Kopfe; aber das thue ich so in meiner natürlichen Einfalt, und mein Tage thu' ich keinem Menschen mit Fleiße was zu Leide. Und wenn sie auch sonst nichts Gutes an mir fänden, als daß ich steif und fest an Gott und an alles glaube, was die heilige römische katholische Kirche glaubt, und daß ich ein geschworner Todtfeind der Juden bin, so sollten doch auch die Historienmacher Barmherzigkeit mit mir haben, und in ihren Büchern gut mit mir umgehen. Aber mögen sie doch von mir sagen was sie wollen; was schiert's mich. Nackend bin ich geboren; ich gewinne und verliere

liere nichts bey. Und am Ende in ihren Büchern zu stehen, und in der Welt von Hand zu Hand rumzugehen, da geb' ich weiter keine Feige drum; mögen sie doch von mir sagen, was sie wollen."

„Das kommt mir bald so vor Sancho, sprach Don Quixote, als was einem unserer berühmtesten Dichter begegnete. Er hatte eine bittere Satyre auf alle Hof-Damen gemacht, und eine Einzige darinnen nicht genannt, von der es noch zweifelhaft war, ob sie dazu gehörte oder nicht. Da diese sich nicht mit auf der Liste der andern fand, wurde sie böse und setzte den Dichter zur Rede warum er sie denn weggelassen habe? er solle seine Satyre erweitern und sie auch mit hineinbringen, oder sie wolle ihm zeigen, wer sie wäre. Der Dichter entschuldigte sich, that ihr ihren Willen, setzte sie unter dem schändlichsten Charakter mit hinein, und sie war nun zufrieden sich nur berühmt zu sehen. Eben so paßt hieher, was jener Hirte that, der den berühmten Dianen Tempel zu Ephes, der sonst unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet wurde, in Brand steckte, nur damit sein Nahme in der Folge der Zeit genennt würde; und obgleich aufs schärfste verbothen wurde, daß Niemand seiner erwähnen, ihn nennen, davon reden, oder in Schriften seiner gedenken sollte, damit er zur Strafe seinen Zweck nicht erlange, so weiß doch die ganze Welt noch jetzt, daß er Herostratus hieß. Ein ähnliches wiederfuhr dem großen Kaiser Karl dem fünften mit einem Cavalier in Rom. Der Kaiser wollte nähmlich den berühmten Tempel la Rotonda, der vor Alters das Pantheon oder aller Götter Tempel, jetzt aber mit mehr

Recht aller Heiligen Kirche heißt, sehen. Dieß Gebäude ist fast das Einzige was noch ganz von dem alten Rom auf unsere Zeit gekommen ist, und uns den besten Begriff von der Größe und Pracht seiner Erbauer geben kann. Es hat die Form einer halben Orange von einem ungeheuren Umfange; und ist vollkommen hell inwendig, ungeachtet es sein Licht nur durch ein Einziges rundes Fenster, oder ein sogenanntes Ochsen-Auge, oben im Schluß des Gewölbes erhält. Durch dieses Fenster sah der Kaiser mit einem römischen Cavalier hinab, der ihm die außerordentliche Kunst und Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes erklärte. Als sich der Kaiser wieder wegbegeben hatte, sagte jener zu ihm: tausendmahl ist mir's in den Sinn gekommen, Ihro Majestät zu umfassen, und mich durch dieß Fenster mit Ihnen herabzustürzen, um mir einen berühmten Nahmen in der Welt zu machen. Ich danke Euch sehr, sagte der Kaiser, daß Ihr Euren Gedanken nicht ausgeführt habt; und damit ich Euch hinführo nicht Gelegenheit gebe, Eure Treue gegen mich noch einmahl so zu beweisen, so verbiethe ich Euch hiermit jemahls wieder mit mir zu reden oder Euch in meiner Gegenwart finden zu lassen; und hiermit schickte er ihn fort. Ich will dir nur hierdurch beweisen Sancho, daß die Begierde sich einen Nahmen in der Welt zu machen eine gewaltig starke Triebfeder in den Menschen ist. Was vermochte den Horatius sonst, sich in voller Rüstung von der Brücke herab in die Tiber zu stürzen? Was trieb den Mutius Scävolà, sich Hand und Arm freywillig zu verbrennen? Was bewog den Curtius, sich in den brennenden Schlund zu stürzen, der sich mitten

in Rom aufgethan hatte? Was trieb den Cäsar über den Rubicon, ungeachtet sich alle Zeichen gegen ihn erkläret hatten? Oder, um es mit neueren Beyspielen zu beweisen, was veranlaßte die tapfern Spanier, die mit dem großen Cortez in die neue Welt gegangen und ganz abgeschnitten waren, ihre Schiffe in den Grund zu bohren? Ruhm, nichts als der Ruhm war es, der diese und andere große Thaten in der Welt veranlaßte. Ruhm ist's, den die Sterblichen als Belohnung und einen Theil der Unsterblichkeit für ihre großen Thaten suchen; obgleich wir katholische Christen und fahrende Ritter mehr den Ruhm und die Belohnung in der Zukunft und in höheren himmlischen Regionen suchen, als den eiteln und eingeschränkten dieser Zeitlichkeit; welcher, wenn er auch lange dauert, doch immer mit der Welt selbst aufhört, die auch ihr gesetztes Ende hat. So müssen auch, lieber Sancho, unsre Thaten nie die Grenzen überschreiten, welche uns die christliche Religion vorschreibt. Durch den Tod der Riesen rotten wir den Hochmuth aus; den Neid bekämpfen wir durch Edelmuth; den Zorn durch Gemüthsruhe und Gelassenheit; Schlemmerey und Trägheit durch Mäßigkeit und Wachen; Wollust und Geilheit durch die strenge Treue gegen die Beherrscherinnen unsrer Herzen; Müßiggang durch das beständige Herumziehen in der Welt und Aufsuchen aller Gelegenheiten, die uns, ausser dem Ruhme guter Christen, noch den Nahmen berühmter Ritter erwerben können. Siehe Sancho, dieß ist der Weg zum wahren Ruhme, der allein adelt."

„Das ist Alles gut, was mir Euer Gestrengen da gesagt hat, ich hab's auch wohl verstan-

den, sprach Sancho, aber 's ist mir dabey doch ein Zweifel eingefallen, den ich gerne aufgelößt haben möchte." — „Sag ihn nur heraus Sancho, versetzte Don Quixote, ich will dir ihn lösen so gut ich kann." — „Nu so sagt mir doch Gestrenger Herr, fuhr Sancho fort, die Juliuße, und die Augustuße, und wie die berühmten Ritter sonst alle noch heißen, sind doch auch gestorben, und wo sind sie denn jetzt?" — „Die Heyden, antwortete Don Quixote, sind vermuthlich in der Hölle; die Christen aber, wenn sie fromm waren, entweder im Fegfeuer oder im Himmel." — „Nun gut, sprach Sancho; aber weiß man denn, wo sie begraben liegen? und brennen denn auch vor ihren Gräbern silberne Lampen? oder hängen die Wände in ihren Capellen voll Krücken, Todtentücher, Perucken, wächserne Beine und Augen? oder, wenn das nicht, womit sind sie denn sonst geziert?" — „Die Gräber der Heyden, mußt du wissen, sprach Don Quixote, waren meistentheils kostbare Tempel. Julius Cäsars Asche wurde auf einer Pyramide von ungeheurer Höhe verwahrt, die noch heutzutage steht, und zu Rom St. Peters Spitze heißt. Kaiser Hadrians Grabmaal war ein ganzes Castell, so groß als der größte Meyerhof, moles Hadriani genannt, welches jetzt zu Rom die Engelsburg heißt. Die Königinn Artemisia errichtete ihrem Gemahl Mausolus ein so prächtiges Grabmahl, daß es unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet wurde. Aber kein einziges von diesen heydnischen Gräbern war mit Leichentüchern oder andern dergleichen Gelübden und Dingen, die bey uns Kennzeichen der Gräber der Heiligen sind, geschmückt." — „So

weit wärs gut, versetzte Sancho; aber sagt mir nun, Gestrenger Herre, welches ist mehr, einen Todten auferwecken, oder einen Riesen schlachten?" — „Die Antwort ist leicht, sprach Don Quixote; einen Todten auferwecken ist mehr." — „Das hab ich, meiner Six, auch gedacht, sprach Sancho. Ist nun also der Ruhm derer, die Todte erwecken, Blinde wieder sehen, und Lahme gehen machen, Kranke heilen, und vor deren Gräbern silberne Lampen brennen, und deren heilige Reliquien die Leute auf den Knieen anbethen, hier und dort nicht größer, als der Ruhm, den alle die heydnischen Kaiser und fahrende Ritter in der Welt hinter sich gelassen haben?" — „Das muß ich allerdings zugeben, antwortete Don Quixote." — „Weil also nur die Leiber und Reliquien der Heiligen solche große Ehre und Verneration, oder wie's sonst heißt, genießen, versetzte Sancho, und weil nur sie mit Erlaubniß unsrer heiligen Mutter, der Kirche, Lampen, Schleyer, Todtentücher, Krücken, Gemählde, Perucken, Augen und Beine in ihren Capellen haben, welche die Andacht und ihren christlichen Ruhm vermehren; und weil selbst Könige ihre heiligen Reliquien auf ihren Schultern tragen, ihre Stückchen Knochen küssen, und damit ihre Bethzimmer und Altäre schmücken." — „Nu sag, was du mit all dem willst. Sancho?" unterbrach ihn Don Quixote. — „Ich wollte damit sagen, versetzte er, daß wir nur Heilige werden dürfen, und da haben wir den großen Ruhm auf einmahl, den wir jetzt so mühsam suchen. Es war erst gestern oder vorgestern (oder wenn's eigentlich war, den lange ist's nicht) daß ein Paar Brüder Barfüsser canonisirt

wurden, und ich habs mit meinen eigenen Augen gesehen, wie die Leute zuliefen, und sich drängten, die eisernen Ketten zu küssen, die sie sonst um ihre Lieber trugen; wer sie nur berühren konnte, war schon froh, und ich glaube sie werden in größern Ehren gehalten, als Rolands Schwert in der Rüstkammer des Königs unsers Herrn, den Gott bewahre. So, mein' ich, Gestrenger Herr, ist's besser der schlechteste Ordensbruder, als der tapferste fahrende Ritter zu seyn; und ein Paar Mandel Bußstreiche gelten bey'm lieben Gott mehr, als Zweytausend Lanzenstöße auf Riesen, Drachen, oder Gespenster." — „Alles wohl wahr, lieber Sancho, sagte Don Quixote; aber Alle können wir drum nicht Mönche seyn. Der Wege sind viele, durch die Gott die Seinigen zum Himmel führt. Ritterschaft ist auch Religion; und es gibt genug Ritter als Heilige auch im Himmel." — „Es mag wohl, sagte Sancho, aber ich habe doch gehört, daß es mehr Mönche als fahrende Ritter im Himmel gibt." — „Ganz natürlich, versetzte Don Quixote, weil es mehr Mönche als Ritter auf der Welt gibt." — „Es gibt drum doch unter ihnen Fahrende genug, sprach Sancho." — „Leider viele, sprach Don Quixote, aber wenige, die den Nahmen Ritter mit Recht verdienen."

Unter diesem und dergleichen Gesprächen brachten sie diese ganze Nacht und den folgenden Tag zu, ohne daß ihnen was Merkwürdiges aufstieß, worüber sich Don Quixote nicht wenig ärgerte. Endlich entdeckten sie des andern Tages gegen Abend den großen Flecken Toboso, dessen Anblick die Lebensgeister unsers Ritters auf einmahl erweckte, bey Sancho aber sie niederschlug

weil er das Haus des Fräulein Dulcinea weder wußte, noch so wenig als sein Herr in seinem Leben gesehen hatte, und so stunden dann beyde, der eine für Begierde es zu sehen, und der andere aus Furcht es nie gesehen zu haben, ganz betäubt da. Sancho wußte in seinem Leibe keinen Rath, was er machen sollte, wenn ihn sein Herr etwa voraus nach Toboso schickte. Sein gutes Glück fügte es endlich noch, daß seinem Herrn der Gedanke kam, erst bey Nacht einzukehren. Sie machten also, unter einigen Eichen unweit des Orts, Halte, bis es völlig Nacht worden war, und dann begaben sie sich in den Flecken, wo ihnen wichtige Abenteuer aufstießen.

Neuntes Kapitel.

Werden seh'n was darinn' erzählt wird.

Es war ungefähr um Mitternacht, als Don Quixote und Sancho den Hügel, worauf sie Halte gemacht hatten, verließen, und in Toboso einzogen. Alles war stille, und ganz Toboso schlief schon mit ausgestreckten Beinen, wie man spricht. Es war eine halbhelle Nacht, obgleich Sancho sie tausendmahl stockfinster wünschte, um ihm aus der Noth zu helfen. Im ganzen Flecken regte sich nichts, nur hier und da bollen die Hunde, welches unserm Ritter unangenehm war,

Sancho aber fürchten machte. Von Zeit zu Zeit yante einmahl ein Esel, krunzten die Schweine, undraueten die Katzen. Die Stille der Nacht machte alle diese Töne vernähmlicher, so daß es endlich Herrn Don Quixote'n nicht wohl dabey zu Muthe wurde, weil er es für ein übles Zeichen hielt. Er nahm sich demungeachtet wieder zusammen, und sagte zu Sancho: „Nu, Sohn Sancho, führe mich zum Pallast des Fräuleins Dulcinea; vielleicht finden wir sie noch munter.“ — „Ey, zum Henker, zu was für einen Pallast soll ich Euch denn führen? versetzte Sancho. Ich glaube Ihr träumt, Gestrenger Herre! das, wo ich Ihro Hoheit sah, war ja nur ein kleines Hüttchen?“ — „Sie mußte sich vielleicht damahls, antwortete Don Quixote, aus ihrem Pallaste in ein kleines Sommerhäuschen entfernt haben, mit ihren Damen zu spielen, wie zuweilen Prinzessinnen zu thun pflegen.“ — „Nu, nu, sprach Sancho, meinethalben. Wenn Ihr der Fräulein Dulcinea ihr Haus zum Pallaste machen wollt, mir ist's recht. Aber wenn auch; denkt Ihr denn, daß wir die Thür noch offen finden werden? oder sollen wir irgends anpochen, als wollten wir sie einschlagen, daß die Leute im ganzen Dorfe davon rege werden? Ist's denn irgends ein Hurenhaus, oder gehn wir zu unsern Menschern, die uns zu jeder Stunde in der Nacht aufmachen müssen, wenn's uns einfällt zu kommen?“ — „Stille! sprach Don Quixote, laß uns nur erst den Pallast finden, und dann will ich dir schon sagen, was wir zu thun haben, Sancho. Aber sieh einmahl dort den grossen dunkeln Klumpen; sollte das wohl nicht des Fräulein Dulcinees Pallast seyn?“ — „Nu, so rei=

tet einmahl hin, Gestrenger Herre, vielleicht ist er's, obgleich ich's nicht eher glaube, als bis ich ihn mit meinen Augen sehe, und mit meinen Händen fühle; und auch da glaube ich's noch eben so wenig, als daß es jetzt Tag ist; sprach Sancho."

Don Quixote ritt hin. Da er ungefähr zweyhundert Schritte weit war, stund er vor einem hohen Thurme, und merkte, daß er nicht an dem gesuchten Palaste, sondern an der Kirche des Fleckens war. „Wir sind an der Kirche Sancho, sagte er." — „Ja das seh' ich wohl, versetzte dieser; der liebe Gott gebe nur, daß hier nicht unser Grab ist; denn 's ist gar kein gutes Zeichen, wenn man um diese Zeit auf den Gottesacker kommt; und zumahl, da ich's Eur. Gestr. voraus gesagt hatte, wenn mir recht ist, daß Euer Fräulein in einem Sackgäßchen wohnt." — „Verfluchter Esel von Kerl! schrie Don Quixote; wo hast du je gefunden, daß man Prachtgebäude und königliche Palläste in Sackgäßchen setzt?" — „Nu, nu, jedes Land hat halter seine Sitte, sprach Sancho; und vielleicht ist hier in Toboso der Gebrauch so, daß man große Palläste in Sackgäßchen setzt. Laßt mich also nur gehen, und durch alle Gassen und Gäßchen, die ich antreffe, suchen, vielleicht find ich irgendwo in einem Winkel den vermaledeyten Pallast, den ich zu allen Teufeln wünschen möchte, so müssen wir darnach herum laufen und rennen." — „Rede mit Respekt von Sachen, die mein Fräulein betreffen, Sancho, sprach Don Quixote. Laß dir rathen das Maul nicht so weit aufzuthun, und falle nicht mit der Thür gar ins Haus." — „Nu, nu, ich will ja gerne still seyn, versetzte Sancho; aber

wie sollte mir denn da die Geduld nicht ausreissen, wenn Ihr von mir verlangt, Gestrenger Herr, daß ich in der gnädigen Fräulein ihr Haus, daß ich nur ein einzigmahl in meinem Leben gesehen habe, nun gleich und in der stockdunklen Nacht wieder finden soll; und Ihr es doch selber nicht wieder finden könnet, da Ihr's doch mehr als tausendmahl müßt gesehen haben?" — „Kerl, du machst mich toll, schrie Don Quixote. Beym Teufel! verfluchter Ketzer, hab' ich dir's nicht tausendmahl gesagt, daß ich nie in meinem ganzen Leben die unvergleichliche Dulcinea gesehen, noch je die Thürschwelle ihres Pallastes betretten habe, und daß ich bloß vom Hörensagen und wegen des großen Ruhms ihrer Schönheit und Klugheit mich in sie verliebt habe." — „Nun versteh' ich's, gestrenger Herre, versetzte Sancho, und ich muß Euch's nur gerade heraussagen, wenn Ihr sie nicht gesehen habt, da hab' ich sie auch nicht gesehen." — „Das ist ja unmöglich, sagte Don Quixote; wenigstens hast du mir doch gesagt, da du mir Antwort auf den Brief an sie brachtest, du hättest sie sehen Getraide fegen? und hab' ich dich nicht zu ihr geschickt?" — „Kehrt Euch daran nicht, Gestrenger Herr, sprach Sancho; denn Ihr müßt wissen, mein Sehen damahls und mein Antwort bringen war auch nur von Hörensagen; denn ich kenne, meiner Seele! das Fräulein Dulcinea so wenig als den Mondmann." — „Sancho, Sancho, versetzte Don Quixote, Scherztreiben hat seine Zeit; zuweilen können einem auch die Possen übel bekommen. Meinst du, weil ich sage, daß ich die Gebietherinn meiner Seele nie gesehen oder gesprochen, so dürf-

test auch du das sagen, da sich's doch mit dir ganz anders verhält?"

Während unsre beyden Leutchen so mit einander sprachen, sahen sie im Dunklen etwas auf sie zukommen. Es war ein Mann mit zwey Mauleseln, die einen Pflug mit ziemlichem Gerassel hinter sich herzogen; woraus sie schloßen, daß es ein Ackersmann seyn müsse, der so früh aufgestanden, um in den Acker zu ziehen. So war's auch. Der Bauer kam näher und sung im Fortziehen das alte Liedchen:

Franzosen! ach, zu Ronceval
Da gings euch an die Kehle ꝛc.

„Nun hab ich's satt Sancho, sagte Don Quixote, da er dieß hörte; gib Acht wir richten diese Nacht nichts gutes aus; hörst du nicht was der Bauer singt?" — „Eh, das hör' ich wohl, versetzte Sancho; aber was hat denn unsre Sache mit der Katerjagd von Ronceval zu thun? Er könnte eben so gut das Liedchen von Blaubarten singen, es wär' all eins; es wird uns drum nicht um ein Haar besser oder schlimmer gehen. Eben da kam der Bauer an sie und Don Quixote redete ihn an: „helf Gott, mein Freund! könnt ihr mir nicht sagen wo hier der Pallast der unvergleichlichen Prinzessinn Donna Dulcinea von Toboso ist?" — „Herre, sprach der Kerl, ich bin hier fremde, ich bin erst vor einem Paar Tagen hergezogen, und diene hier bey einem reichen Bauer als Knecht. Aber da, gleich in dem großen Eckhause wohnt der Herr Magister und der Schulmeister, die können Euch beyde am besten von der Frau Prinzessinn Bescheid geben; denn sie

haben das Verzeichniß von allen Nachbarn im Dorfe. Aber ich sollte doch nicht meinen, daß eine Prinzessinn hier wäre; es gibt zwar schon vornehme Weibsen hier, da jede wohl in ihrem Hause eine Prinzessinn seyn könnte." — „Ja unter diesen, guter Freund, muß die gewiß auch seyn, nach der ich Euch frage, sprach Don Quixote." — „Ja, ja, es kann all' wohl seyn, versetzte der Knecht; nu, so Gott behühte Euch, Herre, der Tag bricht schon an." Und hiermit nahm er seine Esel und zog von dannen. Sancho, der seinen Herrn ganz verdrüßlich über die Sachen sah, machte sich aufs neue an ihn. „Gestrenger Herre, sprach er, der Morgen grauet schon, und es wäre wohl nicht gut, wenn man uns auf der Gasse hier anträf. Wär's denn nicht besser, wir machten uns aus dem Dinge hinaus, und suchten irgend in der Nähe einen Busch, wo Ihr Euch verstecken könntet; derweile wollt' ich, wenns völlig Tag ist, wieder herein ins Dorf gehen und auch keine Hundhütte im ganzen Orte nach dem Hause, Pallaste, oder Schlosse des Fräulein Dulcinea undurchsucht lassen, und es müßte doch vom Teufel seyn, wenn ich sie nicht ausstöbern sollte. Und find ich sie, so will ich Ihro Hoheit den Augenblick sagen, wo und wie Eur. Gestrengen mit Schmerzen darauf wartete, daß sie Anstalt machen möchte, daß Ihr sie ohne Schaden ihrer Ehre und guten Nahmens sprechen könntet." — „Sieh lieber Sancho, sprach Don Quixote, jetzt hast du mit wenig Worten tausend herrliche Dinge gesagt. Der Rath, denn du mir da gegeben hast, ist golden, und ich nehme ihn mit Freuden an. Komm mein Sohn, und laß uns einen Ort suchen, wo ich mich verbergen

kann; du sollst, wie gesagt, zurückreiten und meine Gebietherinn suchen, sehen und sprechen, von deren Holdseligkeit und Klugheit ich Wunder ihrer Gunst erwarte. „Sancho war heilfroh, seinen Herrn nur aus dem Orte zu bringen; denn die Entdeckung der Lüge, die er ihm von der Dulcinea in die Sierra Morena gebracht hatte, ging ihm auf dem Fuße nach, und drum eilte er so sehr vom Platze zu kommen. Eine Stunde davon fanden sie ein Holz, wo sich Don Quixote indessen verbarg und Sancho seine Gesandtschaft an Dame Dulcinea antrat: bey welcher vielerley vorfiel, wozu die Leser neue Aufmerksamkeit und neuen Glauben brauchen.

Zehntes Kapitel.

Wie Sancho ein Schalk ist, und das Fräulein Dulcinea verzaubert; nebst andern so lächerlichen als wahren Sachen.

So wie der Verfasser dieser wichtigen Geschichte an dieß Kapitel kommt, sagt er, er wolle es lieber gar mit Schweigen übergehen, denn es werde ihm doch niemand ein Wort von dem Allen glauben, was er drinnen erzählen müsse; weil Don Quixotes Narrheiten hier ihren höchsten Gipfel erreichten und noch ein Paar Grade über Alle nur denkliche Tollheiten hinaus gingen. Jedoch, dieser Furcht ungeachtet, hat er sich entschlossen, und sie Alle so niedergeschrieben, wie sie vorfielen, ohne der Geschichte nur einen Atom von ihrer Wahrheit zu rauben; und ohne sich an die Einwürfe zu kehren, die man ihm dagegen machen könnte. Und das mit Recht; denn Wahrheit gibt Muth und schwimmt ewig bey der Lüge oben, wie Öhl über dem Wasser. Er fährt also folgender Gestalt fort.

Da sich nun Don Quixote gedachter maßen in einen Eichenwald ohnweit Toboso zurückgezogen hatte, befohl er dem Sancho, sogleich wieder in den Flecken zurück zu reiten und ihm nicht eher wieder vor die Augen zu kommen, bis er

von seinetwegen mit seinem geliebten Fräulein gesprochen und von ihr die Erlaubniß bewirkt habe, daß ihr gefangener Ritter sie sehen und um ihr Benedicite bitten dürfe, mit welchem er sich dann Sieg in allen seinen Straußen und schweresten Abenteuern versprechen könne. Sancho übernahm diese Gesandtschaft sehr willig und versprach ihm mit eben so guter Antwort als das erstemahl zurück zu kommen. „Nun so gehe dann hin mein Sohn, sprach Don Quixote, der Himmel sey mit dir! Sey nur nicht bestürzt, wenn du vor den ganzen Sonnenglanz derjenigen Schönheit, die du suchst, trittst. Gehe hin du glücklichster unter allen Schildknappen auf der weiten Erde! Aber merke wohl, wie sie dich empfängt. Gib Acht, ob sie vielleicht die Farbe verändert, während du meinen Auftrag ausrichtest? ob sie nicht unruhig und betroffen wird, wenn sie meinen Nahmen hört? ob sie nicht zurück aufs Kissen fällt, wenn du sie vielleicht auf dem reichen Sopha ihrer Pracht sitzen fändest? oder stehet sie, so merke dir, ob sie nicht bald auf dem einen, bald auf dem andern Fuße stehet? ob sie nicht die Antwort, die sie dir ertheilt, zwey bis dreymahl wiederhohlt? ob sie nicht bald freundlich, bald verdrüßlich und dann wieder freundlich wird? ob sie nicht mit der Hand nach den Haaren greifft, als wollte sie sie in Ordnung bringen, ungeachtet Alles gut dran ist? Kurz mein Sohn, gib auf Alle ihre Handlungen und Bewegungen Acht; weil, wenn du mir treuen Bericht davon gibst, ich vielleicht draus schließen kann, wie sie in dem Innersten ihres Herzens, wegen meiner Liebe, gesonnen sey; denn unter Liebenden, mußt du wissen, Sancho, verrathen immer die äußern Bewegun-

gen, wenn von ihrer Liebe gesprochen wird, das Innre ihrer Seele. Gehe dann mein Freund, und zwar mit besserm Glück, als gewöhnlich ist, und komm mit besserer Nachricht, als ich fürchte, wieder; indeß ich dich in dieser bittern Einsamkeit hier erwarte.“ — „Ich will schon balde wieder da seyn, Gestrenger Herr, und Euer armes Herzchen trösten, daß meiner Treu, jetzt kaum so groß als eine Haselnuß seyn muß. Ey wer wird denn auch so seyn? denkt doch nur wie's heißt: ein feig Herze freyet keine schöne Frau; guter Muth überwindet Alles, wer nicht wagt, der gewinnt nicht. Und eben so heißt's auch: wo man's am mindsten dachte, springt oft der Haase raus. Ich will damit nur sagen, wenn mir auch den Pallast der gnädigen Fräulein vorige Nacht nicht fanden, so denk' ich, will ich ihn doch jetzt am hellen Tage finden; und hab' ich ihn einmahl, so laßt mich nur mit ihr kommen.“ — „In der That Sancho, sprach Don Quixote, wenn mir Gott nicht besser Glück in meinem Unternehmen gibt, als deine Sprüchworte, die du immer bey Haaren herbey ziehest, auf unsre Sachen passen, so steht's übel.“

Hiermit trat Sancho seinen Grauschimmel in die Rippen, und schied von dannen; Don Quixote aber blieb indessen zu Pferde, ruhte in den Steigbügeln, und stützte sich auf seine Lanze, voll trauriger und verwirrter Bilder in seinem Kopfe. Hier mag er auch bleiben, indessen wir unsern Sancho Pansa begleiten, der seinen Herrn nicht weniger tiefdenkend und bekümmert verließ, weil er nun eigentlich nicht wußte, was er anfangen sollte. Als er hinaus vor das Holz kam, sah' er sich um, und da er merkte, daß ihn sein Herr

nicht mehr sehen konnte, stieg er von seinem Grauen ab, setzte sich unter einen Baum nieder, und fing folgendermaßen mit sich selbst zu schwatzen an: wohlan, Bruder Sancho! sag an, wo wolln Eur. Liebden hin? Suchst du irgends einen verlornen Esel? Nein, meiner Six, nicht. Nu, was denn sonst? I nu, ich muß dir's nur sagen; ich suche eine Prinzessinn, die eine Sonne der Schönheit, und den ganzen Himmel noch oben drein hat. Und wo willst sie denn finden, Sancho? Wo? In der großen Stadt Toboso. Nu, Alles gut; aber für wen suchst du sie? Für den weitberühmten Ritter Don Quixote von Mancha, der allem Unrecht wehret, dem Durstigen Speise und dem Hungrigen Trank gibt. Nu, bis daher geht's gut; aber weißt du denn auch, wo sie wohnt, Sancho? Mein Herre spricht, in einem königlichen Pallaste oder prächtigen Schloße. Und hast du sie denn wohl einmahl gesehen? Weder ich noch mein Herre haben sie mit Augen gesehen. Aber glaubst du denn wohl, daß es gut thun wird, wenn die Nachbarn in Toboso erfahren, daß du ihnen ihre Prinzessinnen wegkappern und ihre Damen verführen willst? Werden sie dir nicht die Haut voll schlagen, und kein Bein im Leibe ganz lassen? Meiner Treu, sie hätten's wohl Recht, wenn sie nicht auch bedenken müßten, daß ich darzu befehligt bin. Ja, ja, du bist ein Abgesandter, Bruder, auf dich kommt keine Schuld! Aber verlaß dich nicht drauf, Sancho; die Leute von Mancha sind ein bischen hitzig vor'm Kopfe, und lassen sich von keinem Menschen kützeln. Sie hängen dich, meiner Seel, bey den Beinen auf, wenn sie dich nur riechen. Sackerlot, das wär mir eine schöne Commißion! Nein, nein, ich will gewiß

Bayerische
Staatsbibliothek
München

für keinen Andern hingehen, und sehen, wie viel Beine die Katze hat; und noch darzu, da ich vielleicht das Fräulein Dulcinea so gut in Toboso suchen kann, als eine Stecknadel in einem Heuschober. Der leidige Teufel, und kein andrer, muß mich in das Ding verwirrt haben. —

Endlich schloß Sancho sein weises Selbstgespräch folgendermaßen: Wohlan! für Alles in der Welt findet man ein Mittel, nur nicht für den Tod; denn für dem müssen wir Alle unterkriechen, wenn er kommt, mag man wollen oder nicht. Nun hab' ich ja wohl tausendmahl gemerkt, daß mein Herre ein Narre bis zum Anlegen ist; ob ich gleich im Grunde auch nicht besser, oder wohl gar ein noch größerer Narre bin, weil ich ihm nachziehe und diene; denn 's ist wohl wahr, wie's Sprichwort sagt: sag mir mit wem du lebst, ich will dir sagen wer du bist: oder, gleich und gleich gesellt sich gern. Da er nun so ein Narre ist, daß er gar oft eine Sache für die andere hält, weiß für schwarz und schwarz für weiß ansieht, wie's bey den Windmühlen, die er für Riesen hielt, bey den Maulthieren der beyden Pfaffen, die er in Dromedare, und bey der Heerde Schaafe, die er in eine Armee verwandelte, ging; so dächt' ich sollte mir's auch leicht seyn ihm weiß zu machen, das erste beste Bauermädchen, daß ich fänd, wäre das Fräulein Dulcinea. Und wenn er's nicht glauben will, so schwör' ich; und schwört er wieder, so fluch und schwör' ich noch ärger; und bleibt er auf seinem Kopfe, so bleib ich auf meinem noch fester, und so daß ich immer das letzte Wort behalte, es mag draus werden was will. Vielleicht daß ich ihm mit meiner Starrköpfigkeit den Appetit vertreibe, mir mehr solche

Gesandtschaften aufzutragen, wenn die so schief abläuft; oder vielleicht denkt er auch, welches ich eher glaube, ein feindlicher Zauberer hat ihm den Possen gespielt, und sein Fräulein so verwandelt.

So sprach sich Sancho Pansa selbst zufrieden, und war mit seinem Einfalle äußerst vergnügt. Er blieb bis ungefähr gegen Abend auf dem Platze, um es seinem Herrn etwas wahrscheinlich zu machen, daß er wirklich in Toboso gewesen sey; und es glückte dem Schelme auch wirklich so gut, daß, da er eben seinen Esel wieder besteigen wollte, er von Toboso her drey Bauermädchen auf Jungen Eseln oder Eselinnen herkommen sah. Der Verfasser erklärt sich zwar nicht deutlich über den Punct des Geschlechts dieser Esel; aber aller Wahrscheinlichkeit waren es Eselinnen, weil sich deren die Bauerweiber gewöhnlich zum Reiten bedienen. Doch da uns auch nicht viel dran liegt, wollen wir uns nicht länger bey der Untersuchung aufhalten.

Da nun Sancho die Bauermädchen auf ihn zukommen sah, eilte er trabends zurück zu seinem Herrn, den er seufzend und Liebeklagend winselnd fand. „Nu wie steht es Freund Sancho? rufte ihm Don Quixote entgegen, so bald er ihn erblickte; soll ich diesen Tag mit einem schwarzen oder weißen Steine zeichnen?" — „Zeichnet ihn mit Röthel, Gestrenger Herre, sprach Sancho, wie man die Kirchstühle zeichnet, damit sie jedermann gleich kennt." — „Also bringst du mir gute Zeitung? fragte Don Quixote." — „So gute, versetzte Sancho, daß Ihr nur Eurem Rozinante die Sporen geben, und hinaus vor das Holz reiten dürft, wenn Ihr das Fräulein Dulcinea

in Lebensgröße sehen wollt, denn sie kommt, mit noch zwey andern von ihren Damen, Eur. Gestr. zu besuchen." — „Heiliger Gott! was sagst du, Freund Sancho? schrie Don Quixote. Hintergehe mich nicht, oder täusche mit falscher Freude mein trauriges Herz." — „J, was hätt' ich denn davon, wenn ich Eur. Gestr. nun betrög? versetzte Sancho; und zumahl, da Ihr's ja gleich selbst sehen könnet. Gebt doch nur den Rozinante die Eisen, und kommt mit heraus, da werdet Ihr die Prinzessinn, unsre gnädige Frau, den Augenblick sehen, gar rar und wunderschön geputzt; kurzum wie sie leibet und lebet. Ihre beyden Fräulein und Sie glänzen Euch wie die heiligen drey Könige von puren Golde, und man sieht Euch über und über nichts an ihnen als lauter Perlen, Demanten, Rubinen, Karfunkel und reiche Kleider. Die Haare hängen ihnen unaufgebunden um die Achseln, und wenn der Wind kömmt und damit spielt, sind's wie lauter Sonnenstrahlen; und überdas noch, reiten sie Euch auf drey prächtigen Söltern, die man nicht schöner in der ganzen Welt sehen kann." — „Zeltern, willst du sagen Sancho." — „Nu Söltern oder Zeltern, sprach Sancho, 's ist ein geringer Unterschied. Aber sie mögen reiten auf was sie wollen, kurz sie kommen Euch gar prächtig einhergezogen; zumahl das gnädige Fräulein Dulcinea, daß 's einem ganz schwäumelich wird, wenn man sie nur ansieht." — „Nu so laß uns dann hin und sehen, mein Sohn Sancho, sprach Don Quixote; und zur Belohnung für diese unverhoffte gute Nachricht versprech' ich dir die beste Beute die ich in dem nächsten Abenteuer machen werde; und bist du damit nicht zufrieden, so ver-

sprech ich dir die drey Füllen von meinen Stuten, die, wie du weißt, zu Hause auf dem Gemeindeanger gehen und nächster Tagen fohlen müssen.“ — „Ich halte mich an die Füllen, versetzte Sancho, denn der Teufel weiß, was das vielleicht vor eine Beute ist, die Ihr im nächsten Abenteuer machet.“

Hiermit waren sie aus dem Walde heraus und sahen die drey Bauer-Mädchen schon ganz nahe. Don Quixote durchsuchte mit den Augen den ganzen Weg von Toboso und da er sonst niemand erblickte, als diese drey Bauer-Mädchen, stutzte er und fragte Sancho, ob er sie schon außer der Stadt verlassen habe?“ — „Wie dann außer der Stadt? versetzte Sancho. Habt Ihr dann die Augen im Schubsacke, Gestrenger Herr, daß ihr nicht sehet, daß es die drey sind, die da kommen, und glänzen wie die liebe Sonne am hellen Mittage.“ — „Ich sehe nichts, sprach Don Quixote, als drey Bauer-Menscher auf drey Eseln.“ — „Nu so steh uns der liebe Gott im Himmel bey, versetzte Sancho. Ists möglich, Gestrenger Herre, daß Ihr die drey Zelter, oder wie sie sonst heissen, die so weiß wie ein gefallener Schnee sind, für Esel ansehen könnet? Meiner Seele! Herre, Ihr müßt blind seyn oder ich will mir den Bart ausreissen, wenn das wahr ist.“ — „Laß dir's sagen, Freund Sancho, sprach Don Quixote, es sind Esel oder Eselinnen; so wahr ich Don Quixote bin, und du Sancho Pansa; wenigstens schein'ts mir so.“ — „Schweigt doch um tausend Gotteswillen stille, Gestrenger Herre, und sprecht kein Wörtchen mehr, sprach Sancho; thuet die Augen fein auf und kommt her und macht der Prinzessinn Eurer

Gedanken fein Euren Reverenz, denn sie ist ja schon da." Und hiermit sprung er von seinem Esel herab, lief den drey Bauer-Menschern entgegen, nahm den Esel der einen beym Zaume, kniete mit beyden Beinen vor sie hin und redete sie an: „o gnädige Königinn, Prinzessinn und Herzoginn der Schönheit, Eure Hoheit wolle doch die Gnade haben und ihren gefangenen Ritter in Gunsten ansehen, der dort stehet wie ein kalter Marmorstein und dem das Blut in den Adern stockt, vor Bestürzung sich in Eurer prächtigen Gegenwart zu sehen. Ich bin sein Schildknapp, Sancho Pansa genannt, und er ist der verdutzte Ritter Don Quixote von Mancha, sonst auch Ritter der traurigen Gestalt genannt." Während dessen hatte sich unser Ritter schon neben Sancho auf ein Knie niedergelassen und betrachtete das Geschöpf, daß Sancho hier Königinn und Prinzessinn nannte, mit ängstlichem zweifelhaftem Blicke, und da er, alles guten Willens ungeachtet, nichts in ihr fand als ein gemeines Bauer-Mädchen, (noch dazu kein hübsches, denn sie hatte ein dickes platschiges Gesicht mit einer Stumpfnase,) blieb der arme Mann vor Wunder ganz betäubet und trauete sich nicht die Lippen aufzuthun. Den andern Bauer-Mädchen ging's beynahe nicht besser, denn sie wußten gar nicht was sie aus den beyden Leuten machen sollten, die da vor ihrer Gefährtinn auf den Knieen lagen und sie nicht fortließen. Endlich wurde die Aufgehaltene böse und fing an: „Scheret Euch doch aus dem Wege und laßt uns zufrieden, denn wir hahn eilig." — „O gnädige Prinzessinn und Universalgebietherinn von Toboso, sprach Sancho, will sich denn Euer hochtrabendes Herz gar nicht

erweichen lassen, da es die Säule und Strebe der ganzen fahrenden Ritterschaft vor Eurer allmächtigen Hoheit im Staube liegen sieht?" — „Ey daß dich das Mäuslein beiß; fing eine von den Andern an; sehet mir doch einmahl an, wie die feinen Herrn die Mädchen vom Dorfe vor den Narren haben können; als wenn wir ihnen nicht auch Esel bohren könnten so gut wie sie. Sie können nur ihrer Wege gehen und uns ungeschoren lassen; mögen fein gesund bleiben und sich fein zudeckeu, daß sie kein Fröstchen trifft." — „Steh auf, Sancho, sprach hier Don Quixote ganz außer sich, ich sehe nun einmahl, das Unglück hört nicht auf mich zu verfolgen, und hat alle Wege versperrt, auf welchen noch Vergnügen zu meiner traurigen Seele, die ich in diesem elenden Leibe trage, kommen könnte. Und du, o Gipfel aller Vollkommenheit, Meisterstück aller menschlichen Schönheit, einziger Trost dieses gebeugten Herzens, welches dich anbethet, höre mich; und obgleich ein feindseliger Zauberer, der mich verfolgt, Wolken über meine Augen wirft, und nur für sie allein deine himmlische Schönheit und Gestalt in eine elende Bauer-Magd verwandelt hat; so siehe mich doch, hat er mich nicht irgend auch in ein Ungeheuer verwandelt, drum mit nicht minder holdseligen Liebesblicken an, und betrachte in dieser unterthänigen Verehrung, die ich dir obschon Verwandelten bezeuge, die Demuth, mit welcher meine Seele dich anbetet." — „Nu ja, meiner Six! es wär mir so; versetzte das Mädchen, ich hätte die liebe Zeit davon, solch Geschnacke da anzuhören. Gehet nur, und laßt uns fort, Ihr sollt auch fleißigen Dank davor haben."

Sancho trat bey Seite, ließ sie los, und freuete sich herzlich, daß ihm dieser Schwank so gelungen war. Kaum sahe sich die Dorfnymphe, die hier die Dulcinea gespielt hatte, wieder frey, so stach sie ihren Zelter mit einem spitzigen Stecken, den sie in der Hand führte, so ungewöhnlich an, daß der Esel anfing krumme Sprünge zu machen, und sie herunterwarf. Das erblickte Don Quixote nicht so bald, so lief er zu sie aufzuheben, und Sancho machte den Sattel wieder zurechte, der vom Herabfallen dem Esel unter den Bauch gerutscht war. Da nun der wieder festgeschnallt war, und Don Quixote seine verzauberte Prinzessinn in die Arme nehmen und in den Sattel tragen wollte, sprung das Mädchen rasch von der Erde auf, nahm ein Paar Schritte weit Anlauf, setzte beyde Hände dem Esel hinten aufs Kreuz, und war, leicht wie ein Falke, mit einem Sprunge von hinten zu im Sattel. „Tausend Sackerlot! schrie Sancho, was ist unsere gnädige Frau Prinzessinn flüchtig! Die sollte den besten Kerl aus Cordova oder Mexico springen lehren. Sie fliegt ja nur so von hinten zu in den Sattel, mir nichts dir nichts; und jagt ohne Sporen mit ihrem Zelter fort wie ein Däußchen! Ihre beyden Fräulen geben ihr zwar auch nichts nach; denn seht nur, gestrenger Herre sie rinnen davon wie der Wind." Und so wars auch; denn so bald Fräulein Dulcinea wieder zu Esel war, jagte sie mit den beyden andern Mädchen davon, ohne sich eine halbe Meile weit nur einmahl umzusehen.

Don Quixote folgte ihnen mit den Augen lange nach, und als er sie endlich aus dem Gesicht verlor, kehrte er sich zu Sancho: „was

dünkt dir nun davon Sancho, wie die Zauberer mit mir umgehen? Siehe wie weit sich ihre Bosheit und Wuth gegen mich erstreckt. Haben sie mir nicht das unaussprechliche Vergnügen, meine Gebietherinn in ihrem wahren Wesen zu sehen, geraubt? Gewiß ich bin zum Beyspiel aller Unglücklichen geboren: Zum Zweck und Ziel, nach welchem das Unglück allein seine Pfeile schießt. Und merke wohl Sancho, diese Verräther begnügten sich nicht alleine damit, meine Dulcinea bloß zu verwandeln, sondern sie verwandelten sie sogar in eine verworfene häßliche Bauermagd, und raubten ihr zugleich auch das, was sonst beständig hohen Damen eigen ist, ich meine den Wohlgeruch, weil sie beständig in Ambra und Blumen gehen; denn ich muß dirs im Vertrauen sagen Sancho, als ich das Fräulein Dulcinea umfaßte, und auf ihren Zelter, — wofür du es hältst, ungeachtet es mir immer eine schäbige Eselinn schien — heben wollte, so bekam ich einen so häßlichen Gestank von Knoblauch in die Nase, daß mir es auf der Stelle Kopfweh machte und die ganze Seele vergiftete." — „O verfluchtes Kanaillen-Pack, das ihr seyd! schrie Sancho, ihr vermaledeyten höllischen Zauberer! könnt ich euch doch nur alle einmahl, durch die Ohren zusammen angereihet, wie Pücklinge im Rauche hängen sehen! ihr wißt alles, könnt alles, und thut auch alles Böse auf der Welt. Wars euch nicht genug, ihr Schelme, die Perlen-Augen des gnädigen Fräuleins in Galläpfel, und ihre Haare vom feinsten Golde in rothe Kuhschwanzborsten zu verwandeln, und ihre ganze ehrbare Gestalt so zu bemackeln; mußtet ihr auch den Wohlgeruch ihr rauben? Durch den allein

hätte man vielleicht noch gemerkt, was unter der garstigen Hülle steckte; ungeachtet ich, die Wahrheit zu sagen, sie nie häßlich gesehn habe, sondern immer schön und trefflich; ausgenommen ein Muttermahl, welches sie auf der rechten Oberlippe, wie einen Schnurrbart hat; denn es stehen sieben oder acht rothe Haare darauf wie Goldfaden und so lang wie meine Hand." — „Nach der Verwandtschaft zu schließen, die sonst Muttermähler im Gesichte mit dergleichen am Leibe haben, kann ich behaupten, sprach Don Quixote, daß das Fräulein Dulcinea auch ein dergleichen Muttermahl am rechten Schenkel haben muß. Aber die sieben oder acht Haare sind doch, wie du sie beschreibst, viel zu lang für ein Muttermahl." — „Das ist nun aus und über, gestrenger Herre, versetzte Sancho; sie stehen da und lassen ihr so gut als wenn sie mit ihr geboren wären." — „Das glaub ich wohl, sprach Don Quixote, denn die Natur gab dem Fräulein Dulcinea nichts, was nicht vollendet und äußerst vollkommen wäre. Und hätte sie also hundert solcher Muttermähler, so sind es an ihr doch keine Flecken, sondern lauter glänzende Sterne ihrer Schönheit. Aber sag mir Sancho, was war das für ein Sattel (der mir zwar ein Saumsattel schien) den du wieder festschnalltest? wars ein glatter Reitsattel oder ein Weibersattel?" — „Ah, ein Husarensattel wars mit kurzen Steigbügeln, sprach Sancho, und eine Felddecke lag euch drauf, die ein ganzes Königreich werth war, so reich war sie." — „Ach daß ich doch dieß alles nicht sehen konnte, lieber Sancho! sprach Don Quixote, ich sag es noch einmahl, und will

es tausendmahl sagen, ich bin und bleibe doch der allerunglücklichste unter den Sterblichen!"

Sancho der Schalk konnte sich kaum des Lachens enthalten, als er seinen Herrn, den er so fein hinter das Licht geführt hatte, so jämmerlich klagen hörte. Sie schwatzten noch Verschiedenes mit einander, bestiegen drauf wieder ihre Thiere und nahmen den Weg nach Sarragossa, wo sie bey guter Zeit einzutreffen glaubten, weil sie einem grossen Feste beywohnen wollten, das jährlich in dieser Stadt gefeyert wird. Aber ehe sie dahin kamen, fielen noch verschiedene Sachen vor, die so neu, zahlreich und wichtig sind, daß sie nothwendig erst beschrieben und gelesen werden müssen; wie die Folge dieser Geschichte zeigen wird.

Eilftes Kapitel.

Wie der wehrhafte Ritter Don Quixote das überseltsame Abenteuer, mit dem Hofstaate des Todes auf einem Rollwagen mannhaft bestund.

Unser Ritter zog gewaltig tiefsinnig einher und erwog immer mehr den schlimmen Streich bey sich, den ihm da die Zauberer, mit der Verwandlung seiner Dame Dulcinea in ein garstiges Bauermensch gespielt hatten. Er hielt es für

ganz unmöglich, Sie auf irgend eine Art wieder zu entzaubern. Diese Gedanken brachten ihn nach und nach so weit ausser sich, daß er, ohne es zu merken, seinem Rozinante den Zügel fallen ließ, der dann, so wie er sich frey fühlte, alle Augenblicke stille stund und auf der fetten Wiese grasete. Sancho, der seinen Herrn so tief in Gedanken versunken sah, weckte ihn bald aus seinen Träumereyen. „Ey, gestrenger Herr, fing er an; Traurigkeit gehört zwar nicht für die Thiere, sondern nur für die Menschen; aber wenn die Menschen ihr unmäßig nachhängen, so werden sie zu Thieren. Erhohlet euch doch, und nehmet Rozinanten den Zügel. Hübsch frisch, munter und lustig, wie's einem braven fahrenden Ritter zusteht! Was Teufel soll das seyn, und was soll das Maulhängen heissen? Ihr wißt ja bald nicht mehr, sind wir noch hier, oder sind wir in Frankreich. Hohl der Teufel alle Dulcineen in der Welt; das Wohl eines einzigen fahrenden Ritters gilt mehr als alle Verzauberungen und Verwandlungen auf Gottes Erdboden.“ — „Schweig Sancho, sprach Don Quixote, und stoß keine Lästerungen gegen diese verzauberte Dame aus, an deren Unglück ich allein Schuld bin. Daß mich die feindseligen Zauberer so beneiden, ist die ganze Quelle ihres Übels.“ — „Ja, das sprech' ich auch, versetzte Sancho, und wenn sie einer vorher gesehen hat, und siehet sie jetzt, da müßt er ein Felsenherz haben, wenn er nicht überlaut heulte.“ — „Das kannst du wohl sagen, Sancho, sprach Don Quixote, denn du hast sie in dem völligen Glanze ihrer Schönheit gesehen, weil der Zauber deine Augen nicht mit traf, und ihnen ihre Reize verbarg. Gegen mich und mei=

ne Augen allein wirkte sein ganzer Gift. Aber es ist mir doch dabey etwas eingefallen Sancho. Du hast mir ihre Schönheit schlecht beschrieben; denn sagtest du nicht, wo mir Recht ist, sie hätte Perlenaugen? und Augen wie Perlen hat eher eine Meerbutte als eine Dame. Die Augen des Fräulein Dulcinea müssen, wie ich glaube, vom schönsten grünen Schmaragd, und von zween Regenbogen statt der Augenbraunen eingefaßt seyn. Nimm also diese Perlen nur aus den Augen weg, und setze sie ihr als Zähne in den Mund; denn du hast augenscheinlich da einen Fehler gemacht und die Augen mit den Zähnen verwechselt." — „'S ist wohl möglich, versetzte Sancho, denn ihre Schönheit hatte mich eben so verdutzt gemacht, als euch ihre Garstigkeit. Aber wir wollens nur alles dem lieben Gotte befehlen; denn der weiß am besten wie es in diesem Jammerthale und in der bösen Welt zugeht, in der man fast nichts hat, wo nicht Bosheit, Betrug oder Schelmerey mit darunter steckte. Eins nur gestrenger Herre gehet mir vor allen andern dabey im Kopfe herum und zwar das, wenn ihr nun irgend über lang oder kurz einen Riesen oder andern Ritter überwindet und ihm nun aufgebet, daß er hingehen und sich vor der Schönheit des Fräulein Dulcinea stellen soll; wo soll sie denn nun der arme Teufel von überwundenen Riesen oder Ritter finden? Es ist mir nicht anders als sähe ich schon im Geiste die armen Schlucker in Toboso Gasse auf Gasse nieder laufen, und wie sie an allen Ecken stehen, Maulaffen feil haben und das Fräulein Dulcinea suchen. Und wenn sie ihnen mitten auf der Straße begegnete, gewiß sie kennten sie eben so wenig, als meinen

Vater.“ — „Vielleicht, versetzte Don Quixote, erstreckt sich die Verzauberung nicht bis auf die überwundnen Riesen und Ritter, die sich meiner Dame stellen sollen. Ich will mit einem oder einem Paar der ersten, die ich überwinden werde, den Versuch machen und sie ihr schicken, ihnen aber zugleich gebiethen, daß sie wieder zurückkommen und mir Bericht thun, ob und wie sie sie gesehen haben, und was ihnen sonst mit ihr begegnet ist.“ — „Seht, gestrenger Herre, sprach Sancho, das ist mein Treu ein stattlicher Einfall, den ihr da habt; mit der Manier können wir erfahren, was wir wollen. Und kommt's raus, daß sie nur euer Gestreng allein unsichtbar ist, so ist ja auch das Unglück mehr euer als ihre. Wenn nur übrigens das Fräulein Dulcinea wohlauf und vergnügt ist; i nu, wir wollen schon sehen wie wir zurechte kommen; wir wollens treiben so gut es geht, unsere Abenteuer halter fortsuchen, und der Zeit das andere überlassen. Sie wird das ihrige auch thun; denn sie ist in solchen und andern Krankheiten immer der beste Arzt.“

Unser Ritter wollte eben seinem Schildknappen antworten, als ihn ein Rollwagen voll der seltsamsten Gestalten und Mummereyen, der eben quer über den Weg fahren wollte, stutzig machte; ein Teufel von der häßlichsten Gestalt führte die Maulthiere und machte den Fuhrmann: der Wagen selbst war offen und ohne Decke. Die erste Figur, die unserm Ritter in die Augen fiel, war der Tod mit einem Menschengesichte. Neben ihm saß ein Engel mit grossen buntgemahlten Flügeln; auf der Seite ein Kaiser mit einer goldnen Krone auf dem Kopfe. Dem Tode zwi=

schen den Beinen saß Gott Cupido, dießmahl ohne Binde um die Augen, aber mit Bogen, Köcher und Pfeilen versehen. Auch sahe man da einen stattlichen Ritter, vom Kopf bis zum Zehen gewaffnet, doch ohne Helm, statt dessen er einen Huth mit schönen bunten Federn geschmückt trug; und so war der Wagen noch mit verschiedenen Personen von allerley Trachten und Gestalten bepackt. Unsern Ritter, dem dieß alles so unversehens vor die Augen kam, machte es ein wenig betroffen; den armen Sancho aber jagte es ganz ins Bockshorn. Don Quixote bekam augenblicklich wieder Muth, da er es als ein neues gefährliches Abenteuer, das sich ihm hier zeige, betrachtete. Mit diesem Gedanken, und fest entschlossen jede Gefahr zu bestehen, setzte er sich vor den Wagen fest und rufte mit erhabener drohender Stimme: „Fuhrmann, Kutscher, Teufel, oder wer du sonst bist, sag mir augenblicklich an, wer bist du? woher kömmst du? wohin ziehest du? und wer ist das Volk, das du auf deinem Wagen führest, der mir eher wie Charons Nachen als ein gewöhnliches Fuhrwerk aussieht!“ — „Gnädiger Herr, versetzte der Teufel, und hielt langsam seine Maulthiere an: wir sind Schauspieler von Angulo el Malo's Gesellschaft, haben in einem Dorfe gleich da hinterm Berge heute früh, weils eben Frohnleichnams Woche ist, den Hof des Todes tragirt, und wollen ihn heute Abend in dem nächsten Dorfe da vor uns noch einmahl spielen. Weil es nun so nahe ist und wir eben in Kleider waren, wollten wir die Mühe sparen uns zweymahl anzuziehen; drum blieben wir alle, so wie wir tragirt hatten. Der junge Pursche da macht den

Tod, jener den Engel, die Frau da (es ist unsers Comödien-Schreibers seine) ist die Königinn, jener der Soldat, jener der Kaiser, und ich bin der Teufel, Eur. Gnaden zu dienen; und Ihr müßt wissen, ich bin einer von den Haupt-Figuren im Stücke; denn ich spiele immer die Haupt-Rollen bey unserer Gesellschaft. Wenn Eur. Gnaden noch mehr von uns wissen will, so beliebe der Herr mich nur zu fragen, ich will's ihm aufs Haar sagen; denn da ich der Teufel bin, so weiß ich Alles." — „So wahr ich fahrender Ritter bin, versetzte Don Quixote, ich dachte Wunder was für ein großes Abenteuer sich mir darstellte, als ich diesen Wagen erblickte! Ich sehe nun wohl, daß man in der Welt Alles fast mit eigenen Händen betasten muß, um hinter die Wahrheit zu kommen. Geht mit Gott, ihr guten Leute! und haltet euer Fest im Frieden. Kann ich euch in irgend etwas dienen, so sagt mir's, ich will's herzlich gern thun, denn ich war von Kindesbeinen an ein Liebhaber der Schaubühne, und zog als Knabe immer jeder Bude nach, die ich aufschlagen sahe.

Während sie so mit einander sprachen, kam noch einer von der Gesellschaft nach, der zurückgeblieben war. Er war als Narr gekleidet, hatte unzählich viel Schellen an sich, und drey große Rinderblasen an einen Stock gebunden. Als er unserm Ritter ziemlich nahe war, schwenkte er seinen Stock mit den Blasen in die Luft, schlug zuweilen damit auf die Erde, und machte allerhand seltsame Bocks-Sprünge, daß die Schellen und Blasen zusammen einen schrecklichen Lärm machten. Rozinante wurde darüber scheu, nahm den Zügel ins Maul, und ging mit unserm Rit-

ter

ter flüchtiger über das Feld weg durch als man seinem Gerippe zugetrauet hätte. Sancho, der seinen Herrn in Gefahr und einen schrecklichen Sturz schon gewiß vor Augen sahe, sprang geschwind auf seinem Esel, und lief ihm aus allen Kräften nach. Aber ehe er ihn noch erreichen konnte, war er schon jämmerlich gestürzt, lag da und Rozinante neben ihm — wie es bey Rozinanten gewöhnlich ablief, wenn er sich einmahl so was herausnahm. Unser Sancho aber hatte kaum seinen Esel verlassen, seinem Herrn zu Hülfe zu kommen, so sprang der Narre drauf, und schlug rechts und links mit dem Blasenstocke auf ihn so zu, daß der Esel von dem Lärm der Blasen und Schellen, auch scheu wurde, und aus allen Kräften mit ihm nach dem Dorfe zu jagte, wo sie spielen wollten. Sancho, der die Flucht seines lieben Grauen erblickte, und auch seinen gestürzten Herrn vor sich sah, wußte in der Angst seiner Sele nicht nach wem von beyden er zuerst laufen sollte. Als ein ehrlicher und treuer Schildknappe mußte er freylich seinem Herrn eher zu Hülfe kommen, und ihn lieber haben, als seinen Esel; und doch war's ihm, so oft er den Blasenstock in die Luft fliegen und auf seines armen Grauen Rippen fallen sahe, wie ein Dolchstich durchs Herz, und er hätte sich lieber so vielmahl in die Augen schlagen, als seinem lieben Esel nur ein Haar im Schwanze krümmen lassen. Er lief also doch nach seinem Herrn hin, den er in sehr übeln Umständen fand, und half ihm auf. „Gestrenger Herre, den Esel hat der Teufel gehohlt; fing er an, indem er ihn aufs Pferd setzte." — „Welcher Teufel? fragte Don Quixote." — „Der Teufel mit den Blasen;" antwortete Sancho. —

„Ich will dir ihn wiederschaffen, sprach Don Quixote, und wenn er sich mit ihm im tiefsten Abgrunde der Hölle verbörge. Folge mir Sancho; der Wagen geht langsam, und ich will dich mit einem von den beyden Maulthieren für deinen Esel entschädigen.“ — „Ach es ist nicht nöthig, Gestrenger Herr, versetzte Sancho, laßt Euren Zorn nur fahren, und seyd ruhig. Der Teufel hat den Grauen fahren lassen, und mich dünkt dort kommt er und sucht mich. So verhielt sich's auch; denn, um gleich Spiel zu machen, war der Teufel mit dem Esel gestürzt, alsdann zu Fuß in's Dorf gegangen, und der Esel zu seinem Herrn zurückgekommen.

„Demungeachtet, sprach Don Quixote, muß ich die Verwegenheit dieses Teufels an einem Andern auf dem Wagen rächen, und sollt' es der Kaiser selbst seyn.“ — „Ach, laßt Euch doch die Gedanken vergehen, sprach Sancho, und glaubt was ich sage, man muß mit keinem Comödianten Händel anfangen; sie finden allerwegens Schutz. Ich habe einen Comödianten gesehen, der zwo Mordthaten wegen saß und doch wieder loskam, ohne daß es ihm was kostete. Ja, ja, glaubt mirs nur Gestrenger Herr es ist euch lustiges Volk, die allerhand Kurzweil und Possen machen, und da sind ihnen alle Leute gut, hegen sie, helfen ihnen fort und schätzen sie hoch; und sonderlich die von des Königs Hof-Bande, die gehen Euch so reich und stolz einher wie die Prinzen.“ — „Demungeachtet, versetzte Don Quixote, soll mir der verdammte Kerl von Comödien-Teufel nicht so ungestraft davon kommen, und wenn ihn das ganze menschliche Geschlecht in Schutz nähm.“ Und hiermit machte er sich zum Wagen, der schon

ziemlich nahe am Dorfe war, und schrie ihnen zu: „Haltet, ihr lustiges Gesindel und Comödianten-Pack! ich will euch lehren mit Roßen fahrender Schildknappen umgehen.“ Don Quixote schrie so laut, daß sie es Alle auf dem Wagen hörten. Da sie nun leicht merken konnten, daß er nichts Gutes mit ihnen im Sinne hatte, so sprang der Tod und hinter ihm der Kaiser, dann der Fuhrmann Teufel, der Engel, die Königinn, und sogar der Liebesgott, eiligst vom Wagen, versahen sich wohl mit Steinen, und setzten sich dann in Schlachtordnung Herrn Don Quixote mit einem derben Hagel-Regen zu empfangen. Als unser Ritter sie so wohlgeordnet und gerüstet, und mit aufgehobenen Armen ihn zu empfangen bereit sah, hielt er seinen Rozinante an, und überlegte wie er sie wohl am besten, und ohne sich einer solchen Gefahr auszusetzen, angreiffen könne. Indeß kam ihm Sancho nach, und sahe ihn so im Begriff diese geschloßene Schlachtordnung anzugreiffen. „Seyd Ihr denn gar tolle, Gestrenger Herre, so was anzufangen? schrie er ihm zu. Bedenkt doch, daß gegen Kieselsteine und solche Mandelkerne gar kein Fechtens und Wehrens ist, außer daß man unter eine metallene Glocke kriecht, und es ist doch, meiner Treu, auch mehr Tollkühnheit als Tapferkeit, daß ein einzelner Mensch eine ganze Armee angreiffen will, worin Tod, Kaiser und gute und böse Engel in eigner Person mit fechten. Und wenn Euch das noch nicht genug ist Ruhe zu halten, so denkt doch nur, daß unter allen den Königen, Fürsten und Kaisern da, kein einziger fahrender Ritter ist.“ — „Jetzt Sancho, sprach Don Quixote, triffst du den Punct, der meinen

Entschluß auf einmohl ändert. Ich kann und darf gegen niemand den Degen ziehen, der nicht zum Ritter geschlagen ist; wie ich dir schon vielmahls sagte. Es kommt also nun auf dich an, ob du deines Esels Beleidigung ausfechten willst; von mir sollst du dabey mit treuem Zuspruch und gutem Rath unterstützt werden; darauf verlaß dich." — „Ah, es hat sich gar nichts zu rächen bey mir, versetzte Sancho; und es kömmt überdieß einem guten Christen gar nicht zu Beleidigungen zu rächen. Mit meinem Esel will ich schon vorkommen, daß der seine Rache meinen freyen Willen stellen soll, und der ist, ruhig und friedlich die Tage über zu leben, die mir der liebe Gott schenken will." — „Nu, weil dann dieß dein Wille ist, guter, kluger, sanftmüthiger, christlicher Sancho, sprach Don Quixote so lassen wir diese Fratzen fahren, und suchen andere wahre Abenteuer auf, deren es in diesem Lande, wie ich gewiß glaube, in großer Menge geben muß." Hiermit lenkte er herum, und Sancho nahm seinen lieben Grauen wieder in Besitz. Der Tod mit seiner fliegenden Armee bestieg auch wieder seinen Rollwagen, und zog seine Straße. So endigte sich, durch Sancho Pansa's weisen Rath, das überseltsame Abenteuer mit der Todes-Karrete glücklich; Tages darauf aber bestund unser Ritter ein nicht minder merkwürdiges mit einem andern verliebten fahrenden Ritter.

Zwölftes Kapitel.

Wunderbares Abenteuer, welches den tapfern Ritter Don Quixote mit dem mannhaften Spiegelritter aufstieß.

Don Quixote brachte mit seinem Schildknappen die Nacht nach dem Abenteuer mit dem Todesfuhrwerke unter einigen hohen Bäumen zu, wo er, auf Sancho's Anrathen, etwas aus dessen Magazine, das der Esel trug, speiste. Während dem Abendessen fing Sancho an: „Ich wär doch ein rechter Narr gewesen, Gstr. Herre, wenn ich mir statt der drey Füllen von Euren Stuten, die Beute von Eurem ersten Abenteuer zum Trankgelde gewählt hätte. Nein, nein, es ist und bleibt wahr: ein Sperling in der Hand ist besser als ein Geyer in der Luft.“ — „Hättest du mich nur angreiffen lassen Sancho, ich wollte, sprach Don Quixote, du hättest schon Beute haben sollen. Wenigstens wären dir die goldenen Kaiser-Kronen und Cupido's bunte Flügel zu Theile worden! denn ich hätte sie ihm vom Leibe gerissen und dir ausgeliefert.“ — „Ah, geht mir doch mit dem Lappen-Staate, versetzte Sancho; die Kronen von solchen Comödien-

Kaisern sind ja mein Tage nicht von rechtem Golde, sondern nur von Goldpapier oder Flittergolde.“ — „Freylich ist's wahr, sprach Don Quixote; denn ich glaube selbst nicht, daß der ganze übrige Theater = Schmuck ächt und gut sey, wie überhaupt das ganze Schauspiel nicht Wahrheit, sondern Dichtung ist. Demungeachtet Sancho, wünschte ich, daß du den Schauspielen und ihren Verfassern günstig wärest; denn sie leisten dem gemeinen Wesen einen großen und wesentlichen Dienst, indem sie uns immer einen Spiegel des menschlichen Lebens vor Augen halten. Niemand kann uns lebhafter und eindrücklicher vor Augen stellen, was wir sind, und was wir seyn sollten, als die Comödie und die Schauspieler, dieß ist ausgemacht. Hast du nie eine Comödie spielen sehen, worinnen Kaiser, Könige, Päbste, Ritter, Damen und andere verschiedene Personen vorkommen? Einer spielt den Kuppler, der andere den Betrüger, der den Kaufmann, der den Soldaten, der den klugen Narren, jener den dummen Liebhaber, und wenn die Comödie alle ist, und die Kleider ausgezogen sind, ist ein Comödiant so viel als der andere, und alle sind einander gleich.“ — „Ja, ja, meiner Treue, so hab' ich's einmahl gesehen, sagte Sancho.“ — „Gerade so geht es in der großen Comödie der Welt, fuhr Don Quixote fort; einige sind Kaiser, andere Päbste, und spielen ihre Rollen, so verschieden und mancherley sie sind, alle durch einander; und wenn's alle ist, zieht ihnen der Tod das Röckchen aus, das sie von einander schied, und dann sind sie im Grabe alle einander gleich.“ — „Ein rarer Vergleich! sprach Sancho; ob er gleich so gar neu

nicht mehr ist; denn ich habe ihn schon manchmahl gehört, wie auch den vom Schachspiele: so lange das Spiel dauert, hat jeder Stein sein eigen Amt; wenn die Parthie aber aus ist, schmeißt man sie Alle bunt durch einander, und steckt sie zusammen in die Büchse, wie die Todten ins Grab." — „Sieh doch, sprach Don Quixote, du wirst ja alle Tage klüger und vernünftiger Sancho!" — „Ja doch, es hat sich wohl, versetzte Sancho, es wird ja doch was von Eur. Gestrengen Klugheit bey mir hängen bleiben; just so wie ein schlechter Acker, wenn man ihn fleißig düngt und arbeitet, endlich doch Früchte bringet. Ich meine damit so viel: Eur. Gestrengen Reden und Unterhaltungen sind eben der Mist, der auf das dürre Land meines einfältigen Verstandes gefallen ist. Die Zeit, während ich Euch diene, hat es bearbeitet, und ich hoffe doch, es sollen endlich noch bey mir aus den Furchen der guten Sitten gesegnete Früchte hervorkommen, die Eur. Gestrengen in meinem losen Acker gesäet hat." — „Don Quixote lachte herzlich über Sancho's affektirtes Geschwätz, ob es ihm gleich in der That so schien, als sey er hin und wieder klüger worden; wie er auch in Wahrheit zuweilen Sachen sagte, worüber man sich wundern mußte. Wenn er aber den Klugen und Höflichen machen wollte, ging's meistens sehr schief, denn fast immer gerieth er da in ein Wirrwar von Sprüchworten, passende, oder nicht passende; wie diese Geschichte an unzähligen Orten schon gezeigt hat.

Mit diesem Geschwätz hatten sie einen großen Theil der Nacht zugebracht, bis unserm Sancho die Lust ankam, die Fensterladen seiner Augen zuzumachen; wie er zu sagen pflegte, wenn

er schläfrig war. Er nahm daher seinem Esel Sattel und Zaum ab, und ließ ihn weiden. Rozinanten ließ er gesattelt, weil ihm sein Herr ausdrücklich gebothen hatte: so lange sie zu Felde wären, oder nicht unter einem Dache schliefen, Rozinanten nie abzusatteln, weil es, wie er sagte, ein alter ehrwürdiger Gebrauch aller fahrenden Ritter sey, ihrem Roße nur den Zaum abzunehmen, und an den Sattelknopf zu hängen, es aber nie abzusatteln. Sancho zäumte ihn also auch nur ab, und ließ ihn mit den Grauschimmel grasen. Die Freundschaft dieser beyden Thiere war so groß und vollkommen, daß man, vermöge einer alten Tradition von Vater auf Sohn, wissen will, der Verfasser dieser wahren Geschichte habe etliche besondere Kapitel davon geschrieben, sie aber, aus Bedenklichkeit und Rücksicht auf das Decorum einer solchen Heldengeschichte, unterdrückt. Und man sollte es fast glauben; denn zuweilen entwischt ihm doch hie und da ein Zug davon. So erzählt er z. B. daß, so oft diese beyden Thiere zusammenkamen, sie einander kratzten und leckten; wenn sie dann müde waren, streckte Rozinante seinen Hals wohl eine halbe Elle lang quer über des Esels seinen, und so stunden sie beyde, und sahen die Erde mit unverwandten Augen an, und wären wohl drey Tage unbeweglich so stehen geblieben, wenn nicht einen oder den andern indeß der Hunger getrieben hätte Futter zu suchen. Der Verfasser soll sie in obgedachten Kapiteln sogar dem Nisus Euryalus, Pilades und Orest verglichen haben. Woraus man schließen kann, wie groß und allgemein bewundert die Freundschaft dieser beyden friedfertigen Thiere gewesen seyn müsse, zur

Schande der Menschen, die so selten ihre Freundschaft zu erhalten wissen. Und in der That ging der Verfasser nicht zu weit, daß er die Freundschaft dieser Thiere der Freundschaft von Menschen verglich; denn die Menschen haben manches Nützliche und Gute von den Thieren gelernt, als vom Storch das Klystier; das Speyen und die Dankbarkeit vom Hunde; die Wachsamkeit vom Kranich; die Sorgfalt von der Ameise; die Ehrbarkeit vom Elephanten; und die Treue vom Pferde, u. s. w.

Sancho war endlich unter einem Korkbaume und Don Quixote unter einer Eiche eingeschlafen; sie hatten aber noch nicht lange geruht, als unser Ritter von einem Geräusche hinter sich aufgeweckt wurde. Er fuhr auf, sahe um sich, horchte, und erblickte zwey Leute zu Pferd, davon der eine eben abstieg, und zum andern sagte: steig ab, mein Freund, und zäume die Pferde ab. Hier ist, wie mir däuchtet, gute Weide für sie, und einsame Stille für meine Liebesgedanken. Mit diesen Worten streckte er sich auf die Erde, das Geräusch aber, welches er dabey machte, verrieth daß er geharnischt sey; ein unfehlbares Zeichen, woran ihn Don Quixote für einen fahrenden Ritter erkannte. Eilig ging er zu Sancho hin, der noch tief schnarchte, nahm ihn beym Arm und weckte ihn endlich mit grosser Müh und Arbeit auf: „Bruder Sancho, sagte er ganz leise zu ihm, auf! wir haben ein Abenteuer.“ — „Gott geb's uns nur gnädig, versetzte Sancho, indem er sich die Augen rieb. Wo ist den das Ding von Abenteuer, Gestr. Herr?“ — „Wo, Sancho? versetzte Don Quixote; thue nur die Augen auf und sieh dich um. Siehst du

nicht dort einen fahrenden Ritter liegen, dem es, wie mir's scheint, nicht gar lustig ums Herze seyn muß? Denn ich sah ihn absteigen und mit Zeichen von Verdruß sich auf die Erde strecken, wobey seine Waffen stark klirrten." — „Woraus wollt Ihr denn aber abnehmen, Gstr. Hr., daß das ein Abenteuer ist, fragte Sancho?" — „Ich sage auch nicht, daß dieß das ganze Abenteuer ist, sondern nur der Anfang von einem; denn Abenteuer fangen sich immer so an, versetzte Don Quixote. Aber horch; mich dünkt er stimmt eine Laute oder Viole, und räuspert sich als wenn er singen wollte." — „Meiner Treu, ihr habt Recht, sprach Sancho, es muß wohl ein verliebter Ritter seyn." — „Dieß sind ja alle fahrende Ritter, versetzte Don Quixote; aber still! wir wollen doch behorchen was er singt; an dem Faden finden wir vielleicht das Knaul seiner Geheimnisse; denn, weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über." Sancho wollte noch was sagen, allein indem fing der Waldritter zu singen an. Seine Stimme war mittelmäßig. Er sang folgendes:

Sag Schönste welche Probe will
Dein Auge von mir sehen?
Will drin gehorsam, treu und still,
Wie Gold im Feuer, stehen.

Soll ich still leidend sterben? Ach!
Sieh' schon zu Grab' mich tragen. —
Willst hören all' mein Ungemach?
Soll's Amor selbst dir klagen. —

Die größten Widersprüche paart,
Mein Herz das flammt und lodert;

Ist weich wie Wachs, ist demanthart,
Wie's Liebe von ihm fodert.

Dir liegt's zu Füssen liebevoll;
Schreib Schönste deinen Willen
Hinein; geschworen sey's, es soll
Ihn halten und erfüllen.

Hier schloß der Wald-Ritter mit einem tiefgehohlten Ach seinen Gesang, und fuhr mit klagender Stimme fort: O schönstes und undankbarstes Weib unter der Sonne, ist's möglich Durchlauchte Cacildea von Vandalia, daß du deinen gefangenen Ritter in ewigen Umherziehen und mühseligen Fahrten sich aufreiben sehen kannst? Ist's nicht genug, was er schon für dich gethan hat? Erkennen dich nicht schon alle Navarrische, Leonische, Tartesische, Castilianische, kurz alle Ritter von Mancha öffentlich für die Schönste von der Welt?" — „Das ist nicht wahr, Sancho, sprach hier Don Quixote,. ich bin doch auch von Mancha, habe aber nie so was bekannt, noch konnt' ich was, der Schönheit meiner Gebietherinn so nachtheiliges, jemahls bekennen. Du siehts also, dieser Ritter redet irre. Doch, hören wir was er weiter angibt." — „Das werden wir gar wohl können, sprach Sancho; denn er scheinet mir nicht übel Lust zu haben, einen ganzen Monath lang an einem Stücke weg zu klagen." Doch dieß war nicht so; denn da der Wald-Ritter so nahe bey sich reden hörte, hielt er inne, stund auf, und rufte, zwar laut, aber doch sanft: Wer da? Wer seyd ihr? Gehört ihr unter die Zahl der Vergnügten

oder Traurigen?" — „Der Traurigen; antwortete Don Quixote." — „So nähert Euch dann, versetzte der Andere, und seyd versichert, daß Ihr hier die Traurigkeit und Schwermuth selbst finden werdet." Da unser Ritter sich so freundlich und höflich einladen hörte, ging er mit Sancho zu ihm hin. „Seyd willkommen! sprach der Klagende, und nahm ihn bey der Hand, und setzt Euch nieder Herr Ritter! denn daß ihr dieß seyd, und zwar vom Orden der fahrenden Ritterschaft, sehe ich daraus, daß ich Euch in dieser Einöde und unter freyem Himmel (dem gewöhnlichen Aufenthalte fahrender Ritter) antreffe." — „Ja, ich bin Ritter, versetzte Don Quixote, von demselben Orden, wie Ihr glaubt; und obschon Unglück, Kummer und Traurigkeit ihr eigenste Wohnung in meiner Seele aufgeschlagen haben, so haben sie drum nicht das Mitgefühl für fremdes Leiden daraus vertrieben. Die Eurigen, wie ich aus dem, was Ihr vorhin gesungen, schließe, sind Leiden der Liebe, die Ihr gegen die schöne Undankbare, die Ihr nanntet, traget?"

So saßen die beyden Ritter ganz vertraulich zusammen auf der Erde, und schwatzten so freundlich mit einander, daß gewiß niemand in der Welt gedacht hätte, sie würden einander bey Anbruche des Tages die Hälse brechen." Zum Glück seyd Ihr vielleicht auch verliebt, Herr Ritter? fragte jener Don Quixote." — „Zum Unglück bin ich's; antwortete dieser. Obgleich man die Schmerzen von einer so vortrefflichen Liebe, als die meinige ist, sich eher für Glück als Unglück rechnen sollte." — „Es ist wohl wahr, sagte der Wald-Ritter; wenn uns nur diese Verachtung und Härte unsrer Geliebten nicht ganz den Verstand

raubte, und wüthend machte." — „Ich bin nie von meiner Dame verachtet worden, versetzte Don Quixote." — „Nein, meiner Seel! nicht, fiel Sancho ein; wer das spricht, der lügt's wie ein Schelm. Unser gnädig Fräulein ist so gutherzig wie ein Lämmchen, und gelinde wie frischer Butter." — „Ist dieß Euer Schildknapp? fragte der Wald-Ritter." — „Allerdings! sagte Don Quixote." — „Ich habe doch nie einen Schildknappen gesehen, versetzte der Andere, der es gewagt hätte sich ins Gespräch seines Herrn zu mischen; wenigstens hier meiner, er ist so groß als sein Vater, aber daß er nur einmahl das Maul aufgethan hätte, wenn ich sprach, daß wird ihm niemand beweisen können." — „Nu, nu, sprach Sancho, ich hab' wohl mehr vor dem und jenem geredet, und kann noch vor Andern reden als — Doch 's mag gut seyn! Wenn man den Dreck rührt, da stinkt er nur." — „Komm Bruder! sprach des Wald-Ritters Schildknapp, und nahm Sancho beym Arme; komm wir wollen uns ein Bischen auf die Seite machen, wo wir ein langes und ein breites gut schildknappisch mit einander kosen können; unsere Herren mögen sich derweile einander ihre Liebesgeschichten erzählen, und ich bin sicher, sie werden vor Tags Anbruch nicht damit fertig." — „Herzlich gerne, sprach Sancho; und da will ich auch erzählen wer ich bin, und ihr sollt sehen, ob ich's nicht mit einem Mandel der gesprächigsten Schildknappen aufnehmen kann." Hiermit entfernten sich die beyden Schildknappen, und hielten ein so kurzweiliges Gespräch sel zusammen, als ihre Herren einen großen ernsthaften Zweysprach.

Dreyzehntes Kapitel.

Das Abenteuer mit dem Wald-Ritter rückt fort.

Ritter und Schildknappen hatten sich also vertheilt; diese erzählten einander ihre Leben und Thaten, und jene ihre Liebesgeschichten. Die Geschichte beginnet mit dem Gesprächsel der Diener, und kommt auf die Herren zuletzt. „Es ist doch ein mühseliges Hundeleben, daß wir Schildknappen fahrender Ritter führen müssen, fing der Fremde an. Von uns heißt's mit allem Rechte, wir essen unser Brot im Schweiße unsers Angesichts; ein Fluch, denn Gott auf unsere ersten Ältern legte.“ — „Ja, meiner Six, versetzte Sancho, man könnte eben so gut sagen, daß wir's auch im Froste unsrer Leiber äßen; denn es steht gewiß kein Mensch in der Welt mehr Hitze und Frost aus, als ein armer fahrender Schildknapp. Und wenn wir nur noch immer satt zu beissen hätten; denn beym lieben Brot fühlt man nicht halb so die Noth; aber, du lieber Gott, da vergehen manchmahl ein oder zwey Tage, daß man kein ander Frühstück ins Maul kriegt, als den Wind, der einem hineingeht.“ — „Und das Alles, versetzte der Andere, erträgt sich dem ungeachtet mit der Hoffnung einer reichen Belohnung, die wir dabey haben;

denn es müßte ein fahrender Ritter doch gewaltig unglücklich seyn, wenn er nicht einmahl über kurz oder lang seinem Schildknappen wenigstens eine fette Statthalterschaft auf einer Insel, oder sonst eine feine Grafschaft geben könnte.“ — „Ich, für meinen Part, sprach Sancho, hab's meinem Herrn schon gesagt, daß ich mit einer Insel-Statthalterschaft zufrieden seyn will, und er ist auch so edel und freygebig gewesen, daß er mir sie schon verschiedenemahl sicher versprochen hat.“ — „Ich, versetzte der Andere, erwarte für meine Dienste weiter nichts, als ein gutes Canonicat, das mir auch mein Herr schon angewiesen hat.“ — „Da muß ja wohl Euer Herre ein Kirchen-Ritter seyn, sprach Sancho, weil er seinen treuen Knappen solche Präbenden geben kann? Meiner ist ein bloßer Laye; doch besinne ich mich, daß ihm einmahl gescheidte Leute (die's aber wohl nicht so gar aufrichtig mit ihm meinen mochten) rathen wollten, er sollte Erzbischof werden; aber er wollt's nie, denn sein Sinn stund ihm immer auf den Kaiser. Es ging mir freylich damahls ziemlich im Kopfe 'rum, wenn mein Herre irgends Lust kriegte geistlich zu werden, weil ich zu keiner geistlichen Pfründe tauge; denn mit einem Worte, so gut ich auch sonst ein Mensch bin wie Andere, da wär ich zum Chorrocke doch nur ein dummes Vieh.“ — „Hört, guter Freund, sprach der fremde Schildknapp, ich muß Euch sagen, daß Ihr Euch da gewaltig irret; denn die Insel-Statthaltereyen sind nicht alle so baar Geld, wie Ihr glaubt. Es gibt Euch verwünschte arme, elende, hungerleiderische und mühselige Dinger drunter; und die beste davon hat am Ende immer so viel Kopfbrechens und Plagen, daß dem Unglück-

lichen, der sie sich aufladet, Angst und Weh dabey wird. Das Beste für uns, die wir unter dieser verwünschten Knechtschaft seufzen, dächt ich immer, wäre, daß wir nach Hause gingen, da ein angenehmeres Leben führten, und da z. B. mit Jagen oder Fischen beschäfftigten; denn so arm ist doch wohl kein Schildknapp auf der Welt, daß er nicht seinen Klepper, ein Koppel Windhunde und eine Angelruthe hätte, womit er sich auf seinem Landhause die Zeit vertreiben könnte." — „Ich habe dieß alles, versetzte Sancho; zwar keinen Klepper, aber dafür hab' ich einen Esel, Herre, der mir noch zweymahl so lieb ist, als meines Herrn Gaul. Henkt mich an den lichten Galgen, und zwar an den ersten der uns kömmt, wenn ich mit ihm drauf tausche, und wenn er mir noch vier Scheffel Gerste drein geben wollte. Ja, Ihr mögt mich immer auslachen, daß ich mein Grauchen (denn er ist grau von Farbe, müßt Ihr wissen) so hoch halte, aber er ist's werth. An Hunden soll mir's auch gewiß nicht fehlen, denn es gibt'r ja in unserm Dorfe genug; und es ist ohnedieß immer lustiger, wenn man auf anderer Leute Kosten jagen kann." — „Gut! sagte der Andere; und ich muß Euch offenherzig bekennen, Herr Bruder, daß ich mir's ernstlich und fest vorgenommen habe, die Plagerey von Ritterwesen aufzugeben, mich auf meine Hufe zu setzen, und meine Kleinen zu erziehen, deren ich drey habe; Jungen, Herr Bruder, wie die orientalischen Perlen." — „Ey, ich habe ihrer auch zwey, sprach Sancho; die alle Tage in eigener Person vor dem Papste erscheinen könnten, so trefflich sind sie. Sonderlich ein Mädchen, die ich, will's Gott, einmahl zu einer Gräfinn auferziehe, obs

gleich

gleich ihre Mutter durchaus nicht will." — „Und wie alt ist denn diese Jungfer, die Ihr zur Gräfinn erziehet? fragte der Fremde." — „Sie ist nicht älter als funfzehen Jahr, ein Paar Monathe auf oder ab, versetzte Sancho; aber sie ist euch schon so groß wie eine Hopfenstange, frisch wie ein Aprill-Morgen, und hat Euch Kräfte wie ein Packknecht." — „Der tausend! versetzte der Andere; daß sind Eigenschaften genug, nicht nur zu einer Gräfinn, sondern gar zu einer Waldnymphe. O die kleine Hure, wie sie sich dabey in die Brust werfen wird!" — „Sachte sachte, sprach Sancho halb böse; meine Tochter ist keine Hure, und ihre Mutter auch nicht, und so lange mir die Augen offen stehen, soll auch keine von beyden eine werden, so Gott will. Ein andermahl redet ein wenig feiner, Herr College; denn vor einen Mann, der, wie Ihr, mit fahrenden Rittern lebt, die doch die Höflichkeit selbst sind, stehn solche Reden gar nicht fein." — „Ey Ihr versteht Euch auch unvergleichlich aufs Loben, Herr Schildknapp, daß muß ich sagen! versetzte der Andere. Habt Ihr nie gehört, wenn beym Rennen ein Ritter dem Stiere einen guten Stoß versetzt; oder wenn sich sonst Einer dabey brav hält, wie das Volk schreyet: o der Hurensohn! das hat er trefflich gemacht! Ist hier nicht das, was sonst Schimpfwort ist, ein ganz besonderes Lob? und glaubt mir nur, guter Freund, Kinder die nichts in der Welt thun, daß ihren Ältern dergleichen Lobsprüche zuziehen könnte, verdienen gar nicht, daß man sich ihrer annimmt." — „Da habt Ihr recht, versetzte Sancho; und wenn Ihr's so nehmet, so könnt Ihr aus meinen Kindern und meiner Frau

dazu ein ganzes Hurenhaus machen; denn sie thun nichts als was dergleichen Lobeserhebungen werth wäre. Wollte Gott, daß ich sie nur einmahl wiedersähe; denn ich bitte ihn täglich, daß er mich von diesem gefährlichen Schildknappen-Amte befreye, so eifrig, als daß er mich von der Tod-Sünde erlöse. Da hab' ich mir nun zum andernmahle das Seil über die Hörner werfen lassen, daß ich mitgezogen bin; und es ist sonst nichts Ursach daran, als ein Beutel mit hundert Dukaten, den ich das vorigemahl in der Sierra Morena fand, und den hält mir nun der Teufel immer wo ich gehe und stehe vor die Augen, daß ich alle Augenblicke glaube ich finde einen wieder, habe ihn schon, nehme ihn in meine Arme, trage ihn nach Hause, thue das Geld auf Zinsen aus, und lebe davon wie ein Prinz; und mit dem Gedanken werden mir dann halt alle die Plackereyen leichter, die ich mit meinem Narren von Herrn ausstehen muß; denn das weiß der liebe Gott, daß er mehr Narre als Ritter ist." — „Ja da trifft's wohl ein, sagte der Andere, wie's im Sprüchwort heißt, zu viel zerreißt den Sack. Aber weil wir da eben von Narren reden, so muß ich Euch sagen, daß es gewiß keinen größern in der Welt gibt, als meinen Herrn. Er gehört zu jenen, von denen es heißt: wer sich ungebeten in anderer Leute Sachen mischt, bekommt den Teufel zum Lohne; denn einem andern Ritter den verlornen Verstand wieder zu schaffen, macht er sich selbst zum Narren, zieht herum und weiß selbst nicht was er sucht, und was er damit machen soll, wenn er es gefunden hat." — „Ist er denn irgends verliebt? fragte Sancho." — „Ach freylich ant-

wortete der fremde Schildknapp; und zwar in eine gewisse Casildea von Vandalia, die das seltsamste und wetterlaunischeste Geschöpf unter Gottes Sonne ist. Aber da ist's eigentlich nicht, wo ihn der Schuh am meisten drückt; es gehen ihm noch andere wichtigere Sachen im Leibe herum, und habt nur Geduld, er wird sie vielleicht, ehe ein Paar Stunden vergehen, selbst an den Tag geben." — „Ja, ja, es geht nun freylich so in der Welt, sprach Sancho; 's ist kein Weg so eben, worauf man nicht stolpern kann. Wenn andere Leute nur Bohnen kochen, kocht's bey mir immer in vollen Kesseln; und der Narren gibts freylich mehr in der Welt, als der klugen Leute. Aber wenn's wahr ist, was man gewöhnlich sagt, ein guter Gesell macht die Arbeit leicht, so kann ich mich auch mit Euch trösten, Herr College, weil ihr einen eben so großen Narren zum Herrn habt als ich." — „Ja wohl, versetzte der Andere; doch ist er tapfer, aber mehr noch schelmisch als närrisch und tapfer." — „Das kann ich von meinem nicht sagen, sprach Sancho, der hat nicht ein Härchen von Schelmerey an sich; er ist eher aus Gutherzigkeit dumm; er beleidiget kein Kind, und thut allen Leuten Gutes. Listig ist er gar nicht, und es könnte ihn, meiner Six, ein Kind bereden, es wäre am hellen Mittag Nacht; drum habe ich ihn auch so lieb wie mein Leib und Leben, und kann es unmöglich über mein Herze bringen ihn im Stiche zu lassen, wenn er auch noch so tolle Streiche machte." — „All' gut lieber Bruder und Kamerad, sagte der Andere, aber wenn zwey Blinde einander den Weg weisen, fallen sie beyde in die Grube. Besser ist's immer wir machen uns davon, und se-

tzen uns nach Hause an unsern eigenen Heerd; denn wer ausgeht Wolle zu scheeren, kommt oft selbst geschoren nach Hause."

Hier bemerkte der Schildknapp des Waldritters, daß Sancho oft und ganz trocken ausspuckte. „Herr Bruder, fing er an, ich glaube, wir haben so viel mit einander geschwatzt, daß uns die Zunge am Gaumen klebt; aber stille nur, ich habe dort einen Frischmacher an meinem Sattelknopfe hängen, der sich sehen lassen kann." Hiermit stund er auf und hohlte eine grosse Feldflasche voll Wein und eine kalte Pastete, in Wahrheit, wenigstens eine halbe Elle lang; denn Sancho hielt es für eine ganze gebackene Ziege, obgleich nur ein Kaninchen drinnen war. „Tausend Sackerlot! sagte Sancho, wie er dieses sahe, führt ihr solche Sachen bey euch, Herr Bruder?" — „Was denkt ihr denn irgends von mir? versetzte der andere. Glaubt ihr denn, daß ich so ein Schrupper bin, der trocken Brot frißt, und Wasser dazu säuft? Herr, ich führe immer bessern Proviant in meinem Mantelsacke bey mir, als ein General, wenn er zu Felde gehet, das könnt ihr glauben." Sancho griff ohne langes Nöthigen zu, fraß und stopfte in sich, was er nur in beyde Backen bringen konnte. „Ah mein Seel! Herr Bruder, sprach er kauend, ihr seyd ein trefflicher Schildknapp; so treu und brav und ehrlich und großmüthig und freygebig und gut, als ich einen in meinem Leben gesehen habe. Mein Treu, es ist nicht anders als wenns mit Hexerey zuging, so ein gut Fressen habt ihr da! Du lieber Gott, das ist freylich anders, als bey mir armen Teufel; wenns hoch kommt, so hab ich in meinem Queer-

sacke nur ein Stückchen alten Käse, so hart daß man einem Riesen ein Loch damit könnte in den Kopf werfen, und irgends ein halb Schock Saubohnen, Zwiebeln und Nüße. Und daran ist Niemand Schuld als mein Herr, mit seiner verwünschten Hungerleiderey: denn er bildet sich ein, die fahrenden Ritter dürften weiter nichts essen, als trockene Früchte und Feldkräuter.“ — „Da dankte ich schön, Herr Bruder, sagte der andere; mein Magen ist nicht an Dinsteln, Holzäpfel und Wurzeln gewöhnt. Mögen doch unsere Herren mit ihren Ritter-Gesetzen und Grillen hingehen, und nach Belieben Hunger leiden so viel sie wollen; ich muß immer meine kalte Küche bey mir, und meine liebe Flasche am Sattelknopfe hängen haben. Sie ist mein Herzblätchen, meine einzige Freude und Trost, und ich habe sie so lieb, daß ich sie fast immer umarme und ihr tausend Küße gebe.“ Hiermit reichte er sie unserm Sancho, der sie mit beyden Fäusten ansetzte, umstürzte, und so mit starren Augen wohl eine Viertelstunde lang die Sterngen am Himmel anguckte. Endlich setzte er ab, ließ den Kopf sinken, und sagte mit einem tiefgehohlten Seufzer: „O der Hurensohn, der Schelm, wie gut er ist!“ — „Seht ihr, sagte der Fremde, da habt ihr meinen Wein selbst mit einem Hurensohne gelobt.“ — „Nu 's ist auch wahr, versetzte Sancho, und ich erkenn' und bekenn' es nun, daß es keinen Menschen geschimpft ist, wenn man ihn, Lobes halben, einen Hurensohn heißt. Aber sagt mir doch um tausend Gott's willen, ist das nicht Wein von Ciudad-Real?“ — „Eine treffliche Zunge! sagte der andre; freylich ist's welcher, und noch dazu von

guter Firne.“ — „Ey, das wußt ich wohl, versetzte Sancho, denn was das Weinkennen und Kosten anbelangt, da laß ich mich gewiß nicht im Sacke verkaufen, Herr Bruder, das könnet ihr sicher glauben. Gebt mir nur einen Wein zu riechen, und's müßte nicht gut seyn, wenn ich euch nicht sein Vaterland, Gewächs, Geschmack, Alter, Dauer auf dem Lager, mit allen seinen Stirrcumstanzien auf ein Haar angeben wollte. Und das ist mir mit angeboren, denn ich hatte in meiner Sippschaft, von Vaters Seite, die beyden größten Weinkoster von Mancha seit undenklichen Jahren. Damit ihrs sehet daß es wahr ist, will ich euch nur ein Stückgen von ihnen erzählen. Sie sollten einmahl alle beyde ein Stückfaß Wein probiren, und ihre Meinung drüber sagen. Der eine kostete ihn kaum mit der Zungenspitze, und der andere roch nur dran. Der erste sagte: der Wein schmeckt nach Eisen, und der andere: er schmeckt nach Korduan. Der Weinhändler schwur hoch und theuer, das Faß sey rein und gut, und der Wein habe weder Einschlag noch Schöne bekommen, daß er nach so was schmecken könne. Meine beyden Weinkoster aber blieben demungeachtet bey ihrer Meinung. Nun traf sichs, daß der Wein bald drauf verkauft, und abgestochen wurde, und da fanden sie ein eisern Schlüßelgen an einem Riemgen von Korduan unten im Faße. Nun denkt einmahl, ob einer, der von solchen Leuten abstammt, keine Weinzunge haben und sich auf solche Sachen verstehen muß?“ — „Ey, immer besser als auf Abenteuer, sagte der andere; drum dächt ich eben, weil wir für uns satt haben, liessen wir das Umherziehen darnach

seyn, und gingen heim in unsre Hütten, daß uns Gott da fänd, wenn's sein heiliger Wille wär." — „Nu, nu, sagte Sancho, bis nach Sarragossa, will ich noch bey meinem Herrn aushalten; dann aber soll's aus einem andern Tone gehen."

Kurz, die beyden ehrenfesten Schildknappen schwatzten und zechten so lange zusammen, bis endlich der Schlaf für nöthig befand, ihnen die Zungen zu lähmen, und den Durst zu mildern; denn ihnen den ganz zu löschen hätte kein Gott vermocht. Hier saßen sie demnach bey der fast leeren Flasche, und noch mit dem Bissen im Maule entschlafen. Hier mögen sie auch bleiben, bis wir gesehen haben, was zwischen dem Ritter vom Walde und dem von der traurigen Gestalt weiter vorfiel.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Don Quixote und der Ritter vom Walde hatten lange mit einander gesprochen, als endlich dieser zu jenem sagte: „Mit einem Worte, Herr Ritter, sollt ihr wissen, daß mein Schicksaal, oder besser mein eigen Herz, wollte, daß ich

mich in die unvergleichliche Casildea von Vandalia verlieben mußte. Unvergleichliche nenn' ich sie, weil sie weder an Leibes Größe, noch an Stande oder Schönheit in der Welt ihres gleichen hat. Diese Casildea aber, die ich anbethe, lohnt meiner edlen Liebe bloß damit, daß sie mich zu tausenderley gefährlichen Diensten, wie den Herkules seine Stiefmutter braucht, und mir immer, wenn ich ihr einen geleistet habe, am Ende des andern den Minne-Sold verspricht. So hab' ich ihr schon unzähliche Gaben gewähret, die sie von mir begehret; und noch weiß ich nicht, welche die letzte seyn soll, die meinen heissen Wünschen die Krone reicht. Einsmahls geboth sie mir, die berufene Riesinn von Sevilla, Giralda genannt, die ganz von Eisen und Stahl ist, und ohne vom Platze zu kommen, das beweglichste und veränderlichste Weib von der Welt ist, im Zweykampf zu bestehen. Ich that es, kam, sahe sie, überwand, und machte sie ruhen, denn wir hatten eben eine ganze Woche lang nichts als Nordwind. *) Ein andermahl legte sie mir auf, die alten steinernen Ochsen von Guisando zu wägen; **) eher ein Geschäft für einen Packknecht als für einen Ritter. Eben so

*) Besser zu verstehen wie unser Ritter hier von dem Andern gefoppt wird, muß man wissen, daß die Fahne auf dem grossen Thurme zu Sevilla, eine vergoldete weibliche Statue von colossalischer Größe ist, und Giralda heißt.

**) Zween große steinerne Ochsen zu Guisando, einer ziemlichen Stadt in Altkastilien, die unter dem Nahmen los toros de Guisando sehr bekannt sind. Man findet verschiedene verblichene Innschriften daran, wovon an dem einen nur folgende noch leserlich ist: A QVINTVS. CECILIVS. METELIVS. CONS. II

befohl sie mir, mich in den Schlund la Cabra zu stürzen (ein unerhörtes verwegnes Unternehmen) und ihr von allem was sich in der Tiefe dieses Abgrundes befänd, genauen Bericht zu geben. Ich habe alles vollbracht, Herr Ritter; ich habe die Giralda stehen gemacht, ich habe die Ochsen von Guisando gewogen, habe mich in den Schlund la Cabra gestürzt, und seine verborgensten Tiefen entdeckt; und immer immer noch ist meine Hoffnung todt, und immer immer noch lebt ihre Sprödigkeit, mir neue Dienste und Qualen zu bereiten. Endlich hat sie mir noch gebothen, durch alle Provinzen Spaniens eine Fahrt zu thun, und alle fahrende Ritter, die mir darinn aufstossen, bekennen zu machen, daß sie die einzige und berühmteste Schönheit unserer Zeiten, und ich der tapferste und verliebteste Ritter auf der Welt sey. Mit diesem Begehr bin ich schon den größten Theil von Hispania durchfahren, und habe viele Ritter bestanden und überwunden, die sich erfrechten mir Widerred zu thun. Doch weß ich mich am meisten rühme, ist, daß ich dem berühmten Ritter Don Quixote von Mancha Vehd' angekündiget, ihn in einem Rennen und Zweykampf besiegt, und genothdringet habe zu bekennen, daß mein Fräulein Casildea schöner sey, als seine Dame Dulcinea. In diesem einzigen Siege hab ich alle Ritter auf der Welt überwunden, denn eben dieser Don Quixote hatte zuvor alle besiegt; nun aber, da ich ihm obgelegen, ist all' sein Ruhm und Glori mit auf mich übergangen, und alle die unzähligen Thaten dieses weltberühmten Ritters sind nun mein.“

Tausendmahl wollte unser Ritter herausbrechen, und jenem ein Du leugst, das ihm schon auf der Zungenspitze schwebte, ins Gesicht werfen, als er alle diese Lästerung von sich hörte. Doch zwung er sich noch, um den Ritter vom Walde noch besser zu packen. Ganz gelassen versetzte er also: „Herr Ritter, daß ihr, wie ihr sagt, die meisten fahrenden Ritter Spaniens, ja der ganzen Welt bestanden und überwunden habt, will ich gesagt seyn lassen; aber daß ihr den Don Quixote von Mancha besiegt habt, dazu schüttle ich den Kopf. Es kann seyn, daß es ein anderer war, der ihm glich; obgleich ihm sehr wenige auf der Welt gleichen." — „Wie? sprach der Ritter vom Walde; nimmt euch das fremd? Beym hohen Himmel, der sich über uns wölbet! ich habe mit Ritter Don Quixote gefochten und ihm obgelegen. Es ist ein langer hagerer Mann, hat ein knöchernes Gesichte, dürre Arme und Beine, halbgraues Haar, eine Habichtsnase und einen grossen langen schwarzen Knebelbart. Er kämpft unter dem Nahmen, des Ritters von der traurigen Gestalt, und hat einen Bauer, Sancho Pansa genannt, zum Schildknappen; er reitet und tummelt das berühmte Roß Rozinante, und hat zur Dame seiner Gedanken eine gewisse Dulcinea von Toboso, sonst Aldonza Lorenzo genannt; so wie ich auch den Nahmen meiner Dame verändert habe, denn sie hieß sonst Casilda, und ist von Andalusien, jetzt aber ist ihr Nahme Casildea von Vandalia. Und sind euch dieß noch nicht genug Zeugen zur Steuer der Wahrheit, so ist hier mein Schwert, das den Unglauben selbst zum Glauben bringen soll."

„Nicht so rasch, Herr Ritter! sprach Don Quixote, und hört was ich euch sagen will. Vors erste füge ich euch hiermit zu wissen, daß der Don Quixote, von dem ihr sprecht, mein vertrautester Freund auf der Welt ist, den ich wie mein eigenes Ich liebe; und daß ich aus der pünctlichen Beschreibung, die ihr mir von ihm gemacht habt, nicht anders denken kann, als, er müsse es selbst gewesen seyn, den ihr überwunden habt. Nun sehe ich aber mit meinen eignen Augen und fühle mit meinen Händen, daß er es unmöglich gewesen seyn könne; es müßte denn seyn, daß einer von den vielen Zauberern, seinen Feinden, und vielleicht gerade der, der ihn unabläßig verfolgt, seine Gestalt angenommen, und in dieser sich hätte überwinden lassen, ihn nur um den hohen Ruhm und Nahmen zu bringen, den ihm seine hohen Ritterthaten auf der ganzen Erde, so weit sie entdeckt ist, erworben hatten. Zum Beweise dessen sollt ihr wissen, daß ihm eben diese feindlichen Zauberer nur erst noch vor zween Tagen seine schöne und höchst liebreizende Dame Dulcinea in ein elendes häßliches Bauermensch verzaubert haben; und folglich eben so leicht den wahren Ritter Don Quixote und dessen Gestalt nachgemacht und verstellt haben können. Und ist euch dieß alles noch nicht genug zur Steuer der Wahrheit, so stehet hier Don Quixote selbst, der euch Vehd' ankündiget, und euch zu Roß und zu Fuß, oder auf was massen es euch sonst geliebe, erproben wird, daß ihr lüget, und er die Wahrheit rede." Und hiermit sprung er auf, und legte Hand an den Degen, in Hoffnung der Ritter vom Walde werde auch ziehen. Dieser aber versetzte ganz kaltblütig: „einem guten Bezahler

borgt man ohne Pfand; und Herr Ritter, wer euch verwandelt einmahl überwinden konnte, überwindet euch wohl in eurer wahren Gestalt. Weil sichs aber für biedere Ritter nicht ziemt, ihre Vehd, im Dunklen abzuthun, wie Räuber und Mörder, so laßt uns den Tag erwarten, daß die Sonne unsere Thaten sehe. Doch sey dieß die einzige und strenge Bedingniß unsers Rennen, daß der Überwundene in der Macht und Gewalt des Siegers sey; schwöre nicht aus seiner Terminey zu gehen; und daselbst alles zu thun, was ihm der andere gebeut, in so weit es einem Ritter nicht unanständig ist.“ — „Es sey so, sprach Don Quixote, und ich bin dieß Bedingniß gar wohl zufrieden.“ Hiermit gingen sie zu ihren Schildknappen hin, welche sie schnarchend und noch in eben derselben Lage fanden, wie sie der Schlaf überfallen hatte. Sie weckten sie auf, und befohlen ihnen sogleich die Roße zu rüsten, weil mit aufgehender Sonne der blutige und unerhörte Zweykampf vor sich gehen sollte. Sancho war wie vom Donner gerührt über diese Nachricht; denn nach den grossen Thaten zu schliessen, die er von dem Ritter vom Walde gehört hatte, prophezeyte er seinem Herrn nicht viel Gutes. Sie gingen beyde stillschweigend hin, ihre Heerde aufzusuchen. Denn die drey Roße und der Esel hatten einander gewittert und sich schon ganz freundschaftlich zusammengethan.

„Wohlan Herr Bruder, sprach der fremde Schildknapp zu Sancho im Hingehen; bey uns in Andalusien ist's Brauch, daß, wenn sich die Herren schlagen, die Diener nicht müßig dabey stehen und zusehen. Unsre Herren halten hier ein

Rennen, folglich müssen wir nothwendig auch fechten und Speere brechen.“ — „Das mag wohl bey Euch Brauch seyn, Bruder Schildknapp, versetzte Sancho, wo die Buschklöpper und Straßenräuber einander die Hälse brechen, wenn sie uneins werden; aber bey fahrenden Ritter Schildknappen ist das nicht Brauch, das könnt Ihr glauben; denn sonst hätte mir mein Herre, der gewiß alle Gesetze und Gebräuche fahrender Ritterschaft so im Kopfe hat, daß er sie Euch an den Fingern her erzählen kann, wohl auch ein Wort davon gesagt. Und gesetzt auch, es wäre wirklich der Brauch so, daß die Schildknappen sich balgen müßten, wenn ihre Herren einander sich rauften, so will ich lieber das Gesetz übertreten und die Strafe geben, die solchen friedfertigen Schildknappen gesetzt ist, und die, wenn's hoch kommt, sich doch nicht über ein Paar Pfund Wachs beläuft. Ja, mein Seel! die will ich tausendmahl lieber bezahlen, als mir erst den Kopf mitten von einander hacken, und dann wieder mit Heftfaden und Pflastern flicken lassen. Überdieß führe ich auch keinen Degen, und hab in meinem Leben keinen angehabt.“ — „Ach dafür weiß ich eine gute Auskunft, versetzte der Andere. Hier hab' ich zween Quersäcke von gleicher Größe; daraus wollen wir Plumpsäcke drehen, einen für Euch und einen für mich, und so können wir mit gleichen Waffen fechten.“ — „Nu, das ist doch noch ein Vorschlag, den man annehmen kann, sprach Sancho. Auf die Art können wir uns höchstens nur den Staub aus unseren Kollern klopfen, und vom Verwunden ist da gar die Rede nicht.“ — „Sachte, Herr Bruder, fing der Andere an; in die Plumpsäcke müssen

ein halb Dutzend gute glatte und gleich schwere Bach-Kiesel kommen, daß sie der Wind nicht wegführt; und dann können wir uns noch weidlicher damit plumpsacken, ohne uns eben großen Schaden zu thun.“ — „Nu ja, meiner Seele! versetzte Sancho, ein unvergleichlich weiches Pelz-Futtergen in Eure Plumpsäcke, daß man sich keine Löcher in den Schädel, oder die Knochen nicht zu Breye damit schlägt! Einmahl für einmahl, und Ein Wort so gut wie tausend, ich schlage mich nicht mit Euch, und wenn ihr Eure Plumpsäcke mit Flockseide oder Pflaumfeder ausstopftet. Mögen sich doch unsere Herren mit einander schlagen und raufen so lang' es ihnen beliebet; wir wollen eins dafür mit einander trinken und lustig seyn. Der Tod wird schon von selber kommen und unser Bischen Leben hohlen, ohne daß wir ihn erst suchen dürfen; denn wenn die Birn reif sind, fallen sie von selbst ab.“ — „Es mag nun seyn wie's will, sprach der Fremde, ein halb Stündgen müssen wir uns doch rumscharmützeln.“ — „Nein, damit kommt mir nicht, versetzte Sancho; es wird, meiner Six, nichts draus. Nein, so grob, so undankbar bin ich wahrlich nicht, daß ich mit Einem, mit dem ich erst gegessen und getrunken hätte, lose Händel anfinge; und wer Teufel kann sich denn mit einem Andern schlagen, wenn er nicht böse ist?“ — „Ey dafür weiß ich ein gutes Mittel, versetzte jener; ich will nur, ehe wir unsern Kampf anfangen, ganz sachte zu Euch kommen, Euch drey oder vier derbe Ohrfeigen geben und ein wenig mit Füssen treten, und ich wette, ich will Euch damit Euren Zorn aufwecken, und wenn er so fest wie ein Ratze schliefe.“ — „Schon gut,

schon gut, sprach Sancho, auf den Topf habe ich auch einen Deckel, der nicht minder paßt. Wie wär's denn, Herr Bruder, wenn ich eh Ihr mir noch meinen Zorn aufwecktet, einen derben Knüttel kriegte und den Eurigen damit so derb einschläferte, daß er nicht eher als in der andern Welt wieder aufwachte? Denn Ihr müßt wissen, daß ich ein Kerl bin, der sich auch nicht auf dem Maule trommeln läßt. Es mag ein jeder erst sehen, wie tief das Wasser ist, ehe er neingehet, und es wäre wohl gethan, wenn man jedermanns Zorn schlafen ließ. Denn man weiß manchmahl nicht was hinter einem steckt; und mancher geht nach Wolle aus, und kommt selbst geschoren nach Hause. Gott segne den Frieden und verfluche den Hader. Eine Katze, die man einsperrt und böse macht, wird endlich vor Wuth zum Löwen; und ich bin ein Mensch, aber Gott weiß was aus mir werden kann, wenn ich wüthig werde. Ich sage Euch's also voraus, daß Ihr's Euch selber zuschreiben könnt, wenn ein Unglück geschieht." — „Schon gut, versetzte der Andere; es mag Tag werden, und dann wollen wir sehen, was zu thun ist."

Schon gurgelten und zwitscherten tausend bunte Vögelchen in Büschen und auf Bäumen, und sungen dem nahenden Morgen ihren Willkommen zu. Schon zeigte die liebliche Aurora in den Thoren von Osten ihr holdes jugendliches Gesicht und schüttelte aus ihrem Haupthaar Millionen flüßiger Perlen auf Kräuter und Stauden, die sich in diesem flüßigen Balsam badeten und lauter kleine Perlen zu schwitzen schien. Sie stieg herauf, und die Weiden ließen ihr liebliches Manna fließen, die Quellen hüpften höher, die

Bäche murmelten süsser, die Wälder erhelleten ihren Blick und die Wiesen schmückten sich schöner vor der kommenden Göttinn. Kaum war es aber so hell, daß man einander erkennen konnte, so war das erste was unserm Sancho in die Augen fiel, die erschreckliche Nase des fremden Schildknappen, die so ungeheuer groß war, daß sie beynahe seinen ganzen Leib beschattete. In der That soll es eine ganz ausserordentliche Nase gewesen seyn; denn sie hatte in der Mitte einen häßlichen Höcker und war voller braunschwarzer Warzen und Finnen; zween Finger lang hing sie über das Maul herunter, und mit einem Worte ihre Gestalt, Farbe, Warzen und Höcker machten das Gesicht so abscheulich, daß Sancho bey dem ersten Anblick schon anfing zu zittern wie ein Kind vor dem Knecht Rupprecht, und in seinem Herzen schwor, lieber zweyhundert Maulschellen geduldig zu leiden, als sich böse machen zu lassen und mit diesem Kobold zu fechten.

Als Don Quixote seinen Gegner betrachten wollte, sahe er, daß er das Visir schon herabgelassen und sich dadurch das Gesicht versteckt hatte, doch bemerkte er, daß es ein ziemlich starkgliederiger und nicht gar zu langer Mann sey. Über seine Rüstung führte er einen Waffen-Mantel dem Ansehn nach vom Goldstoffe, der mit lauter kleinen mondförmigen Spiegeln besäet war, die ihm das prächtigste und schimmernste Ansehen gaben. Auf seinem Helme stund ein großer Busch von grünen, gelben und weissen Federn, und seine Lanze, welche an einen Baum gelehnt stund, hatte eine fußlange, blanke stählerne Spitze. Alles dieß sahe und bemerkte Don Quixote sehr wohl, und vermuthete sich in dem andern Ritter

einen

einen ziemlich starken Gegner. Doch, anstatt wie Sancho furchtsam zu zittern, trat er gar freundlich und kühn hinzu und sagte zu ihm: „Herr Ritter, wenn die große Lust zum Kampf nicht Eurer Höflichkeit schadet, so bitte ich Euch darum, Ihr wollet Euer Visir ein wenig heben, damit ich sehe, ob Euer Gesicht eben so kühn ist als Euer übriger Anstand.“ — „Herr Ritter, versetzte der Spiegel-Ritter: Ihr werdet, als Überwundner oder Überwinder, nach unserm Rennen noch Zeit und Weile genug haben, mein Antlitz zu schauen. Daß ich Euch vor jetzt nicht Euer Begehr gewähre, geschieht um deßwillen, weil ich mich eines Schweren gegen die schöne Casildea von Vandalia schuldig machte, wenn ich mich mit Öffnen meines Helmes verweilte, und Euch nicht augenblicklich zu bekennen zwänge, was Ihr schon wißt.“ — „Wohlan Ritter, versetzte Don Quixote, so könnet Ihr mir doch, während wir aufsitzen, sagen, ob ich derselbe Don Quixote bin, den Ihr angeblich schon einmahl überwunden habt?“ — „Hierauf dient Euch zu wissen, antwortete der Spiegel-Ritter, daß Ihr jenem Ritter, den ich schon überwunden habe, gleichet wie ein Ey dem andern; aber da Euch, wie Ihr sagt, die Zauberer so verfolgen, so traue ich mir nicht gewiß zu behaupten, ob Ihr selbst jener Überwundene seyd oder nicht.“ — „Dieß ist mir genug Ritter, versetzte Don Quixote, daß Ihr noch glaubt, Ihr könntet Euch irren. Wohlan! Euch deß zu überführen, laßt augenblicklich unsere Rosse kommen; und ich will in weniger Zeit, als Ihr da gezaudert habt, Euer Visir zu heben, wenn Gott, meine Dame und mein Arm mich nicht verläßt, Euer Gesicht

schauen und Euch zeigen, daß ich nicht der überwundene Ritter Don Quixote bin, wie Ihr wähnet."

Hiermit schwungen sie sich auf Ihre Rosse, und Don Quixote tummelte seinen Rozinante, so wie auch der Spiegel-Ritter sein Roß, um Feld zum Rennen zu gewinnen. Don Quixote aber war noch nicht zwanzig Schritt weit weg, so, rufte ihm der Spiegel-Ritter nochmahls zu, und sie ritten wieder zusammen. „Herr Ritter, sprach Jener, entsinnet Ihr Euch noch der Bedingnisse unsers Rennens, und daß der Überwundene in der Macht und Gewalt des Siegers sey, so daß dieser nach freyem Gefallen mit ihm gebahre?" — „Ich bin des Alles wohl kund und Willens, versetzte Don Quixote, vorausgesetzt daß der Sieger dem Überwundenen nichts gebiethe, was wider Ordens-Pflicht und Ritter-Brauch ist." — „Das versteht sich ohnedieß, versetzte der Spiegel-Ritter." Indem erblickte Don Quixote die Wunder-Nase des Schildknappen. Er erstaunte nicht minder drüber, als Sancho, und hielt ihn für eine Mißgeburt oder ein Wesen aus der andern Welt. Sancho, der seinen Herrn zum Kampf hinreiten sah, hatte nicht so viel Herz bey dem Großnasigten allein zu bleiben; denn ein einziger Schlag von dieser ungeheuren Nase, dachte er, könnte ihn zu Boden werfen und ihm das Garaus machen. Er lief also eiligst hinter seinem Herrn her und kriegte vor Angst noch einen Bügel-Riemen zu fassen, an welchem er sich fest anhielt. „Ach Gestr. Herr, sagte er, da er sahe daß Don Quixote umwenden wollte, ich bitte Euch gar schöne, helft mir doch, eh' es losgehet, noch auf den Korkbaum da, damit ich besser als unten auf der Erde Eurem

Kampfe mit dem Ritter zusehen kann.“ — „Aha Sancho, sprach Don Quixote, du kletterst auf das Gerüste, daß du vor dem Stiere sicher bist? hab’ ichs nicht getroffen?“ — „Ich will Euch nur die Wahrheit sagen, versetzte Sancho, die ungeheure, höllische Nase jenes Schildknappens hat mich so in Furcht und Zittern gesetzt, daß ich mir nicht allein bey ihm zu bleiben getraue.“ — „’S ist wohl wahr, sagte Don Quixote, es ist ein abscheuliches Ding, und ich selber würde dafür erschrecken, wär ich nicht der, der ich bin. Komm dann her, ich will dir hinauf helfen.“

Während also Don Quixote dem armen Sancho auf den Korkbaum half, hatte der Spiegel-Ritter so viel Feld gewonnen, als ihm zum Rennen nöthig schien, und in der Meinung, Don Quixote hätte ein Gleiches gethan, schwenkte er sich, ohne auf das Signal der Trompete zu warten, mit seinem Roße (das, im Vertrauen gesagt, eben so erbärmlich aussahe als Rozinante) herum, und jagte im vollen Rennen (das heißt, in einem kleinen Trappe) auf seinen Feind zu. Da er aber sahe, daß der noch mit Sancho zu thun hatte, hielt er sein Roß mitten im Rennen an, welches dem armen Thiere auch sehr gelegen kam, weil es ohnedieß nicht mehr fort konnte. Don Quixote, dem’s vorkam, als käm sein Gegner auf ihn zugeflogen, raffte sich eiligst zusammen und stieß seinem Rozinante die Sporen bis an die Fersen in die Rippen, so, daß er, wie die Geschichte meldet, dieß einzige Mahl wirklich ein wenig galoppirte; denn sonst war sein schärfstes Rennen nie mehr als ein reiner Trapp. Mit solcher ungewöhnlichen Furie kam er nun auf den Spiegel-Ritter loß, der mit sei-

nem Roße wie angewurzelt dastund, es aus Leibes-Kräften anspornte, aber nicht einen Finger breit vom Flecke bringen konnte. In diesem unglücklichen Augenblicke, wo er weder sein Pferd fortbringen, noch die Lanze recht in den Haaken legen konnte, traf Don Quixote nun auf den Spiegel-Ritter, und hob ihn, ohne sich um alle diese Verlegenheiten seines Gegners zu bekümmern, so mächtig aus dem Sattel, daß er ihn hinter seinem Pferde schier todt in den Sand streckte. Sancho hatte ihn kaum fallen sehen, so rutschte er geschwind von seinem Korkbaume herunter, und lief zu seinem Herrn hin, der indessen abgestiegen und schon beschäftigt war, dem Spiegel-Ritter den Helm zu öffnen und ihm frische Luft zu geben, im Fall er noch am Leben sey. Aber Himmel! wer beschreibt unsers Ritters Erstaunen, als er das Visir hob? Starr stund er da, sagt die Geschichte, als er das ganze Gesicht, Contrefey, Ebenbild und die wahre Gestalt, Figur, Bildung und Physiognomie — des Baccalaureus Samson Carrasco erblickte. „Sancho, Sancho, schrie er bey diesem Anblicke, komm geschwind her und siehe, was du sehen mußt, und doch nicht glauben wirst: eile, mein Sohn, und siehe was Magie und höllische Zauberer können.“ Sancho kam gelaufen und fing an sich zu kreuzigen und zu segnen, als er Carrasco's Gesicht sahe, der indessen da lag und nicht das geringste Lebenszeichen von sich gab. „Gestrenger Herr, sagte er zu Don Quixoten, es mag nun mit dem Dinge seyn wie es will, stosset dem Kerl, der geschworen so aussieht wie Herr Samsam Carrasco, den Degen durch die Kehle; vielleicht schaffet ihr damit einen von Euren Feinden

den Hexenmeistern von der Welt.“ — „Dein Rath ist nicht übel, versetzte Don Quixote, denn je mehr man sich Feinde vom Halse schaffen kann, desto besser ist es.“ Schon hatte er den Degen gezogen, und war im Begriffe Sancho's Rath zu vollführen, als des Spiegel-Ritters Schildknapp (jedoch ohne große Nase, die ihn vorher so häßlich gemacht hatte) eiligst herbeygelaufen kam und aus vollem Halse schrie: Halt! halt! um Gottes willen gnädiger Herr Don Quixote, haltet ein, und sehet zu was Ihr thut, Ihr habt den Baccalaureus Samson Carrasco vor Euch, und ich bin sein Waffenträger.“ — „Nu, und die Nase, fragte Sancho, als er ihn jetzt nicht mehr so häßlich sah.“ — „Da hab' ich sie im Schubschacke, versetzte der Andere, und hohlte zugleich eine halbe Maske von Pappe mit einer scheußlich großen Nase heraus. Auf einmahl fing Sancho, der ihn indessen genauer betrachtet hatte, mit einem lauten Schrey an; „Heilige Mutter Maria! das ist ja Nachbar Toms Cecial, mein Gevatter?“ — „Ey freylich bin ich's, Gevatter Sancho Pansa, versetzte jener; ich will euch auch schon erzählen, auf was für wunderbare Art und Weise ich hieher komme. Aber thut mir nur jetzt den einzigen Gefallen, und bittet Euren Gestrengen Herrn, daß er dem Spiegel-Ritter, der da vor ihm liegt; nichts thut oder ihn gar todt macht; denn es ist, mein Seel, kein Mensch anders als der arme, unglückliche Herr Baccalaureus Samson Carrasco, unser Landsmann.“

Indessen war der Spiegel-Ritter wieder zu sich gekommen. So bald Don Quixote es bemerkte, setzte er ihm die Spitze des Degens ins Gesicht und schrie: „Ritter, Ihr seyd des Todes

auf der Stelle, wenn ihr nicht augenblicklich gestehet, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso Eure Dame Casildea von Vandalia an Schönheit weit übertreffe. Außerdem gelobet mir hier, daß Ihr, wenn Ihr von diesem Kampfe und Sturze mit dem Leben davon kommt, hin zur Stadt Toboso ziehen, und Euch von meinetwegen meiner Dame stellen wollet, daß sie nach Willkühr mit Euch gebahre; und, wenn sie Euch frey läßt, wieder zu mir zurückkehret, — denn die Spur meiner Thaten kann Euch zum sichersten Wegweiser dienen, mich allenthalben zu finden, — mir zu melden, wie sie Euch empfangen habe. Dieß sind Bedingnisse, die wir nicht allein vor unserm Kampfe schon festsetzten, sondern auch den Gesetzen der fahrenden Ritterschaft nicht im geringsten zuwider sind." — „Wohlan, sprach der überwundene Ritter, so bekenn' ich dann, daß ein zerrissener und dreckiger Schuh des Fräulein Dulcinea von Toboso besser und mehr werth ist, als der ganze übelgekämmte, obgleich reinliche, Knebelbart der Casildea. Ich verspreche auch hin zu ihr zu ziehen, zu Euch zurück zu kommen, und Euch von Allem, was ihr wollt, Bericht zu bringen." — „Schon gut, fuhr Don Quixote fort; Ihr müßt aber auch bekennen und glauben, daß jener Ritter, den Ihr überwunden, weder Don Quixote von Mancha war, noch seyn konnte; sondern ein Anderer, der Euch nur so vorkam; so wie ich hingegen auch bekenne und glaube, daß, ungeachtet Ihr mir wie der Baccalaureus Samson Carrasco aussehet, Ihr dieser dennoch nicht seyd, sondern ein Anderer, dem die Zauberer, meine Feinde, dessen Gestalt gegeben haben, um der Wuth meines Zorns zu steu-

ern, und zu machen, daß ich mich meines gerechten Sieges milder bediene." — „Ich bekenne, sehe, fühle und betrachte Alles dieß genau so wie Ihr wollt, versetzte der unglückliche Spiegel-Ritter; aber ich bitte Euch, helft mir jetzt nur auf, wenn ich kann; denn ich bin erbärmlich von meinem Falle zugerichtet." Hierauf halfen ihm Don Quixote und Cecial sein Schildknapp auf, von welchem letztern Sancho kein Auge verwandte und ihn verschiedenes fragte, um recht gewiß zu wissen, ob er der wahre Toms Cecial sey oder nicht. Den Antworten nach, welche jener drauf gab, war es nicht anders; und doch machte ihm das, was sein Herr behauptete, daß die Zauberer den Spiegel-Ritter in die Gestalt des Baccalaureus Carrasco verwandelt hätten, so schüchtern und stutzig, daß er seinen eigenen Augen und Ohren, die ihm die Wahrheit sagten, nicht trauete. Kurz, Herr und Diener blieben in ihrem falschen Wahne, und der Spiegel-Ritter schied mit seinem Knappen ziemlich verdrüßlich und lahm von dannen, um sich im nächsten Orte Arme und Beine wieder einrichten und seine Rippen heilen zu lassen. Don Quixote und Sancho setzten ihren Weg nach Sarragossa fort, wohin sie dann unser Geschichtschreiber auch in Frieden ziehen läßt, um uns indeß zu erzählen, wer der Spiegel-Ritter und sein großnasigter Schildknapp war.

Fünfzehntes Kapitel.

Gibt Bericht wer der Spiegel-Ritter und sein Schildknapp war.

Der Sieg über einen so tapfern Ritter machte unsern Don Quixote mächtig stolz, ruhmredig und aufgeblasen; denn er glaubte in dem Spiegel-Ritter einen ganz ausserordentlichen Mann überwunden zu haben. Überdieß hatte ihm dieser das Ritter-Wort gegeben, wieder zurück zu kommen, ihm von seiner Dame, und ob deren Bezauberungen noch fortdauerten, Bericht zu bringen, woran ihm am meisten gelegen war. Aber im Herzen dachte der arme Spiegel-Ritter an nichts weniger als an's Wiederkommen; denn das Nöthigste, was er vorjetzt zu thun hatte, war, sich bepflastern und heilen zu lassen.

Zur Erläuterung dieses ganzen Vorfalles sagt hier die Geschichte, daß der Baccalaureus Samson Carrasco, ehe er unsern Ritter noch zu einer neuen Fahrt aufmunterte, sich vorher mit dem Pfarrer und Barbier lange über ein wirksames Mittel berathschlaget habe, den Junker, wo nicht gänzlich von seiner Narrheit zu heilen, doch wenigstens ruhig zu Hause zu halten. Das

einzige und das Alle, nach reifer Überlegung, für das beste hielten, war, daß sie Don Quixote'n vorjetzt hinziehen ließen, weil ihn aufzuhalten ohnedieß nicht möglich war, und daß Carrasco ihm als ein fahrender Ritter nachziehen, ihn aufsuchen, herausfordern, und mit ihm unter der Bedingung, daß der Überwundene in der Macht des Überwinders sey, kämpfen solle. Ihn zu überwinden, hielten sie für sehr leicht; und wenn es geschehen, sollte ihm der Herr Ritter Baccalaureus bey Ritterpflicht gebiethen nach Hause zu gehen, und binnen zwey Jahren, oder wenigstens so lange er nicht besondere Erlaubniß dazu hätte, nicht wieder auszuziehen. Daß Don Quixote dieß alles, aus Treue und Achtung gegen die Ritter-Gesetze, pünctlichst erfüllen würde, war ausgemacht; und so, glaubten sie, vergäß er vielleicht, während seiner Pönitenz, seine Narrheiten, oder sie gewönnen doch mehr Zeit ihm auf eine andere Art beyzukommen. Carrasco nahm den Auftrag an, und wählte sich den Tome Cecial, Sancho's Gevatter und Nachbar, einen gewandten Kerl und offnen Kopf, zum Schildknappen. Er rüstete sich stattlich wie obgedacht, als fahrender Ritter aus; Tome Cecial machte sich auch durch seine abscheuliche Nasen-Maske unkenntlich, und so zogen sie unserm Ritter auf der Spur nach, bis sie ihn endlich bey dem Abenteuer mit dem Todes-Fuhrwerke entdeckten, ihm in den Wald nachfolgten und sich da, wie obgemeldet, an ihn machten. Zum großen Glück blieb Don Quixote steif und fest auf seiner närrischen Grille, daß Carrasco nicht Carrasco sey, denn sonst möcht' es wohl dem armen Herrn Baccalaureus übel gegangen, und um das

das Licentiatwerden für ewig gethan gewesen seyn. Tome Cecial, der nun sahe daß das Ding schief ging, und daß sie nicht einmahl Nest fanden wo sie doch Vögel hatten ausnehmen wollen, sagte ganz mißmuthig zum Baccalaureus: „so kämen wir denn schöne gewaschen nach Hause, Herr Samson Carrasco? Aber es geschieht uns Recht, meiner Treu! denn ausgedacht und unternommen ist eine Sache leicht; aber ausgeführt, und gut ausgeführt, da steckt eben der Teufel drinne. Don Quixote ist ein Narr, und wir sind bey Verstande, und er kommt doch frisch und gesund, wir aber mit zerbrochnen Rippen und mißvergnügt davon. Wer ist nun wohl von beyden der größte Narr? der, der es seyn muß, weil er nicht anders kann? oder der, der es freywillig und mit Fleiße ist?" — „Der wesentliche Unterschied zwischen beyden Narren, versetzte Samson, ist, daß der, der es wirklich ist, es für immer seyn und bleiben muß; der aber, der die Narrenkappe nur freywillig nahm, sie wieder wegwerfen kann, so bald er will." — „Ihr habt's getroffen, sprach Tome Cecial; das ist gerade der Fall bey mir; freywillig wurd' ich ein Narr, da ich als Schildknappe mit Euch zog; freywillig werd' ich auch aufhören es zu seyn, und jetzt wieder heimgehen." — „Nach Eurem Belieben, versetzte Samson, aber ich komme sicher nicht eher nach Hause, als bis ich den verwünschten Don Quixote erst wacker durchdroschen habe. Ich muß ihn wieder aufsuchen und finden, aber wahrhaftig nicht ihn um wieder zu Verstande zu bringen, sondern mich nach Herzenslust an ihm zu rächen; denn mein Rücken und meine Rippen im Leibe, die mir schrecklich wehe thun,

predigen mir nicht das geringste Mitleid gegen ihn.“ Unter diesen Gesprächen kamen sie endlich in ein Dorf, wo sie zum Glück einen Wundarzt fanden, dem sich der arme Baccalaureus Samson in die Kur gab, und indeß auf seine Rache dachte. Cecial verließ ihn hier und ging wieder nach Hause, so, wie ihn auch die Geschichte indeß hier ruhen läßt, um uns wieder mit dem Ritter Don Quixote einen Spaß zu machen.

Sechzehntes Kapitel.

Was sich mit Don Quixoten und einem andern feinen Ritter aus Mancha begab.

Don Quixote setzte nun, wie obgedacht, seine Fahrt glorreich und stolz fort, und hielt sich nach der letzten That ganz unstreitig für den tapfersten fahrenden Ritter in der ganzen Welt. In seinen Gedanken waren schon alle mögliche ihm noch bevorstehende Abenteuer glücklich bestanden und ausgeführt. Alle Zauberer waren tief unter ihm, und ihrer Macht spottete er. Weggelöscht waren aus seinem Gedächtnisse alle Schläge, die er während seines Ritterlebens im reichen Maaße

erhalten hatte; alle Schleudersteine die ihm die Hälfte seiner Zähne geraubt hatten; der Steinhagel der Ruderknechte, und die fette Prügelsuppe der Yangueser; alles, alles war vergessen. „Find ich nur noch ein Mittel, meine Dame Dulcinea zu entzaubern, sprach er bey sich selbst, so bin ich der seligste Sterbliche auf Erden, und beneide keinen einzigen fahrenden Ritter unserer und der vorigen Zeiten um das größte Glück, das ihm begegnete oder begegnen konnte.“

In diese süssen Gedanken war er ganz vertieft, als Sancho sich ihm näher machte und anfing; „'s ist doch ganz verflucht, gestrenger Herre, daß ich die abscheuliche Nase und die höllischen Nasenlöcher meines Gevatters Toms Cecials gar nicht wieder aus den Gedanken bringen kann! 's ist nicht anders, als schwebte sie mir immer vor den Augen.“ — „Du glaubst also wirklich Sancho, versetzte Don Quixote, daß der Spiegel-Ritter der Baccalaureus Carrasco, und sein Schildknapp dein Gevatter Tome Cecial war?“ — „Ich weiß nicht was ich dazu sagen soll, sprach Sancho. Was er mir von meiner Heimath, Frau und Kindern erzählte, traf euch aufs Häärgen ein; es konnte mir's kein Mensch anders sagen; und wenn er die häßliche Nase nicht vorhatte, so war's doch auch Gevatter Toms Cecial wie er leibte und lebte, und wie ich ihn wohl tausend Schockmahl bey uns darheime gesehen habe; denn wir sind ja Wand- und Thürnachbarn. Seine Sprache war's ohnedem auch.“ — „Du irrst dich ganz gewiß Sancho, sprach Don Quixote; denn sieh', wir wollen einmahl ver-

nünftig über die Sache sprechen; und da sag mir, was für Ursachen konnte der Baccalaureus Samson Carrasco haben, als fahrender Ritter gewaffnet herzukommen und mit mir zu kämpfen? Bin ich denn etwa sein Feind? oder hab' ich ihm jemals Anlaß gegeben mir feindlich zu begegnen? Bin ich denn sein Nebenbuhler; oder macht er Werk von den Waffen, daß er vielleicht über den Ruhm, den ich dadurch erlangt habe, neidisch wäre? Keineswegs, so viel ich weiß." — „Nu aber, versetzte Sancho, sagt mir doch um tausend Gottswillen, gestrenger Herre was man von dem Dinge denken soll, daß der Ritter, er mag nun seyn wer er sonst will, dem Herrn Barkelars Samson, und sein Schildknappe meinem Gevatter Toms Cecial so gleich sah, wie ein Tropfen Wasser dem andern? Ist's Verhexung, wie ihr sprecht, warum mußten's denn just die beyden seyn, denen sie glichen?" — „Laß dir sagen Sancho, sprach der Ritter, es ist lauter Zauber und Betrug der tückischen Schwarzkünstler die mich verfolgen. Sie sahen wohl vorher, daß ich in diesem Rennen den Dank gewinnen würde, und drum brauchten sie listig die Vorsicht dem überwundnen Ritter die Gestalt meines Freundes zu geben, damit meine Freundschaft gegen ihn die Schneide meines Schwertes stümpfe, die Kraft meines Armes schwäche, und die Wuth meines gerechten Zornes mildere, und so der Boshafte am Leben bleibe, der mir es selbst verrätherischer Weise rauben wollte. Zum Beweise dessen, und wie leicht es den Zauberern sey die Gestalt des einen in die Gestalt des andern zu verwandeln, das Schöne häßlich und

das Häßliche schön zu machen, darf ich dich nur an Dame Dulcinea erinnern. Sahest du sie nicht erst noch vor ein Paar Tagen in dem ganzen Glanze ihrer Schönheit und Pracht, und mir hingegen erschien sie unter der Gestalt einer plumpen Bauermagd, mit Triefaugen und stinkendem Athem? Kannst du dich nun noch wundern, daß ein boshafter Zauberer, der eine so scheußliche Verwandlung bewirkt hatte, meine Feinde in den Baccalaureus Samson Carrasco, und deinen Gevatter Tome Cecial verwandelte, um mir den Ruhm des Sieges zu rauben?" — „Gott weiß am besten, was von allem wahr ist" versetzte Sancho, der wohl wußte, wie es mit der Verwandlung der Dame Dulcinea zugegangen war, und dem folglich die erläuternden Gründe seines Herrn nicht recht einleuchten wollten. Damit er aber sich nicht selbst verschnappen und unversehens seine Schelmerey verrathen möchte, brach er lieber das Gespräch davon ab und schwieg.

Indem sie so schwatzend ihres Weges zogen, kam ihnen ein Mann auf einer sehr schönen Apfelschimmelstute nach. Er hatte einen Oberrock von feinem grünen Tuche, mit hellbraunen Sammet vorgestossen, an, und auf dem Kopfe auch einen Reisehut von dergleichen Sammet; ein ganz leichtes Reitzeug, grün und braun, und einen Sattel mit kurzen Bügeln. Er trug einen mohrischen Säbel in einem breiten Wehrgehenke, grün mit Gold eben solche Halbstiefeln, und damit sein ganzer Anzug zusammen paßte, keine vergoldeten, sondern grün lackirte Sporen, die aber, weil sie sehr schön geschliffen und polirt waren, schöner aussahen, als wenn sie ganz

von Golde gewesen wären. Da er an sie kam, grüßte er sie sehr höflich, gab seinem Pferde die Sporen und wollte vorbey reiten; aber Don Quixote ruffte ihm zu: „Wenn wir einerley Weg haben, werthester Herr, und ihr nicht sehr eilig seyd, so würde mirs angenehm seyn, wenn wir zusammen reisten.“ — „Herzlich gern, versetzte der Fremde; ich wär auch nicht so vorbeygeritten, wenn ich nicht befürchtete, daß euer Gaul bey meiner Stute böse Händel machte.“ — Ho, ho, das hat gute Wege, lieber Herre, sprach Sancho; unser Rozinante ist der ehrbarste und frömmste Gaul von der Welt. Ihr könnt in Gottes Nahmen eurer Stute den Zügel lassen, denn er fängt bey solchen Gelegenheiten nicht leicht einen Spuck an. Ein einzigesmahl stach ihn der Kitzel, daß er sich gelüsten ließ; aber das haben wir auch, mein Herr und ich, rechtschaffen ausbaden müssen. Jetzt aber, ich sags noch einmahl, könnt ihr sicher trauen und da bleiben; denn sie könnten ihm, glaub' ich, eure Stute auf den Teller getragen bringen, und ich will ein Schelm seyn, wenn er sie nur anröche.“ Auf dieß Wort blieb der Reisende bey ihnen, und fing an unsers Ritters Gestalt und Gesicht etwas näher und aufmerksamer zu betrachten; denn Don Quixote ritt ohne Helm, den Sancho wie einen Quersack an seinem Packsattel hängen hatte. Don Quixote betrachtete den Fremden, der ihm nichts Gemeines zu seyn schien, nicht weniger aufmerksam. Es war ein feiner Mann von ungefähr fünfzig Jahren, hatte etwas graue Haare, eine Adlernase, und einen freundlich ernsthaften Blick; kurz sein ganzer Anstand und Tracht verrieth in ihm einen Mann von guter

Geburt und feinen Sitten; dem Fremden hingegen kam unser Mann als ein wunderseltsames Geschöpf vor. Der langwampige knochendürre Gaul, und darauf ein langer dürrer schwarzgelber Mann, in einer solchen Rüstung und Aufzuge, war in seinen Augen eine Erscheinung, die er in diesem Lande noch nie gesehen hatte. Don Quixote bemerkte wohl, daß ihn der Fremde sehr aufmerksam betrachtete, und gern wissen möchte, wer er sey? Er war viel zu höflich jemanden lange in Zweifel darüber zu lassen; und kam also seiner Frage zuvor: „Es nimmt mich nicht fremd, werther Herr, sprach er, wenn euch meine Gestalt und mein Ansehn ganz ungewöhnlich und wunderbar vorkommt, da ihr vielleicht nie dergleichen gesehn habt; aber eure Verwunderung wird bald aufhören, wenn ich euch sage, daß ich ein sogenannter abenteuernder Ritter bin. Ich habe mein Vaterland verlassen, meine Güte verpfändet, mein Vergnügen aufgeopfert und mich dem Glück in die Arme geworfen, daß es mich führe wohin es will. Ich habe die fast todte fahrende Ritterschaft wieder erweckt, und seit lange her schon unter mancherley Unfällen und Schicksalen, bald guten bald bösen, einen grossen Theil meines Vorhabens erfüllt; Witwen unterstützt, Jungfrauen beschützt, Frauen vertheidiget, Unmündigen und Waisen fortgeholfen; kurz, fahrender Ritter Amt und Pflicht treu verwaltet. Meine grossen und christlichen Thaten sind daher auch schon beschrieben und allen Nationen der Welt durch den Druck bekannt. Dreyßigtausend Exemplare meiner Geschichte sind schon gedruckt, und dreyßigtausendmahl tausendmahl kann sie noch gedruckt werden, so Gott

will.

will. Kurz, um euch alles mit wenig, oder besser, mit einem Worte zu sagen, ich bin Don Quixote von Mancha, sonst auch der Ritter von der traurigen Gestalt genannt. So unschicklich es auch sonst ist, sein eigen Lob zu verkündigen, muß ich es dennoch thun, weil Niemand hier ist der euch dieß alles sage; und nun, da ihr wißt wer ich bin und welch Werk ich treibe, lieber Herr, werdet ihr euch weder über dieß Roß, diese Lanze, diesen Schild, meinen Schildknappen, noch über meine ganze Rüstung, Gesichtsfarbe und Magerkeit meines Leibes wundern. Ihr wißt nun wer ich bin, sag' ich, und hiermit genug!"

Hier schwieg Don Quixote, und der Reuter im grünen Rocke schien ein wenig verlegen zu seyn, was er ihm darauf sagen sollte; endlich aber fing er an: „Ihr habt es errathen, Herr Ritter, daß mich euer Anblick in Verwunderung setzte und neugierig machte; aber ich muß bekennen, ich bin, ungeachtet ihr mir gesagt habt wer und was ihr seyd, drum nicht minder verwundert als zuvor. Wie? ist's möglich, daß es noch heutzutage fahrende Ritter in der Welt gibt, und daß man eine gedruckte Rittergeschichte haben sollte, die wahr wäre? Nie in meinem Leben habe ich glauben können, daß es noch Leute auf der Welt gebe, die sich zu Beschützern der Witwen, Vertheidigern der Jungfrauen und Frauen, und Unterstützern der Waisen aufwerfen, und würde es auch nie glauben, wenn ich nicht in euch, Herr Ritter, einen solchen Mann mit meinen eigenen Augen sähe. Dank sey dem Himmel, daß ins künftige die Geschichte eurer grossen Ritterthaten, die, wie ihr mir sagt, schon

gedruckt ist, die ungeheure Menge bloß erdachter und falscher Ritterbücher verdrängen und unterdrücken wird, deren die Welt, zum Schaden und Nachtheil guter Sitten und wahrer Geschichten, jetzt so voll ist!" — „Über das Wahre oder Falsche dieser Rittergeschichten ließe sich viel sagen, lieber Freund; versetzte Don Quixote." — „Aber gibts denn wohl jemanden, der diese Märgen noch für wahr hält? fragte der Fremde." — „Ich, Herr, wie ihr mich hier sehet, versetzte Don Quixote, zweifle nicht, und habe nie an der Wahrheit dieser Geschichten gezweifelt; doch wir wollen es hier nicht ausmachen; denn, reisen wir länger mit einander, so hoffe ich euch, so Gott will, augenscheinlich zu beweisen, wie übel ihr gethan habt, euch von dem Strome des gemeinen Vorurtheils, daß diese Geschichten nicht wahr seyen, mit fortreißen zu lassen."

Hier fing unser Ritter an dem Fremden verdächtig zu werden, als welcher nun wohl merkte, daß er mit einem Narren zu thun habe; aber Wunders halben wollte er ihm doch ein wenig näher an den Puls fühlen. Don Quixote wollte auch gerne den Fremden, dem er schon sein Leben und seine Thaten erzählet hatte, besser kennen lernen. Er fragte ihn also geradezu, wer er sey? — „Damit will ich euch dienen, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, antwortete der Fremde im grünen Rocke. Ich bin ein Edelmann, aus einem Orte nicht weit von hier, wo wir, will's Gott, heut Abend zusammen essen wollen. Ich heiße Don Diego de Miranda, habe ein ganz feines Vermögen, und führe mit meiner Frau, meinen Kindern und Freunden, als Privatmann, ein ganz vergnügtes Leben. Meine

Zeitvertreibe sind Jagd und Fischerey; doch halte ich weder Falken noch Windhunde, sondern nur ein zahmes Feldhun und ein abgerichtetes Frettgen. Ich lese gern, und habe ohngefähr ein sechs Dutzend spanische und lateinische Bücher, theils historische, theils Erbauungsschriften; Ritterbücher sind aber noch nie über meine Thürschwelle gekommen. Aus gutgeschriebenen weltlichen Büchern, die durch Styl und Erfindung gefallen, und mir ein unschuldiges Vergnügen gewähren, obgleich Spanien jetzt nicht viele dergleichen hat, mache ich mehr als aus Erbauungsschriften. Bin ich dieser Zeitvertreibe müde, so esse ich einmahl bey meinen Nachbarn und Freunden, und sie essen oft wieder bey mir. Ich bewirthe dann meine Gäste reichlich, schmackhaft und gut, nie aber prächtig. Ich bin kein Zänker, und kanns auch nicht leiden, daß bey mir, oder in meiner Gegenwart, Verdruß und Uneinigkeit entstehen. Ich ziehe andere Leute nicht durch die Hechel, und bekümmere mich nie um ihr Thun und Lassen; höre täglich meine Messe, und theile den Armen mit so viel ich habe, doch ohne Pralerey guter Werke, damit nicht Heucheley und eitler Ruhm — Feinde, die das bestbewachte Herz beschleichen können, — mich beflecke. Ich suche alle, die mit einander in Feindschaft leben, zu versöhnen, und überall Frieden zu stiften; diene unsrer lieben Frau, wie's einem Christen gebührt, und vertraue übrigens Gott und seiner unendlichen Barmherzigkeit."

Ein Mann, der so fromm und gut lebte — dachte Sancho, der dem Edelmanne höchst aufmerksam zugehört hatte — müßte ein leibhafter Heiliger seyn, und Wunder thun können. Ge-

schwind sprung er von seinem Esel, lief hin, faßte ihn am rechten Steigbügel, und küßte ihm, mit heiliger Innbrunst und fast Thränen in den Augen, den Fuß unzähligemahl. „Nu, was gibts da? Was soll mir das Fußküssen, mein Freund? fragte ihn der Edelmann ganz verwundert.“ — „Ach, laßt mich sie euch immer küssen, gnädiger Herr, sprach Sancho; denn, meiner Six, ihr seyd der erste Heilige zu Pferde, den ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.“ — „Ey, ich bin kein Heiliger, sondern ein armer Sünder, wie andere, sagte der Edelmann. Ihr wäret es vielleicht eher, mein Freund, weil ihr sehr gut seyn müsset, wie eure Einfalt beweiset.“ Sancho, der durch diesen Streich seinen Herrn aus seinem Tiefsinn zu einem Lächlen erweckt, und Don Diego in neue Verwunderung gesetzt hatte, bestieg nun wieder ganz zufrieden seinen Packsattel, und folgte nach.

„Ihr sagtet, fing Don Quixote wieder an, Ihr hättet Kinder? Kinder, wenn sie gut gerathen, sind allerdings ein großer Schatz. Viele Kinder und Freunde haben, war eins der ersten Natur- und Glücksgüter, worein die alten Philosophen, denen noch die wahre Gottes-Kenntniß gebrach, ihr summum bonum setzten. Wie viel habt ihr deren?“ — „Ich habe einen Sohn, Herr Ritter, versetzte Don Diego, und vielleicht schätzte ich mich noch glücklicher als jetzt, wenn ich ihn nicht hätte; nicht daß er bösartig oder ein Taugenichts wär; sondern weil er mir nicht so einschlagen will, wie ich wünsche. Er ist nur achtzehn Jahre, und die letzten sechse davon in Salamanka gewesen, Latein und Griechisch zu lernen. Da ich nun will, er soll zu den höhern

Wissenschaften übergehen, hat er sich so in die Poesie und sogenannten Schönen Wissenschaften vertieft, daß ich ihn weder zur Jurisprudenz (zu der ich ihn eigentlich bestimmt habe) noch zur Theologie, der Königinn aller Wissenschaften, bringen kann. Ich wünschte, daß er seiner Familie eben auf diesem Wege vorzüglich Ehre machte; denn wir leben jetzt in einem Jahrhundert, wo unsre Regenten gelehrte und wackre Leute (denn ohne Tugend ist Gelehrsamkeit eine Perl auf dem Miste) hochschätzen und reichlich belohnen. Den ganzen Tag sitzt er und knaupelt aus, ob der und der Vers Homers in der Ilias gut sey oder nicht? Ob Martial in dem oder jenem Epigram unkeusch sey oder nicht? Ob die und die Stelle im Virgil so oder so verstanden werden müsse? Kurz seine einzigen und immerwährenden Gesellschafter sind Homer, Virgil, Martial, Horaz, Persius, Juvenal, Tibull u. s. w. Aus unsern neueren spanischen Dichtern macht er nicht viel; und so wenig er auch unsre vaterländische Poesie liebt, sitzt er nun doch schon eine ganze Weile und macht eine Gloße über gewiße vier Verse, die sie ihm von Salamanka zugeschickt haben, und, ich glaube, gar eine Preis-Aufgabe sind."

„Kinder, versetzte Don Quixote, sind immer ein Theil unsrer selbst, und man muß sie wie sein eigen Ich lieben, sie mögen gut oder nicht gut seyn. Den Vätern liegt zwar ob, sie von Mutterleibe an in Tugend, guter Zucht und Frömmigkeit zu erziehen, damit sie einmahl erwachsen ihr Stecken und Stab im Alter werden, und ihrem Geschlechte Ehre machen; aber sie zu irgend einer Wissenschaft oder Lebensart zwingen zu wol-

len, halte ich für nicht wohlgethan. Durch Gründe und Vorstellungen sie zu überreden geht zwar wohl an; aber hat ein junger Mensch Vermögen, so daß er nicht pro pane lucrando zu studieren braucht, so rath ich seinen Ältern, laßt ihn seinem natürlichen Hange folgen, und sich die Wissenschaft wählen, die ihm am besten behagt. Es ist wahr, die Poesie gewährt immer mehr Vergnügen als Nutzen; indeß schändet sie doch keinen, der sie treibt. Die Poesie, lieber Herr, kömmt mir vor wie ein junges, zärtliches, äußerst schönes Mädchen, daß von vielen andern Jungfrauen (den übrigen Wissenschaften) immer beschenkt, geputzt und geschmückt wird. Alle dienen ihr; Alle wissen sich aber auch viel mit ihr, und machen sich ein Stückchen ihres Ansehens zu eigen. Aber diese schöne Jungfrau will auch nicht gemißhandelt, durch die Gassen geschleppt, auf Märkten feil gehalten, oder an den Pallästen der Großen zur Schau ausgestellt seyn. Sie ist ein geheimnißvolles Metall, daraus der, wer es recht zu bearbeiten weiß, das reinste Gold von unschätzbarem Werthe machen kann. Dazu aber muß sie in Schranken bleiben, nicht zu niederen Libellen und Pasquillen, oder schmutzigen Sonnetten sich brauchen lassen, und um keinen Preis feil seyn; doch schändet sie der Nutzen, den ihr Helden-Lobgedichte und die Bühne gewähren, nicht. Mit Stocknarren und unwissenden Pöbel, der die großen in ihr liegenden Schätze nie kennt noch fassen kann, sollte sie nie Gemeinschaft pflegen. Und glaubt nicht, lieber Herr, daß ich nur das gemeine Volk hier Pöbel nenne; nein, jedermann der all dieß nicht fühlen und fassen kann, seys Fürst, Herr oder Knecht, ist mir Pöbel. Wer

aber so wie ich da gesagt und bestimmt habe Poesie liebt und treibt, deß Nahme wird gerühmt, und bey allen gesitteten Völkern der Erde genannt seyn. Daß aber Euer Sohn, wie Ihr sagt, aus der spanischen Poesie nicht viel macht, darinn, denk ich, hat er unrecht; denn der große Homer schrieb nicht lateinisch, weil er ein Grieche, und Virgil nicht griechisch, weil er ein Römer war; mit einem Worte, alle die alten Dichter schrieben in ihrer Muttersprache, und suchten keine fremde für die hohen Bilder ihrer Fantasie oder sanften Gefühle ihrer Herzen. So sollt' es noch jetzt bey allen Nationen seyn, und kein teutscher, castilianischer oder biscaischer Dichter sollte drum verachtet werden, daß er in seiner Muttersprache schriebe. Aber im Grunde, glaub' ich, ist Euer Sohn weniger mit der spanischen Poesie selbst, als mit vielen unserer Poeten, unzufrieden, die kaum ihre Muttersprache verstehen, und von andern Sprachen und Wissenschaften, womit sie ihre Naturgabe verfeinern, ausbilden und bereichern könnten, gar nichts wissen. Obgleich auch dieß ein Irrthum von mir seyn kann; denn nach dem bekannten und wahren Satze, der Dichter muß geboren werden, behaupten Einige, der Dichter sey Dichter von Mutterleibe an, und bringe, vermöge seines vom Himmel empfangnen Talents, und ohne weiteren Fleiß und Kunst, Werke hervor, die uns in Erstaunen setzen, und den Ausspruch wahrmachen: Est Deus in nobis etc. Ich behaupte aber dennoch, daß der geborne Dichter, wenn er die Kunst zu Hülfe nimmt, noch vollkommener wird, und den, der es durch Kunst allein seyn will, weit übertrifft; weil Kunst nie über Natur gehet, sondern diese nur verschönert

und vervollkommt. Kunst und Natur zusammen machen also nur den vollkommensten Dichter. Mit einem Worte rathe ich Euch daher, werthester Herr, laßt Euren Sohn völlig gehen wohin sein Stern ihn führt; denn da er ein so guter Kopf ist und die ersten Stufen der Wissenschaften, die Sprachen meine ich, so glücklich überstiegen hat; so wird er durch sie und sich selbst auch leicht den Gipfel der schönen Wissenschaften ersteigen; was einem Edelmanne so sehr zur Zierde gereicht, als die Bischofsmütze einem würdigen Geistlichen und der Doktorhut einem geschickten Rechtsgelehrten. Jedoch seyd ihm auf der Hut, und wenn er seine Talente nur braucht Pasquille zu machen und andere ehrliche Leute zu lästern, so scheltet ihn aus und zerreißt sie ihm vor den Augen. Schreibt er aber bloß Satyren und Sermones in Horazens Geschmack, worin er nur Laster überhaupt, nicht Menschen angreifft, so lobt ihn; denn ein Dichter darf gar wohl gegen den Neid und alle andere Laster zu Felde ziehen, wenn er nur nicht Personen nennt. Aber es gibt welche, die einen so unwiderstehlichen Trieb zum Lästern haben, daß sie, ehe sie einen witzigen oder boshaften Einfall unterdrückten, lieber wagen dafür in den Pontus verwiesen zu werden. Ist der Dichter keusch und rein in seinen Sitten, so werden es auch seine Verse seyn; denn die Feder ist die Zunge der Seele, und die Schriften sind immer der Spiegel unserer Gedanken; und wenn Könige und Fürsten die großen und wunderbaren Dichter-Talente an klugen und tugendhaften Unterthanen entdecken, so ehren, schätzen, bereichern und krönen sie sie mit Zweigen des Baumes, den kein Donnerstrahl trifft, gleichsam zum Zeichen, daß solche so ge-

krönte Männer heilig sind, und von Niemanden beleidiget werden sollen.

Don Diego war ganz erstaunt über Don Quixots Rede, und fing schon an sichs halb gereuen zu lassen, daß er ihn für einen Narren gehalten hatte. Sancho, dem das Gespräch nicht sonderlich gefiel, hatte sich derweilen davon geschlichen, und zu einigen Hirten gemacht, die nicht weit von der Straße hütheten, um sich Milch zu hohlen. Don Diego wollte unserm Ritter eben antworten und das Gespräch fortsetzen, das ihm außerordentlich gefiel, als Don Quixote die Augen aufschlug und auf der Straße vor ihnen einen Wagen mit königlichen Fahnen gewahr wurde. „Dieß ist ein neues Abenteuer, sprach er, und schrie nach Sancho um seinen Helm.“ Sancho, der sich rufen hörte, verließ eiligst die Hirten, trat seinen Esel aus Leibeskräften in die Rippen und kam geschwind zu seinem Herrn gejagt, dem gleich darauf ein schreckliches und verzweifeltes Abenteuer aufstieß.

Siebzehntes Kapitel.

Wie des mannhaften Ritters Don Quixote unerhörter Muth auf den höchsten Grad steigt, und sich in dem mit Glori bestandenen Löwen-Abenteuer zeigt.

Sancho, sagt uns die Geschichte, hatte, als ihn sein Herr so hastig seines Helmes wegen rufte, eben etliche frischgemachte Käse von den Hirten gekauft, und wußte nun seinem Leibe keinen Rath, wo er sie in aller Eile hinthun, oder was er damit anfangen sollte. Einbüssen wollte er sie doch nicht, denn sie kosteten ihn sein baares Geld; in der Angst wurf er sie also in seines Herrn Helm, den er am Sattel hängen hatte, und ritt dann zu ihm hin. „Geschwind lieber Sancho, sprach Don Quixote, als er zu ihm kam, geschwind meinen Helm her; denn ich verstehe entweder gar nichts von Abenteuern, oder hier ist eins, daß mich nöthigt meine Waffen zu nehmen." Auf dieß sahe sich der Edelmann im grünen Rocke allenthalben um, konnte aber nichts entdecken, als einen Wagen mit zwey oder drey kleinen Fahnen oben drauf, woraus er schloß daß es vielleicht ein königlicher Münzwagen sey, der Geld fortschaffte. Er sagte auch Don Quixoten seine Meinung hierüber. Allein dieser, der Alles was ihm begeg-

nete, durchaus zu Abenteuern machte, glaubte kein Wort davon, und antwortete: „Vorsicht läßt nicht zu Schanden werden; ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer: es schadet nichts, wenn ich hier Vorsicht brauche; denn ich weiß aus Erfahrung, daß ich unzählige sichtbare und unsichtbare Feinde habe, und nicht wissen kann, wo, wenn und unter was für Gestalten ich sie antreffe.“ Hierauf kehrte er sich geschwinde zu Sancho und forderte hastig den Helm, der ihn dann auch, da er keinen Augenblick Zeit hatte die Käse herauszuthun, hingab wie er war. Don Quixote nahm ihn und fuhr, ohne vorher zu sehen was drinne war, geschwind mit dem Kopfe hinein, und augenblicklich floß ihm von den zerdrückten Käsen die Sauermilch und der Molken häufig über Gesicht und Bart herab. „Was tausend ist das, Sancho? fing er ganz erschrocken an; ich glaube gar mein Kopf wird weich und mein Gehirn fängt an zu schmelzen, oder es bricht mir ein gewaltiger Schweiß vom Kopf bis zu'n Füssen aus? Aber schwitze ich auch, so geschieht es gewiß nicht aus Furcht, sondern ich halte es mehr für eine Vorbedeutung, daß es ein schreckliches Abenteuer ist, das mich hier erwartet. Gib mir ein Tuch, oder was du sonst hast, daß ich mir den gewaltigen Schweiß abtrocknen kann, der mich ganz blind macht.“ Sancho schwieg Mäußchen still, gab ihm ein Tuch, und dankte im Herzen Gott, daß sein Herr nicht auf die wahre Spur kam. Don Quixote wischte sich das Gesicht, und nahm den Helm ab, um zu untersuchen was ihm so kalt auf dem Kopfe läge. Da er nun den weißen Brey darinn erblickte, und so bald er ihn nur an die Nase brachte, gleich merkte was es war,

fuhr er auf: „Beym Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso, daß sind ja Schmierkäse, die du mir hinein gethan hast, verfluchter Flegel und Freßwamst von einem Schildknappen!“ — „So? sind's Käse? versetzte Sancho ganz gelassen und unbefangen; so gebt mir sie nur her, Gestrenger Herre, ich will sie essen; doch, nein, nein, der Teufel mag sie fressen, denn der und kein Anderer muß sie hinein gethan haben. Ich würde wohl in Eur. Gestrengen Helm so eine Sauerey machen! Nein, nein, das denke nur kein Mensch. Aber, meiner Treu, es müssen die verfluchten Hexenmeister seyn, die mich so gut als Euch verfolgen, weil ich ein Glied von Euch bin. Ganz gewiß haben mir die da ein Bein unterschlagen wollen, und Euch den Dreck hinein gethan, daß Ihr nur böse auf mich werden, und mich einmahl recht durchkoranzen sollt, wie's wohl sonst zu geschehen pflegt. Aber dießmahl kamen sie meiner Six blind an; denn ich scheere mich den Teufel um sie. Ich weiß daß ich einen verständigen Herrn habe, und der wohl weiß, daß ich weder Schmierkäse noch Sauermilch oder sonst dergleichen bey mir führe; oder, wenn's auch wäre, sie gewiß lieber in meinem Magen als in seinem Helme aufheben würde.“ — „'S ist wohl möglich, sprach Don Quixote, und machte sich Kopf, Gesicht, Bart und Helm reine; setzte ihn wieder auf, versicherte sich der Bügel, zog am Degen, legte die Lanze ein und schrie: „Ha! nun komme wer da will, hier bin ich, und habe Muth, es mit dem Satan selbst aufzunehmen.“

Indeß sich Don Quixote solchergestalt auf sein Abenteüer vorbereitete, und Don Diego über alles dieß sich nicht satt wundern konnte, nahete der

Wagen mit den Fähnchen, bey dem sonst niemand war, als der Fuhrmann auf den Maulthieren, und ein Mann der vorne drauf saß. Don Quixote wegelagerte ihn sogleich, und rufte an: „Wohin, meine Freunde? Was ist dieß für ein Wagen? Was führet ihr drauf; und was sind dieß für Fahnen?“ — „Herre, der Wagen ist mein, antwortete der Fuhrmann, und was ich drauf habe, sind ein Paar eingesperrte grimmige Löwen, die der General von Oran Sr. Majestät dem Könige zum Geschenke schickt, und das oben drauf sind königliche Fahnen, zum Zeichen daß es herrschaftliche Sachen sind.“ — „Und sind diese Löwen groß? fragte Don Quixote.“ — „Ja, sagte der Mann, der vorne auf dem Wagen saß, so groß sind noch keine aus Afrika nach Spanien kommen. Ich bin der Löwenwärter und habe doch so manche schon herüber geschafft, aber wie die noch keine. Es ist ein Paar; da in dem vordern Käfig steckt der Löwe, und hinten die Löwinn. Sie sind eben hungrig, denn sie haben heute noch nichts zu fressen gekriegt; lasset uns also fort, Gnädiger Herr, denn wir müssen gewaltig eilen, daß wir bald an einen Ort kommen, wo wir sie füttern können.“ — „Ha, ha, sprach Don Quixote lächelnd, Löwgen begegnen mir? Löwgen mir, und gerade jetzt? Bey Gott, ich muß den Herren, die sie schicken, zeigen, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet. Auf, die Käfige, Herr Löwenwärter! auf damit, und lasset mir diese Bestien heraus: ich will ihnen, troz der Zauberer die mir sie zuschicken, hier auf freyem Felde zeigen, wer Don Quixote von Mancha ist.“ — „Aha, guter Ritter, sprach Don Diego bey sich selbst, nun weiß ich wie viel es

bey dir geschlagen hat; sicher haben dir die Käse den Schädel durchweichet und das Gehirn geschmolzen!" — Ach, um tausend Gotteswillen, Gnädiger Herre, sprach Sancho ängstlich zu Don Diego, macht doch, daß mein Herre sich nicht mit den grimmigen Löwen einläßt; denn thut er's, ach daß Gott erbarm! da fressen sie uns gewiß alle zusammen mit Strumpf und Stiele auf." — „Haltet Ihr denn, versetzte Don Diego, im Ernst Euren Herrn für einen solchen Narren, daß ihr glaubet und fürchtet, er werde es mit solchen reissenden Thieren aufnehmen?" — „Ein Narre, sprach Sancho, ist er zwar so eben nicht ganz, aber vermessen ist er genug dazu." — „Seyd nur stille, ich will ihn bitten, daß er's nicht thut;" sagte der Edelmann und ging hin zu unserm Ritter, der noch immer in den Löwenwärter drang, daß er die Käfige öffnen sollte. „Sennor! sprach er; fahrende Ritter müssen keine andere Abenteuer bestehen wollen, als solche, denen sie gewachsen sind; keinesweges aber welche, wo sie vor Augen sehen, daß sie unterliegen müssen; denn Muth, der Vermessenheit wird, ist mehr Tollheit als Tapferkeit. Überdieß so schickt man ja diese Löwen nicht gegen Euch, sondern sie sind ein Präsent für Ihro Majestät den König, und Ihr ziehet Euch Verantwortung zu, wenn Ihr sie da länger aufhaltet und umsonst verweilet." — „Herr Junker, versetzte Don Quixote, bekümmert Euch um Euer zahmes Feldhuhn und abgerichtetes Frettgen, und mischt Euch nicht in anderer Leute Geschäffte. Dieß gehört für mich, und ich muß am besten wissen, ob diese Herren Löwen gegen mich kommen oder nicht. Und du, verdammter Hundsfott — so fuhr er den Löwen=

wärter an — mach den Augenblick die Kasten auf, oder, bey Gott im Himmel, ich spieße dich mit der Lanze da an den Wagen." — „Gnädiger Herr, schrie der Fuhrmann, da er sahe daß dieser gewaffnete Popanz schlechterdings auf seinem Kopfe blieb, ach! ich bitt' Euch um die einzige Gnade, laßt mich nur erst mein Vieh abspannen und es in Sicherheit bringen, ehe die Löwen raus kommen; denn wenn sich die darüber her machten, wär ich auf Zeit Lebens ein geschlagner Mann, weil der Wagen und die Esel da all mein Haab und Gut sind." — „O du kleingläubiger Schurke, versetzte Don Quixote; nu, so mach fort, spann ab und mach was du willst; du sollst aber bald sehen, daß du alles dieß nicht nöthig hattest." Der Fuhrmann stieg ab und spannte in größter Eil seine Thiere aus. Der Löwenwärter aber schrie überlaut: „meine Herrn, Ihr seyd alle meine Zeugen, daß ich wider Willen und mit Gewalt gezwungen diese Käfige aufmachen und die Löwen heraus lassen muß. In eurer Gegenwart sag' ich dahero diesem Herrn, daß er für alles Unglück und den Schaden, den diese Bestien thun werden, so wie auch für meinen Lohn und Trankgeld stehen muß."

Der Edelmann machte sich nochmahls an unsern Ritter, suchte ihm diese Narrheit auszureden, und stellte ihm vor, daß es Gott versuchen hieße, wenn man sich einer solchen Gefahr aussetze; aber alles umsonst. Don Quixote antwortete: er wisse wohl was er thäte. „Nehmt euch in Acht, daß ihr euch nicht sebst betrügt, sprach Don Diego." — „Ey Herr, versetzte Don Quixote, wenn ihr der Tragödie, wofür ihr es haltet, nicht zusehen wollt, so gebt eurem

Gaule nur die Sporen und macht euch auf die Seite." — „Ach um tausend Gotteswillen, laßt doch das Ding seyn, gestrenger Herre fing Sancho heulend an. Mein Treu, das Abenteuer mit den Windmühlen, oder das mit den Walkmühlen, und alles was ihr in eurem Leben gethan habt, ist Zuckerbrot und Marzipan dargegen; denn es ist ja hier keine Zauberey dabey, sondern 's ist rechter Ernst. Ich habe nur ein bischen durch eine Ritze in den Kasten geguckt, und da sah ich euch eine ordentliche Löwenkralle; aber das war eine Kralle, gestrenger Herre! ich wollte schwören, der Löwe, dem sie angehörte, muß grösser als ein Berg seyn." — „Die Furcht wird dir ihn wohl noch so groß wie eine halbe Welt machen, feige Memme! versetzte Don Quixote. Packe dich und laß mich zufrieden. Bleib ich in diesem Kampfe, so weißt du unsere längst genommene Abrede; du gehst zur Dame Dulcinea, und weiter kein Wort mehr." Er sagte noch Verschiedenes, woraus alle schliessen konnten, daß er nicht von seinem Vorhaben abzubringen sey. Don Diego hätte sich ihm gern mit Gewalt widersetzt; aber was wollte er gegen einen rasenden Menschen machen, der noch darzu weit besser gerüstet war, als er? Das Beste war hier, sich in Sicherheit zu begeben. Dieß that er auch nebst Sancho und dem Fuhrmanne, gab seiner Stute die Sporen, und machte sich, während Don Quixote noch mit dem Löwenwärter Worte wechselte, mit dem andern eiligst davon. Sancho beweinte bitterlich den Tod seines Herrn, als den er schon in den Klauen der Löwen, zerrissen und gefressen glaubte; und verfluchte tausendmahl sein Schicksal und die

Stun-

Stunde, da er zum zweytenmahle bey ihm in Dienste gegangen war. Unter allen Heulen und Klagen aber trampelte er immer aus allen Kräften auf seinen armen Esel los, daß er nur geschwinde davon käm. Als der Löwenwärter sahe, daß die andern weit genug waren, so bath er Don Quixoten nochmahls davon abzustehen, und stellte ihm alles vor, was er schon gesagt hatte. Der Ritter aber sagte, er solle sich nur weiter keine Mühe mit dem unnützen Geschwätz geben, sondern ihm seinen Willen thun. Der Löwenwärter sahe nun wohl, daß nichts mit ihm anzufangen war, und machte also Anstalt den ersten Käfig zu öffnen. Während dessen überlegte Don Quixote, obs nicht besser sey zu Fuße als zu Pferde zu kämpfen? Rozinante, dachte er, könnte über den Anblick der Löwen scheu werden. Er beschloß also dieß Abenteuer zu Fuße zu bestehen. Geschwind sprung er vom Pferde, legte die Lanze weg, faßte den Schild, zog den Degen, und trat mit unglaublichem Muthe vor den Wagen, nachdem er sich in der Stille Gott und seiner Dame Dulcinea von ganzem Herzen empfohlen hatte.

Hier kann der Verfasser dieser grossen und wahren Geschichte unmöglich länger die Empfindungen seines Herzens unterdrücken: O tapfrer und unaussprechlich beherzter Don Quixote von Mancha! ruft er in einer Art von Entzückung aus. O du, in dem sich alle Helden der Welt spiegeln können, zweyter Don Manuel de Leon, der lange vor dir der Ruhm und Stolz aller spanischen Ritter war! wie kann ich mit Worten deine wundervolle erstaunliche That beschreiben? und wie soll ich die kommenden Jahrhunderte sie

glauben machen! wo finde ich Lobsprüche, die nicht zu schwach für dich sind, wärens auch die hyperbolisirtesten Hyperbeln? Du stehst da, allein zu Fuß, groß und unerschrocken, und erwartest bloß mit dem Degen in der Hand, der nicht einmahl eine diamantene Schneide hat, und mit einem alten verrosteten Schilde am Arme, die zween grimmigsten Löwen die jemahls Afrika gebar? Deine eigenen Thaten sollen deine Lobrede seyn, kühner Held von Mancha; denn ich muß sie hier ruhen lassen, weil mir Worte gebrechen sie nach Verdienst zu erheben. — Hier bricht der Geschichtschreiber ab, und knüpft den zerrissenen Faden der Geschichte wieder an.

Der Löwenwärter, welcher unsern Ritter schon völlig in Positur sah, und ohne sich seiner Wuth selbst auszusetzen, dem tollen Unternehmen nicht steuern konnte, machte endlich langsam den Kasten des Löwens auf. Der Anblick war fürchterlich, denn der Löwe war ausserordentlich groß, und sah sehr wild aus. Er drehte sich erst einmahl in seinem Käfig herum, streckte die Tatzen aus und dehnte sich; darauf öffnete er den Rachen, gähnte lange und steckte eine fast zwey Hände lange Zunge heraus, womit er sich die Augen putzte und das Gesicht leckte. Alsdann steckte er den Kopf aus dem Käfige heraus, und sahe sich mit Augen, die wie Feuerbrennte glühten, allenthalben um. Seine Blicke und ganzer Anstand hätten auch dem Verwegensten Furcht einjagen können, allein unser Ritter behielt Muth, betrachtete ihn unverwandt und wünschte nichts mehr, als daß er vom Wagen herabspringen

und mit ihm handgemein werden möchte; wo er ihn, wie er gewiß glaubte, in Kochstückchen zerhauen wollte; denn sich so was zu überreden, war der arme Mann toll genug. Aber der edle Löwe, der nicht Prahler, sondern wirklich groß war, machte sich nichts aus unsers Ritters Kindereyen und Ausforderungen, sondern kehrte ihm, nachdem er sich eine Weile umgesehen hatte, den Hintern zu, und legte sich ganz gelassen und ruhig wieder in seinem Käfig nieder. Don Quixote befahl, als er dieß sahe, dem Löwenwärter, er sollte ihn mit Schlägen herausjagen. „Nimmermehr thu' ich das, versetzte der Wärter; denn reitze ich ihn, so bin ich gewiß der erste den er alsdann zerreißt. Seyd zufrieden, Herr Ritter, mit dem was ihr gethan habt, welches gewiß alles ist, was man von einem tapfern Manne erwarten konnte; und setzt euer Glück nicht aus Verwegenheit auf die Probe. Ich habe dem Löwen die Thüre aufgemacht, und es steht bey ihm ob er herausgehen will oder nicht; da er aber jetzt nicht herauskommt, so stehe ich euch davor, geht er auch den ganzen Tag nicht heraus. Ihr habt gezeigt, daß ihr Herz habt, gnädiger Herr; ihr habt euren Feind herausgefordert. Der tapferste Kämpfer ist, mein' ich, zu nicht mehr verbunden, als seinen Feind herauszufordern, und ihn auf dem Platze zu erwarten; stellt sich der Gegner nicht, so bleibt auf ihm der Schimpf sitzen, und der Ausfoderer geht als Sieger davon." — „Du hast recht Freund, sprach Don Quixote. Mach zu den Käfig, und gib mir, in bester Form du kannst, Zeugniß über alles was du mich hier

hast thun sehen; nähmlich, wie du dem Löwen aufgemacht hast, ich ihn erwartete, er nicht kam, ich ihn nochmahls herausfoderte und erwartete, er aber nicht kam, sondern sich wieder zur Ruhe legte. Mehr bin ich nicht schuldig zu thun. Weg mit allem Zauber, und Gott schütze Recht. Wahrheit und ächte Ritterschaft! Schließ den Käfig, wie gesagt, mein Freund; ich will die Entflohenen zurückrufen, daß sie kommen und aus deinem eigenen Munde diese That hören."

Der Löwenwärter gehorchte. Don Quixote steckte das Schnupftuch, womit er sich das Gesicht von der Käseüberschwemmung getrocknet hatte, auf die Lanze, und winkte und schrie den andern zu, die noch immer flohen und alle Augenblicke sich umsahen. Endlich wurde Sancho das Zeichen mit dem weißen Tuche gewahr. „Ha, seht einmahl, sprach er, ich will ein Schelm seyn, wenn mein Herr die grimmigen Thiere nicht überwunden hat, denn er winkt uns." Da sie hierauf alle still hielten, und gewahr wurden, daß es wirklich Don Quixote war, der ihnen winkte, verloren sie ein wenig ihre Furcht, und kehrten langsam zurück, bis sie so nahe waren, daß sie ihn auch rufen hören konnten. Nun waren sie ganz sicher und machten sich vollends hin. „Hier, guter Freund, sprach Don Quixote zum Fuhrmanne, spannet eure Maulthiere wieder an, und ziehet eure Straße: und du, Sancho, gieb diesen Leuten zween Dukaten Trankgeld, weil ich sie verweilet habe." — „Ach, herzlich gerne, gestrenger Herre, versetzte Sancho. Aber was machen die Löwen? Sind sie todt, oder leben sie noch?" Hier erzählte der Löwenwärter den ganzen Verlauf der Sache haarklein, schnitt

auf was er nur konnte und wußte, und strich unsers Ritters Muth meisterlich heraus, wie z. B. der Löwe so für Don Quixote's Tapferkeit erschrocken sey, daß er sich gar nicht aus dem Käfige gewagt, ungeachtet die Thür lange Zeit aufgestanden habe; welche auch der Ritter ungern und wider Willen habe zumachen lassen, weil der Löwe durchaus heraus gesollt habe, u. s. w.

„Nu, was dünket dich davon, Sancho? sprach Don Quixote; gibts einen Zauber, der gegen wahre Tapferkeit aushält? Gut Glück können mir die Zauberer, meine Feinde, wohl zuweilen rauben, aber nicht meine Kraft und meinen Muth.“ Der Fuhrmann hatte nun wieder angespannet; Sancho gab das befohlne Trankgeld; der Löwenwärter küßte unserm Ritter die Hand dafür, und versprach diese Heldenthat selbst dem Könige zu erzählen, wenn er nach Hofe käm. „Gut! sprach Don Quixote; und wenn euch vielleicht Se. Majestät der König fragt, wer sie that? so sagt ihm, daß es der Löwenritter war; denn von nun an soll mein voriger Nahme, Ritter von der traurigen Gestalt, in diesen neuen verwandelt, umgeschaffen und mit ihm verwechselt und vertauscht seyn; ein uralter Gebrauch aller fahrender Ritter, daß sie ihre Nahmen nach Belieben, oder wenn sie Gelegenheit dazu hatten, veränderten.“ Hier verließ sie der Wagen und, Don Quixote, Sancho und der Herr im grünen Mantel setzten ihre Reise zusammen fort.

Während dessen hatte Don Diego de Miranda kein Wort geredet, sondern Don Quixotes Reden und Handlungen aufs genaueste beobachtet. Er konnte sich nicht genug über das

seltsame Gemisch von Klugheit und Narrheit in dem Manne wundern. Hätte er vorher den ersten Theil seiner Geschichte gelesen gehabt, so hätte er seine Art von Narrheit schon gekannt und alles dieß wär ihm nicht so räthselhaft vorgekommen. Da aber dieß nicht war, so hielt er ihn wechselsweise bald für einen Narren, bald für einen klugen Mann; denn was er sagte war gescheid, schön und gut, und was er that, tollkühn und närrisch. „Ein seltsamer Mensch! sprach er bey sich selbst; setzt einen Helm voll Schmierkäse auf, und glaubt die Zauberer zerschmelzen ihm den Schädel! hält einen Wagen an, und will durchaus mit Löwen fechten! Ich begreif' ihn nicht.“ Hier unterbrach Don Quixote seine Gedanken: „Vielleicht Sennor Don Diego, sprach er, haltet Ihr mich in Euren Gedanken für einen Wahnsinnigen und Narren; und ich läugne nicht, daß meine Thaten Anlaß dazu geben? Indessen muß ich Euch doch zeigen, daß ich nicht so sehr Narr und Wahnsinniger bin, als ich vielleicht scheine. Ich muß Euch dieß ein wenig erläutern. Es steht schön für einen braven Ritter, wenn er sich beym muntern Turnier mit hellglänzenden Waffen vor den Damen in den Schranken zeigt. Es steht schön für einen Ritter, wenn er vor den Augen seines Königes mitten auf einem grossen Platz einem wilden Ochsen den glücklichen Stoß und Fang mit der Lanze gibt. Es steht schön für diese Ritter, wenn sie sich in Kriegskünsten oder Spielen beständig üben und dem Hofe ihrer Fürsten Ehre machen. Aber verdienstlicher und besser als alles dieß ist, wenn ein fahrender Ritter, bloß um eines grossen Nahmens und unverwelklichen Ruhmes willen, Wü-

sten und Einöden, unwegsame Örter, Wälder, Berge und Thäler durchfährt und die gefährlichsten Abenteuer aufsucht, um sie glücklich zu bestehen. Schätzbarer und edler ist ein fahrender Ritter, der irgend einer armen Witwe an einem einsamen Orte zu Hülfe eilt, als ein Höfling, der den Damen in Städten hofieret. Jeder Ritter hat seine eigene Bestimmung und Geschäfte. Der Hof-Ritter dienet den Damen, zieret den Hof des Königs seines Herrn mit reichen Livreen; nährt andere arme Ritter an seiner prächtigen Tafel; gibt Spiele, Turniere und Rennen, zeigt sich allenthalben groß und freygebig, prächtig, und sonderlich als ein guter Christ, und erfüllt dergestalt die Pflichten seines Standes und Amtes. Aber der fahrende Ritter durchsucht die geheimsten Winkel der Welt, wagt sich in die verwirrtesten Labyrinthe, unternimmt bey jedem Schritte Unmöglichkeiten; duldet mitten in Wüsteneyen im Sommer die brennenden Strahlen der Sonne, und im Winter alles Ungemach von Wind, Wetter und Kälte. Er fürchtet sich nicht für Löwen und Drachen; Gespenster und Geister jagen ihm kein Schrecken ein. Sie aufsuchen, angreiffen und überwinden, ist sein einziges und tägliches Geschäft. Da nun mein Schicksal gewollt hat, daß ich ein fahrender Ritter sey, so achte ich mich auch verbunden, alles das treulich zu thun, was meines Amtes ist; folglich mußt ich auch Löwen, die mir kamen, nothwendig angreiffen; ob ich gleich bekenne, daß es die größte und ausschweifendste Verwegenheit von der Welt war: denn ich weiß gar wohl, daß wahre Tapferkeit eine Tugend ist, die zwischen den beyden Enden, Feigheit und Tollkühnheit, mitten inne

steht. Schweift nun der Tapfere einmahl aus, so ist's doch immer besser er steigt bis zum Verwegenen hinauf, als daß er bis zum Feigen herabsinkt; denn so, wie es leichter ist den Verschwender als den Geizhals zum Freygebigen zu machen, eben so ist es leichter den Wagehals zur wahren Tapferkeit herabzustimmen, als den Feigen dazu hinauf zu spannen: und was das Abenteuer bestehen betrifft, so glaubt mir, lieber Herre, ist's besser zu viel als zu wenig thun; denn es klingt doch immer besser, wenn man von einem sagt: der und der Ritter ist verwegen und tollkühn, als der und der Ritter ist eine Memme und ein Haasen-Herz."

„Ah, wenn Ihr's so nehmt, Herr Ritter, sprach Don Diego, so hat alles seine Richtigkeit, und ich glaube, wenn die Ordens-Gesetze der fahrenden Ritterschaft einmahl verloren gingen, so könnte man sie alle rein und unverfälscht in Eurem Kopfe, als ihrem eigensten Archive, wieder finden. Allein es wird spät, und jetzt wollen wir ein wenig zureiten, daß wir noch vor Abends mein Haus erreichen, wo Ihr dann von Euren Arbeiten und Thaten ausruhen könnet; denn waren's auch nicht körperliche, die Ihr hattet, so machen doch oft Arbeiten des Geistes den Leib eben so müde als jene." Don Quixote nahm dieß höfliche Erbiethen Don Diego's mit besonderem Dank an. Sie gaben ihren Pferden die Sporen, ritten schärfer als zuvor, und kamen ein Paar Stunden vor Nachts bey Don Diego (den Don Quixote nur den Ritter vom grünen Mantel nannte) in seinem Dorfe und Hause an.

Achtzehntes Kapitel.

Wie's dem Löwenritter in dem Castell oder Hause des Ritters vom grünen Mantel erging; nebst andern Schnurren.

Don Quixote fand bey seinem Wirthe, Don Diego de Miranda, ein feines, geräumiges Haus, ganz ländlich gebaut und eingerichtet; über dem Hofthore das Familien-Wappen grob in Stein gehauen; das Speisegewölbe im Hofe; im Eingange des Hauses den Keller, und rund herum eine Menge grosser irdener Wasserkrüge, wie sie gewöhnlich zu Toboso gemacht werden, die unsern Ritter augenblicklich an seine arme verzauberte Dame Dulcinea erinnerten. Ohne zu wissen was er that, und wo er war (denn er saß noch zu Pferde) fing er, so bald er sie erblickte, zu seufzen an: „O ihr süßen Pfänder; muß ich euch zu meinem Leide hier finden? Wie fröhlich wollt ich euch ansehen, wenn Gott wollte! O ihr schönen Toboser-Krüge, mußtet ihr mich an das süsse Pfand meines Schmerzens erinnern?" — Don Diego's Sohn, der Dichter, der mit seiner Mutter eben aus dem Hause kam den Vater zu empfangen, hörte noch Don Quixote's Stoßseufzer. Beyde, Mutter und Sohn, blieben ganz verwundert vor unsers Ritters selt-

samer Gestalt stehen. Dieser aber sprung geschwind von seinem Rozinante, ging zur Sennora Donna Christina (so hieß die Frau vom Hause) hin, und bath, überaus zierlich und höflich, von ihr zum Handkusse gelassen zu werden. „Liebe Frau, sprach Don Diego zu ihr; ich bringe Euch hier den Herrn Don Quixote von Mancha, den tapfersten und klügsten fahrenden Ritter von der Welt. Empfangt ihn mit Eurer gewöhnlichen Gefälligkeit, und machet ihm den Aufenthalt bey uns angenehm. Donna Christina bewillkommte ihn hierauf sehr liebreich und gut, so wie sich ihr hingegen auch Don Quixote mit ganz unglaublichen Höflichkeiten und schön gesetzten Worten empfohl, und ihr Ehr und Reverenz erzeigte. Fast eben so schöne Complimenten wurden zwischen unserm Ritter und dem Studenten gedrehet, den er, nachdem er ihn hatte sprechen hören, für einen feinen und witzigen Kopf hielt.

Hier mahlt uns nun der Verfasser alles Geräthe in Don Diego's Hause, und was man sonst gewöhnlich in dem Hause eines wohlhabenden Landedelmanns findet, haarklein. Allein der Übersetzer findet für besser, diese und andre dergleichen Kleinigkeiten mit Schweigen zu übergehen, weil sie nicht zum Hauptzwecke dieser Geschichte passen; die ohnedieß mehr ihren Werth in ihrer Wahrheit, als in kalten Digreßionen sucht.

Unser Ritter wurde in einen Saal geführt, wo ihn Sancho entwaffnete. Und nun erschien der Held in knappen Hosen; einem gemsledernen Koller, das vom Waffenroste ganz braunroth war; einem Priesterkragen, ungestörkt und ohne Spitzen; dattelfarbenen Camaschen und gewichs-

ten Schuhen. Sein gut Schwert trug er in einem Wehrgehenke von See-Wolf, (daher man schließen will, daß er schon viele Jahre lang mit Nierenschmerzen beladen gewesen sey) und um die Schultern einen kurzen Mantel von dunkelfarbigem Tuche. Vor allen Dingen wusch er sich nun Gesicht und den ganzen Kopf mit fünf bis sechs Kannen (denn über die Zahl der Kannen gibts noch verschiedene Lesarten) Wasser, das von jedem Mahle Waschen wie Molken wurde; Dank sey's des lieben Sancho's Gefräßigkeit, der mit seinen verdammten Käsen den armen Mann so eingesalbt hatte. Dieß Geschäft gethan, begab sich Don Quixote, in obgemeldetem Putz und mit überaus viel Artigkeit und Anstand, in ein ander Zimmer, wo ihn der Student erwartete, um ihm, während man den Tisch deckte, Gesellschaft zu leisten; denn es wurde heut etwas länger als gewöhnlich, weil Sennora Donna Christina einem so edlen Gaste doch auch zeigen wollte, daß sie Leute zu bewirthen wisse.

Während Don Quixote sich entwaffnen ließ, machte sich Don Lorenzo (so hieß Don Diego's Sohn) an seinen Vater, und fragte ihn: wer denn eigentlich der Herr sey, den er da mitgebracht habe? „Meine Mutter und ich, sprach er, wir können uns nichts weniger als in ihn finden. Alles kommt uns an ihm seltsam vor; sein Nahme, seine Figur, und sonderlich, daß er ein fahrender Ritter seyn soll.“ — „Ich weiß selbst nicht, was ich von ihm denken oder sagen soll, sprach Don Diego: dieß einzige kann ich dich versichern, daß ich ihn habe die rasendsten Tollhaus-Streiche beginnen sehen, und wieder so vernünftig und klug sprechen hören, daß man

nie hätte glauben sollen, es sey ein und ebenderselbe Mensch. Sprich selbst mit ihm und fühl' ihm an den Puls. Nimm einmahl deinen Scharfsinn zu Hülfe, und wieg' ihn ab, ob er mehr guter Kopf oder mehr Narr ist? Ich glaube doch das Letztere. Mit diesem Vorsatze nun ließ sich Don Lorenzo mit unserm Ritter ein. „Sennor! sagte unter andern Don Quixote zu ihm, Euer Herr Vater, Don Diego de Miranda, hat mir viel von Euren vorzüglichen Talenten und Eurem Scharfsinn erzählt, und sonderlich gesagt, daß Ihr ein großer Dichter wäret.“ — „Ein Versemacher könnt' ich wohl seyn, versetzte Don Lorenzo ganz bescheiden, aber drum auf den großen Dichter Anspruch zu machen, ist mir noch nicht in den Sinn kommen. Es ist wahr, ich liebe die Poesie sehr, und lese gern gute Dichter, aber das allein macht mich noch nicht zu einem ihres gleichen, wie mein Vater meint.“ — „Nu, bravo, versetzte Don Quixote; diese Bescheidenheit gefällt mir überaus an euch, denn es gibt sonst fast nie einen Poeten, der nicht aufgeblasen wär, und sich selbst für den größten von der Welt hielt.“ — „Es ist keine Regel ohne Ausnahme, sprach Don Lorenzo. Könnt's nicht auch einen geben, der es wirklich wär, und doch nicht dächte?“ — „Schwerlich! versetzte Don Quixote. Aber sagt mir doch, Sennor, was sind das für Verse, die, wie mir Euer Herr Vater sagt, Ihr jetzt in der Arbeit habt, und die Euch so viel zu schaffen machen? Ist's eine Glosse, so möcht' ich sie wohl sehen; denn, ich denke, ich versteh' auch was von Glossen. Noch eins; ist's eine Preis-Aufgabe, so rath' ich Euch strebt nicht nach dem ersten Preise, sondern nach dem zweyten, oder dem Accessit. Der erste richtet sich immer nach Gunst und dem

hohen Stande des Mitwerbers; der zweyte hingegen bestimmt das wahre Verdienst. Der dritte sollte dann von Rechtswegen der zweyte, und der erste, nach unserer Universitäten Gebrauch, der dritte im Range seyn; aber es hält es drum doch jeder für ein groß Werk, der Erste zu seyn.“ — „Hm! dachte Don Lorenzo bey sich; bis jetzt seh' ich noch nicht, warum ich dich für einen Narren halten sollte? Will dir weiter auf den Zahn fühlen! Wie's scheint, fuhr er fort, so habt Ihr auch Euren academischen Cursum gemacht, Sennor? Was habt Ihr studieret, wenn ich fragen darf?“ — „Die fahrende Ritterschaft, Sennor; die wenigstens eben so gut, wo nicht zweymahl besser als die Poesie ist,“ versetzte Don Quixote. — „Und was für eine Scienz ist das? fragte Don Lorenzo. Wenigstens kenn ich sie nicht.“ — „Es ist eine Wissenschaft, Herr, versetzte Don Quixote, die alle, oder doch die meisten andern Wissenschaften der Welt in sich faßt; denn der, der sie treibt, muß Rechtsgelehrter seyn, und die distributive und commutative Justiz durchaus verstehen, daß er jedem geben kann was sein ist; muß Theolog seyn, daß er von der christlichen Religion, die er bekennt, täglich, stündlich und augenblicklich jedermann klar und verständlich Red' und Rechenschaft geben kann; muß Arzt und sonderlich ein guter Kräuterkundiger seyn, daß er mitten in den weitsten Wüsteneyen und Einöden Wundkräuter und andere heilsame Pflanzen finden kann; muß Astronom seyn, daß er die Gestirne kennt, und in der Nacht gleich wissen kann, wie viel Uhr es ist, oder in welcher Weltgegend er sich befindet; muß Mathematik verstehen, weil ihm alle Augenblicke Fälle aufstoßen,

wo er sie braucht; nichts von den Theologal- und Cardinal-Tugenden zu gedenken, die er alle besitzen muß. Tausend andere geringere Sachen muß er wissen und verstehen; muß z. B. wie ein Fisch schwimmen, ein Pferd beschlagen, Sattel und Zeug flicken können; und, wieder auf wichtigere Dinge zu kommen, muß Gott und seiner Dame getreu, keusch in Gedanken, ehrlich in Worten, freygebig in Werken, tapfer in Thaten, unermüdet in Arbeiten, mitleidig mit den Nothdürftigen, und sonderlich ein kühner Verfechter der Wahrheit seyn, sollt's ihm auch das Leben selbst kosten. Alle diese Eigenschaften, groß und klein, gehören zu einem wackern fahrenden Ritter, und nun Sennor Don Lorenzo, könnt Ihr sehen, ob das so eine schlechte Wissenschaft ist, die ein fahrender Ritter studiert und treibt, und ob sie sich nicht mit den größten und höchsten, die in Euren Schulen gelehrt werden, messen kann." — „Ah, wenn dem so ist, versetzte Don Lorenzo, so muß ich freylich zugeben, daß diese Wissenschaft alle andere aussticht." — „Wie, wenn dem so ist? Was meint Ihr mit Eurem Wenn dem so ist, Sennor? schrie Don Quixote." — „Ich will damit sagen, versetzte Don Lorenzo, daß ich zweifle daß es jemahls fahrende Ritter in der Welt gab, oder noch gebe, die alle diese Tugenden zusammengenommen besitzen." — „Es ist doch erstaunend, sprach Don Quixote, wie viele, ja die meisten Menschen in der Welt, nicht glauben können, daß es fahrende Ritter gegeben habe! Und thut der Himmel nicht Zeichen und Wunder zu Behuf der Wahrheit, daß es fahrende Ritter gab, und noch gibt, so ist alles Reden und Beweisen bey ihnen vergebens, wie

ich selbst unzählichemahl erfahren habe. Ich will mir auch jetzt gar keine Mühe geben, Euch den Irrthum zu benehmen, den ihr mit so Vielen gemein habt; was ich aber thun will, ist, den Himmel bitten, daß er Euch davon befreye und erkennen mache, wie nothwendig vor Alters der Welt fahrende Ritter waren, und wie nützlich sie ihr auch jetzt seyn könnten, wenn sie noch üblich wären; aber so triumphiren jetzt Faulheit, Müßiggang, Schwelgerey und Wollust über die Welt, ihrer Sünden wegen." — „Aha, dachte Don Lorenzo bey sich, unser Gast fängt an sein lahmes Bein zu zeigen. Aber es ist mit alle dem doch ein sonderbarer Narr! Gar nicht von der gemeinen Sorte; und ich wär ein Esel wenn ich's nicht so fänd."

Hier rufte man sie zu Tische, und sie brachen das Gespräch ab. „Nu, wie findest du unsern Gast? fragte Don Diego seinen Sohn. Bist du mit seinem Verstande ins Reine?" — „Er ist ein Narr, daß ist ausgemacht, versetzte Don Lorenzo. Aller Welt Ärzte und Schriftsteller werden ihn nicht kuriren; aber er ist doch eine angenehme Art von Narren, und er hat helle Zwischenzeiten." Hierauf wurde gespeiset. Die Mahlzeit war gerade so, wie Don Diego unterwegs gesagt hatte; reinlich und schmackhaft; was unserm Ritter aber noch mehr gefiel, war die wundernswürdige Stille durchs ganze Haus; denn es war wie in einem Carthäuserkloster. Nachdem nun abgespeist, abgedeckt, das Gratias gesprochen und Händewasser herumgegeben war, bath Don Quixote den jungen Mann aufs dringendste, daß er ihm doch die Verse der poetischen Preis-Aufgabe zeigen möchte. „Ich wills thun,

sprach Don Lorenzo, damit ihr nicht glaubt, ich gehöre zu der Art von Dichtern, die einem, wenn man sie drum bittet, ihre Gedichte durchaus nicht vorlesen; und wenn man sie nicht hören will, einen damit wer weiß wohin verfolgen. Ich will Euch meine Glosse, die ich wahrhaftig nicht um des Preises willen, sondern bloß mir zum Zeitvertreibe und zur Übung machte, vorlesen." — „Ich habe einmahl, sprach Don Quixote, einen Freund von mir, ein gescheidter Mann, sagen hören: er wolle es niemanden rathen, sich mit Verse-Gloßieren den Kopf zu zerbrechen, und die Zeit zu verderben; weil die Glosse fast nie den ganzen Sinn des Textes erreiche, sondern meist davon abgehe; und überdieß noch so strenge Gesetze habe, daß sie weder Fragen, noch Zwischensätze von einem sagt' ich oder werd' ich sagen, noch Verba in Nomina zu verwandeln, noch Umschreibungen des Sinnes erlaube, und den Dichter, der sich damit befasset, auf tausenderley Art schon fessele; wie Euch das ohnedieß schon bekannt seyn muß, Sennor." — „Wahrhaftig, Herr Ritter, man kann Euch nirgends packen; sprach Don Lorenzo. Ich dacht' Euch einmahl zu fangen, aber Ihr schlüpfet einem immer durch die Hände, wie ein Aal." — „Ich versteh' Euch nicht, versetzte Don Quixote; was meinet Ihr da vom Durchschlüpfen?" — „Ich werde mich darüber erklären, sprach Don Lorenzo; jetzt, wenns beliebt, will ich Euch meine Glosse und die gloßirten Verse vorlesen." *)

Als

*) Die Glosse, die sonst in Spanien ziemlich Mode war, ist nichts besser als eine poetische Spielerey;

Als Don Lorenzo seine Glosse ausgelesen hatte, sprung Don Quixote vom Stuhle auf, nahm ihn bey der rechten Hand und schüttelte sie ihm herzlich: „Beym hohen Himmel: schrie er, edler Junge, du bist der beste Dichter von der Welt, und verdienest gekrönt zu werden, nicht zu Cypern oder Gajeta; wie jener Poet, Gott verzeyh's ihm! sagte; nein, sondern von der Akademie zu Athen, wenn sie noch stünde, und von denen zu Paris, Bologna und Salamanka, die noch stehen. Und sprechen dir die Richter nicht darauf den Preis zu, so wünscht' ich daß Apollo mit seinen Pfeilen sie tödte, oder wenigstens keine Muse mehr über ihre Thürschwelle komme! O laßt mich noch mehr von Euren trefflichen Gedichten

deßhalb auch Cervantes hier gerade heraussagt, daß er nichts davon halte; weil Concetti und Wortspiele eben nicht Lieblinge von ihm waren. Der Text zu D. Lorenzos Glosse sind folgende vier Verse:

Si mi fue tornasse à es,
Sin esperar mas sera,
O viniesse el tiempo ya,
De lo que sera despues.

Hieraus macht nun die Glosse vier zehnzeilige Stanzen, deren jede sich mit einem Verse des Textes schließt, und mit dem verbo ser (seyn) wacker spielt. Zur Nachricht mag dieß genug seyn. Die Glosse selbst lasse ich weg, weil ich bey meinen Lesern wenig Dank damit zu verdienen glaube. Vielleicht kommt einmahl, wenn meine Gebeine schon ruhen, ein großer oder kleiner Polyhistor über den guten Junker von Mancha, rüget meine Untreue, und ergänzet mich hier, zu Nutz und Frommen der Nachwelt.

hören, Sennor, denn ich möchte gern recht vertraut mit Eurem großen Genie werden."

Sollte man's glauben, daß es Don Lorenzo wohl gefiel, sich von Don Quixote, ob's gleich nur ein Narr war, loben zu hören? O Schmeicheley, wie weit spannest du deinen Zauberkreis, und wie mächtig wirkt überall dein süsser Gift! — Dieß bewieß unser Jüngling; denn auf Don Quixotes Bitte war er augenblicklich bereit, und las ihm noch folgendes Sonnet über Pyramus und Thisbe vor:

Sonnet.

Das schöne Mädchen zu beglücken,
Das ganz für Pyramus in heisser Liebe glüht,
Theilt sich die Wand, die ihren Blicken
Den holden, den geliebten Freund entzieht.

Die Spalte war, um sie zu quälen,
So eng, daß kaum ein Blick, kein Wort, hindurch sich wagt;
Doch Amor trug die liebevollen Seelen
Hindurch. Sie finden sich, und fühlen sich geplagt! —

Sie sehen nur, nicht sprechen? — Ach! dieß Leiden
Ist mehr als Liebenden erträglich scheint.
Das rasche Mädchen thut den Schritt! Sie meint,
Zum Leben? — Ach, zum Tod! zum Tode Beyden! —
Ein Augenblick, Ein Dolch, ein Grab vereint
Die Liebenden, die noch ihr Ruf beweint.

„Nun Gott sey Dank, fing Don Quixote an, daß ich unter der zahllosen Menge von Rei-

mern, die es heut zu Tage gibt, auch einmahl einen Dichter gefunden habe! denn Euer Sonnet, Seunor, ist ein trefflich Ding, und beweißt daß ich nicht zu viel sage.“

Vier Tage blieb unser Ritter in Don Diego's Hause, wo es ihm sehr wohl ging. Länger aber wollt' er nicht bleiben, sondern dankte für die genossene gütige und herrliche Bewirthung sehr höflich, und machte Anstalt zur Abreise. „Es steht nicht fein, sprach er, daß fahrende Ritter lange ruhen, müßig gehen und sich wohl seyn lassen. Von mir soll man das nicht sagen. Ich will fort, meine Pflicht thun, und Abenteuer suchen, deren dieß Land so voll ist, wie ich gewiß weiß. Damit will ich mich beschäfftigen, bis es Zeit wird zum Turnier nach Saragossa zu gehen, als welches jetzt mein Hauptwerk ist. Vorher aber muß ich nothwendig erst noch in Montesinos Höhle, von der man in hiesiger Gegend so viel Wunderdinge erzählt, und muß da den wahren Ursprung und die Quellen der sogenannten sieben Seen von Ruydera untersuchen.“ Don Diego und sein Sohn lobten sein edles Vorhaben sehr, und bathen ihn, sich in ihrem Hause mit allem Nöthigen zu versehen, weil sie sich eine Freude draus machten, einem so großen Manne, der ein so edles Werk treibe, zu dienen.

Die Stunde des Abschieds kam; Don Quixote war munter und vergnügt, Sancho aber, der in Don Diego's Hause alles vollauf gehabt hatte, außerordentlich traurig und mißvergnügt; weil's ihm gar schwer einging, nun wieder in Wäldern und Einöden und bey seinem welkseitigen Quersacke zu hungern; denn er aber doch weislich vor dem Abschiede noch strotzend voll gepackt,

und mit allerley brauchbaren Sachen versehen hatte. Beym Abschiednehmen sagte Don Quixote noch zu Don Lorenzo: „Ich weiß nicht, Sennor, ob ich's Euch schon gesagt habe, — oder ist's, so wiederhohl' ich's Euch hier — daß, wenn Ihr nicht Mühe und Arbeit scheuet den höchsten Sitz im Tempel des Ruhms zu erlangen, Ihr nun den schmalen Pfad der Poesie verlassen, und den noch schmäleren der fahrenden Ritterschaft einschlagen dürft, auf dem Ihr, wie man eine Hand umwendet, Kaiser werden könnet. Gott weiß es, wie gern ich Euch mitnähm, junger Mann, um Euch der Unterworfnen schonen, die Stolzen demüthigen, und andere Tugenden meines Amts zu lehren. Aber da dieß weder Eure große Jugend noch Eure preiswürdigen Übungen in Wissenschaften erlauben, so sey mir's gnug Euch nur noch daran zu erinnern, daß, wenn Ihr als Dichter groß werden wollet, Ihr, mehr andrer Leute Urtheilen über Eure Werke trauen müsset, als Euren eigenen; den kein Vater in der Welt findet seine Kinder häßlich, und gerade mit Kindern des Geistes geht's einem am allerersten so."

Vater und Sohn wunderten sich aufs neue über das seltsame Gemengsel von Verstand und Narrheit in dem Manne, und beklagten ihn aufrichtigst, daß das verwünschte Abenteuersuchen sein größter und einziger Sparren seyn müsse. Nun gingen Complimente und Abschiednehmen von neuem an, Don Quixote empfohl sich nochmahls aufs höflichste der Frau vom Hause, und so schieden Ritter und Schildknapp, auf Rozinante und Grauchen, von dannen.

Neunzehntes Kapitel.

Spricht vom Abenteuer mit dem verliebten Schäfer.

Unser Ritter war noch nicht weit weg, als ihm vier Leute auf Eseln begegneten, davon zwey wie was von der Clerisey, oder Studenten, die andern aber wie Bauern aussahen. Der eine von den Studenten führte in einem Stück grünem Futterbarchent, daß wie ein Mantelsack gepackt war, etwas weiße Wäsche und zwey Paar grobe Strümpfe; der andere aber hatte nichts als ein Paar Rappiere mit ihren ledernen Knöpfen. Die Bauern hatten eine Menge Sachen bey sich, die sie, wie man wohl sahe, in der Stadt gekauft hatten, und mit auf ihr Dorf nahmen. Was Allen zuerst in die Augen fiel, war unser Ritter. Sie konnten sich, wie jedermann, der ihn zum erstenmahle erblickte, nicht satt über ihn wundern, und hätten vor ihr Leben gern wissen mögen, wer der Mann in so ungewöhnlichem Aufzuge sey. Don Quixote ließ sie auch, wie gewöhnlich, hierüber nicht lange im Zweifel. Er grüßte sie höflich, da er an sie kam; erkundigte sich wohin sie gingen; both ihnen, da er hörte daß sie einerley Weg mit ihm hätten, seine Gesellschaft an, und ersuchte sie zugleich, ein wenig anzuhalten, weil ihre Eselinnen für den guten Rozinante zu scharf gin-

gen. Dieß gethan meldete er Ihnen aus Höflichkeit, jedoch mit kurzen, wer und was er sey, daß er mit Nahmen Don Quixote von Mancha, mit Zunahmen aber der Löwenritter heisse. Für die Bauern war dieß alles Griechisch oder Rothwälsch; die Studenten aber waren feine Füchse, und merkten gleich wo unser Mann zerrissen sey. Demungeachtet begegneten sie ihm mit einer Art von Bewunderung und Respekt. „Herr Ritter, fing der Eine an, wenn Eur. Gnaden keinen bestimmten Weg hätte, welches doch sonst beym Abenteuersuchen selten der Fall ist, so wollt' ich Euch vorschlagen, daß Ihr mit uns auf eine der prächtigsten und reichsten Hochzeiten ginget, die jemahls in Mancha und viele Meilen in der Runde umher ist gefeyert worden." — „Wie? sprach Don Quixote, daß ist wohl gar ein Fürstliches Beylager, weil Ihr so groß davon sprechet?" — „Nichts weniger, versetzte der Student; es ist eine bloße Bauern-Hochzeit, aber der Bräutigam ist der reichste, und die Braut die Schönste im ganzen Lande. Es ist ganz erstaunlich und unerhört was für Anstalten zu der Hochzeit gemacht werden, die auf einer Wiese, nicht weit vom Dorfe der Braut, gehalten werden soll. Die Braut heißt Quiteria die Schöne, und der Bräutigam Camacho der Reiche, sie ist achtzehn und er zwey und zwanzig Jahr; beyde einander gleich; obgleich einige Grübler, die alle Sippschaften im Kopfe haben, sprechen die schöne Quiteria sey von älterem Geschlechte als Camacho. Aber was thut das? Geld, Geld macht in der Welt alles gleich; und der Bräutigam ist freygebig wie ein Prinz. Er ist auf den Einfall gekommen, die ganze Wiese mit Bäumen besetzen

zu lassen, die obenher so ein dichtes grünes Dach machen sollen, daß die Sonne fast nirgends durchscheinen kann. Es wird allerhand Lustbarkeiten da geben; z. B. Mohren-Tänze mit Schwerten und Schellentrommeln; denn es gibt Leute im Dorfe die sie ganz meisterlich schlagen. Von den Fechtern, die sich da werden sehen lassen, will ich nichts sagen, denn davon mögen die Gäste selbst urtheilen. Aber mehr als all dieß, glaub ich, wird das, was der verzweifelte Basilio thun wird, diese Hochzeit berühmt machen. Dieser Basilio, Herr Ritter, müßt Ihr wissen, ist ein junger Schäfer aus dem Dorfe der Braut. Er und Quiteria waren Wand- und Thür-Nachbars-Kinder, spielten also den Pyramus und Thisbe, und hatten einander von der zartesten Kindheit an so lieb, daß das ganze Dorf über die Liebe der Kinder, Basilio und Quiteria, in Verwunderung gerieth, und lange Zeit von nichts anderm sprach. Da aber Quiteria nun herangewachsen war, kriegte ihr Vater den Wurm in den Kopf, verboth dem Basilio geradeweg sein Haus, weil er ihm nicht reich genug war, und versprach seine Tochter, damit er dem Hange auf einmahl ein Ende machte, mit dem reichen Camacho. Nun ists wahr, Basilio ist nicht reich, aber er hat die herrlichsten Natur-Gaben; und, ohne Neid zu gestehn, er ist der flinkste Bursch, den wir kennen. Er ist ein großer Ringer, und ein trefflicher Ballspieler. Laufen kann er wie ein Hirsch, springen wie eine Gems, und Kegel schiebt er Euch wie ein Teufel. Singen thut er wie eine Lerche; spielt die Cither himmlisch, und, was das Beste ist, kann seinen Degen führen, daß einem das Herz im Leibe lacht." — „Um dieser einzigen Eigen-

schaft willen, sagte Don Quixote, verdiente dieser junge Mensch nicht allein die schöne Quiteria, sondern die Königinn Ginebra selbst, wenn sie noch lebte, zur Braut, Herrn Lanzelot, und allen, die es hindern wollten! zum Possen."

Ey! meiner Frau einmahl das! sprach Sancho, der bisher geschwiegen und zugehört hatte; die will mein Tage nicht anders, als daß ein jeder seines gleichen freyen soll, nach dem Sprüchworte: Gleich und Gleich gesellt sich gern. Was ich wollte, das wäre, daß der gute Basilio, den ich schon ganz lieb und werth habe, die Jungfer Quiteria doch kriegte, und daß die alle das ewige Leben hätten, hinten weg nähmlich, die hintertreiben wollen, daß sich ein Paar Liebchen nicht heirathen sollen." — „Wenn alle einander heirathen sollten, die sich lieben versetzte Don Quixote, wo blieb dann das Recht der Ältern für ihre Söhne die Gattinn zu wählen? Und was würde nicht erst da herauskommen, wenn es bey den Töchtern stünde, sich einen Mann nach eigenem Belieben auszusuchen? Wie manche würde nicht ihres Vaters Knecht, oder den ersten den besten von der Gasse weg, der ihr etwa in die Augen stäche, nehmen, er möchte übrigens so ein großer Taugenichts und Schurke seyn als er immer wollte; denn die Liebe macht blind. Zur Wahl eines jeden Standes gehört Verstand; und sonderlich ist die Wahl des Ehestandes ein gefährlich Ding. Es gehört viel Vorsichtigkeit und Glück vom Himmel dazu, um es da gut zu treffen. Wenn Einer eine lange Reise zu thun hat, so sucht er sich, wenn er gescheid ist, gewiß eine sichere und angenehme Gesellschaft dazu; um wie viel mehr vorsichtig muß dann nicht der seyn, der

die ganze lange Reise des Lebens mit jemanden zu machen hat, zumahl da der Gefährte, wie in der Ehe, sein Tisch und Bett=Genosse seyn soll? Eine Frau ist keine Waare, die, einmahl gekauft, wieder verhandelt, vertauscht oder verschenkt werden kann, wenn sie uns nicht mehr gefällt. Die Ehe ist eine Schlinge, die, wenn man einmahl den Hals darinn hat, zum Gordischen Knoten wird, denn nichts als die Sense des Todes zerschneiden kann. Wie viel könnt' ich nicht noch über diese Materie sagen, wenn ich mir das Vergnügen rauben wollte, des Basilio Geschichte von den Hrn. Licentiaten weiter zu hören." — „Was ich Euch noch davon sagen kann, versetzte der Student, ist, daß Basilio von der Stunde an, da er der Quiteria Verlobung mit dem reichen Camacho erfuhr, tiefsinnig wurde. Er lachte nicht mehr, sprach kein kluges Wort mehr, ging immer tiefsinnig vor sich hin, und redete unverständlich mit sich selbst; alles Zeichen daß er von Sinnen kommen war. Er ißt und schläft fast nicht mehr; oder wenn's ja noch ist, so ißt er nichts als Obst, und schläft unter freyem Himmel auf der bloßen Erde, wie das Vieh. Er sieht zuweilen starr gen Himmel, oder heftet die Augen unverwandt auf die Erde, und steht da wie eine bekleidete Statue, woran der Wind nur mit dem Gewande spielt. Kurz man sieht es ihm deutlich an, daß sein Herz schwer verwundet ist, und wir alle, die ihn kennen, fürchten, daß das morgende Ja der schönen Quiteria ihm das Garaus machen wird." — „Das wird der liebe Gott schon verhüthen, sprach Sancho. Er schickt keinem Menschen ein Kreuz zu, er hilft's ihm denn auch ertragen. Und es weiß kein Mensch was

noch geschehen kann. Von heut bis morgen ist noch manche Stunde: und es fällt in Einer, ach! wohl in einem Augenblicke, ein Haus ein. Ich habe wohl in Einer Minute regnen und die Sonne scheinen sehen. Es legt sich Mancher heute frisch und gesund nieder, der morgen keinen Finger mehr regt; und es kann sich noch keiner rühmen, daß er einen Nagel in der Fortuna ihr Rad geschlagen habe. Mein Seel nicht! Und zwischen einem Weiber-Ja und Nein trau ich mir keine Stecknadelspitze zu stecken; so enge stehn sie beysammen. Laßt's nur seyn; wenn Quiteria nur den Basilio recht von Herzen lieb hat, wird's schon gehen; und ich wünsch ihr tausend Gott's Seegen, und einen ganzen Sack voll gut Glück dazu. Ich hab's mein Tage gehört, die Liebe guckt durch die Brille, und da sieht sie Kupfer für Gold an, und in Triefaugen nichts als lauter Perlen." —

„Nu, nu, wo endlich hinaus, Kerl? schrie Don Quixote. Wenn du mit deiner verfluchten Klapper von Maule in deine Sprüchwörter und dein Alt-Huren-Gewäsch kommst, so kann dir's der Teufel nicht stopfen, und wenn er mit Horn und Krallen vor dich trät. Sag mir doch, dummes Vieh, was du von der Fortuna und ihrem Rade oder Rädgen verstehst?" — „Ja freylich, versetzte Sancho, wenn Ihr mich nicht verstehet, da ist's kein Wunder, daß Ihr meine Reden für albern Zeug haltet. Aber was thut's auch; ich verstehe mich schon, und ich weiß auch, daß ich jetzt so hundelose eben nicht geredet habe; aber das weiß ich auch, Gestr. Herr daß Ihr der ewige Friscal von allem seyd, was ich sage oder thue. — „Fiscal heißt's, und nicht Friscal, du ver-

maledeyter Sprachmörder, daß du stumm werden müßtest! schrie Don Quixote aufgebracht." — „Nu, nu, sprach Sancho, werdet nur nicht so ungehalten auf mich Gestr. Herre. Ihr wißt ja, daß ich mein Tage nicht bey Hofe gewesen bin, noch auf der Universität Salmanka studieret habe, daß ich meine Worte recht zu setzen wüßte. Es kömmt mir gerade so vor, als wenn ein Sayagueser *) so reden sollte wie ein Toleder; und es red't wohl mancher Toleder nun auch so so, wenn's besser wär, könnt's nicht schaden." — „Darin hat er recht, sprach der Licentiat; unmöglich können die Lohgerber oder Lastträger vom Zocodover **) so gut sprechen, als welche, die fast den ganzen Tag im Kreuzgange der Hauptkirche zubringen; ob sie gleich alle von Toledo sind. Rein, zierlich, ausdrückend und verständlich sprechen nur verständige und geschmackvolle Hofleute, sie mögen seyn aus welcher Provinz sie wollen; und sie allein sind fähig, den Ton anzugeben. Was mich belangt, so hab' ich das geistliche Recht zu Salamanka studiert, und ich piquire mich rein, gut und deutlich zu sprechen." — „Wenn Ihr Euch nicht piquirtet das Rappier besser zu verstehen als die Sprache, fiel ihm der andere Student ein, so könntet Ihr weiter seyn als jetzt, und wäret nicht bey der letzten Promotion auf den Hefen sitzen blieben." — „Seht lieber Herr Baccalaureus, versetzte der Licentiat, das ist eins von Euren gewaltigen Vorurtheilen, daß Ihr die Geschicklichkeit im Fechten für eine

*) So heißt das arme Landvolk in der Gegend um Zamora.

**) Ein Marktplatz in Toledo.

so ganz unnütze und brotlose Kunst haltet.“ — „Was, Vorurtheil? sprach Corchuelo (so hieß der Baccalaur:) bey mir ist's kein Vorurtheil, sondern Überzeugung. Und wenn's der Herr sehen will, so will ich's ihm hier auf der Stelle zeigen. Hier habt Ihr zwey Rappiere, und hier ist Platz genug. Herunter von der Mähre, und kommt mir her mit allen Euren Quarten, Tertien, Finten, Zirkel und Winkeln! Ich versteh den Teufel davon; aber ich habe Herz im Leibe und Kräfte in den Knochen, und will Euch nur mit meinem Bisgen Naturalisterey pochen, daß Ihr die Sterne am hellen Mittage sehen sollt; und der, hoff' ich zu Gott, soll noch geboren werden, der mich nur einen Daumen breit zum Weichen bringt.“ — „Nu, nu, versetzte der Licentiat, von Weichen oder nicht Weichen wollen wir hier nicht schwatzen; denn es könnte leicht seyn, daß Ihr, aus Ungeschicklichkeit, nicht wieder lebendig von der Stelle kämet, wo Ihr zuerst hintratet.“ — „Hm, das wollen wir doch sehen, schrie Corchuelo, sprung hitzig vom Esel, und riß dem Andern eins von den Rappieren voller Wuth aus der Hand. „Halt, halt, Ihr Herren! schrie Don Quixote, das ist nicht Manier, daß man einander so wild ins Zeug hineinfährt. Ich will Aufseher dabey, und Richter über diese schon oft aufgeworfene, aber noch nie ausgefochtene Streitfrage seyn.“ Und hiermit stieg er ab, faßte die Lanze und trat mitten in den Weg. Der Licentiat hatte sich schon in die Lage gesetzt, und erwartete ganz frey und gelassen den Corchuelo, der grimmig auf ihn losging, und Feuer und Flammen spie. Die andern beyden Bauern blieben auf ihren Eseln sitzen, und gaben Zuschauer bey dieser Halsbre-

cherey ab. Corchuelo that den Angriff wie ein wütender Löwe, hieb und stach links und rechts die kreuz und die queer um sich wies gehen wollte. Seine Stösse und Hiebe fielen so dick wie Hagel; allein der Licentiat ließ sich nicht aus der Fassung bringen, parirte alle aus, und gab seinem Gegner manchmahl, wenn er ihm zu scharf einrückte, einen Nasenstüber mit dem Rappierknopfe, daß ihm die Augen übergingen. Endlich zählte er ihm alle die Knöpfe auf seinem Wamse mit Stössen, und zerfetzte ihm seinen kurzen Mantel dergestalt, daß die Lappen davon herunter hingen wie Fischschwänze. Er schmiß ihm den Huth zweymahl vom Kopfe, und machte ihn, mit einem Worte, so müde, daß der arme Corchuelo vor Zorn und Grimm das Rappier beym Gefäß nahm und bey drey Viertelmeilen weit durch die Luft schleuderte; wie einer von den beyden Bauern, der ihm nachreuten und es wieder hohlen mußte, hernach bey Amt und Pflicht (denn er war Gerichtsschöppe im Dorfe) bezeugt und ausgesagt hat. Aus welcher Aussage man dann sowohl damahls als in der Folge der Zeit bewiesen hat, daß Kunst dennoch über Stärke gehe. Als Corchuelo sich keuchend und athemlos niedergesetzt hatte auszuruhen, kam Sancho zu ihm hin und sprach: „mein Treu, Herr Barkelars, wenn ich euch was rathen soll, so fordert keinen Menschen mehr aufs Fechten raus, sondern aufs Ringen und aufs Ziel werfen, denn dazu seyd ihr groß und stark genug. Aber das Fechten ist ein kützlich Ding; und was ein rechter Fechter ist, hab ich mein Tage gehört, der trifft euch ein Nadelöhr mit der Degenspitze.“

Corchuelo bekannte sich überwunden und eines besseren belehrt, stund auf, umarmte den Licentiaten, und so waren sie wieder bessere Freunde wie zuvor. Ohne den Gerichtsschöppen zu erwarten, der nach dem Rappier geritten war, und zu lange außenblieb, machten sie nun Aufbruch, weil sie gerne noch vor Nachts das Dorf der Quiteria erreicht hätten. Unterwegs unterhielt sie noch der Licentiat so beredt und mit so vielen mathematischen Beweisen für das Fechten, daß sie alle von der Vortrefflichkeit dieser edlen Kunst vom Kopfe bis zu'n Füßen überzeugt wurden.

Es ward Nacht, und sie erblickten von ferne das Dorf wie einen Himmel voll Sterne; hörten auch ein angenehmes vermischtes Getön von allerley Instrumenten, Flöten, Schellentrommeln, Harfen, Becken, Pfeifen und Sythern. Als sie näher kamen, sahen sie einen ganzen Wald von Bäumen, den man vor dem Dorfe gepflanzt hatte, ganz mit Lichtern behangen, welche frey in der Luft brannten, weil es ein sehr windstiller Abend war. Die Musikanten und Gäste hatten sich in verschiedene Truppen getheilt; einige tanzten, andere sungen, andere machten Musik, andere errichteten Gerüste, daß die Gäste die Tänze und andere dergleichen Vorstellungen, die gehalten werden sollten, desto besser sehen könnten; kurz lauter Freude und Lust hüpfte, tanzte und sprung auf der Wiese herum. Don Quixote wollte durchaus nicht ins Dorf, so sehr ihn auch der Bauer und Baccalaur nöthigten; denn ein fahrender Ritter, sagte er, müsse allezeit lieber unter freyem Himmel und Bäumen, als in einem Hause, wärs auch unter einem goldenen Dache schlafen. Und hiermit lenkte er sich ein

wenig vom Wege ab, zum grossen Leidwesen des armen Sancho, dem die gute Pflege und fette Küche in Don Diegos Hause wieder in den Sinn kam.

Zwanzigstes Kapitel.

Thut Meldung von der Hochzeit Camacho des Reichen, und wies Basilio dem Armen erging.

Kaum hatte sich die blanke Aurora vom glänzenden Phöbus die flüßigen Perlen aus ihren goldnen Locken trocknen lassen, als Ritter Don Quixote die Faulheit von seinen Gliedern schüttelte, aufstund, und Sancho seinen treuen Knappen rufte. Als er nun fand, daß der noch wie ein Bär schnarchte, trat er, ohne ihn zu wecken, vor ihn hin, betrachtete ihn denkend, und brach aus: „O du, glücklichster von allen die das weite Erdenrund bewohnen, wie süß ist deine Ruhe! Du schläfst Niemanden beneidend, und unbeneidet von jedermann! Kein feindlicher Zauberer verfolgt dich, und keine höllische Eifersucht auf deine Dame nagt an deinem Herzen, und scheucht den Schlaf aus deinen Augen! Weder rastlose Gläubiger noch drückende Nahrungssorgen für Morgen martern dich! Fern von dei-

nem ruhigen Hauptküßen sind Ehrsucht und Eitelkeit der Welt, denn all dein Stolz ist dein treuer Esel. Du ruhest mit deinem ganzen Wohl auf meinen Schultern, als eine Bürde, die Natur und Gewohnheit mir, deinem Herrn auflegte. Doch so ists der Lauf der Dinge: der Diener schläft, indeß sein Herr wacht und sorgt wie er ihn ernähren, verbessern und belohnen will. Versagt der Himmel der lechzenden Erde Regen und Thau, so kümmert sich der Diener nicht, sondern sein Herr, der ihn bey Theuerung und wohlfeiler Zeit ernähren muß.“

Auf diese ganze schöne Rede versetzte Sancho nicht ein Wort, denn — er schlief, und wär auch gewiß so bald noch nicht erwacht, wenn ihn sein Herr nicht mit einem Paar derben Lanzenstössen geweckt hätte. Er fuhr ganz schlaftrunken auf und konnte sich lange nicht besinnen. Endlich rieb er sich die Augen, und sah sich schnuffelnd allenthalben um: „Sackerlot! fing er an, ich hab' entweder gar keine Nase, oder 's riecht da aus dem Hölzgen her eher nach Schweinebraten, als nach Feldpoley und Thymian. Meiner Six, eine Hochzeit die mit solchem Gutriechen anfängt, muß einem das Maul schon fett machen.“ — „Du Wanst, versetzte Don Quixote; mach fort, und schick dich, wir wollen hin zur Hochzeit, daß wir sehen wies dem unglücklichen Basilio ergeht.“ — „Ey, hohl ihn der schönste Guckguck! sprach Sancho. Warum ist er so arm wie eine Kirchenmaus, und will doch die Quiteria haben? Ein schöner Einfall, mein Seel, von dem Kerl! hat nicht einen Maravedi in der Tasche, und will eine Prinzessinn freyen! Der arme muß nehmen, was, was ihm

die Leute gutwillig geben, und nicht verlangen, daß ihm die gebratenen Tauben ins Maul fliegen sollen; das sprech ich, gestrenger Herre. Ich wollt einen Arm vom Leibe verwetten, daß ihn Camacho unter einen Haufen Realen begraben kann; und wenns das ist, da müßte ja, mein Treu, Quiteria närrsch im Kopfe seyn, wenn sie all das Geschmeide und die schönen Kleider und das gute Leben, das ihr Camacho schon gegeben hat und noch geben kann, um Basilio sein bisgen Fechterey und Zytherkrazen hingäbe. Was hilft einem das Zeug? Sie geben ja einem, mein Treu, nicht ein Quatiergen in der Schenke für den besten Fechterstoß und Tänzersprung. Geschicklichkeiten die einem kein Geld einbringen, die hohle Herr Urian; aber wenn einer, der schon Geld genug, noch obendrein solche Künste kann, ey gehorsamer Diener! darnach hab ich allen Respekt dafür. Auf einen guten Grund baut sich ein gutes Haus; und 's ist kein beßrer Grund in der Welt, als Geld. Geld, Geld, schreyt die ganze Welt. Geld macht Muth. Baar Geld lacht. — „Ums Himmels willen Sancho, sprach Don Quixote, mach ein Ende mit deiner Predigt. Ich glaube, wenn man dich so nach Herzenslust über alles fortschwazen ließ, wie du anfängst, du vergäßest Essen, Trinken und Schlafen darüber.“ — „Wenn ihr ein gut Gedächtniß habt, versezte Sancho, so werdet ihr euch wohl erinnern, gestrenger Herr, was wir mit einander ausgemacht haben, ehe wir das erstemahl zusammen auszogen. War nicht eins davon, daß ich sollte ein langes und ein breites schwazen können so viel ich wollte, wenns nur nicht wider meinen Nächsten und

euer Gestreng wär? und das denke ich, habe ich noch nicht gethan." — „Ich entsinne mich dieses Artickels nicht, sprach Don Quixote; und gesetzt auch es wäre so, so befehl ich dir jetzt zu schweigen und mit mir zu kommen, denn ich höre schon von allen Seiten her Sang und Klang. Vermuthlich wird die Hochzeit frühe, in der Kühle des Morgens, und nicht in der Nachmittagshitze gefeyert."

Sancho sattelte, seines Herrn Befehl gemäß, den Rozinante und Esel, worauf beyde aufsaßen und sich Schritt vor Schritt in das angelegte Gehölz hineinmachten. Das erste was unserm Sancho in die Augen stach, war ein ganzer Stier, der an einem Bratspieße von einer ganzen Ulme steckte, und an einem grossen Scheiterhaufen bratete. Rund um das Feuer her stunden sechs Töpfe; aber nicht Töpfe nach der gewöhnlichen Form, sondern Hafen von einer halben Tonne, und in deren jeden fast eine ganze Fleischbank ging. Es kochten auch wirklich ganze Schöpse drinnen, die man aber so wenig sahe, als wärens Tauben. Gestreifte Hasen und gerupfte Hühner, die noch hinein sollten, waren da ohne Zahl; und an den Bäumen umher hing noch überdieß eine unendliche Menge wild und zahm Geflügel an der Luft, daß sich es auskühlen sollte. Mit verliebten Augen zählte Sancho mehr als sechzig halbeymrige Schläuche, und alle voll der edelsten Weine, wie man hernach fand. Haufen weißes Brot lagen da so groß wie die Kornhaufen auf den Tennen, und von Käsen, die wie Backsteine auf einander lagen, waren ganze Mauern aufgebaut. Auf der einen Seite stunden zwey

Kessel, grösser als die größten Braupfannen, voll Öhl *), worinnen Pfannkuchen und dergleichen gebacken wurden, die sie dann mit grossen Schaumlöffeln herausholten und in einen Kessel voll zerlaßnes Honig tauchten, der darneben stund. Funfzig saubere, fleißige und lustige Köche und Köchinnen hatten mit all der Wirthschaft zu thun. Da lag noch ein ausgeschlachteter Ochse, dem man den Bauch mit zwölf kleinen Spanferkeln gefüllt, und wieder zugenähet hatte, damit sie drinn braten und ihn schmackhafter machen sollten. Gewürz von allen Sorten hatte man nicht Pfund- sondern Arrobenweise (Viertelcentner) gekauft, und es stund in einem grossen Kasten offen da. Kurz, es war zwar nur auf eine Bauerhochzeit zugeschickt, aber alles doch in solchem Überfluße da, daß man eine Armee hätte bewirthen können.

Sancho betrachtete nun dieß Alles wohlbedächtig und verliebte sich sterblich darein. Erst lief ihm das Maul beym Anblick der sechs großen Fleischtöpfe voll Wasser, und gern hätte er einen halben davon auf seine Seele genommen. Dann eroberten die trefflichen Weinschläuche sein schmachtendes Herz; und endlich behaupteten die Fladen und wohlriechenden Pfannkuchen seine Liebe. Länger konnt er es nicht aushalten. Er machte sich daher an einen Koch, und bath ihn so demüthig und hungrig er konnte; er möcht' ihm doch erlauben nur ein Rindgen Brot in einen von den Töpfen zu tunken. „Ey Bruder, Dank sey's

*) In Spanien werden fast alle Speisen mit Olivenöhl geschmelzet, welches auch, statt des Schmalzes, zu allem Fettgebacknen gebraucht wird.

dem reichen Camacho, heute soll niemand bey uns Hunger leiden; antwortete der Koch. Nur abgestiegen, nehmt einen Kochlöffel und fischt euch da ein Paar Hühner heraus, und laßt euchs wohl schmecken." — „Gott's Lohn! versetzte Sancho; aber wo ist denn ein Kochlöffel? Ich finde ja keinen." — „Lieber Gott, seyd ihr nicht ein alberner unbehülflicher Mensch! Wart', ich will euch helfen; sprach der Koch, nahm eine große Bratpfanne, fuhr damit in einen Topf, und hohlte auf einmahl drey Hühner und zwo Gänse heraus. Da habt ihr derweile ein Häppgen zum Frühstück, sprach er; zu Mittage sollt ihr mehr kriegen." — „Aber, du lieber Gott, sprach Sancho, ich kann's ja nirgends hinthun?" — „Daß du vor tausend Million, sprach der Koch; nehmt doch die Pfanne mit samt dem lieben Guthe hin. Was schad't denn dem Reichen ein Auge?"

Während Sancho hier für seinen Bauch sorgte, sahe Don Quixote zwölf jungen Bauer-Purschen zu, die in ihrem besten Festtags-Staate auf zwölf wunderschönen Pferden, mit reichen Zeugen und Brustriemen mit Schellen besetzt, auf die Wiese kamen, ein künstliches Wettrennen hielten, und immer dazu juchzeten und schrien: Es lebe Camacho und Quiteria! Er ist so reich als sie schön; und sie ist die Schönste auf der Welt. „Hm! sprach Don Quixote bey sich selbst; die müssen wohl meine Dulcinea von Toboso nie gesehen haben; denn wär's, sie würden gewiß ihre Jungfer Quiterio nicht so unsinnig loben." Eine Weile darnach kamen verschiedene Tänze aller Orten her aus dem Gehölze auf den Platz; unter andern ein Schwerttanz von vier und zwan-

zig jungen lustigen Schäfern, alle in die feinste weiße Leinwand gekleidet und mit schönen bunten seidenen Tüchern um den Kopf. „Es ist doch keiner von den Tänzern verwundet?“ fragte einer von den Reitern den Vortänzer, einen flinken jungen Pursch. Nein, Gott sey Dank! kein einziger; wir sind noch Alle frisch und gesund:“ versetzte dieser, und damit fingen sie ihren Tanz von neuem an, und machten ihre Wendungen und Verschlingungen so besonders künstlich und geschickt, daß unser Ritter, dem dergleichen Tänze nichts neues waren, doch gestund, er habe keinen noch so schön gesehen. Eben so sehr gefiel ihm der drauffolgende Tanz von lauter jungen schönen Mädchen, keine unter vierzehn noch über achtzehn Jahre; alle in grüne Glanzleinwand gekleidet, und ihre schönen goldgelben Haare, die wie Sonnenstrahlen glänzten, theils in Locken fliegend, theils geflochten, und mit Kränzen von Jasmin, Rosen, Amaranth und Geißblatt geschmückt. Diese Truppe führte auf, ein ehrwürdiger Greiß und eine Matrone, die aber weit leichter und flüchtiger auf den Füßen waren, als ihr anscheinendes Alter versprach. Sie tanzten nach dem Klange einer Zamorischen Sackpfeife, mit einer solchen Leichtigkeit und einem solchen Anstande, daß sie jedermann in Erstaunen setzten. Drauf folgte ein großer Kunsttanz, oder sogenanntes Pantomim-Ballet. Es erschienen nähmlich acht Nymphen in zwo Banden vertheilt. Die eine führte Amor, mit Flügeln, Köcher, Pfeilen und Bogen; die andere der Reichthum, in bunten reichen Stoff gekleidet. Die Nymphen hatten sämtlich auf den Rücken große Zettel, worauf ihre Nahmen stunden. Die von Amors

Bande waren die Poesie, Klugheit, gute Geburt und Tapferkeit; die von des Reichthums Bande, die Freygebigkeit, Belohnung, der Schatz und der ruhige Besitz. Vor ihnen her kam ein hölzernes Castell, oder Thurm, gezogen von vier wilden Männern, die über und über mit Epheu und Hanf behangen waren, und so scheußlich aussahen, daß Sancho sich beynahe dafür gefürchtet hätte. Vorn und auf allen Seiten des Castells stund die Inschrift, Schloß der Vorsichtigkeit, und oben zwischen den Zinnen erschien eine sehr schöne Jungfrau. Nun begonn Amor den Tanz nach der Musik von Flöten und Tambourin, sahe, nachdem er ein Paar Touren gemacht hatte, in die Höhe, spannte den Bogen gegen die Jungfrau auf dem Castell, und redete sie folgendergestalt an:

Der starke Gott, Amor genannt,
Bin ich, in aller Welt bekannt.
Luft, Erd, Meer, Höll' und Himmelreich
Erkennen mein' Macht allzugleich.
Furcht kannt ich nie. Unmöglich scheint
Was ich dennoch schon oft vereint.
Im ganzen Reich der Möglichkeit
Bin ich Gebiether allezeit.

Dieß gesagt, schoß er einen Pfeil über das Schloß und trat zurück an seinen Platz. Nun kam der Reichthum, machte seine Entree, die Musik schwieg, und er fing an:

An Macht ist Amor mir nicht gleich;
Obgleich mein Führer, doch nicht reich.

Vom Himmel mein Geschlecht herstammt,
Geehrt, in aller Welt bekannt.
Ohn' mich ist fruchtlos alles Thun;
Ohn' mich der Menschen Hände ruhn.
Schön' Jungfrau kennst du meinen Nahmen?
Ich bin dein Diener Reichthum. Amen.

Der Reichthum trat ab, und dafür die Poesie auf, die nach ihrer Entree die Jungfrau im Castell auch anredete:

Ich bin die edle Poesey,
Herrsch über alle Seelen frey;
Mit süssen Liedern bring ich Schmerz
Und Himmelsfreude in das Herz.
Verachtst du schöne Jungfrau nicht
Mein' Reverenz und mein Gedicht,
Soll dein Ruhm ewig durch mich leben
Und über Mond und Sternen schweben.

Die Poesie trat zurück, und von der Bande des Reichthums die Freygebigkeit auf, die nach ihrer Entree sprach:

Freygebigkeit mein Nahme heißt,
Die goldne Mittelstrasse weißt
Mein Fingerzeig den Menschen frey
Gleich weit von Geiz und Prasserey.
Doch Dir zu Lieb Verschwendung seyn
Will ich, Dir opfern all das Mein.
Ein liebend Herz kennt keine Sorgen,
Und spart nicht für den andern Morgen.

Auf diese Art traten noch alle die übrigen Nymphen der beyden Banden nach und nach auf, machten ihre Entreen und sagten ihre Verse, einige gut, einige schlecht; davon unser Ritter, der sonst ein treffliches Gedächtniß hatte, nur die obenangeführten merkte. Hierauf mischten sich beyde Banden unter einander, der Tanz wurde allgemeiner, und mit überaus viel Grazie ausgeführt. So oft sie von dem Castell vorbey kamen, schoß Amor einen Pfeil darüber und der Reichthum zerschlug vergoldete Sparbüchsen daran. Endlich, nachdem sie eine gute Weile getanzt hatten, zog der Reichthum eine große volle Geld-Katze hervor, und warf sie an's Castell, wovon es augenblicklich zusammenfiel, daß die Jungfrau ganz frey stehen blieb. Sogleich kam der Reichthum mit seiner Bande, und warf ihr eine große goldene Kette um den Hals, als wenn sie sie gefangen nähmen; Amor aber kam ihr mit seiner Bande zu Hülfe, und da gab es einen künstlichen Streit, alles nach Musik und Takt. Hierauf brachten die wilden Männer die Streinenden auseinander, stellten eiligst das Castell wieder her, setzten die Jungfrau wieder hinein, und hiermit schloß sich der Tanz zum großen Vergnügen der Zuschauer.

Don Quixote fragte eine von den Nymphen, wer den Tanz gemacht und angegeben habe? „Ein Beneficiate in unserm Dorfe, der gar einen anschläglichen Kopf zu so was hat; antwortete das Mädchen." — „Ich wollte wetten, versetzte Don Quixote, daß der Herr Baccalaur oder Beneficiat mehr Freund vom Camacho als Basilio ist, und auf Satiren mehr als auf Vespern hält; denn er hat Basilio's Geschicklich-

keiten und Camacho's Reichthümer meisterlich in den Tanz zu verweben gewußt." — „Seys ihm wie's will, sprach Sancho, ich halts mit Camacho." — „So? sprach Don Quixote; du gehörst also zu den Hundsvöttern, die den Mantel nach dem Winde hängen; und immer schreyen: es lebe wer recht behält?" — „Ich weiß viel zu wem ich gehöre, versetzte Sancho; aber das weiß ich, daß ich gewiß nicht von Basilio's Töpfen so trefflichen Schaum abschöpfen werde als von Camachos seinen. Seht einmahl gestrenger Herre! Und hiermit wieß er seine Pfanne voll Gänse und Hühner her; nahm eine davon und aß davon nach Herzenslust. — Hol' der schönste Guckguck Basilio's Geschicklichkeiten alle zusammen! fuhr er fort. Geschicklichkeit hin, Geschicklichkeit her! Was du hast, das giltst du, und was du giltst, das hast du! Meine alte Großmutter, tröst sie der liebe Gott! sagte immer, es gäbe nur zwey Familien auf der Welt, Haben und Nichts Haben; und sie hielts immer mit dem Haben. Heut zu Tage, gestrenger Herre, gilt Haben immer mehr als Wissen; und ein Esel mit Golde bedeckt sieht besser aus als ein Pferd mit einem Saumsattel. Und drum sag' ichs noch einmahl, Camacho ist mein Mann; denn auf seinen Töpfen schwimmen Gänse, Hühner, Haasen und Karnickelgen statt des Schaumes, und auf Basilio's seinen, wenns zum Treffen kömmt, Wasser oben und Wasser unten." — „Nu, bist du fertig, Sancho? sagte Don Quixote hastig." — „Ich will nur schweigen, versetzte Sancho, weil ich sehe, daß ihr böse werdet, gestrenger Herre, sonst hätt' ich wohl Zeugs genug drey Tage darüber zu schwa-

zen." — „Wenn mir doch Gott die Gnade erwies, sprach Don Quixote, daß ich dich noch vor meinem Ende verstummen sehen könnte." — „Ach, versetzte Sancho, wenns mit uns so fortgeht wie bisher, könnt ihr mich wohl noch vor eurem Ende Erde kauen sehen; und hernach bin ich gewiß so stumm, daß ich bis ans Ende der Welt, oder bis an den Jüngstentag, kein Wörtchen mehr spreche." — „Und geschähe dieß auch, versetzte Don Quixote, so kannst du doch mit all deinem Schweigen dann nicht wieder gut machen, was du schon in deinem Leben geplaudert hast, plauderst und noch plaudern wirst; doch da ich überdieß, dem Laufe der Natur nach, eher sterben muß als du, so werd ichs schwerlich erleben, dich noch einmahl stumm zu sehen; selbst nicht wenn du trinkst oder schläfst." — „Ach, spaßt sachte, gestrenger Herre, versetzte Sancho; es kann wohl Rath werden, daß ich eher fort muß als ihr; denn dem Knochenmann kann man nicht queer über den Weg trauen; er frißt und nimmt all Menschenkind. Ich habe mehr als einmahl unsern Herrn Pfarrer sagen gehört; er hollaete so gut an die Schlösser der Könige, als an die Hüttgen der Armen. Es gibt keinen gröbern Kerl auf der Welt als den Purschen; alles ist Fisch, was in sein Netz kommt; er frißt's Lamm wie den Hammel; er schont weder Stand noch Alter, weder Geschlecht noch Nation; alles nimmt er und steckts in seinen Sack. Er hält weder Sieste noch Nachtruhe, und senset Täg und Nacht Dürr und Grün alles bey der Erde weg. 'S ist euch ein lästerlicher Kerl; er kaut nicht einmahl wenn er frißt, sondern schluckt alles ganz hinter, wie eine Löffelgans; hat Hun-

ger wie ein Wolf, und ist der größte Nimmersatt. Ob mans ihm gleich nicht an seinem Bauche ansieht, so hat er doch die Wassersucht, denn er durstet immer, und säuft euch aller Menschen Leben nein, wie unser einer ein Quartiergen Brandtewein." — „Halt Sancho! sprach Don Quixote; nicht weiter, du möchst sonst stolpern und auf die Nase fallen. Du hast mit deiner hausbacknen Beredsamkeit ganz gute Sachen über den Tod gesagt; und wahrhaftig, hättest du so gut Studia als natürliche Anlage, du könntest die Kanzel in die Hand nehmen und durch die ganze Welt Wunder predigen." — „Ah, Predigen hin, Predigen her, versetzte Sancho; wer gut lebt predigt gut, das ist meine ganze Tologie; sonst versteh ich keine." — „Brauchst's auch nicht, sprach Don Quixote. Da aber, nach der Bibel, nur die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, so wundre ich mich doch, daß du, der du dich vor einer Eidexe zehnmahl mehr als vor Gott fürchtest, doch so klug bist." — „Bekümmert euch nur um eure Ritterschaft, gestrenger Herr, und nicht um andrer Leute Furcht oder Herzhaftigkeit, versetzte Sancho. Ich fürchte gewiß den lieben Gott so gut, als ein Nachbar im Dorfe. Laßt mich nur mein Frühstück da in Ruh verzehren; denn 's sind doch nur unnütze Worte, von denen man einmahl dort Rechenschaft geben muß." Und hiermit wagte er einen neuen Sturm auf seine Pfanne, und zwar so rasch und beherzt, daß er unserm Ritter selbst Muth machte eine Sturmleiter an diese Festung zu werfen; der es auch gewiß gethan hätte, wär er nicht durch Folgendes verhindert worden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Was auf Camacho's Hochzeit sich weiter begab.

Don Quixote und Sancho schwatzten noch so mit einander, als sie auf einmahl einen grossen Lärmen hörten, den die obgedachten Reiter erregten. Sie ritten nähmlich mit grossem Getümmel und Geschrey dem Brautpaare entgegen, welches mit tausenderley Instrumenten und Erfindungen, und begleitet vom Herrn Pfarrer, der ganzen Freundschaft und den vornehmsten Gästen aus den benachbarten Dorfschaften, alle in ihren Sonntagsröcken und Feststaate, auf die Wiese gezogen kam. „Dustich der Tausend, sprach Sancho, als er die Braut erblickte; die sieht meiner Treu nicht aus wie vom Dorfe; sie ist ja geputzt wie eine Hofzofe. Sackerlot! sie hat ja eine Reyhe Korallen um den Hals und vorne ein Steinbatzerle dran, daß alles flimmert und flammert. Alle Guckuck! statt Petermann hat sie kostbaren Sammt zum Kittel, und ich will ein Schelm seyn, wenn er nicht mit dem feinsten Nesseltuche geschlitzt und aufgeschlagen ist! Potz Blitz, 's ist gar Atlas, wie ich sehe! Guck eins einmahl die Hände, und wie sie die Finger voll Ringe stecken hat! Daß nur kein Mensch denkt, sie sind von Meßing! Ja doch, hintenweg! Von purem lautern Golde sind sie,

und noch darzu mit Perlen besetzt; mit Perlen, so weiß wie Schlippermilch und jede davon wenigstens ein Aug im Kopfe werth. Ey die kleine Hure, was sie nicht für Haare hat! Wenns keine falschen sind, da hab ich sie mein Tage nicht länger und gelber gesehn. Was das für ein schlankes Dorlgen von Wuchse ist; und was sie nicht alles für bunte Ginkerlitzgen in den Haaren und an der Kehle hängen hat! Sie mahnt mir, meiner Six, schier wie eine junge schwankende Palme, die voll Datteln hängt. Meiner armen Seele, das ist ein Goldmädchen! Ich glaube die gölte in allen Banken von Flandern für baar Geld."

Unser Ritter konnte sich über Sanchos bäurische Lobeserhebungen des Lachens nicht enthalten; ob er gleich selbst gestund, ausser seiner Dame Dulcinea, nie ein schöneres Weib gesehen zu haben. Die schöne Quiteria sahe etwas blaß aus. Vermuthlich hatte sie die Nacht nicht geschlafen, sondern sich zur Hochzeit geputzt, wie junge Bräute immer thun. Sie zogen alle nach einer grossen Bühne zu, die auf der einen Seite der Wiese, schön mit Teppichen und grünen Zweigen geschmückt, stund, auf welcher die Trauung vor sich gehen und von da aus das Brautpaar die Tänze und Spiele mit ansehen sollte. Kaum war der Zug dabey angelangt, so erhob sich von hinten her ein Geschrey, worunter eine Stimme sehr vernehmlich rufte: Halt! haltet ein.! wartet doch, ihr rasches unsinniges Volk! Hierauf sahen sich alle um, und erblickten einen Menschen in schwarzer Kleidung roth eingefaßt und flammigt besetzt, einen Cypressenkranz auf dem Kopfe, mit einem grossen Stocke in der

Hand, auf sie zukommen. Als er ein wenig näher kam, sahe man gleich, daß es Basilio war, und alle fingen an sich nichts Gutes von ihm zu versehen, da er gerade jetzt und mit einem solchen Zuruf erschien. Endlich hatte er, ganz erschöpft und außer Athem, das Brautpaar erreicht, stellte sich davor hin, stieß seinen Stock mit dem eisernen Stachel in die Erde, zitterte und bebte, sah die Quiteria starr an, und veränderte die Farbe. „Weißt du nicht, fing er endlich mit heisserer Stimme an, undankbare Quiteria, daß du so heilig geschworen hast, so lang ich lebe keinen andern zu heirathen? Hab ich nicht alles für dich gethan? Hab ich nicht, so lang ich dich noch für meine Braut hielt, gearbeitet und gestrebt meine Umstände zu verbessern? und hab ich dir in der Zeit nur ein einzigmahl was Ungebührliches zugemuthet? Aber du vergissest Schwur und Pflicht, raubest mir mein eigenstes Gut und gibst es einem andern, dessen einziges Verdienst sein Reichthum ist. Aber es ist geschehen, mein Unglücksstern wills, und ich wills nicht hindern; nein, mit eigner Hand will ich dir das unglückliche Schlachtopfer aus dem Wege schaffen. Bravo! es lebe, lebe lang der reiche Camacho und die undankbare Quiteria; und es sterbe, sterbe der unglückliche Basilio, dem Armuth sein Glück, seinen Himmel raubte, und ins Grab legte!“ Hiermit riß er aus dem langen Stocke eine schmale Degenklinge, die drinn verborgen stack, heraus, setzte den Griff davon an die Erde, und stürzte sich rasch dergestalt hinein, daß die Spitze mit der halben blutigen Klinge wieder zum Rücken herausging, und er gestreckt in seinem Blute liegen blieb.

Seine Freunde liefen augenblicklich hinzu, und waren untröstlich über das geschehene Unglück. Don Quixote sprung gleichfalls vom Pferde und lief zu ihm hin, nahm ihn in die Arme, und fand daß der Athem noch bey ihm aus und eingieng. Man wollte ihm den Degen aus der Wunde ziehen, allein der Pfarrer, der dabey stund, wollt' es nicht zugeben, bevor er nicht gebeichtet hätte; weil Degenherausziehen und Verscheiden bey ihm einerley seyn würde. Basilio war aber indeß wieder ein wenig zu sich gekommen, und sagte mit gebrochner schmerzlicher Stimme: „Ach Quiteria! Grausame! wolltest du mir nur noch in diesem letzten Augenblicke meines Lebens die Hand als meine Braut geben, dieß Einzige, und der Gedanke als der Deinige zu sterben, könnte mir die Todesangst lindern.“ — „Ach, guter Freund, sprach der Pfarrer, jetzt ist's nicht mehr Zeit an fleischliche Lüste zu denken; bedenket euer Seelenheil, fallet Gott zu Fuße und bittet ihn um Gnade wegen eurer verzweifelten That, und Vergebung eurer Sünden.“ Basilio versetzte, er werde schlechterdings nicht eher beichten, bis ihm Quiteria die Hand gegeben und für ihren Bräutigam erkannt habe: denn dieß Einzige könne ihm noch das Leben fristen, und hinreichende Kräfte zum Beichten geben. „Das ist sehr gerecht und billig was Basilio hier bittet, schrie Don Quixote laut. Und überdieß hat Herr Camacho so viel und noch mehr Ehre davon, die Jungfer Quiteria als Witwe des tapfern Basilio zu nehmen, als wenn er sie aus ihres Vaters Hand empfing. Hier kommt's nur auf ein Ja auszusprechen an, daß nicht die geringste Folgen hat, weil Basilio sein Hochzeitbett im Grabe findet.“

Camacho hörte dieß alles mit an, und war dabey so bestürzt und außer sich, daß er nicht wußte, was er thun oder sagen sollte. Allein Basilios Freunde, die ihn alle einmüthig beschworen, er möchte einwilligen, daß Quiteria ihm die Hand gebe, damit nur seine Seele nicht in der Verzweifelung dahinfahre, bewegten und zwungen ihn endlich zu sagen, er sey es zufrieden, wenn Quiteria wolle, weil sein Verlangen dadurch nur kurze Zeit aufgeschoben werde. Nun machten sich alle an die Quiteria, und suchten sie zu diesem Schritte durch Thränen und Vorstellungen zu bewegen. Allein sie stund da, bestürzt, sprachlos und starr, wie eine Marmorne Bildsäule, ohne Antwort und Entschluß. Der Pfarrer sprach ihr zu, und sagte, sie möge sich kurz entschließen, was sie thun wolle, denn hier sey kein Augenblick zu verliehren, weil dem Basilio schon die Seele auf den Lippen schwebe. Basilio lag da, verkehrte schon die Augen, athmete kurz und schwer, und murmelte nur noch gebrochen den Nahmen Quiteria; kurz, jedermann glaubte, er werde verzweifelnd, wie ein Heide, dahinsterben. Endlich trat Quiteria schweigend, bestürzt und traurig hinzu, kniete bey ihm nieder und begehrte, bloß durch Zeichen, seine Hand. „O Quiteria! sprach Basilio, nachdem er die Augen aufgeschlagen und sie starr angesehen hatte; jetzt erst kommst du und erbarmst dich meiner, da dein Mitleiden mir ein Dolch wird, weil ich nicht mehr Kraft habe mich des Rechtes zu freuen, daß du mir schenkst, und mein Schmerz schon den schwarzen Schleyer des Todes über meine Augen ziehet? Versprich mir wenigstens nur dieß, daß du mich nicht durch die Hand, die du mir jetzt

reicheſt, aufs neue hintergehen willſt, ſondern geſtehe öffentlich, daß du mir ſie frey und ungezwungen gibſt, und mich für deinen rechtmäßigen Mann erkenneſt; denn es wäre hart und abſcheulich, den noch im letzten Augenblicke ſeines Lebens zu betrügen, der ſein ganzes Leben hindurch gegen dich treu und wahrhaft war.“

Während dem Reden wurde er etlichemahl ohnmächtig; ſo daß man bey jeder Ohnmacht dachte, er gäb' den Geiſt auf. „Keine Gewalt — ſagte Quiteria, indem ſie mit niedergeſchlagenen Augen ſeine rechte Hand ergriff. — Keine Macht in der Welt iſt fähig meinen Willen zu zwingen; ich gebe dir alſo frey und eigenmächtig meine Hand als deine rechtmäßige Braut und empfange die deinige, wenn du mir ſie aus freyem Willkühr gibſt, und dein unglücklicher übereilter Schritt dir nicht das Bewußtſeyn geraubt hat.“ — „Ja, verſetzte Baſilio, ich gebe dir ſie frey und unbefangen und mit meinem ganzen Bewußtſeyn; und mich dir zugleich zum Manne.“ — „Und ich bin deine Frau im Leben und Tode; ich mag dich nun noch lange Jahre beſitzen, oder dieſen Augenblick zu Grabe tragen.“

„Hm! ſprach Sancho, mich dünkt für einen ſo ſchwer Verwundeten ſpricht der Purſche ein bischen viel. Man ſollt' ihn in Ruhe laſſen, daß er noch ein andächtig Vaterunſer für ſich bethen könnte; denn meines Bedünkens ſitzt ihm die Seele noch mehr auf der Zunge als auf den Lippen.“ Da nun Baſilia und Quiteria ſich ſo, Hand in Hand, einander eheliche Treue gelobten, ſegnete ſie der weichherzige Pfarrer, mit Thränen in den Augen, ein, und bath Gott um eine ſanfte und ſelige Ruhe für die Seele des Bräu-

tigams. Kaum war dieß geschehen, so sprung Basilio schnell wie der Blitz in die Höhe, und zog sich frisch und gesund den Degen aus dem Leibe. Ein Wunder! Ein Wunder! schrien die Einfältigen unter den Zuschauern, indeß die Andern alle doch darüber erstaunt waren. „Kein Wunder! Kein Wunder! versetzte Basilio; sondern Kunst und List. Der Pfarrer, mehr als als alle Andere drüber erstaunt, sprung zu, befühlte mit beyden Händen die Wunde, und fand, daß der Degen nicht durch den Leib, sondern durch eine künstlich angebrachte mit Blut gefüllte blecherne Röhre (die jedoch so zubereitet war, daß das Blut nicht gerinnen konnte) gegangen war. Nun wurde Lärmen über diesen Vorfall. Der Pfarrer, Camacho und Alle sahen sich hinter das Licht geführt. Die Braut hingegen schien nicht böse darüber zu seyn, und sagte sogar, da man wider diese Heirath als betrügerisch und erschlichen protestirte: sie bestätigte sie auf's neue öffentlich. Nun verfiel man gleich auf den Argwohn, daß dieß alles eine abgelegte Karte unter Beyden gewesen sey. Camacho und seine Freunde geriethen darüber so in Wuth, daß sie alle vom Leder zogen und über den Basilio her wollten. Augenblicklich aber stunden auch dessen Anhänger alle zu seiner Vertheidigung blank, und Don Quixote erschien geschwind wieder zu Pferde vor ihrer Fronte, und machte sich, wohlbedeckt mit seinem Schilde, mit der Lanze Platz. Sancho, dem dergleichen gefährliche Arbeit nie behagte, blieb neutral, und machte sich hinter die großen Töpfe, von denen er den trefflichen Schaum geschöpft hatte; denn vor diesem Heiligthume, dacht' er, müsse doch jedermann

Respekt haben. „Halt, meine Herrn, halt! schrie Don Quixote überlaut; es ist unrecht sich wegen Beleidigungen zu rächen, die uns die Liebe zufügt; denn Liebe und Krieg sind einerley. So wie es im letztern gar wohl erlaubt ist Kriegs-Listen zu brauchen, den Feind zu überwinden, eben so sind Täuschungen und Vorspiegelungen in der Liebe erlaubt, den gewünschten Zweck zu erhalten, wenn sie nur der Geliebten nicht zur Schande und Nachtheil gereichen. Quiteria und Basilio waren für einander vom Himmel bestimmt. Camacho ist reich und kann sich überall, wo und wenn er sonst will, eine Braut wählen. Basilio hat dieß einzige Schäfchen, und ich sag's hiermit, es soll's ihm niemand rauben, wer er auch sey: denn was Gott zusammengefügt, soll niemand scheiden. Und wer sich dessen erfrechen wird, soll augenblicklich von meiner Lanze durchbohrt dahinstürzen." Und mit diesem Worte schwung er sie so kühn und geschickt, daß er Allen, die ihn nicht kannten, eine Furcht einjagte. Der Verdruß über den Streich, den ihm Quiteria gespielt hatte, und der Gedanke, daß, da sie den Basilio vorher geliebt, sie auch nachher gewiß nicht von ihm gelassen haben würde, machte daß Camacho sie sich auf der Stelle aus dem Sinne schlug, und dem Himmel dankte, daß er sie auf diese Art loß wurde. Das Zureden des Pfarrers, der ein vernünftiger Mann war, stellte auch bald den allgemeinen Frieden wieder her, so daß beyde Parteyen die Degen wieder einsteckten; und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er sich gar nichts aus der Sache mache, beschloß, das angestellte Fest so gut vor sich gehen zu lassen, als hielt er wirklich Hoch-

zeit. Basilio aber nebst seiner Braut und andern Freunden wollten nicht dabey bleiben. Sie zogen also mit ihm und begleiteten ihn in sein Dorf; woraus erhellet, daß ein armer, tugendhafter, geschickter und vernünftiger Mann in der Welt noch immer so gut Freunde findet, die ihn schätzen und lieben, als der reiche seine Verehrer oder Schmeichler. Sie nahmen unsern Ritter, den sie für einen gewaltigen Mann, und der Haare auf den Zähnen habe, hielten, mit; der sie auch gern begleitete. Nur dem armen Sancho wurde es trübe in der Seele, daß er all das gute Essen und Trinken und überhaupt Camachos ganzes Fest, daß bis in die späte Nacht dauerte, verlassen sollte. Äußerst traurig und niedergeschlagen folgte er seinem Herrn nach, und schied sich von den Fleischtöpfen Ägypti, deren schon halb verzehrten trefflichen Schaum er in der Pfanne auf seinem Esel mit davon nahm, und von Zeit zu Zeit wehmüthig anblickte, weil er ihn immer an den herrlichen Vorrath erinnerte, den er verlassen mußte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Thut Meldung von dem übergroßen Abenteuer der Montesinos-Höhle, mitten im Lande Mancha, welches der treffliche Ritter Don Quixote von Mancha glücklich bestund.

Das neue Ehepaar bewirthete unsern Ritter aufs beste, und konnte nicht aufhören dem Manne zu danken, durch den es glücklich worden war, und der ihm von Seiten der Waffen wenigstens ein Cid, und in der Beredsamkeit ein Cicero schien. Sancho ließ sich's auch drey ganzer Tage beym Basilio wohl gehen: von dem man nun auch erfuhr, daß der wohlgelungene Streich nicht mit der Quiteria verabredet, sondern von ihm allein war, und daß nur einige seiner Freunde darum gewußt, damit sie ihm im Fall der Noth hätten beyspringen können. Übrigens, sagte er, habe er sich gänzlich auf die Quiteria verlassen, daß sie sich bey diesem Betrug so nehmen werde, als wie sie wirklich gethan. „Was einen so tugendhaften Zweck hat, versetzte Don Quixote, verdient diesen harten Nahmen nicht. Und kann man einen trefflichern Zweck haben, als daß ein Paar Liebende zu heirathen suchen? Aber merkt auch dieß, mein Freund: Hunger und beständiger Mangel sind der Liebe Todfeind; zu-

mahl, wenn der Liebhaber schon im Besitze seiner Geliebten ist. Fröhlichkeit, Ruhe, und ein Nahrungssorgen freyes Leben hingegen nähren sie. Ich sage dieß darum, damit Herr Basilio seine Künste und Geschicklichkeiten in Leibesübungen nun ruhen lasse. Diese Dinge geben zwar Ruhm, aber kein Brot: und jetzt habt Ihr mehr darauf zu denken, Euch durch Fleiß und erlaubte Mittel, die nie einem vernünftigen und thätigen Manne fehlen, Unterhalt und Vermögen zu erwerben. Ein ehrenwerther Armer (wenn man in unsrer Welt einem Armen diesen Titel zugestehet) hat an einem schönen Weibe einen Schatz. Raubt man ihm den, so raubt man ihm Ehre und Leben zugleich. Eine schöne Frau, die einen armen Mann hat, und doch auf Ehre und Tugend hält, verdient mit Lorbern gekrönt und mit Palmen im Triumph aufgeführt zu werden. Schönheit reitzt aller Augen, die sie sehen. Sie ist ein Federspiel, daß den königlichen Adler und den hochfliegendsten Falken lockt. Lebt diese Schönheit aber in Armuth und Dürftigkeit, so fallen Raben und Geyer und Raubvögel aller Art auf sie, als auf ihren gewissesten Raub. Und wohl der, die so unzählichen Anfällen fest widersteht! Sie ist der Preis und die Krone ihres Mannes. Ein gewisser Weiser, ich weiß nicht wer, sagte: in der Welt gibts nur Eine gute Frau: jeder Mann glaube, die seine sey es, und so wird er glücklich und zufrieden leben. Ich bin zwar nicht verheirathat, hab's auch nie Willens gehabt, und doch glaube ich einem, der's verlangt, guten Rath ertheilen zu können, wie er beym Heirathen zu Werke gehen müsse, um glücklich zu seyn. Erst-

lich würd' ich ihm rathen, sieh' bey deiner Wahl mehr auf guten Nahmen als auf Vermögen. Eine tugendhafte Frau erwirbt sich bloß dadurch, daß sie wirklich tugendhaft ist, noch nicht den guten Ruf unter den Leuten; sie muß es auch scheinen. Eine Freyheit, sie sey so unschuldig sie wolle, die sich ein Weib öffentlich erlaubt, schadet ihrer Ehre mehr als alle Laster die sie heimlich begehen kann. Zweytens würd' ich ihm rathen: bringst du eine gute Frau in dein Haus, so erhalte sie dir so; denn sie gut zu erhalten, ja selbst zu verbessern, kostet dir dann wenig Mühe; da dir es hingegen sehr schwer werden würde, eine Schlimme zu bessern; denn es ist so leicht nicht von einem Äußersten auf das andre überzuspringen. Ich will nicht sagen, es ist unmöglich; nein, aber sehr schwer ist's doch immer."

Sancho, der all dieß mit angehört hatte, konnt' es unmöglich so verdauen. „Ja, murmelte er zwischen den Zähnen, wenn ich einmahl nur ein Wort über solche und andre Sachen rede, da spricht mein Herr gleich, ich könnt' eine Kanzel in die Hand nehmen und durch die weite Welt Wunder predigen. Aber er möcht' sich nur erst bey seiner Nase zupfen; denn wenn er erst einmahl in's Morlarisiren und Lehren und Rathgeben kommt da könnt' er nicht nur Eine Kanzel in die Hand nehmen, sondern an jeden Finger ein Paar, und auf allen Märkten herumziehen und schreyen: He da! wer kauft? Halt' ihn der Teufel für einen bloßen fahrenden Ritter, so viel weiß er. Meiner armen Seele! ich dächt' er verstünd' nichts als sein Ritterwerk; aber, ja doch; man sieht's wohl;

da ist gewiß nichts in der Welt, wo er seine Nase nicht neingesteckt hätte." — „He! was gibts? was murmelst du da Sancho? fragte sein Herr, der was davon gehört haben mochte." — „Nichts, versetzte Sancho betroffen: ich murmele nichts; Gestr. Herre. Ich sagte nur da so vor mich, ich wollt', daß ich das, was ihr da sagtet, gehört hätte eh' ich freyte; da könnt' ich jetzt auch wohl noch sagen: ein ungeschickter Ochse leckt sich wenn er will." — „Wie so? Ist denn deine Terese so schlimm Sancho? fragte Don Quixote." — „I nu, versetzte Sancho, sie ist eben so schlimm nicht, sie ist aber auch nicht so gut; wenigstens nicht so gut als ich wollte." — „Pfuj Sancho, sprach Don Quixote, es steht nicht fein, daß du übel von deiner Frau sprichst. Sie ist doch immer die Mutter deiner Kinder." — Ah, das schad't der Liebe nichts, versetzte Sancho. Geht nur, sie bleibt mir auch nichts schuldig; denn sie resenirt eben so arg von mir, wenn sie den Raps kriegt. Und wenn sie vollends eifersüchtig wird, da hat sie gar den Teufel kreuzweis im Leibe.

Mit einem Worte, unsre Leute blieben drey Tage bey dem neuen Ehepaare, wo sie wie Fürsten bewirthet wurden. Don Quixoten wurde endlich die Zeit lang; er bath daher den Licentiaten, ihm einen Wegweiser nach der Montesinos-Höhle zu schaffen, weil er außerordentliches Verlangen habe, sie zu untersuchen, und mit eigenen Augen zu sehen, ob alle die Wunderdinge wahr seyen, die man in der ganzen Gegend umher davon erzählte. Der Licentiat sagte, er wolle ihm einen Vetter von sich, einen mächtigen Gelehrten, der auch in Ritterbü-

chern gut belesen sey, mitgeben; und der werde sich ein Vergnügen daraus machen, ihm die verlangte Höhle sowohl als auch die eben so berühmten Ruydera-Seen zu zeigen. Er versicherte unsern Ritter zugleich, er werde einen angenehmen Gesellschafter an ihm finden; denn es sey ein Pursche, der schon brav mit dem Büchermachen und Dediciren umzuspringen wisse. Der wohlbelobte Herr Vetter kam endlich auf einer trächtigen Eselinn, den Packsattel mit einem Stück alter bunter Tapete oder Packtuch bedeckt, angezogen. Sogleich sattelte Sancho den Rozinante und seinen Esel, packte seinen und des Vetters wohlgestopften Mantelsack auf, und nun befohlen sie sich dem lieben Gotte, nahmen Abschied, und zogen nach der berufenen Montesinos-Höhle.

Unterwegs fragte Don Quixote seinen Führer, welche Wissenschaft er dann eigentlich treibe? „Alle in Einer, Herr Ritter! versetzte dieser. Ich bin ein Schöner-Geist von Profeßion, und beschäftige mich mit Bücherschreiben, dem Publico zu Nutz und Vergnügen. So habe ich z. B. eine Abhandlung über die Livreen herausgegeben, worin ich siebenhundert und drey Livreen, mit ihren Farben, Motto's, Devisen u. d. gl. angegeben und beschrieben habe; so daß jeder Hof-Ritter bey Festen, Ritterspielen und Turnieren, sich ohne jemanden gute Worte drum zu geben, oder eignes Kopfbrechen, was nach seinem Geschmacke und Behufe draus wählen kann; denn ich habe für alle Fälle darinnen gesorgt, und der Verachtete sowohl als der Vergessene, und der Abwesende findet da was für seine Rechnung. Eben hab' ich wieder eins fertig, das Metamorphosen oder der Spanische Ovid

heißen soll. Es ist ein Werk von einer ganz neuen herrlichen Erfindung; denn Euch's mit einem Worte zu sagen, Herr Ritter, es ist ein travestirter Ovid, worin ich z. B. erzähle, wer die Giralda von Sevilla, oder der Engel zur heiligen Magdalene war, und den Ursprung des Vecinguerra-Brunnens zu Cordova, der Ochsen von Gutsando, der Sierra Morena, der Leganitos-Quellen und des Lavapies zu Madrid, den Piojo-, Goldnen-Rohr-, und Priorinn-Brunnen nicht zu vergessen, erkläre. Und dieß Alles mit so feinen Allegorien, Metaphern und Doppelsinn, daß es zugleich vergnügt, überrascht und unterrichtet. So arbeite ich auch noch an einem andern Werke. Es heißt Supplement zum Polydorus Vergilius; handelt von Erfindung der Dinge. Es ist kein Werk von erstaunender Gelehrsamkeit und Fleiße, das kann ich Euch versichern, Herr Ritter; denn Alles was Polydor vergessen — und das sind oft sehr wichtige Dinge — ergänze und berichtige ich; und vielleicht in ein wenig besserem Style als der Verfasser. So hat er z. B. rein weg zu sagen vergessen, wer den ersten Catharr in der Welt gehabt, oder wer zuerst für die Lustseuche in den Schwitzkasten gekrochen sey? Ich hab' es ausgemacht, sonnenklar, und bestätige es mit den Autoritäten von mehr als fünf und zwanzig Autoren. Nun seht einmahl, Herr Ritter, ob das nicht arbeiten heißt; und ob einem nicht die ganze Welt für so ein Buch danken muß?"

„Traun! sprach Sancho, der die ganze Zeit sehr andächtig zugehört hatte; das heiß ich Bücher schreiben! Gott behüth sie! das wir sie nicht beschreyen. Aber da Ihr doch so alles wißt,

Hochgelahrter Herre, da könnt Ihr mir ja wohl auch sagen: wer der erste auf der Welt war, der sich im Kopfe kratzte? Ich dächte so in meinem einfältigen Verstande, das müßte Vater Adam gewesen seyn." — „Freylich, versetzte der Student; denn unstreitig hatte Adam einen Kopf und Haare; und wenn dieß ist, so ist er auch der erste Mensch, der sich im Kopfe kratzte." — „Nu, so mein' ich's auch; versetzte Sancho. Aber sagt mir doch, mit Verlaub, wer hat denn den ersten Burzelbaum gemacht?" — „Auf Ehre! das weiß ich nicht so gleich, mein Freund, sprach der Student. Aber laßt mich nur meine Bücher nachschlagen, und es untersuchen, und ich geb' Euch meine Hand darauf, Ihr sollt's erfahren, so bald wir einander wieder sehen; denn das allein soll mir gewiß nicht stecken bleiben." — „Gebt Euch nur keine Mühe drum, Hochgelahrter Herr, sprach Sancho; ich weiß es schon, und will Euch's sagen, wer den ersten Burzelbaum machte. Es war Lucifer, der einen vom Himmel herunter in die Hölle machte, da er ausgestossen wurde." — „Wahrhaftig Ihr habt Recht, mein Freund; sagte der Student." — „Diese Frage und Antwort ist auch nicht auf deinem Miste gewachsen Sancho, sprach Don Quixote; du hast sie gewiß sonst irgendwo gehört." — „Schweigt doch nur, Gestr. Herr, versetzte Sancho; da nähm ich mir auch die Mühe! Solch Zeug hab ich gnug im Sacke, und wenn mir's einfällt, da wollt' ich, meiner Six, von heut bis morgen an einem weg fragen und antworten. Nein, nein, vor so dumm dürft Ihr mich eben nicht ansehen; denn in solchen Lorken und Schnurpfeifereyen von Fragen und Antworten darf mir mein

Nachbar gewiß nicht einhelfen." — „Wahrhaftig, sprach Don Quixote, da hast du, ohne es zu wissen, was recht kluges gesagt; denn es gibt viele Leute in der Welt, die sich die äußerste Mühe geben, Sachen zu entdecken oder zu berichtigen, die, nach aller angewandten Mühe und Arbeit, keinem Menschen eine taube Nuß werth sind."

Unter diesen und andern dergleichen lustigen Gesprächen verging ihnen der Tag. Des Nachts herbergten sie auf einem kleinen Mayerhofe, von da aus, wie der Student sagte, es nicht weiter als zwo Meilen noch zur Montesinos-Höhle sey. Er rieth unserm Ritter zugleich, sich hier mit Stricken zu versehen, wenn er noch die Höhle untersuchen und sich in ihre Tiefe hinablassen wollte. Und ging sie bis zur Hölle, so müsse und wolle er sie ergründen, sagte Don Quixote. Dem zu Folge kauften sie über hundert Klaftern Stricke, machten sich wieder auf, und kamen am andern Tage Nachmittags zwey Uhr bey der Höhle an. Der Eingang davon war zwar weit und groß, aber dermaßen mit Büschen, Dornhecken und Brombeerstauden verwachsen, daß er ganz finster und unzugänglich war. So bald sie angekommen waren, stiegen sie ab, und legten unserm Ritter die Stricke wohlverwahrt um den Leib. Während sie ihn so zurecht machten, fing Sancho an: „Ach lieber Gestr. Herre, bedenkt doch ja was Ihr thut, eh' Ihr Euch da nein wagt. Ihr könnt' Euch ja, mein Seel! lebendig begraben, wenn Ihr Euch so neinhängen laßt, wie man eine Flasche in den Born hängt. Der Teufel weiß, was unten in der Höhle ist; und ob Ihr's wißt oder nicht, Gestr. Herre; Ihr

habt ja keinen Beruf dazu.“ — „Bind’ an und schweig, versetzte Don Quixote. Du mußt wissen, Sancho, mir allein war ein solches Unternehmen bestimmt.“ — „Herr Ritter, sprach der Wegweiser, wenn ich bitten darf, so gebt ja genau auf Alles Acht, was ihr drinnen sehet, denn vielleicht sind Sachen in der Höhle, die ich in meinen Metamorphosen brauchen kann.“ — „Ah, laßt ihn nur, sprach Sancho, er wird seine Dinge schon machen.“

Als nun unserm Ritter, nicht über den Harnisch, sondern bloß über das Koller, die Stricke angelegt waren, sagte er: „wir sind doch unvorsichtig gewesen, daß wir nicht ein Glöckgen mit genommen haben, es an das Seil neben mich zu binden, damit ich ein Zeichen geben könnte, daß ich ganz auf dem Grund und noch am Leben sey. Aber nun ist’s zu spät und ich muß mich Gottes Schutze übergeben.“ Hiermit fiel er auf die Knie nieder und bethete leise für sich, daß ihn doch Gott in diesem großen, neuen, und allem Ansehen nach, gefährlichen Abenteuer gnädig schützen und unterstützen wolle! „O du, sprach er hernach laut, Selbstherrscherinn meiner Handlungen, Bewegungen und Gedanken, Durchlauchte und nie zu vergleichende Dulcinea von Toboso! Ist’s möglich daß die demüthige Bitte deines glücklichen Liebhabers zu deinen Ohren dringt, so beschwör’ ich dich bey deiner unaussprechlichen Schönheit, erhöre, und versage mir jetzt deine Gunst und deinen mächtigen Beystand nicht, dessen ich so sehr bedarf. Ich wage, versenke, stürze mich in diesen grundlosen Schlund, bloß darum, damit die Welt sehe, daß, von dei-

ner Gunst unterstützt, ich auch das Unmögliche wagen und vollenden könne."

Dieß gesagt, machte er sich zum Eingange der Höhle, fand aber daß da unmöglich durchzukommen sey, ohne vorher das Gesträuch wegzuhauen. Er zog also seinen Degen und fing an die Dornen-Hecken wegzuräumen; auf einmahl aber kamen ihm eine ungeheure Menge Raben, Krähen, Eulen und Fledermäuse so dick und so ungestüm aus dem Eingange entgegen geflogen, daß sie ihn umwarfen. Wär er mehr Zeichendeuter als guter katholischer Christ gewesen, so hätte ihm dieß ein böß Zeichen seyn und ihn leicht von einem so gefährlichen Unternehmen abschrecken können. Allein er stieg ganz unerschrocken wieder auf, gab, da er keine Vögel mehr herauskommen sahe, dem Studenten und Sancho den Strick, und wagte sich nun wirklich in den ungeheuren Schlund. Beym Einsenken machte Sancho tausend Kreuze über ihn, und segnete ihn folgendermassen ein: „Nu so geleite dich dann Gott, unsre liebe Frau zum Fels von Frankreich, und die heilige Dreyeinigkeit von Gaeta, du Blume, Nahm und Schaum der fahrenden Ritterschaft! Da fährst du hin, du Haltungsfest der ganzen Welt, du Eisenherz, du eherner Arm! Nu nochmahls, Gott segne und geleite dich, und bringe dich wieder frisch und gesund und sonder Gefährde ans Licht der Welt, das du jetzt mit der Finsterniß der gräulichen Höhle vertauschest!" Fast ähnliche gute Wünsche schickte ihm der Student nach; unser Ritter schrie ihnen aber immer zu: mehr Seil! laßt nach! welches sie auch ganz gemach thaten, bis sie endlich die hundert Klaftern alle hineingelassen hatten, und keine Stim-

me mehr hörten. Sie wußten nicht was sie davon denken, und ob sie Don Quixoten nicht lieber wieder heraufziehen sollten, da sie kein Seil mehr hatten. Sie warteten aber doch eine halbe Stunde, und dann fingen sie an zurück zu ziehen. Das Seil ging leicht und sie spührten kein Gewicht dran. Nichts war in ihren Gedanken nun gewisser, als daß Don Quixote unten verunglückt seyn müsse. Sancho fing schon bitterlich zu weinen an, und zog, um der Sache gewiß zu seyn, das Seil so hastig er nur konnte heraus. Endlich, da sie ungefähr achtzig Klafter heraus hatten, fühlten sie wieder schwer, welches sie herzlich freuete. Sie zogen fort, und da sie etwa noch zehn Klaftern hatten, guckte Sancho in den Schlund, und erkannte seinen Herrn: „Ey seyd mir tausendmahl schöne willkommen, Gestr. Herre! schrie er ihm entgegen. Wir dachten, meiner Six, schon, Ihr wäret unten in dem verwünschten Loche kapores gegangen.“ Don Quixote antwortete kein Wort darauf; da sie ihn aber vollends herauszogen, sahen sie, daß er die Augen zuhatte, als schlief er. Sie legten ihn auf die Erde, und banden ihn los, aber er erwachte nicht. Endlich aber schüttelten und bewegten sie ihn so lange, bis er eine gute Weile darnach die Augen aufschlug, und ganz fremd um sich her sahe, und sich dehnte, als wenn er aus einem tiefen Schlafe erwachte: „Gott verzeih's Euch, meine Freunde, fing er an, daß Ihr mir das glücklichste Leben und einen seligen Anblick, den nie ein menschliches Auge schauete, entrissen habt. In der That erkenn' ich nun, daß alle Glückseligkeiten dieses Lebens vorüber gehen wie ein Schatten, ver-

schwinden wie ein Traum, und dahin welken wie eine Blume des Feldes! Unglücklicher Monsinos! Armer verwundeter Durandarte! Beklagenswürdige Belerma! trauriger Guadiana! und ihr armen unglücklichen Töchter der Ruydera, die ihr durch Eure Fluthen genug zeiget, was für Thränen Eure schönen Augen vergossen!"

Sancho und der Student hörten Don Quixotes Klagen, die er, wie vom äussersten Schmerze gebeugt, vorbrachte, erstaunt zu, und wußten nicht was sie davon denken sollten. Sie bathen ihn daher, er möchte ihnen doch das erklären und sagen was er in dieser Höhle gesehen habe. „Höhle nennt Ihr's? sprach Don Quixote. O nennt es nicht so; es verdient einen ganz andern Nahmen, wie ihr bald sehen werdet. Jetzt gebt mir nur was zu essen, denn ich habe einen unermeßlichen Hunger." Sogleich breiteten sie das Stück alte Tapete des Studenten auf die Erde, tischten auf, was sie in ihren Mantelsäcken hatten, setzten sich in Friede und Eintracht umher, und verzehrten Mittags und Abendbrot zugleich. „Bleibt sitzen, sprach Don Quixote, als sie abgespeiset hatten; bleibt sitzen, meine Freunde, und höret mir aufmerksam zu!"

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Unerhörte Dinge, die der übervortreffliche Ritter Don Quixote in der Montesinoshöhle gesehen haben will; die aber so groß und unglaublich sind, daß man lieber dieß ganze Abenteuer für apocryph hält.

Es war vier Uhr Nachmittags. Die Sonne hatte sich hinter Wolken verborgen, und ließ nur dann und wann einen Strahl blicken, so daß unser Ritter, ohne Hitze und andere Unbequemlichkeit, seinen beyden erhabenen Zuhörern die in der Montesinos-Höhle gesehenen Wunder erzählen konnte. Er begonn damit folgendermassen:

„Zwölf oder vierzehn Klafter tief in diesem Schlunde öffnet sich rechter Hand eine so geraume Höhle, daß wohl ein völlig bespannter Wagen darinn halten könnte. Durch einige kleine Ritzen und Löcher, die bis zu Tage ausgehen, fällt ein schwaches Licht hinein. Ich erblickte diese Höhle im Hinunterlassen; und da ich s nun müde war so da am Seile zu hängen, und unter mir nichts als Finsterniß und Abgrund ohne Führer zu sehen, ging ich hinein ein wenig auszuruhen. Ich rufte euch zu, ihr solltet weiter kein Seil herunterlassen, bis ich euchs wieder sagte, allein ihr mußtet mich nicht mehr hören. Ich nahm daher das Seil, das noch immer mir nachkam, zusammen, legte es auf einen Haufen und

setzte mich drauf, gedankenvoll, wie ichs nun wohl anfangen möchte tiefer hinunter zu kommen, da ich Niemand mehr hatte, der mich hinabließ. Mitten in diesen Gedanken überfiel mich unversehens ein tiefer Schlaf. Eben so unversehens erwachte ich wieder davon, und befand mich, ohne zu wissen wies zuging, auf einmahl auf einer so wunderschönen und angenehmen Wiese, als Natur schaffen oder menschliche Fantasie sich nur einbilden kann. Ich rieb mir die Augen, und dachte ich träumte noch, aber ich sahe, daß ich wirklich wachte. Bist du's dann selbst, oder ein Gespenst? dachte ich. Ich fühlte mir an den Kopf, an den Leib; aber Gefühl, Empfindung, und mein Raisonniren mit mir selbst, überzeugte mich, daß ichs wirklich selbst sey, der da war, und all dieß sahe. Auf einmahl erblickte ich einen mehr als königlichen Pallast, mit Mauern und Wänden vom hellsten, durchsichtigsten Crystall. Zugleich öffnete sich ein grosses Doppelthor davon, und ich sahe einen ehrwürdigen Greis herausstreten, und auf mich zukommen. Er trug einen weiten veilfarbenen Rock, so lang, daß er ihn auf der Erde nachschleppte; um Brust und Schultern einen kurzen Doktormantel von grünem Atlas, auf dem Kopfe ein schwarzes mayländisches Baret, und einen silberweissen Bart, der ihm bis auf den Gürtel herabging. Waffen führte er nicht; in der Hand aber einen Rosenkranz *)

*) Jedermann kennt den Gebrauch des Rosenkranzes in der römischkatholischen Kirche; nicht jedermann aber seinen Stifter und die Gelegenheit seiner Stiftung. Ich will daher für einen Theil meiner Leser die Geschichte davon, aus dem Breviario Romano

daran die Ave grösser als wälsche Nüsse und die Paternoster so groß wie mittelmäßige Straussen-eyer waren. Seine Größe, Statur, Würde im Anstand und Gesicht, Gang, alles, alles an ihm setzte mich in Erstaunen und Wunder. Er kam auf mich zu, umarmte mich herzlich, und sprach: Lange, lange schon, tapfrer Ritter Don Quixote von Mancha, erwarten wir, alle in diese Einöde Verzauberte, dich, damit du sähest und der Welt wieder sagest, was in diesem unterirrdischen Aufenthalte, Montesinos-Höhle genannt, verborgen liege. Du hast's unternommen, und dich hineingewagt. Eine That, die nur für dein unüberwindliches Herz und für deinen erstaunenden Muth

gezogen, hersetzen: Cum Albigensium haeresis per Tolosatium regionem impie grassaretur, atque altius in dies radices ageret; Sanctus Dominicus, qui nuper Predicatorum Ordinis fundamenta jecerat, ad eam convellendam totus incubuit. Id ut praestaret validius, auxilium beatae Virginis, cujus dignitas illis erroribus impudentissime petebatur; cuique datum est cunctas haereses interimere in universo mundo, enixis precibus imploraverit: a qua (ut memoriae proditum est) cum monitus esset, ut Rosarium Populis praedicaret, velut singulare adversus haereses, ac vitia praesidium; mirum est, quanto mentis fervore, et quam felici successu injunctum sibi munus sit executus. Est autem Rosarium certa precandi formula, qua quindecim Angelicarum Salutationum decades, oratione Dominica interjecta, distinguimus, et ad earum singulas totidem nostrae reparationis mysteria pia meditatione recolimus. Ex eo ergo tempore pius hic orandi modus mirabiliter per Sanctum Dominicum promulgari, augerique cœpit; quem ejusdem institutorem, Authoremque fuisse Summi Pontifices, Apostolicis litteris, passim affirmarunt. &c.

aufbehalten war. Komm mit mir, erhabner Mann, daß ich dir die Wunder zeige, die dieser durchsichtige Pallast enthält, davon ich beständiger Alcayde und Oberaufseher bin; denn wisse, daß ich der nähmliche Montesinos bin, von dem die ganze Höhle ihren Nahmen führet. Kaum hatte er mir seinen Nahmen genennt, so fragte ich ihn, ob denn all das wahr sey, was man oben auf der Welt von ihm erzähle; daß er nähmlich seinem Busenfreunde Durandarte, mit einem kleinen Stilet das Herz aus der Brust genommen, und es der Dame Belerma gebracht habe, wie jener bey seinem Tode befohlen? Es ist all dem so, versetzte er, bis auf das Stilet; denn es war kein Stilet, sondern ein guter zweyschneidiger wohlgeschliffner Dolch, schärfer als eine Lanzette, dessen ich mich dabey bediente."

„Sackerlot! sprach Sancho, daß ist gewiß ein Seviller Dolch, von Meister Ramon de Hozes, gewesen, denn der soll sie gar principal machen." — „Schwerlich, versetzte Don Quixote; denn der Schwertfeger Ramon de Hozes lebte ja vor dem Jahre noch; und die Schlacht bey Ronzeval, wo diese Geschichte vorfiel, ist vor langen Zeiten geschehen. Doch dieß auszumachen, daran liegt uns und der Wahrheit der Sache gar nichts." — „Nicht das geringste, versetzte der Student; aber fahret fort Herr Ritter, ich höre euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu." — „Und mit nicht minderem erzähle ich, sprach Don Quixote; wenn ihr mich weiter anhören wollt."

„Der ehrwürdige Montesinos führte mich also in den krystallnen Pallast, und darinnen in einen tiefliegenden überaus kühlen alabasternen

Saal. Darinn sah' ich ein überaus schön gearbeitetes marmornes Grabmahl, auf welchem ein Ritter in Lebensgrösse, nicht von Metall, Marmor oder Jaspis, wie sonst auf Monumenten, sondern ein wahrer Mensch von Fleisch und Bein, ausgestreckt lag. Seine rechte Hand, die überaus nervicht und mit Haaren bewachsen war (ein Zeichen ihrer Stärke) lag auf dem Herzen. Als ich ihn und das Grabmahl nun so ganz verwunderungsvoll betrachtete, sprach Montesinos zu mir: dieß ist mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel aller verliebten und tapfern Ritter seiner Zeit; welchen, so wie mich und noch viele andere, beyderley Geschlechts, der berufene Zauberer Merlin *) (den man ins-

*) Die Geschichte dieses berufenen Wundermanns ist zu weitläufig, als daß ich hier etwas Genugthuendes von ihm sagen könnte. Er ist fast in allen alten Ritterbüchern die grosse alles wirkende Triebfeder. Nach den Romanen der Tafelrunde ist er der Sohn einer tugendhaften Jungfrau und des Teufels, der sie, ohne ihr Wissen im Schlafe geschwängert hatte. Von seinem Vater hatte er daher die Herrschaft über Geister, die Gabe übernatürliche Dinge zu thun, das Künftige vorauszusehen, und sich in alle Gestalten zu verwandeln. Er war Erfinder und Stifter der berühmten Tafelrunde, die zuerst unter König Uter Pandragon und dann zum zweytenmahle unter König Artus blühete, und der Probierstein und Vereinigunspunct aller damahligen brittischen Helden wurde. So wundervoll wie sein Leben, war auch sein Ende. Es gab nähmlich einen einzigen Zauber, der mächtiger war, als seine Kraft. Er kannte ihn, und bewahrte ihn als das größte Geheimniß; weil er allein durch dieß überwunden werden konnte. Seine Freundinn und Geliebte, die Zauberinn Riviane, in Ritterbüchern La Dame du lac genannt, lag ihm lange an, bis er ihr

gemein für einen Sohn des Teufels ausgibt, ich aber nicht dafür, sondern für einen Mann halte, der noch klüger als der Teufel selbst ist) hier verzaubert hält. Wie? und warum dieß geschehen? weiß Niemand; doch glaub ich, wird es die Zeit, und zwar in kurzem lehren. Was mir aber bey dem allen am wundervollsten scheint, ist dieß; ich weiß so gewiß als jetzt Tag ist, daß Durandarte in meinen Armen starb, und daß ich ihm, nachdem er todt war, mit diesen meinen Händen das Herz aus dem Leibe nahm; welches ich noch dadurch beweisen kann, daß es über zwey Pfund wog; woraus man auf seine Tapferkeit schließen kann. Ich weiß also gewiß, daß dieser Ritter todt seyn muß, und doch klagt er von Zeit zu Zeit, als wär er noch am Leben. Kaum hatte Montesinos dieß gesagt, so schrie der arme Durandarte: O Vetter Montesinos! hab ich euch nicht noch vor meinem Ende gebeten, daß ihr mir, so bald ich verschieden, mein Herz mit einem Dolch oder Stilet aus der Brust nehmen, und es der Belerma bringen solltet? — Augenblicklich fiel der ehrwürdige Montesinos vor ihm auf die Knie nieder und sprach: Ach theurer, liebster Vetter Durandarte! ich habe ja al=

endlich einmahl in einem schwachen und vertraulichen Augenblicke das Geheimniß offenbarte. Sie wollt' es nicht glauben, weil sie Merlins Macht für unbegrenzt hielt, und beschloß es daher in der Stille einmahl an ihm selbst zu probiren. Unglücklicherweise wirkte der Zauber so stark, daß keine Macht ihn wieder auflösen konnte. Merlin verschwand, und nichts blieb von ihm übrig als seine Stimme, die sich aus einer finstern Grotte im Walde von Brozelland hören ließ und weissagte.

les gethan, was ihr mir, an dem bittern Tage unsers Scheidens, befohlen. Ich hab' euch das Herz, so rein ich nur konnte, aus der Brust genommen, daß auch nicht ein Bisgen davon drinnen blieb. Ich hab es mit einem mit Spitzen verbrämten Tüchlein abgetrocknet, und in größter Eil nach Frankreich gebracht, so bald ich nur euren Leib dem Schooße der Erde anvertraut und dabey so reichlich geweint hatte, daß ich mir die Hände von eurem Blute mit meinen Thränen waschen konnte. Zu noch stärkerem Beweise dessen, liebster Seelen = Vetter, sag' ich euch, daß ich in dem ersten Dorfe von Ronzeval euer Herz mit Salz bestreuete, damit es nicht riechend würde, und ich es der Dame Belerma gut und wohlbehalten überbringen könnte. Belerma ist so gut als ihr und ich, mit eurem treuen Schildknappen Guadiana, der Hofmeisterin Ruydera, ihren sieben Töchtern, zwo Nichten und vielen anderen von euren Freunden und Bekannten, vor langer Zeit von Merlin dem Weisen hieher verzaubert. Fünfhundert Jahre sind wir schon hier, und doch ist noch keins von uns gestorben; Dame Ruydera mit ihren Töchtern und Nichten ausgenommen, die Merlin aus Mitleid, weil sie unaufhörlich weinten, in eben so viel Seen verwandelt hat, die nun auf der Oberwelt, in der Provinz Mancha liegen, und die Ruydera=Seen heissen. Die sieben der Töchter gehören den Königen von Spanien, und die zwey der Nichten den Rittern des heil. Ordens von St. Johann. Guadiana, euer Schildknapp, der gleichfalls um euch klagte, wurde in einen Fluß gleiches Nahmens verwandelt; blieb euch aber noch immer so zugethan, daß, da er hinauf auf die

Oberwelt kam, und an der andern Sonne merkte, daß er sich von euch entferne, er sich vor Schmerz sogleich wieder in die Tiefen der Erde hineinstürzte. Da er aber seinem natürlichen Laufe nicht widerstreben kann, so kommt er doch hie und da wieder ans Tageslicht und zeigt sich der Welt. Die obigen Seen schenken ihm ihre Wasser; mit welchen und vielen andern er dann prächtig und groß nach Portugal dahinströmt; doch immer seine Traurigkeit und Betrübniß zeigt, und bey weitem keine so gute und schmackhafte Fische zeugt, als der goldne Tago. Hundertmahl hab ich euch dieß alles schon gesagt, lieber Vetter, da ihr mir aber nie drauf antwortet, so müßt ihr mir entweder nicht glauben, oder mich nicht verstehen; und Gott weiß, wie mich das schmerzt. Eine Neuigkeit will ich euch jetzt sagen, die, wenn sie euren Schmerz auch nicht lindern, ihn doch keineswegs vermehren kann. Wisset also, daß der grosse Ritter, von welchem der weise Merlin so vieles geweissaget hat, hier vor euch stehet, und ihr ihn sehen könnet, sobald ihr nur die Augen aufthuet: der berühmte Don Quixote von Mancha mein ich, der aufs neue, und mit weit grösserm Ruhm als ehedem, den längst vergeßnen Orden der fahrenden Ritterschaft wieder erweckt hat, durch den auch wir vielleicht sämmtlich wieder entzaubert werden können; denn grosse Thaten sind nur grossen Menschen aufgehoben. — Und wenn dieß nicht ist — antwortete der unglückliche Durandarte mit wehmüthiger schwacher Stimme — wenn dieß nicht ist, Vetter? Dann Geduld, und mischt die Karten. — Hiermit legte er sich auf die Seite, und schwieg wie gewöhnlich.

„Auf einmahl erhob sich ein gewaltiges Zetergeschrey, Seufzen, Heulen und Schluchzen. Ich kehrte mich um, und erblickte durch die krystallne Mauer in einem andern Saale eine große Proceßion von zwey Reihen der schönsten Mädchen; alle in Trauer, mit weißen Turbanen auf den Köpfen, wie Türkinnen. Hinter ihnen her kam eine ansehnliche Dame von Adel (wie man aus ihrem Anstande schließen konnte) ebenfalls in Trauer, die aber einen so langen und weiten Schleyer übergeworfen hatte, daß er ihr auf der Erde nachschleppte. Ihr Turban war zweymahl so groß als der größte der Andern. Sie hatte große Augenbraunen, eine etwas breite Nase, einen großen Mund doch schöne rothe Lippen; Zahnlücken und überhaupt übelgewachsene Zähne, aber dabey doch so weiß wie eine geschälte Mandel. In der Hand hatte sie ein feines weißes Tuch, und darinn, so viel ich sehen konnte, ein Menschenherz, daß aber so trocken und zusammengeschrumpft war wie eine Mumie. All dieß, sagte Montesinos, sind Leute von des Durandarte und der Belerma Gefolge, die mit ihrer Herrschaft zugleich hier verzaubert sind. Die letzte, welche das Herz in einem Tuche trägt, ist Dame Belerma selbst; die alle Woche viermahl mit allen ihren Frauen diesen Umzug hält, und Klaglieder über den Leichnam und das Herz ihres unglücklichen Vetters singt, oder besser, heult. Daß sie euch nicht mehr so schön vorkommt, als das Gerücht von ihr sagt, daran ist täg=und nächtliches Leiden in dieser Verzauberung schuld; denn ihre blasse, bleichgelbe Farbe und ihre hohlen eingefallnen Augen kommen nicht etwa von gewöhnlichen weiblichen Zufällen her,

als wovon sie schon viele Monathe und Jahre frey ist, sondern von dem unaufhörlichen Schmerz, den ihr das Herz macht, daß sie immer in der Hand trägt, und ihr immer das Andenken ihres verunglückten Liebhabers erneuert. Wär dieß nicht, so würde ihr kaum die große Dulcinea von Toboso an Schönheit gleichen, so berühmt sie auch in diesen Gegenden und der ganzen Welt ist.

„Dieß beyseit, lieber Herr Don Montesinos, sagte ich. Erzählt eure Geschichte rein weg, wie sich's gehört, und vergleicht niemand mit einander; denn Ihr wißt, jeder Vergleich ist verhaßt. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist wer sie ist, und Sennora Donna Belerma ist auch wer sie ist, oder wer sie war; und damit gut!"

„Ich bitte tausendmahl um Verzeyhung, werthester Herr Don Quixote, versetzte Montesinos, daß ich einen so unüberlegten Vergleich zwischen der Dame Dulcinea und Dame Belerma anstellte. Gnug für mich, daß ich aus gewissen Sachen schließe, Ihr seyd ihr Ritter; und lieber wollt' ich mir nun die Zunge abbeissen, als sie mit etwas geringerem, als dem Himmel selbst vergleichen. Diese Ehrenerklärung des großen Montesinos stillte auf einmahl meinen Zorn wieder, der schon hoch entbrannte, daß ich meine Dame mit einer Belerma vergleichen hören sollte."

„Potz tausend, sprach Sancho, das wundert mich, daß Ihr nicht über den alten Hundsvott hergefahren seyd und ihm Arm und Beine entzwey geschlagen habt. Ich hätt's ihm wollen zeigen. Kein Härchen hätt' er sollen im Barte behalten, so hätt' ich ihn zausen wollen. —

„Nein, Freund Sancho, versetzte Don Quixote, daß durft ich nicht thun. Die Alten muß man ehren; zumahl wenn sie Ritter und noch dazu verzaubert sind. Übrigens weiß ich sehr genau, daß in unsrer ganzen Unterredung weiter nicht das geringste Beleidigende für einen von uns Beyden vorgefallen ist.

„Ich begreiffe nicht Herr Ritter, sagte der Student, wie Ihr in der kurzen Zeit, da Ihr unten waret, so viel sehen und sprechen konntet?" — „Wie lang bin ich dann unten gewesen? fragte der Ritter." — „Kaum eine Stunde; sprach Sancho." — „Das ist unmöglich, versetzte Don Quixote; denn ich hab' es ja dreymahl Tag und Nacht werden sehen, folglich muß ich auch drey Tage in dieser unterirdischen Welt gewesen seyn." — „Aha, sprach Sancho, mein Herr hat Recht; denn seh't, da alles das, was ihm begegnet ist, mit Hexerey zugeht, so ist ihm vielleicht auch eine Stunde so lang worden als drey Tage und Nächte." — „So wird's auch seyn; sprach Don Quixote." — „Habt Ihr denn indeß was gegessen, Herr Ritter? fragte der Student." — „Nicht einen Bissen, versetzte der Ritter: hab' auch nicht einmahl daran gedacht." — „Essen dann die Verzauberten nie? fragte der Student." — „Nie, sprach Don Quixote. Sie geben auch nichts von sich; obwohl man glaubt daß ihnen doch Nägel, Bart und Haare wachsen." — „Aber schlafen thun sie doch? fragte Sancho." — „Mit nichten, sprach Don Quixote; wenigstens hat die ganzen drey Tage über, da ich bey ihnen war, keiner von uns ein Auge zugethan." — „Meiner Six, sprach Sancho; da trifft das Sprüchwort ein; sag mir mit wem du gehst, und ich sag dir,

wer du bist.' Da Ihr bey Verzauberten waret, die weder aßen noch schliefen, so ist's kein Wunder, daß Ihr auch während der Zeit weder gegessen noch geschlafen habt. Aber nehmt mir's nicht vor ungut, Gestrenger Herr, wenn ich's gerade raus sage, wie mir's um die Leber ist. Euer Wort in Ehren; aber hohl mich Gott — bald hätt' ich gesagt, der Teufel — wenn ich nur Ein Wort von all dem glaube, was Ihr da erzählt habt!" — „Wie? fragte der Student; so müßte der Herr Ritter lügen? Und gesetzt auch dieß; wo hätte er dann Zeit gehabt eine so große Menge Erdichtungen zu machen?" — „Ich glaub eben nicht, versetzte Sancho, daß der Gestrenge Herre lügt; aber" — „Nu, was glaubst du dann sonst? fragte Don Quixote." — „Seht, Gestrenger Herre, sprach Sancho, ich glaube daß der Meister Merlin, oder die andern Hexenmeister, die die ganze Hecke zusammen, mit der ihr da unten zu thun hattet, verzaubert haben, Euch auch all das Zeug, daß Ihr uns da erzählt habt, und noch erzählen werdet, in die Magination und in den Kopf gesetzt haben." — „Möglich könnte das wohl seyn; aber dießmahl war's nicht so; denn ich habe all das, was ich euch erzählte, mit eignen Augen gesehn, und mit diesen meinen leiblichen Händen gefühlt. Und was sprichst du dazu, wenn ich dir sage, daß, unter tausend andern Wunderdingen, die ich in der Höhle sahe, und euch nach und nach unterwegs erzählen will, Montesinos mir auch drey Bauermädchen wieß, die in diesen angenehmen Feldern herumhüpften und sprungen, wie die Ziegen? Ich erkannte augenblicklich eine davon für die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, und die Andern, für die

nähmlichen beyden Bäuerinnen, die sie begleiten als wir sie ohnweit Toboso antrafen. Ich fragte den Montesinos, ob er sie kenne? Nein, sagte er, aber ich bilde mir ein, es sind einige verzauberte vornehme Damen, die erst vor wenig Tagen in diesen Gegenden erschienen sind. Und dieß ist gar kein Wunder, denn es sind noch viel andere, in allerley seltsame Gestalten verzauberte Damen, aus alten und neuen Zeiten hier, unter denen ich selbst die Königinn Ginebra und ihre Dame Quintannona kenne, die Lanzelots Mundschenk ward, als er von Britanien kam."

Da Sancho seinen Herrn so schwatzen hörte, wollt er fast für Lachen ersticken; denn da er wohl wußte, wie es mit Dulcineens Verzauberung zugegangen, und daß er selbst ihr Zauberer war, so sahe er nun leicht wies um seinen Herren stund, und daß sein Gehirn in sehr schlechten Umständen aus der Höhle zurückkommen war. „Ach lieber gestrenger Herre, sagte er; ihr seyd zur bösen Stunde unter die Welt gefahren, und habt zu eurem Unglücke da den verwünschten Montesinos angetroffen, der euch uns so fein wieder zurückschickt! ihr waret zuvor so gut, gestrenger Herre, hattet all euren Verstand, so viel euch der liebe Gott davon gegeben hatte, und gabt bey jedem Tritt und Schritte guten Rath und Lehren; und jetzt schwatzet ihr solch närrsch Zeug, als man sich nur denken kann." — „Wohl gesprochen Sancho! sprach Don Quixote. Aber ich kenne dich schon guter Freund, und mache mir also aus all deinen Reden nichts." — „Ich mir eben so wenig aus euren, versetzte Sancho. Denn ihr mögt mich nun über das

was ich gesagt habe, oder noch sagen will, wenn ihr nicht anders werdet, sieden oder braten, ich kann mir nicht helfen; heraus muß es. Aber nun im Guten, gestrenger Herre, sagt mir doch woran habt ihr denn unser gnädig Fräulen erkannt; und wenn ihr mit ihr geredt habt, was sagte sie dann?" — „Erkannt hab ich sie an der nähmlichen Kleidung, worinn du mir sie zeigtest; versetzte Don Quixote. Gesprochen hab ich sie nicht; denn ich redete sie zwar an, sie gab mir aber keine Antwort, sondern kehrte sich um, und flohe wie ein Pfeil davon. Ich wollte ihr nach, und würde es gethan haben, allein Montesinos rieth mir, ich sollte mir keine vergebene Mühe machen, und zeigte mir zugleich an, daß es schon hohe Zeit sey mich wieder zurück auf die Oberwelt zu begeben. Er sagte mir auch noch, ich sollte mit der Zeit gewiß das Mittel, ihn, die Belerma, den Durandarte und alle die hier Verzauberten zu befreyen, erfahren. Was mich aber bey dem allem am meisten ärgerte, war dieß: Als ich noch so mit dem Montesinos sprach, trat, ohne daß ich sahe wie, eine von den Gefährtinnen der Dulcinea, mit Thränen in den Augen zu mir, und sagte ganz wehmüthig und leise zu mir: das Fräulein Dulcinea von Toboso läßt sich euer Gnaden schönstens empfehlen, und sich erkundigen, wie sich euer Gnaden befinden; und da sie eben gar sehr Geld benöthigt ist, so läßt sie euer Gnaden unterthänigst und inständigst bitten, ihr möchtet ihr doch auf ihr neues kottonenes Unterröckchen, das ich da habe, nur sechs Realen, oder was ihr sonst bey euch habt, leihen; und sie wills, bey Ehr und Glauben, bald wieder einlösen. — Kein Geld?

sagte ich, indem ich mich ganz verwundert zu Herrn Montesinos umkehrte; kein Geld? Ist's möglich Sennor, daß verzauberte Standsperso-nen hier Noth leiden? Ach lieber Herr Ritter Don Quixote, sprach Montesinos, Geldmangel ist allenthalben Mode, das könnt ihr mir glau-ben. Er reißt in allen Ständen ein, und ver-schont auch die Verzauberten nicht einmahl. In-dessen das Pfand ist gut, und leiht dem Fräu-lein Dulcinea immer die sechs Realen drauf, wenn ihr sie habt; da sie euch so dringend darum bitten läßt, so muß sie's gewiß auf den Näthen suchen. — Ach, Pfand nehm ich nicht, sprach ich; aber ich kann ihr auch nicht schicken so viel sie verlangt, denn ich habe nicht mehr als vier Realen bey mir; und das waren eben die, die du mir vor etlichen Tagen zu Almosen in die Tasche gegeben hattest, Sancho. Die gab ich ihr dann, und sprach: sagt eurem Fräulein, liebe Freundinn, daß mir ihr Mangel sehr zu Herzen gehe, und daß ich wünschte ein Crösus zu seyn, um sie herauszureissen. Sagt ihr, daß ich ohne ihren himmlischen Anblick und holde Ge-genwart nicht leben kann, und sie demüthigst ersuche, sich doch vor ihrem ganz eigenen Diener und treuergebenen Ritter sehen zu lassen und mit ihm zu sprechen. Sagt ihr auch, daß, ehe sie sichs versieht, sie von mir hören werde, daß ich ei-nen Eyd und ein Gelübd gethan habe, wie der Marques von Mantua, als er seinen Vetter Bal-duin sterbend im Gebirge fand und schwur, nicht eher wieder sein täglich Brot auf einem Tischtu-che zu essen, und andere Kleinigkeiten mehr, bis er ihn gerächt habe. Eben so, sagt ihr, wolle ich schwören, nicht eher zu ruhen und aufzuhö-

ren die sieben Theile der Welt zu durchfahren und genauer zu durchsuchen als der Infant Don Pedro von Portugal, bis ich ein Mittel gefunden hätte sie zu entzaubern. — Dieß und noch weit mehr seyd ihr meiner Gebietherinn schuldig; versetzte das Mädchen, nahm die vier Realen und machte, statt eines Reverenzes, eine Cabriole wohl zwey Ellen hoch in die Luft.“

„Heiliger Gott! schrie Sancho, ists in aller Welt möglich, daß die verfluchten Hexenmeister und Verzauberungen so viel Macht haben, den raren Verstand meines Herrn so jämmerlich zu verderben? Ach um tausend Gottes willen, lieber, lieber Herre, seht euch vor, und glaubt den Wetternarrenspossen nicht, die euch den Kopf so verrücken. Was wird denn die Welt dazu sprechen, wenn sie so was von euch erfährt?“ — „Du thust es aus Liebe zu mir, daß du so redest, Sancho, drum nehm ich dir es auch nicht übel; versetzte Don Quixote. Du hast wenig in der Welt erfahren, drum scheinen dir alle schwere Dinge unmöglich. Aber, wie gesagt, es wird die Zeit kommen, wo ich dir mehr werde von dem erzählen können, was ich da unten sahe; und das wird dir auf einmahl die Wahrheit von all dem, was ich da erzählte, ausser Zweifel setzen.“

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ist ein albern, närrisches Ding; muß aber, um diese große Geschichte recht zu verstehen, doch gelesen werden.

Der Übersetzer dieser großen Historia merkt an, daß er im Originale zu Anfange des Kapitels vom Abenteuer in der Montesinos-Höhle, folgende Rand-Glosse von Cid Hamet Ben-Engelis eigener Hand beygeschrieben gefunden habe.

*

* *

Ich kann unmöglich glauben, noch mir überreden, daß dem tapfern Don Quixote alles das wirklich und pünctlich begegnet sey, was hier erzählt wird; denn alles ihm bisher aufgestossene Abenteuer war doch noch möglich; aber diese in der Höhle überschreiten alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu sehr, als daß man sie vernünftigerweise glauben könnte. Daß Don Quixote, der wahreste, edelste Ritter seiner Zeit, gelogen haben sollte, kann man unmöglich annehmen; denn eher hätt' er sich ermorden lassen, als eine Lüge gesagt. Wenn ich überdieß bedenke, daß er alles

so bestimmt und mit so viel Umständen erzählte, und ein so großes Mährchen nicht aus dem Stegreife erfinden konnte, weiß ich nicht was ich dazu sagen soll. Kurz, scheine dieß Abenteuer wie es will, ich hab es unter andern mit hergesetzt, ohne es für wahr oder falsch auszugeben. Urtheile selbst davon kluger Leser, und nimm's wofür du willst. Dieß aber muß ich doch dabey anmerken, daß Don Quixote auf seinem Todenbette in sich gegangen seyn und bekannt haben soll, er habe dieß Mährchen bloß zum Spaß erfunden, weil sich's so gut zu den andern Abenteuern seiner Ritterbücher geschickt habe. —

Der Student — fährt Cid Hamet Ben-Engeli fort — staunte über Sancho's Verwegenheit nicht minder, als über Don Quixotes Geduld und Nachsicht; und schloß daß diese gutmüthige Laune bey ihm das Vergnügen seine Dame Dulcinea, obgleich nur verzaubert, gesehen zu haben, bewirkt haben müsse; denn außerdem hätte sich wohl Sancho mit seinem ungewaschenen Maule eine derbe Tracht Schläge verdient. „Ich, meines Theil's, sprach er, finde den Tag, den ich mit Euch zubrachte, Herr Ritter, sehr wohl angewendet; denn ich habe einen vierfachen Vortheil davon. Erstens hab ich das große Glück gehabt Eur. Gnad. kennen zu lernen. Zweytens weiß ich nun, was für Wunderdinge die Montesinos-Höhle in sich faßt, nebst den Verwandlungen des Guadiana und der Ruydera-Seen, welches mir trefflich gelegen für meinen Spanischen-Ovid kommt, den ich eben unter den Händen habe. Drittens habe ich nun auch das Alter der Karten, und bin gewiß, daß sie wenigstens schon zu Karls des Großen Zeiten müssen Mode gewesen seyn; wie ich aus Durandartes Worten: Geduld, und mischet die Kar-

ten! schliessen kann. Wo hätte ein Verzauberter die Redensart lernen sollen, wenn die Karten nicht schon vor seiner Verzauberung, unter Kaiser Karl dem Großen, in Frankreich Mode gewesen wären. Nichts in der Welt könnte mir erwünschter für mein Supplement zum Polydorus Virgilius seyn, als diese Entdeckung. Ich glaube wenigstens nicht, daß er an die Karten gedacht hat. Was für eine wichtige Ergänzung werd' ich da machen; zumahl, da ich sie mit der Autorität eines so wahren und berühmten Mannes, als des Herrn Durandarte, unterstützen kann. Viertens hab' ich nun auch den Ursprung Guadiana, den bisher niemand kannte, entdeckt." — „Ihr habt Recht, versetzte unser Ritter. Aber sagt mir doch, wenn ich fragen darf, wem wollt Ihr nun diese Bücher wohl dediciren, wenn Euch Gott die Gnade erzeigt, daß Ihr die Licenz, sie drucken zu lassen, erlangt, woran ich doch noch zweifele?" — „Ah, es giebt Grandes und andere Herren genug dazu in Spanien; versetzte der Student." — „Nicht so viele als Ihr glaubt, lieber Freund, sprach Don Quixote. Es gibt zwar manche, die es verdienten, aber nur sehr wenige, die den Verfassern ihre Arbeit und Höflichkeit belohnen wollten. Einen einzigen Prinzen kenne ich, dessen Edelmuth und Freygebigkeit reichlich ersetzen könnte, was die Andern alle darin fehlen lassen; und die, wollt' ichs wagen, ihr nur die gerechtesten Lobeserhebungen zu ertheilen, in etlichen nicht minder edlen Herzen gewiß Neid erregen würde. *) Aber das will ich

*) Das feinste Lob, welches Cervantes seinem Beschützer und großen Wohlthäter, dem Don Pedro Fernandez de Castro, Grafen von Lemos, bringen konnte.

bis zu einer schicklichern Zeit ruhen lassen; jetzt laßt uns vor's erste drauf denken, ein Nachtquartier zu finden.“ — „Ach, das wollen wir bald finden, sprach der Student. Es liegt hier in der Nähe eine Einsiedeley, die ein Eremit bewohnt, der sonst Soldat gewesen seyn soll. Es ist ein sehr frommer, kluger und so wohlthätiger Mann, daß er auf seine eigene Kosten neben seiner Clause hat ein Häußgen bauen lassen, bloß Fremde zu bewirthen. So klein es auch ist, so kann man doch darin übernachten.“ — „Hat er denn auch Hühner? fragte Sancho.“ — „Vermuthlich; sprach Don Quixote. Es ist nicht leicht ein Eremit ohne dergleichen Vorrath; denn die heut zu Tage leben nicht mehr wie ehedem die Eremiten in Ägypten, die sich mit Palmblättern bedeckten, und Wurzeln aus der Erde assen. Ich will darum eben nicht die unsrigen verachten, weil ich von jenen so gut spreche; nein, ich will nur sagen, daß dieß strenge Leben und die harten Bußen jener heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich sind. Die neueren Einsiedler sind drum nicht minder gut; wenigstens halt' ich sie dafür, wenn sie's auch nicht sind; denn bey so verdorbenen Sitten thut immer der Heuchler, der wenigstens den äußeren Schein der Heiligkeit beobachtet, weniger Schaden und Böses, als der öffentliche Sünder.“

Während sie so zusammen schwatzten, sahen sie einen Mann ihnen entgegen kommen, der sehr eilfertig ging, und einen mit Lanzen und Hellebarden beladnen Maulesel vor sich her trieb. Er grüßte sie, und ging schnell vorüber. „Haltet doch ein wenig, mein Freund; rufte ihn Don Quixote an; ihr eilet zu sehr für euer armes

Thier; mich dünkt ihr werdet es übertreiben.“ — „Ja Herre, versetzte der Mann, ich habe keine Weile. Die Waffen, die Ihr da sehet, sollen morgen gebraucht werden, und da gilt's Bein-Aufhebens daß ich fortkomme; Gott behüt' Euch! Wollt' Ihr aber irgend gerne wissen, wozu ich die Waffen gehohlt habe, so kommt mir nach; ich bleibe diese Nacht in der Schenke über der Clause; da trefft Ihr mich an, und da sollt Ihr Wunder von mir hören. Gott befohlen! nochmahls.“ Hierauf gab er seinem Esel wieder ein Paar Hiebe und war so geschwind mit ihm davon, daß Don Quixote ihn nicht einmahl fragen konnte, was für Wunder sie von ihm hören sollten. Neugierig nach seltsamen Dingen war unser Ritter außerordentlich; er beschloß daher sogleich Aufbruch zu machen, und die Nacht nicht in der Einsiedeley, sondern weiter hinaus in gedachter Schenke einzukehren. Sogleich saßen sie auf, und nahmen den geraden Weg darauf zu. Unterwegs fragte der Student unsern Ritter, ob sie nicht wenigstens im Vorbeyreiten in der Einsiedeley einsprechen und einmahl trinken wollten? Kaum hatte Sancho dieß gehört, so lenkte er seitab nach der Clause zu, und die beyden Andern folgten ihm. Zum Unglück für den armen Sancho war der Eremit nicht zu Hause, wie ihnen der Unterclausner, den sie in der Einsiedeley fanden, meldete. Sie forderten Wein oder sonst was Gutes zu trinken. Der Unterclausner antwortete: es sey nichts als reines Wasser vorräthig; wollten sie dieß, so wolle er ihnen herzlich gern damit dienen. „Ah, fuhr Sancho auf, wenn ich hätte Wasser saufen wollen, so hatt' ich unterwegs Brunnen genug, wo ich meinen Durst

löschen konnte. Ach du liebliche Hochzeit des Camacho, und du treffliches Haus des Herrn Don Diego! wie oft werd ich noch an euch zurückdenken!“

Sie machten sich bald wieder auf den Weg nach der Schenke zu. Nicht weit von der Einsiedeley trafen sie einen jungen Menschen an, der ganz gemach vor ihnen her ging, und ein Bündelgen, an seinem Degen hängend, auf der Schulter trug. Dem Anschein nach war es seine Garderobe, die ungefähr aus einem Paar Hosen, einem Rock und einem Paar Hemden bestund. Er hatte ein Sammet-Koller mit Atlas geschlitzt an, unter dem das Hemde hervorhing, weil er ohne Hosen ging; ferner seidne Strümpfe und vorne abgestutzte Schuhe, wie man sie bey Hofe trug. Er war etwa achtzehn oder neunzehn Jahre alt, sah munter aus, und schien ein lustiger Bruder zu seyn. Er sung zum Zeitvertreibe Gassenlieder, und eben war er mit einem fertig, das sich so schloß:

Das Geld ist versoffen, der Beutel ist leer,
Drum werd' ich Soldate, und gräm' mich nicht mehr.
Soldate, Hop hey sa, und gräm' mich nicht mehr.

„Guten Abend, Herr Landsmann! redete ihn Don Quixote zuerst an; Ihr seyd fein leichte zur Reise angezogen! Und wo geht Euer Weg zu, wenn man fragen darf?“ — „Unter die Soldaten, Sennor, versetzte dieser, und daß ich mir's so bequem gemacht habe, geschieht theils der Hitze wegen, theils aus Noth.“ — „Der Hitze wegen, das laß' ich wohl gelten, sprach Don Qui-

xote; aber warum dann aus Noth?" — „Das will ich Euch sagen, Herr, versetzte der Pursch. In dem Bündel da hab' ich ein Paar Sammthosen, die zu dem Koller da gehören. Verderb' ich nun die unter Wegs, so hab' ich hernach nichts anzuziehen wenn ich in die Stadt komme; und zu einem Paar neuen hab' ich wahrlich kein Geld. Um deshalb also, und mich ein bisgen auszulüften, hab' ich sie ausgezogen, bis ich etliche Compagnien Fußvolk erreicht habe, die etwa noch zwölf Meilen von hier liegen. Da will ich mich anwerben lassen, und da wird sich schon ein Bagage-Wagen finden, auf dem ich bis Cartagena kommen kann, wo wir eingeschifft werden sollen, wie's heißt; denn ich will doch tausendmahl lieber dem Könige, meinem Herrn, als Soldate dienen, als so einem adelichen armen Schlucker bey Hofe." — „Ihr habt Euch doch vielleicht einen Sparpfennig gemacht? fragte der Student." — „Ja, wenn ich einem Grande oder sonst einem grossen Herrn bey Hofe gedient hätte, versetzte der junge Mensch, dann möcht's wohl seyn; denn die machen ihre Bedienten gleich aus der Livree zu Fähnrichen und Hauptleuten, oder geben ihnen sonst eine Pension. Aber ich armer Teufel mußte das Unglück haben, immer bey solchen Krippenreutern und knickerigen Landjunkern zu dienen, die mir so wenig gaben, daß ich mir von dem halben Lohne kaum ein Köllergen waschen lassen konnte. Auf diese Art kann ein armer Lohn-Page kein groß Glück machen." — „Aber, um's Himmels willen, sagte Don Quixote, in Eurem ganzen Dienste solltet Ihr Euch keine Livree verdient haben?" — „Ach, Sennor, versetzte der Page; ich hatte deren zwey, aber meine Herren mach-

ten's mit mir, wie mit einem Novizen, der von einem Orden abgeht, eh' er Profeß gethan hat; ich meine, da ihre Geschäfte bey Hofe zu Ende waren, gingen sie wieder heim auf ihre Hufe und zogen mir die Livree wieder aus, die sie mir ohnedieß nur aus Großthun hatten machen lassen. — »Notabile Spilorceria! würde hier der Italiener sagen; sprach Don Quixote. Pfuj, der Filze! Aber mit all dem, mein Freund, habt Ihr's für ein Glück zu achten, daß Euch dieß vom Hofe ab und zu einem so löblichen Entschluße gebracht hat; denn glaubt mir, es ist nichts ehrender und nützlicher in der Welt, als vor allen Dingen Gotte, und dann seinem Könige dienen, zumahl als Soldat. Erwirbt man sich auch in diesem Stande nicht so viel Reichthümer als durch die Wissenschaften, so ist's doch mehr Ehre, wie ich schon gesagt habe. Zwar ist's wahr, es ist manche Familie mehr durch die Wissenschaften als durch die Waffen in die Höhe gekommen, allein der Soldatenstand hat doch ich weiß nicht was Größeres und Glänzenderes, das ihm vor allen andern den Vorzug gibt. Überhaupt, mein Sohn, merkt einen guten Rath, den ich Euch geben will, wohl; denn er kann Euch von großem Nutzen seyn. Setzt Euch nähmlich für die Übel, die Euch in Eurem Stande treffen könnten, keine so große Furcht in den Kopf. Das größte, das kommen kann, ist der Tod; und wenn der nur sonst gut und ehrenvoll ist, so ist er doch immer das beste von allen. Es fragte einmahl einer den Julius Cäsar, jenen großen Römischen Kaiser: welches der beste Tod sey? Der schnellste und unerwartetste, antwortete er, und, obgleich als Heyde, dennoch sehr treffend, und dem

menschlichen Gefühl angemessen. Denn gesetzt auch Ihr bleibt im nächsten Treffen von einer Kanonenkugel, oder springenden Mine: was thut's? Es ist doch nur Tod; und damit hat's ein Ende. Terenz sagt sehr wahr: ein todter Soldat auf dem Schlachtfelde sieht besser aus, als ein lebender, der davonläuft. Je ruhmvoller ein braver Soldat ist, je besser gehorcht er seinem Hauptmanne, und denen, die ihm sonst zu befehlen haben. Einem Soldaten steht's auch weit besser, wenn er nach Pulverdampf als nach Zibeth und Ambra riecht. Und werdet Ihr auch alt und grau in diesem löblichen Stande, und seyd lahm und zum Krüppel geschossen, so seyd Ihr noch immer ein geehrter Mann, und sicher daß Euch das Alter keine Verachtung bringt; um so mehr, da eben zur Unterhaltung alter Soldaten und Invaliden die besten Anstalten gemacht werden. Denn schändlich wär es mit ihnen so umzugehen, als Einige mit ihren Neger-Sclaven thun, indem sie sie, wenn sie alt und unbrauchbar sind, unter dem Titel als Freygelassene aus ihren Häusern jagen, und sie zu den elendesten Sclaven des Hungers machen, wovon sie nur der Tod befreyen kann. Jetzt gnug davon. Ihr könnt, wenn's Euch beliebt, bis zur Schenke hinter mir aufsitzen, heut Abend mit mir da essen, und morgen früh Eure Reise weiter fortsetzen; die ich Euch dann auch so glücklich wünsche, als Euer braver Entschluß es verdient."

Das Hintenaufsitzen nahm der Page nicht an, wohl aber die Einladung zum Abendessen. „Bey Gott im Himmel! sprach Sancho zu sich selbst, daß ist mir ein Herre! Aus dem werde einmahl Einer klug! Ein Mann, der so viel und

so treffliche Sachen sagen kann, als er alleweile gethan hat, kann noch von solchem albernen unmöglichen Zeuge, als er in der Montesinos-Höhle gesehen haben will, schwatzen? das weiß der liebe Gott." —

Indem wurde es finster, und sie langten bey der Schenke an. Sancho freuete sich sehr bey dieser Gelegenheit, daß auch sein Herr sie einmahl für eine wahre Schenke und nicht, wie gewöhnlich, für ein Castell hielt. Gleich beym Eintritte fragte unser Ritter den Wirth nach dem Manne, mit den Lanzen und Hellebarden. Der Wirth sagte, er sey im Stalle und beschicke seinen Esel. Sancho und der Student zogen drauf auch ihre Thiere hinein, und gaben Rozinante den besten Stand im Stalle.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Thut Meldung vom Abenteuer mit dem Eselsgeschrey, vom Puppenspieler, und von dem berühmten Wahrsager-Affen.

Unserm Ritter schmeckte kein Bissen eher, wie man zu sagen pflegt, bis er die Wunder, die ihm der Mann mit den Lanzen unterwegs versprochen, gehört hatte. Er suchte ihn daher sogleich im

Stalle auf, und bath ihn, sein Versprechen jetzt zu erfüllen. „Ey Herre, sagte der Mann, Ihr müßt ein bischen Geduld haben: gut Ding hat Weile; und ich kann Euch meine Wunderdinge da nicht sogleich im Stehen erzählen. Laßt mich nur erst meinem Esel ein Fütterchen einschütten, und dann sollt Ihr Euer blaues Wunder hören.“ — „Ah, laßt Euch das nicht hindern; sprach Don Quixote, ich will Euch helfen.“ Und sogleich legte er mit Hand an, fegte die Gerste, machte die Krippe rein, und holf dem Manne mit einer solchen Herablassung, daß dieser, ganz davon eingenommen, sich auf eine steinerne Bank vor dem Hause neben unsern Ritter hinsetzte, und nachdem sich sein Auditorium, der Student, der Page, Sancho und der Wirth, um ihn her versammlet hatte, folgendergestalt zu erzählen anfing:

„In einem Dorfe, fünfthalb Meilen von hier, kam einmahl einem Gerichtsschöppen ein Esel weg. Es hieß die Magd wäre dran Schuld. Ob sie's mit Fleiß gethan oder nicht, daß kann ich Euch nicht sagen; und es wär' auch jetzt zu lang. Kurz der Esel war und blieb weg. Ein vierzehn Tag wohl drauf, stund der Gerichtschöppe auf dem Dorfe haußen, und da kam ein andrer Gerichtschöppe aus eben dem Dorfe zu ihm, und sagte: was gebt ihr mir, Gevatter, wenn ich euch euren Esel wieder zuweise? Traun, sprach der Andere, ein gutes Trankgeld, wenn ihr das könnt. Wo ist er dann? sagt mir's. J, sagte jener, draußen in den Bergen, da hab' ich ihn heute früh gesehn; ohne Sattel oder sonst was; und er war euch so zaunstecken dürre, Gevatter, daß es einen jammerte, wenn man ihn nur an-

sah. Ich wollt' ihn vor mir hertreiben und euch wiederbringen, aber er war euch so wilde wie alle Teufel, und da ich an ihn kam, ging er durch, und versteckte sich weit in den Bergen. Aber, wenn ihr wollt, da können wir ihn miteinander suchen. Ich will da nur mein Thier in den Stall thun, und den Augenblick wiederkommen. Ey da thätet ihr mir einen rechten Gefallen, Gevatter, sagte der erste; ich will euch gerne auch einmahl wieder einen thun. — Just so, wie ich's euch da erzähle, erzählen's auch Alle, die rechten Bescheid von der Sache wissen. — Kurz und gut, die beyden Gerichtsschöppen gingen zu sammen in die Berge, wo sich der Esel hatte sehen lassen, aber sie funden ihn nicht, und sie hörten und sahen auch nichts von ihm in der ganzen Gegend, sie mochten suchen wie sie wollten. Da sie sahen, daß er nicht da war, sagte der eine Gerichtschöppe, der ihn gesehen hatte: horcht Gevatter, 's ist mir was eingefallen, und damit müssen wir den Esel wieder finden, und wenn er hundert Ellen tief unter der Erde steckte. Ich kann trefflich yanen, und wann ihr's auch ein bischen könnt, Gevatter, so ist die Sache gethan. Nur ein bißchen? sagte der Andere, Mein Seel, ich will mich nicht rühmen, aber wenn's aufs Yanen ankömmt, da geb' ich keinem Menschen, ja den Esel selber nichts nach. Nu, da ist's gut, sagte der Andere. Und seht, Gevatter, wir wollen's so machen. Geht ihr auf der Seite um den Berg herum, und yanet, und ich auf der andern; und es müßte nicht gut seyn, wenn uns da der Esel nicht hören und antworten sollte; und so finden wir ihn gewiß, wenn er noch in den Bergen ist. — Meiner Six, Gevatter, sagte der

Andere, dem der Esel war, daß ist ein preislicher Einfall; ihr habt doch ein anschläglich Köpfchen! Nun gingen sie von einander und yaneten alle beyde zugleich. Pump, liefen sie auf einander zu und dachten der Esel wär's, und da es um und um kam, waren sie's selbst gewesen. Was? sagte der Gerichtsschöppe, dem der verlorne Esel gehörte; das wäre mein Esel nicht gewesen, der alleweile yanete, Gevatter? Nein, ich war's, Gevatter! sagte der Andere; das könnt ihr glauben. Nu, meiner Six, sagte jener; es ist doch zwischen euch und einem Esel nicht der geringste Unterschied; wenigstens, was das Yanen anbelangt; denn ich hab' in meinem Leben nichts natürlicher gehört und gesehn. Euer Diener, Gevatter, sagte der Andere, das Lob verbitt ich mir; das gehört eher euch als mir; denn, meiner armen Seele, ihr yanet so trefflich, daß ihr's dem besten Yaner in der Welt zuvorthun könnet. Ihr yanet so hoch und laut, und so lange, und schlagt solche Triller im Yanen, daß ich in der raren Geschicklichkeit vor euch die Seegel streichen muß. Nu, sagte der Andere, ich hab's doch immer von mir geglaubt, daß ich gut yanete, aber das hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich's so trefflich machte als ihr sprecht. Ja, da könnt' ihr sehen, Gevatter, sagte der Andere, was manchmahl für rare Geschicklichkeiten in der Welt verloren gehen; und wie wenig sie dem helfen, der sie nicht zu brauchen weiß. Ich wüßte doch nicht, sprach der Andre, wozu mir meine da nütze seyn sollte, als wenn man Esel suchte. Gott gebe, daß sie ans jetzt nütze seyn mag.

Damit schieden sie wieder von einander, und

yaneken aufs neue herum, aber alle Augenblicke betrogen sie sich wieder und liefen auf einander zu, bis sie endlich die Abrede nahmen, sie wollten zweymahl wechselsweise yanen, damit sie wüßten, obs der Esel wäre oder sie. Damit gingen sie nun rund um den Berg herum, ohne daß sich ein Esel hören oder sehen ließ. Aber wie hätte denn auch das arme Thier antworten sollen, da sie's hernach tief im Dickigte todt und von den Wölfen zerrissen funden? Nun wundre sich einmahl Eins, daß er nicht geantwortet hat! sagte sein Herre, da er ihn liegen sahe. Hätten ihn die Wölfe nicht gefressen, er hätte gewiß geantwortet; oder er müßte kein Esel gewesen seyn. Aber es mag d'rum seyn; und da ich euch so schön habe yanen hören, Gevatter, verdrüßt mich die Mühe nicht. Reprost, Herr Gevatter, sagte der Andere; wenn der Abt gut singt, stimmt der Mönch gut ein.

„Hiermit gingen sie ganz mißmuthig und heisch geschrien wieder heim, und erzählten allen Nachbarn im Dorfe und Bekannten, wie's ihnen mit dem Eselssuchen gegangen war, und jeder erhob des andern sein Yanen mächtig. Das Ding wurde in kurzem in der ganzen Nachbarschaft ruchtbar; und der Teufel, der nicht ruhet und rastet bis er Uneinigkeit angezettelt hat, und oft aus nichts und wieder nichts ein Feuer anbläst, machte endlich, daß die Nachbarn aus andern Dörfern allen aus unserm Dorfe nachyaneten, wenn sie einen sahen, und uns mit unsern Gerichtschöppen hohnneckten. Alle Jungen auf Gassen und Strassen yanen uns an, und es ist nicht anders als wenn sich alle Teufel aus der Hölle ins Spiel gemengt, und das

verfluchte Yanen von Dorf zu Dorfe gebracht hätten, so daß wir nun im ganzen Lande so bekannt sind, wie die bunten Hunde. Aber aus dem Spasse ist Ernst worden; und ist schon oft zwischen uns und den andern, die uns hohnneckten, zum Handgemenge und ordentlichen Kriegen gekommen, ohne daß es der König, St. Roch, noch Furcht, noch Schande verhindern konnte. Morgen oder übermorgen ziehen wir alle aus unserm Dorfe, gegen die von einem andern Dorfe, zwo Meilen von hier, die uns verfolgen, wieder aus. Daß wir un besser gerüstet erscheinen, hab ich alle die Lanzen und Hellebarden da eingekauft. Und das waren also die Wunderdinge, die ich euch zu erzählen hatte. Haben sie euch nicht so geschienen, da weiß ich weiter keine."

Hiermit schloß der Mann seine Erzählung, und zu gleicher Zeit trat ein anderer Kerl, in einem gemsledernen Koller, dergleichen Hosen und Strümpfen hinein, und rufte mit erhabener Stimme: „Herr Wirth, habt ihr Quartier? Ich muß Platz haben, denn hier kommt der berühmte Wahrsager Affe, und ein schönes Spiel von der Befreyung der schönen Melisendra." — „I potz hundert tausend! schrie der Wirth; das ist ja Meister Peter! Willkommen! willkommen! da wirds einen lustigen Abend geben!" — Ich vergaß zu melden, daß dieser Meister Peter auf dem linken Auge ein grosses Pflaster von grünem Taffet hatte, das ihm fast das halbe Gesicht bedeckte; woraus zu schliessen war, daß er da einen Schaden haben müsse. — „Nu, fragte der Wirth weiter; wo habt ihr dann euren Affen, und das Spiel? Ich seh' es

ja nicht." — „Nur Geduld, versetzte der gemslederne Mann; es wird gleich nachkommen; ich bin nur ein bisgen vorausgangen, damit ich sähe, ob ich bey euch Quartier fände." — „Sackerlot, es wird ja! versetzte der Wirth. Meiner armen Seele! dem Herzoge von Alva wollt' ichs nehmen, und Meister Petern geben, wenn ich sonst keins hätte. Nur her mit eurem Affen und mit dem Spiele; es sind heute Leute genug in meinem Hause, die euch für ein Paar Augen und Ohren voll brav bezahlen werden; dafür steh' ich euch." — „Bravo! versetzte Meister Peter; ich wills auch billig machen, und zufrieden seyn, wenn ich nur meine Zeche verdiene. Ich will nur gleich hinlaufen, und machen, daß der Karn mit dem Affen und dem Spiele bald kömmt." Damit ging er wieder fort.

„Wer ist denn der Meister Peter? und was hat er für einen Affen und für ein Spiel?" fragte unser Ritter den Wirth. — „Ey, es ist ein berühmter Puppenspieler, der schon lange im ganzen Lande herumzieht und ein schön Spiel von der geraubten Melisendra und dem berühmten Don Gayferos sehen läßt. Es ist euch das prächtigste, herrlichste und künstlichste Spiel, das man seit langen Jahren im ganzen Reiche gesehen hat. Er hat auch einen klugen Affen bey sich. Ach 's ist ein gar rarer Affe, was der alles kann. Wenn man ihn was fragt, da hört er gar bedächtlich zu, und dann springt er seinem Herrn auf die Achsel, sagt ihm die Antwort ins Ohr, und Meister Peter sagts einem hernach alles wieder. Von vergangnen Sachen sagt er immer mehr als von zukünftigen. Er

trifft's

triffts freylich nicht immer, aber die meisten mahle doch; daß auch die Leute nicht anders von ihm denken, als, er hätte den Teufel im Leibe. Er nimmt für jede Frage, nähmlich wenn der Affe durch ihn antwortet, zween Realen; daher ihn auch die Leute für einen reichen Kauz halten. Es ist euch ein recht galanter Herre, der beste Cumpan von der Welt, und führt ein Leben, wie ein Prinz. Schwazen kann er euch vor sechse und saufen vor zwölfe, das ist wahr; und das verdient er sich alles mit seinem Maule, seinem Affen und seinem Spiele."

Indessen war Meister Peter mit seinem Affen und seinem Puppenspiele auf einem Karne angekommen. Der Affe war zientlich groß, ohne Schwanz, und hatte einen nackten Hintern, wie Filz; sahe aber nicht übel aus. „Willkommen Herr Wahrsager! sprach Don Quixote, als er ihn kaum erblickte: sag mir doch, was wirds heut Abend zu essen geben? oder sag uns sonst gut Glück, wie's uns gehen wird? Hier sind meine zween Realen. Sancho zahl' sie ihm aus." — „Sennor, sagte Meister Peter, dieß Thier sagt nichts von zukünftigen Dingen. Vom Vergangenen weiß er mehr; auch etwas vom Gegenwärtigen." — „Potz tausig! das ist auch was rechtes! sprach Sancho. Ich wollt' nicht einen Pfifferling drum geben, daß mir eins sagte, was mir begegnet ist; denn das weiß gewiß kein Mensch besser als ich selbst. Und ich müßte, mein Treu, närrisch im Kopfe seyn, wenn ich noch erst bezahlen wollte, was ich schon so weiß. Aber weil er einem auch vom Gegenwärtigen wahrsagen kann, da sind meine zwey

Realen, und nun sag mir der affische Herr Aff einmahl: was macht itzt meine Frau Teresa Pansa, und was treibt sie?"

„Ich nehme kein Geld voraus;" sagte Meister Peter, und schlug sich mit der rechten Hand ein Paar mahl auf die linke Schulter. Mit einem Sprunge war der Affe hinauf, hielt ihm das Maul an die Ohren, wackelte sehr schnell damit, und sprung, nachdem er das Ding etwa ein Credo lang getrieben, in einem Satze wieder herunter. Augenblicklich fiel Meister Peter unserm Ritter zu Füssen, umarmte seine Knie, und schrie: „Ich umfasse diese theuren Schenkel so ehrfurchtsvoll als die Säulen des Herkules. O du weltberühmter Wiederbeseeler der schon gestorbenen und begrabenen fahrenden Ritterschaft, nie genug nach Würden zu preisender Ritter Don Quixote von Mancha! Du Seele der Muthlosen, Stütze der Wankenden, Arm der Gefallenen, du Stecken und Stab aller Schwachen und Unglücklichen!" — Da stunden sie alle; Don Quixote betroffen, Sancho erstaunt, der Student und Page verwundert, der Mann aus Yanendorf stutzig, und der Wirth sperrte Maul und Nase auf. Kurz alle wußten nicht wie ihnen geschahe, da sie Meister Petern dieß beginnen sahen. — „Und du, fuhr der Puppenspieler fort; theurer Sancho Pansa, auserlesenster Schildknapp des auserlesensten Ritters von der Welt, sey gutes Muths, dein Weib Teresa ist wohl. Sie hechelt eben ein Pfund Flachs; und zum Kennzeichen kann ich dir sagen, sie hat linker Hand neben sich einen oben zerbrochenen hübschen grossen Krug mit Weine stehen, daraus sie sich bey der Arbeit labet. —

„Ey Sackerlot, sprach Sancho, das will ich wohl glauben, daß sie fleißig ist, denn 's ist euch gar ein Kernweib; und meiner Six, wär sie vollends nicht eifersüchtig, ich vertauschte sie nicht mit der Risinn Andandona, die, wie mein Herre immer spricht, so eine gar haushältige und gute Frau seyn soll. Aber meine Terese läßt sich auch drum nichts abgehen; und wenn ihre Erben auch noch so scheele Gesichter darüber machten."

„Es ist doch wahr, sprach Don Quixote; wer viel liest und viel reiset, der sieht und lernt viel. Wer in der Welt hätte mich sonst überreden können, daß es wahrsagende Affen gebe? und jetzt seh' ich es mit meinen eignen Augen! denn ich bin der nähmliche Don Quixote von Mancha, den euch dieß gute Thier, obgleich mit ein wenig zu vielem Lobe angekündiget hat. Aber sey's auch wie ihm wolle; ich danke dem Himmel, der mich mit einem sanften und mitleidigen Herzen, immer geneigt allen Gutes, und keinem Böses zu thun, begabt hat." — „Wenn ich Geld hätte, sagte der Page, so möcht ich wohl auch einmahl den Herrn Affen fragen, wies mir auf meiner Wanderschaft wohl noch gehen würde." — „Ich hab's ja schon gesagt, versetzte Meister Peter, der wieder aufgestanden war, daß das Thier nichts vom Zukünftigen sagt; ausserdem wär mir's einerley ob ihr Geld hättet oder nicht; denn um des Herrn Ritters Don Quixote willen, wollt ichs gern umsonst thun. Und damit ihr seht, wie hoch ich ihn verehre, will ich, bloß ihm und der Gesellschaft eine kleine Lust zu machen, den Augenblick mein Puppenspiel aufschlagen; ohne einen Maravedi dafür zu begehren." Der Wirth war voller Freuden als

er dieß hörte, und wieß ihm gleich einen Platz zu der Bühne an, die auch augenblicklich aufgeschlagen war. — Unser Ritter konnte schlechterdings nicht begreiffen, wie ein Affe wahrsagen, und das Zukünftige oder Vergangene wissen sollte. Das Ding ging ihm im Kopfe herum. Er nahm daher, während Meister Peter sein Puppenspiel zurecht machte, Sancho, und ging mit ihm in einen Winkel im Stalle, wo Niemand sie hören konnte. „Höre Sancho, sprach er, ich hab dem Dinge, mit der Wunderkunst dieses Affens, wohl nachgedacht, und finde, daß es nicht anders seyn kann, als daß der Meister Peter, entweder ein pactum tacitum oder expressum mit dem Teufel haben muß.“ — „Ja freylich, sagte Sancho; die Actum, die Actum! das sind schlimme Dinger. Wenn einen die Advokaten erst da nein kriegen, da ist immer der Teufel nicht weit. Aber was hätte denn Meister Peter davon? Er ist ja kein Advokate?“ — „Lieber Gott, wie du mich auch verstehst, Sancho! sprach Don Quixote. Ich meine der Mann hat einen Vertrag mit dem Teufel gemacht, daß der dem Affen die Wahrsagergabe mittheile, ihm Geld zu erwerben; und dafür hat er ihm nach einer gewissen Zeit seine Seele versprochen, als wornach dieser allgemeine Feind beständig angelt. Was mich dieß glauben macht, ist, daß ich sehe, daß dieser Affe nur vergangene und gegenwärtige Dinge wahrsagt; und gerade so weit erstreckt sich auch die Wissenschaft des Teufels; vom Künftigen hat er nur zuweilen Muthmassungen; denn die Gewißheit davon steht nur bey Gotte, als vor dem Vergangnes und Zukünftiges stets Gegenwart ist. Diesemnach muß

nothwendig der Teufel aus dem Affen sprechen. Mich wundert's nur, daß die heilige Inquisition den Purschen noch nicht beym Kopfe genommen, ihn examiniret, und peinlich gefragt hat, aus weß Kraft er wahrsage? Denn weder er noch sein Affe sind Astrologen, die einem das Horoscop oder die Nativität stellen könnten; ob's gleich jetzt in Spanien so gemein worden ist, daß fast keine Trödelfrau, kein Page und Schuhflicker ist, der sich nicht damit abgibt, als wenn's so was Leichtes wäre; und eben dieß Volk verderbt mit seinen Lügen und Dummheiten den Glauben an diese hohe und wunderbare Wissenschaft. So kenne ich z. B. eine Dame, die einen solchen klugen Mann fragte; ob ihr Schooßhündgen wohl trächtig werden und werfen werde? und wie viel Junge? und von was für Farbe? Mein Herr Wahrsager machte seine Figuren, und nachdem er's auspunctirt hatte, sagte er: ja, das Hündchen werde trächtig werden und drey Junge werfen, eines grün, das andere roth, und das dritte scheckig; vorausgesetzt, daß es an einem Sonnabend oder Mondtag zwischen eilf und zwölf, am Tage oder in der Nacht, belegt werde. Ein Paar Tage drauf starb das Thier an einer Unverdaulichkeit, und der Wahrsager behielt, wie fast alle solche Propheten, im ganzen Dorfe den Ruhm eines hocherfahrnen und klugen Mannes." — „Bey dem allen wollt' ich doch, Gestrenger Herre, sprach Sancho, daß Ihr den Affen fragtet, ob das alles wahr wäre, was Euch in der Montesinos-Höhle begegnet ist. Ich vor meinen Part halt es — Euer Wort in Ehren! — noch immer für lauter Lug und Trug, oder wenigstens für was, das euch nur geträumt hat." — „Es

kann wohl seyn, versetzte Don Quixote; aber ich will, deinem Rathe zu Folge, ihn doch fragen; ob ich gleich noch, ich weiß selbst nicht was für Bedenklichkeiten dabey habe."

Während sie noch so sprachen kam Mstr. Peter unserm Ritter zu melden, daß alles bereit sey, und daß man bloß auf ihn, als die Hauptperson, warte, das Spiel anzufangen, welches gewiß gesehen zu werden verdiene. Don Quixote sagte: er habe vorher nur noch eine Frage an seinen Affen. „Fragt ihn doch, Mstr. Peter, sagte er, ob gewisse Dinge, die sich in der Montesinos-Höhle zugetragen haben, wahr oder bloße Träume sind? Denn von beyden könnten sie was seyn." Sogleich hohlte Mstr. Peter stillschweigend seinen Affen, setzte ihn vor Don Quixote und Sancho hin, und sagte zu ihm: „Wohlan Meister Aff; dieser Herr Ritter möchte gern wissen, ob gewisse Dinge, die in der Montesinos-Höhle vorgingen, wahr oder falsch sind." Der Affe sprung ihm, auf das gewöhnliche Zeichen, sogleich auf die linke Schulter, raunte ihm, dem Ansehen nach, was in's Ohr, und Mstr. Peter antwortete: „Der Affe sagt mir, einiges von dem, was Eur. Gnad. in gedachter Höhle gesehen, sey falsch, einiges aber wahrscheinlich; dieß und nicht mehr könne er vorjetzt auf diese Frage antworten. Begehrtet Ihr aber mehr davon zu wissen, so wolle er Euch auf nächsten Freytag auf alle Fragen ausführlich antworten; denn jetzt sey bis dahin seine Wahrsagerkunst aus." — „Da haben wir's, sprach Sancho. Sagt' ich's Euch nicht, Gestr. Herre, daß all das, was Ihr von der Montesinos Höhle erzählet, kaum halb wahr sey?„ — „Nur Geduld! versetzte der Ritter;

die Zeit wird's lehren; denn sie bringt alles an's Tageslicht, wär's auch im Innersten der Erde verborgen. Vorjetzt genug davon! Wir wollen nun hin und des braven Mstr. Peters Puppenspiel beschauen. Ich denke wir werden doch etwas Neues und Sehenswürdiges darin finden." — Nur etwas? versetzte der Puppenspieler. Tausend und aber tausend herrliche Dinge sollt Ihr in meinem Spiele sehen, Sennor; denn das kann ich Euch versichern, daß es eins der sehenswürdigsten Dinge von der Welt ist. Doch Operibus credite, non verbis; und nun, Hand ans Werk. Es wird schon spät, und wir haben doch mächtig viel zu thun, zu sagen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm, und fanden schon in der Stube das Spiel aufgeschlagen und fertig, und mit vielen Stückgen Wachsstock erleuchtet, welches ihm ein herrliches Ansehen gab. Meister Peter begab sich hinter den Vorhang, weil er die Puppen zu bewegen hatte; vorn aber stund ein Knabe, der ihm zugehörte, mit einem Stecken in der Hand, womit er auf alles zeigte und erklärte, so wie es herauskam. Da sich nun alles in der Schenke stehend vor das Theater postieret, Don Quixote, Sancho, der Page und Student aber den besten Platz eingenommen hatte, fing unser Dragoman seine Geschichte zu verkündigen an, die jedermann im folgenden Kapitel finden wird.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des kurzweiligen Abenteuers mit dem Puppenspieler, nebst andern trefflichen Schwänken.

Alle Tyrer und Trojaner schwiegen; — das heißt, Alle waren still und erwarteten nun von dem Dolmetsch die Erklärung seiner Herrlichkeiten; als auf einmahl sich Trompeten und Paucken und Canonen gewaltig hören liessen. Der Lärm ging bald vorbey, und dann erhob der Knabe mit dem Stecken seine Stimme: „Hier werde die Herre sehe eine wahre Geschichte, die genomme is, aus den Chroniken von Frankreich und Spanischen Romanzen, wie sie alle Leute in der Welt und die Jungen auf der Gasse singe thun; nemlich, wie der edle Herr Don Gayferos sein lieb's Schätzerl und Gemahl, Donna Melisendra genannt, aus den Händen der Heyden Mohren befreyt, die sie in der Stadt Sansuenna, jetzt Saragossa genannt, jämmerlich gefange hielte. Da schau sich meine Herre, wie Don Gayferos da sitzt und in der Dame spiele thut, just wie's im Liedle heißt:

Am Tisch sitzt Don Gayferos,
Und zieht die Dame fein;
O weh, hat schon vergessen,
Melisendra das Liebchen sein.

Dort tritt hereiner ein grosser Mann mit einer goldnen Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand; ist Kaiser Carl der Große, der vermeinte Vater der schönen Melisendra. Secht ihr meine Herre, wie er is böse über die Nachläßigkeit seines Eydams, und herkommt ihn auszuzanke. Secht ihr, wie er sich erboße thut, wie er ihn aushunzt, daß es geschworen so aussieht als wollt er ihm ein halb Mandel Kopfnüsse mit dem Scepter gebe. Und's gibt Leute, die sprechen, er hätt' sie ihm wirkliche geben, und das recht derb. Nachdem er's ihm nun gerade unters Gesichte gesagt, daß er sein Ehegemahl und ihre Ehre in den Wind schlage, weil er sie nicht befreye, spricht er noch: ich hab' euch's nun gesagt, ihr mögts machen wie ihr wollt. Secht wie der Kaiser sich umekehrt und Don Gayferos sitze läßt. Secht wie der toll wird, vor Boßheit Dambret und Steine umschmeiße thut, auffspringt und von seinem Vetter Roland sein gut Schwert Durindana borge will. Don Roland will's ihm nicht gebe, will ihm aber in der Gefahr hilflich und beyräthig seyn. Secht wie das Don Gayferos verdrüße thut, und wie er ihm versetzt, er hab' seiner Hilfe nicht Noth, und könne wohl allein und ohne ihn seine Frau befreyen, wenn sie auch im Mittelpuncte der Erde gefangen läg. Secht wie er sich nun ausrüste und gleich ausziehe will.

„Nun schauen's die Herre jenen Thurm auf dem Mohren-Schlosse zu Saragossa, jetzt Aljaferia genannt, und die Dame in Mohrekleidern auf dem Balcon. Schauen's, ist die unvergleichliche Donna Melisendra, die manchsmahl daher tritt, auf die Straße nach Frankreich schaut, nach Paris und an ihren herzliebsten Gemahl denkt, und sich damit in ihrer Gefangenschaft tröste thut. Aber secht Ihr meine Herrn da gibts ein neu Stuck, das Ihr noch nie gesehe habt. Secht ihr dort einen Mohren, der sachte auf den Zeen, den Finger auf dem Maule, hinter die schöne Melisendra geschliche kommt, und ihr unversehens ein Bußerle mitten auf den Mund gibt? Ich secht doch, secht doch, wie geschwind sie's mit ihrem weißen Hemde-Ermel abwischt, wie sie über den Schimpf heult und schreyt, und wie sie ihre schönen Haare ausraufe thut, als wären sie Schuld daran. Nun schauen's die Herre den großen ansehnlichen Mohren auf der Galerie. Ist der König Marsilio von Sansuenna, der die Ungebühr des Mohren gesehen und ihn gleich beym Kopfe nehme, mit Ausrufern vorher und Häschern hintennach durch die Straßen der Stadt führe und ihm zweyhundert Hiebe gebe läßt. Secht wie sie da zur Execution ausziehe, ehe kaum noch das Verbrechen begange is; denn bey'n Mohren müßt Ihr wisse, gilts nicht lange Federlesens, und weder Beweis noch Gegenbeweis, wie bey uns."

„Knabe, sprach Don Quixote, gehe deiner Historie in linea recta nach, und gib dich nicht mit krummen und schrägen ab. Zur Erforschung einer Wahrheit sind allerdings viele Beweise und Gegenbeweise nöthig; aber davon verstehst du nichts." — „Junge, schrie Meister Peter hinter

dem Vorhange, thue was dir der Herr befiehlt, und menge dich nicht in fremde Sachen. Gehe deinen Weg gerade fort, und bleib im Geleise, oder freue dich wenn ich vorkomme.“ — „Gut Meister! schrie der Junge, und fuhr also fort.

„Schauen's die Herre, der Mann da zu Pferde in einem Gosconier-Mantel ist Don Gayferos selbst. Da kommt seine Gemahlinn Melisendra, die nun an dem unverschämten Mohren gerächet und ruhig ist, tritt im Thurme ans Fenster, hält ihren Gemahl für einen Reisenden, und thut ihn anredte, wie's im Liedle heißt:

Ach Ritter, edler Ritter,
Zieht ihr in Frankreichs Land,
So fragt mir nach dem Werthen,
Gayferos genannt.

Ich will's nicht weiter erzähle was sie alles mit einander sprachten; denn Weitläuftigkeit macht lange Weise. Kurz und gut, da könne die Herre sehe wie sich ihr Don Gayferos thut entdecke, und aus den fröhlichen Geberden der schönen Melisendra kann man sehe, daß sie ihn auch erkenne thut, und sich gewaltig freuet. Schauen's die Herre wie sie sich da vom Balcon herunter läßt, um zu ihrem herzliebsten Gemahl zu komme und sich hinter ihn aufs Pferd zu setze. Aber ach! da secht mir'n mahl das Unglück! da is sie mit ihrem Rockzipfel am Balçon-Geländer hänge geblieben, und muß da in der Luft schwebe, und kann nicht hinabkomme. Aber secht Ihr, meine Herre, wie uns der mitleidige Himmel in der größten Noth beystehe thut; denn da tritt Don Gayferos hinzu, achtet nicht drauf, ob der schöne

reiche Rock zerreißt oder nicht, faßt sie an, zieht sie herunter, und macht sie los. Secht wie er sie nun schrittlings, wie einen Mann, hinter sich aufs Pferd nimmt, und wie er ihr zurede thut, sie soll die Arme fein um ihn schlinge und sich fest anhalte, daß sie nicht herunterfällt, weil sie solch eine Reuterey nicht gewohnt ist. Schauen's die Herre, wie der Gaul wiehert, und sich freuet daß er die tapfere und schöne Last, seinen Herrn und seine Frau zugleich trage thut. Secht wie sie sich nun davon mache, aus der Stadt hinausreite und lustig und munter nach Paris zu marschiere. Nu ziehe hin in Frieden, du unvergleichliches Paar wahrer Liebender! Kommt glücklich und wohlbehalten in Eurem gewünschten Vaterlande an! Kein Hinderniß störe Eure glückliche Reise! Eure Freunde und Verwandte sehen Euch in Ruhe und Freude die übrigen Tage Eures Lebens genießen, deren unzähliche sey, und Nestors Alters gleiche möge.“ —

„Verdammter Junge, laß mich vorkommen! ließ sich wieder Meister Peters Stimme hören. Bleib doch auf Gottes Erdboden, und klettere nicht umsonst so hoch in die Luft.“ Der Bube zog die Pfeife ein, schwieg ganz still, und fuhr fort: „Es that nicht an Müßiggänger fehle, die die Flucht der Melisendra gesehe und dem König Marsilio angezeigt habe; der dann gleich hat lasse Lärm schlage. Schauen's die Herre den Aufruhr; und wie sie auf allen Moscheen die Glocken so gewaltig läute thue, daß die ganze Stadt davon wackelt.“

„Halt, das ist falsch! schrie Don Quixote. Die Mohren haben keine Glocken, sondern Paucken und eine Art von Schalmeyen fast wie unsre

Oboen. Und also könnte Meister Peter mit seinem Glocken-Geläute in Sansuenna nur zu Hause bleiben." — „Ah Sennor, antwortete Meister Peter hinter der Bude hervor, und hörte auf zu läuten — wenn Ihr Euch an solche Kleinigkeiten stoßen, und alles so genau nehmen wollt, da mag der Henker spielen. Wie viel hundert Stücke kommen jetzt nicht bey uns aufs Theater, die voller Unsinn, Wiedersprüche und Unschicklichkeiten sind, und doch macht man ein großes Wesen daraus; sie werden gespielt, beklatscht, bewundert und bringen viel Geld ein. Fahre fort Junge, und laß sie schwätzen. Mögen doch so viel Ungereimtheiten drinnen seyn, wie Sand am Meere, wenn ich nur meinen Beutel fülle." — „Ah, ich besinne mich, sagte Don Quixote; ihr habt Recht Meister Peter."

„Schauen's die Herre — fuhr der Knabe fort — was da für eine unzähliche Reuterey aus der Stadt ausziehe und den beyden christlichen Liebenden nachsetzen thut; wie sie die Clarinetten und Hörner blase; und wie sie Paucken und Trommeln schlage. O weh! wenn sie sie nur nicht wieder einhohle und gefange nehme. Dann werde sie sie an den Pferdeschwanz gebunde zurückschleife. O weh! das wird ein Mord-Specktackel sey!" —

Unser trauter Ritter, der alle die Mohren vor sich sahe, und den gewaltigen Lärm hörte, kriegte in demselben Augenblicke seinen Koller. „Ha, schrie er hitzig und sprung auf, das sollen sie wohl bleiben lassen, in meiner Gegenwart einem so berühmten, kühnen und verliebten Ritter als Don Gayferos, dergleichen Schande anzuthun. Zurück, ihr Hunde, ihr Canaillen! kei-

nen Schritt weiter, oder ihr habt Mann vor Mann mit mir zu kämpfen; ihr Lumpenpack. Hiermit zog er den Degen, sprung wüthend hinzu, und nun hieb und stach er mit solcher Furie auf die armen Mohren-Puppen loß, daß er eine unerhörte Niederlage unter ihnen machte. Einige stürzten herunter und brachen die Hälse, andere wurden enthauptet, andere verloren Arme und Beine, andere wurden von einander gehauen; kurz es war ein Jammer dieß mit anzusehen. Unter andern hieb er einmahl so schrecklich darneben, daß, hätte sich Meister Peter nicht augenblicklich geduckt und gewandt, er ihm den Kopf gewiß wie einen Krautstrunk weggehauen hätte. „Halt! um Gottes willen, haltet ein, Herr Ritter; schrie Meister Peter aus vollem Halse. Seht ihr denn nicht, daß das keine wirklichen Mohren sind, die Ihr da zerhackt, sondern nur Puppen vom Teige gemacht? Beym Teufel! Ihr ruinirt mir ja all mein bischen Haab' und Gut!" — Aber alles Schreyen und Zurufen half bey unserm Ritter nichts, er hieb und stach immerfort rechts und links so lange drauf los, bis er in weniger als zwey Vaterunser lang alle Schnuren und Puppen kurz und klein gehauen, und das ganze Puppenspiel über den Haufen geworfen hatte. Da lag nun der ganze Kram. Der König Marsilio war schwer verwundet, und Kaiser Carln dem Großen der Kopf zusammt der Krone bis auf die Brust herab gespalten. Alle die Zuschauer entsetzten sich, der Affe flohe oben hinaus aufs Dach, der Student erschrack, der Page zitterte und bebte, und selbst Sancho hätte für Furcht mögen in ein Mäuseloch kriechen, denn er schwur, nachdem der Sturm vorbey war, hoch und theuer:

nie hätte er seinen Herrn so schrecklich wild und wüthend gesehen.

Da nun die große Puppen-Niederlage vollendet war, legte sich bey unserm Ritter der Zorn ein wenig und er wurde ruhiger. „Jetzt wünscht' ich nichts mehr, sagte er, als daß ich Alle die hier hätte, die nicht glauben wollen, wie nützlich der Welt die fahrenden Ritter sind. Sie hätten doch sehen mögen, wie's dem guten Don Gayferos und der schönen Melisendra würde gegangen seyn, wär ich nicht zugegen gewesen. Ich bin sicher, diese verdammte Hunde hätten sie noch weggekappert, und ihnen Gott weiß was für Schande und Schmach angethan. Wohlan dann, es lebe die fahrende Ritterschafft über Alles in der Welt!" — „Nu ja, in Gottes Nahmen, sagte Mstr. Peter mit wehmüthigem Tone, sie soll leben, und ich wollt', daß ich schon todt wäre, weil ich doch einmahl so unglücklich auf der Welt seyn muß. Ich kann itzt wohl mit dem König Rodrigo sagen: Gestern war ich Herr von ganz Spanien, und heute hab' ich keine Spanne Land mehr. Vor einer halben Stunde kaum hatte ich noch über Kaiser und Könige zu gebiethen, meine Ställe voll Reiterey, und meine Kisten und Säcke voll reiche Kleider und schöne Sachen; und jetzt ist alles hin; ich bin beraubt, kahl ausgezogen und zum Bettler gemacht. Und was noch schlimmer, mein Affe, meine Stütze und mein einziger Trost, ist auch fort, und es wird mich Müh und Schweiß genug kosten, bis ich ihn wiederkriege. In all dieß Unglück hat mich nichts gebracht, als der unzeitige Eifer dieses Herrn Ritters, der doch die Stütze der Witwen und Waisen, der Rächer aller Ungebühr, und der

beständige Wohlthäter der Menschen seyn will; und gegen mich allein mußte er so unbarmherzig und grausam seyn! Er mag nun wohl mit Recht der Ritter von der traurigen Gestalt heißen, da er die meinigen in eine so traurige Gestalt versetzt hat.“

Mstr. Peters Klagen machten den guten Sancho weichherzig. „Heule nicht so Bruder, sagte er zu ihm; denn sieh, dein Lamentiren bricht mir's Herze. Gib dich nur zufrieden; den ich kann dich versichern, mein Gestr. Herre ist dir so ein guter katholischer gewissenhafter Christ, daß er dir gewiß allen deinen Schaden ersetzt, und das reichlich, wenn er sieht was er angerichtet hat.“ — „J nu, versetzte Mstr. Peter, wenn mir der gnädige Herr nur einen Theil meines Schadens ersetzte, wollt' ich wohl zufrieden seyn; und er könnte sich auch dadurch sein Gewissen entladen; denn wer seinem Nächsten nicht ersetzt, was er ihm geraubet hat, kann nicht seelig werden.“ — „Das ist sehr wahr, sagte Don Quixote: aber ich sehe nicht ein was ich euch geraubt hätte, Mstr. Peter?“ — „Nichts geraubet Senor? versetzte Mstr. Peter. Nu Gott verzeih' mir meine Sünde! Und was sind denn das für jämmerliche Überbleibsel, die da auf Gottes Erdboden um uns herliegen? Und wer hat sie denn so zerstümmelt und ruiniret als die Kraft Eures unüberwindlichen Arms? Waren denn die Körper, dazu sie gehörten nicht mein? Und hab' ich mir denn nicht mein täglich Brot damit verdienet?“ — „Jetzt gehen mir die Augen auf, sprach Don Quixote, und nunmehr glaube ich völlig, was ich schon so oft vermuthet habe, daß mir nähmlich, die verfluchten Zauberer, die mich verfolgen, al-

les

les vor den Augen verwandeln, wie's ihnen beliebt. Auf Ehre und Glauben kann ich euch versichern, meine Herren, die ihr mich höret, daß mir alles was hier geschahe, als wahr und wirklich vor meinen Augen geschehend vorgekommen, und Melisendra als die wahre Melisendra, Don Gayferos als Don Gayferos, Marsilio als Marsilio und Carl der Große als Carl der Große erschienen ist. Dieserhalben entbrannte mein Zorn; und da mich die Pflicht als fahrender Ritter verband den armen Fliehenden beyzustehen, so that ich mit der besten Absicht von der Welt, was ich that. Daß mir's schief ging, daran bin ich nicht, sondern die Zauberer, meine Feinde, Schuld. Doch da einmahl dieser Schaden, obgleich nicht aus Bosheit oder Vorsatz, von mir geschehen ist, so will ich mich auch gern zum Ersatz verdammen. Mstr. Peter mag also die Rechnung für die zerschlagenen Puppen machen, und ich will sie ihm sogleich in guter spanischer Curant-Münze bezahlen."

Mstr. Peter bückte sich tief und sprach: „weniger konnt' ich auch nicht von dem weltberühmten Christenthume des tapfern Ritters Don Quixote von Mancha erwarten; der, wie ich nun überzeugt bin, der wahrhafte Trost und Helfer aller armen, genothdrängten und hilfsbedürftigen Vagabunden ist. Seht Gnäd. Herr, da ist der Herr Wirth und der große Sancho, die sollen Schiedsrichter zwischen Eur. Gnaden und mir seyn, und die zerbrochenen Figuren taxiren."

Dieß waren sie Alle zufrieden; und nun hob Mstr. Peter den König Marsilio von Saragossa ohne Kopf von der Erde auf: „da ist der König, sagte er; ihr seht selbst, er kann unmöglich wieder

geflickt und in vorigen Stand gesetzt werden; fünfthalb Realen, dächt' ich also, wären für seinen Tod und Untergang nicht zu viel." — „Passirt, sagte Don Quixote; weiter!" — „Und für diese schreckliche Spalte von oben an bis unten aus — sagte Mstr. Peter, und nahm den jämmerlich zerhackten Kaiser Carloman in die Hand — wären meines Bedünkens fünf und ein viertel Realen ganz billig." — „Potz tausend, sprach Sancho, das ist nicht zu wenig Mstr. Peter!" — „Es ist auch nicht zu viel, versetzte der Wirth; meßt nur die Spalte. Doch gerad Geld, Mstr. Peter; fünf Realen!" — „Ah, gebt's ihm ganz, sagte Don Quixote; denn es kommt da auf einen Quarto auf oder ab nicht an, wenn man solch einen Spuck gemacht hat. Aber macht hurtig, Mstr. Peter, denn's ist Zeit zum Abendessen, und ich spühre trefflichen Hunger." — „Ey, ey, wie die schöne Melisendra da aussieht, sagte Mstr. Peter. Die Nase ist ganz weg und auch ein Auge, ich dächte wenn ich zween Realen und zwölf Maravedis für sie ansetzte." — „Was? die Melisendra? fuhr Don Quixote auf; es müßte vom Teufel seyn, wenn die nicht schon mit ihrem Gemahl auf der französischen Grenze wäre; denn ich hab's ja mit meinen eignen Augen gesehen, daß das Pferd mit ihnen mehr davon flog als lief. Nein Mstr. Peter, so lasse ich nicht mit mir umgehen. Das heißt Einem die Katze für einen Hasen verkaufen, daß Ihr mir da eine nasenlose Melisendra herbringt, da die andre, wenn's zum Treffen kommt, jetzt wenigstens schon mit ihrem Gemahl in Frankreich im Bette liegt, und sichs wohl seyn läßt. Nein, nein Mstr. Peter, das geht nicht an; man muß leben und leben lassen;

was recht ist liebt Gott." — Da Mstr. Peter sahe daß bey unserm Ritter der Narr wieder aus dem Neste hüpfte, lenkte er ein, daß er ihn nicht wieder scheu machte: „ach was hab' ich denn auch gesehen, sagte er; es ist wahr, es ist ja die schöne Melisendra nicht, sondern nur eine von ihren Jungfern. Wenn ich sechzig Maravedis für sie kriege, mag's gut seyn." So wurden dann die Puppen alle nacheinander durchgegangen, und die Rechnung gemacht, die hernach von dem Wirthe und Sancho, als Schiedsrichtern auf vierzig und drey viertel Realen mit beyder Partheyen Zufriedenheit moderiret wurde. Als Sancho sie auszahlte, bath Mstr. Peter noch um zween Realen für seine Mühe den Affen wieder einzufangen. „Gib sie ihm Sancho; wär's auch mehr des Affen Gesundheit zu trinken als ihn zu fangen. Aber zweyhundert möcht' ich ihrer drum geben, wenn mir einer jetzt gleich gewiß sagen könnte, ob die Sennora Donna Melisendra und Herr Don Gayferos schon nach Frankreich wären?" — „Ja das könnt' Euch nun mein Aff am besten sagen, Herr Ritter, versetzte Mstr. Peter; aber der Teufel mag ihn jetzt einfangen, wenn ihn nicht die Gewohnheit und Hunger diese Nacht noch herunter bringen. Aber wenn's nur morgen Tag wird, will ich schon sehen wie ich's mache."

Das ganze Abenteuer mit dem Puppenspiele war nun vorbey, und alle assen in Friede und guter Gesellschaft auf unsers Ritters Kosten, der heute ausserordentlich freygebig war. Eh' es noch Tag wurde, machte sich schon der Mann mit den Lanzen und Hellebarden auf den Weg, und eine Weile drauf kamen der Student und der Page und nahmen Abschied, jener, um wieder nach Hause

zu gehen, und dieser, seine Reise zu vollenden. Dem Letztern gab unser Ritter noch ein Dutzend Realen mit auf den Weg. Meister Peter, der Don Quixoten mehr als zu gut kannte, wollte auch nichts weiter mit ihm zu thun haben; er packte daher die Trümmern seines Puppenspiels und seinen Affen auf, und machte sich noch vor Sonnen-Aufgang davon. Der Wirth, der unsern Ritter weiter nicht kannte, verwunderte sich so sehr über seine Tollheiten als über seine Freygebigkeit. Indessen bezahlte ihn Sancho, auf Befehl seines Herrn, ganz wacker, und beyde ritten ungefähr um acht Uhr auch fort. Sie mögen indessen immer hinziehen, damit wir Zeit gewinnen einige nöthige Dinge, zu mehrerer Verständlichkeit dieser famosen Historie, zu erzählen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Worinn man erfährt, wer Meister Peter mit seinem Affen war, und wie's dem edlen Ritter Don Quixote in dem Abenteuer mit dem Esels-Yanen nicht nach Wunsch und Willen ging.

Ich schwöre als ein katholischer Christ — so beginnet Cid Hamet, der Verfasser dieser erhabnen Geschichte, dieß Kapitel; welches der Übersetzer folgendermassen erklärt. Wenn Cid Hamet, ein Mahomedaner, als ein katholischer Christ schwöret, so ist's nicht anders zu verstehen, als daß er, so gut, als wenn ein katholischer Christ schwört die Wahrheit zu sagen, sie auch vom Ritter Don Quixote, und jetzt vornähmlich von Meister Petern und seinem Wahrsager-Affen, der so viel Aufsehens machte, sagen und schreiben wolle.

Die Leser unsers ersten Theils, fährt er also fort, werden sich wohl noch eines gewissen Gines von Passamonte erinnern, den unser Ritter unter andern Galeerensclaven in der Sierra Morena mit in Freyheit setzte; eine Wohlthat, wofür ihm hernach dieß gottlose Gesindel so schändlich lohnete. Dieser Gines von Passamonte nun, den Don Qui-

Tote nur Ginesillo von Parapilla nannte, war es, der unserm Sancho seinen Esel stahl. Weil man aber durch einen Fehler des Setzers, der eine ganze Stelle weggelassen hat, dorten nicht erfährt, wie's mit diesem Diebstahle zugegangen, und viele nun dem armen Autor aufrechnen, was doch bloß Versehen des Buchdruckers ist, so will ich diese Lücke hier ergänzen. — Sancho war nähmlich auf seinem Esel eingeschlafen, und da machte es Gines so wie Brunelo, als er dem Sacripante, bey der Belagerung von Albraca, seinen Gaul unterm Leibe wegstahl. *) Wie ihn Sancho hernach wieder bekam, ist schon gemeldet worden. Da diesen Gines nun die heil. Hermandad, wegen seiner unzähligen verübten Spitzbübereyen und Verbrechen (davon er selbst ein großes Buch schrieb) allenthalben aufsuchte, machte er sich ins Königreich Aragon, legte sich ein grosses Pflaster aufs linke Auge, und schaffte sich ein Puppenspiel an; als welches Handwerk er nebst dem Taschenspielen meisterlich verstund. Dazu kaufte er von einigen befreyten Christensclaven, die aus der Barbarey zurückkamen, einen Affen, den er so abrichtete, daß er ihm auf ein gewisses Zeichen auf die Schulter sprung, und that, als murmelte er ihm was ins Ohr. Ehe er sich an einem Orte mit seinem Puppenspiele und Affen niederließ, zog er erst in dem nächstgelegenen Dorfe, oder wie er sonst konnte, fleißig Erkundigung ein, wer in dem Orte wohne, und was etwa darinn vorgefallen wär. Dieß merkte er

*) Dieß ist eine von den Stellen, wo Cervantes sich wiederhohlt; denn all dieß ist schon oben im Kap. 4. dieses Theils erzählt worden.

sich wohl, und nun schlug er erst sein Puppenspiel auf, und stellte ein und die andere lustige und schon bekannte Geschichte vor. Dann strich er seinen klugen Affen heraus, und machte den Leuten weiß, daß er meisterlich wahrsage; aber nur Vergangnes und Gegenwärtiges; Zukünftiges nicht. Für jede Frage nahm er zwey Realen; wiewohl ers auch manchmahl wohlfeiler that, nachdem er die Leute vor sich hatte. Wenn er nun zuweilen in Häuser kam, deren Geschichte er schon kannte, so ließ er gleich, auch ungeheissen, seinen Affen auf die Achsel springen, und sagte nun: sein Affe habe ihm das und das erzählt, welches dann immer aufs Haar eintraf. Dadurch machte er sich nun weit und breit berühmt, und alles lief ihm nach. Zuweilen gab er, wenn er auch nichts von den Personen wußte, aber an sich ein geschickter Kerl war, doch Antworten, die so ziemlich paßten. Da es nun Niemanden einfiel in ihn zu dringen und zu untersuchen, wie sein Affe wahrsage, so drehte er Allen eine Nase, und füllte seinen Seckel. Da er nun unsern Ritter und Schildknappen gleich auf den ersten Blick, beym Eintritt in die Schenke, erkannte, so war es ihm daher leicht, sowohl diese Beyde, als alle Andere in Verwunderung zu setzen. Indessen wär ihm seine ganze Kunst beynahe theuer zu stehen kommen, wenn Don Quixote seinen schrecklichen Hieb, als er dem Könige Marsilio das Haupt abschlug, und seine ganze Reiterey vernichtete, nur ein wenig tiefer geführt hätte. So weit von Meister Peter und seinem Affen; und nun zurück zum grossen Don Quixote von Mancha.

Nachdem unser Ritter also die Schenke verlassen hatte, beschloß er die schönen Ufer des Ebro und die ganze umliegende Gegend zu sehen, ehe er nach Saragossa zög, weil er noch Zeit genug bis zum Turniere hatte. Zwey Tage zog er mit seinem Knappen, ohne daß ihm was merkwürdiges begegnete; bis er endlich am dritten, da sie eben einen Hügel hinan ritten, auf einmahl einen gewaltigen Lärmen von Trommeln, Trompeten und Flintenschüssen hörte. Anfangs dacht er, es zöge irgend ein Regiment Soldaten hier vorbey, und jagte, um es zu sehen, vollends den Hügel hinan. Als er oben war erblickte er am Fuße des Berges mehr als zweyhundert Männer, auf die seltsamste Art mit Lanzen, Armbrüsten, Partisanen, Hellebarden, Piken, etlichen Flinten und vielen Tartschen gewaffnet. Wundershalben ritt er vom Hügel herab, und näherte sich ihnen so weit, daß er ihre Fahnen und Banniere, mit ihren Farben und Sinnbildern genau erkennen konnte. Unter andern erblickte er eine, von weißem Atlas, worauf ein Eselin, ohngefähr wie ein kleiner Sardinier, mit gestrecktem Halse, offner Schnautze, ausgereckter Zunge, kurz ganz in der Stellung als wollt' es den Augenblick yanen, gar trefflich nach dem Leben konterfeyet war. Rund herum stund mit grossen Buchstaben geschrieben:

No rebuznàron en balde
El uno, y el otro Alcalde. *)

*) Das ist verteutscht: Nicht ohne Ursach haben beyde Alcalden geyanet.

Hieran erkannte Don Quixote nun gleich daß es die Leute von Yanendorf seyn müßten. Er sagte Sancho seine Vermuthung, und was er in der Fahne gelesen. „Der Mann in der Schenke, (fuhr er fort,) hat uns die Geschichte falsch erzählt; denn er sagte uns von zwey Gerichtsschöppen die geyanet hätten, aber aus der Fahne sehe ich, daß es zwey Amtsverweser waren.“ — „Ach, was hat denn das zu bedeuten, versetzte Sancho; vielleicht sind die beyden Gerichtschöppen hernach Verweser im Dorfe worden, und da triffts doch zu. Und es thut auch nicht einen Pfifferling zur Wahrheit oder Falschheit der Geschichte, ob die beyden Yaner Gerichts schöppen oder Amtsverweser waren; genug daß sie alle beyde Esels gespielt haben; und, mein Seel, ein Amtsverweser spielt euch oft so gut den Esel als ein Gerichtsschöppe. *)

Kurz sie sahen endlich, daß dieß der gedachte Feldzug der verspotteten Gemeine gegen eine andere benachbarte, war, die sie ein wenig über die Gebühr getrillt hatte. Unser Ritter machte sich hin, unter sie; so ungern es auch Sancho sahe; als welcher gar nicht gern bey solchen Straussen war. Die Yanendorfer hielten ihn für einen von den ihrigen und nahmen ihn daher

*) Schade, daß ich diese Stelle, wo Cervantes, allen Eseln von Unter = und Oberrichtern so überschwenglich die Knute gibt, nicht in ihrem ganzen Umfange übertragen kann. Ich mußte nothwendig ihren Sinn etwas verengern, damit ich das Locale der Dorf = Obrigkeiten bebielt. Im Originale aber stehen Regidores und Alcaldes; Titel, die alle Gattungen von Unter = und Oberrichtern in sich fassen; und nun fühlt sich leichter wie weit Cervantes mit mit seiner Peitsche langt.

gleich unter sich. Don Quixote hob das Visir, und drung mit edlem Anstande bis zum Eselsbannier durch. Hier machte er Halte, und sogleich versammleten sich alle Häupter der Armee um ihn her, ihn zu schauen, und wunderten sich mächtig über diese Figur, wie alle Leute, die unsern Mann zum erstenmahle sahen. Don Quixote, der sich so aufmerksam und mit schweigender Bewunderung angeschaut fand, daß selbst niemand ihn zu fragen wagte, wollte sich dieß allgemeine Schweigen zu Nutz machen; erhob daher seine Stimme und sprach: „Meine Freunde, ich ersuche Euch hiermit inständigst, mich nicht in einer Rede zu unterbrechen, die ich an Euch jetzt zu halten habe. So bald sie Euch aber lästig wird, will ich, auf's geringste Zeichen das Ihr mir gebt, augenblicklich meine Lippen versiegeln, und meiner Zunge ein Schloß anlegen.“ Sie versicherten ihn aber Alle, er könne immer reden, und sie wollten ihm gern zuhören.

„Meine Herren, — fuhr er hierauf fort — ich bin ein fahrender Ritter. Waffen-Übung ist mein täglich Geschäft, und den Genothdrängten beyzuspringen und Hilflose zu unterstützen ist meine Pflicht. Euer Unfall, und die Ursach warum ihr von Zeit zu Zeit die Waffen gegen Eure Feinde ergreiffen müsset, ist mir schon seit etlichen Tagen kund. Nachdem ich aber lange bey mir selbst Eurer Sache nachgedacht und sie nach den Duell-Gesetzen erwogen habe, so find' ich daß Ihr irret, wenn Ihr Euch für beleidigt haltet; denn nie kann ein einzelner Mensch ein ganzes Volk beleidigen; ausgenommen wenn er es zusammengenommen einer Verrätherey zeihet, weil der Verräther selbst nicht bekannt ist. Exempel

dessen haben wir am Don Diego Ordonnez de Lara, der alle Einwohner von Zamora des Hochverraths beschuldigte, weil er nicht wußte, daß Vellido Dolfos allein des Hochverraths schuldig war, und seinen König ermordet hatte. Er beschuldigte sie also Alle, und Allen kam es daher zu, sich zu vertheidigen und zu rächen. Obgleich, die Wahrheit zu gestehen, Herr Don Diego ein bißgen in der Hitze zu weit ging, und die Gesetze des Hochverrath-Zeihens überschritt, als nach welchen er doch die Todten, das Wasser, die Feldfrüchte, die ungebornen Kinder, und hundert andere Dinge, deren darin Erwähnung geschieht, hätte ausnehmen sollen. Aber dem ist nun nicht anders: denn wenn der Zorn einmahl mit einem Manne durchgehet, so kennt die Zunge keinen Zaum mehr. Vorausgesetzt, also, daß kein einzelner Mensch ein Königreich, eine Provinz, Stadt, Republik, oder ein ganzes Volk schimpfen kann; so folgt natürlich daraus, daß man auch keine solche Beleidigung rächen müsse, weil es keine ist. Was würde da herauskommen wenn die Leute von Reloxa, oder die Einwohner anderer berühmten Städte, die der Pöbel z. B. Kesselflicker, Wallfischfänger, Seifensieder u. d. gl. zugenahmset hat, alle Augenblicke das Schwert ziehen und sich über jede Kleinigkeit mit Andern die Hälse brechen wollten? Nein, nein, das wolle Gott nicht. Kluge Männer und weise Republiken ziehen nur aus vier Ursachen das Schwert, und schlagen ihr eigen Gut und Blut in die Schanze; nähmlich, erstlich, um des katholischen Glaubens willen; zweytens, zur Vertheidigung ihres Lebens, als welches göttliche und weltliche Gesetze erlauben; drittens, ihre Ehre, Familie

und Güter zu retten; viertens, zum Dienste ihres Königs im rechtmäßigen Kriege; und wollen wir noch eine fünfte hinzuthun, die eigentlich die andere seyn sollte zur Vertheidigung ihres Vaterlandes. Zu diesen fünf Hauptursachen könnte man zwar noch einige hinzuthun, die eben so gerecht sind, die Waffen zu ergreiffen. Aber wer sie Kindereyen und bloßer Possen wegen ergreifft, den sollte man eher für schwach, wo nicht gar für verrückt im Kopfe halten. Um so mehr, da eine ungerechte Rache (und gerecht kann eigentlich keine genannt werden) gerade gegen unsern heiligen Glauben streitet, nach welchem wir vielmehr unsern Feinden wohlthun und die uns hassen lieben sollen. Ein Geboth, welches, so theuer es auch zu erfüllen scheint, doch nur denen schwer wird, die mehr von der Welt als von Gotte, und mehr vom Fleische als vom Geiste halten; denn der wahre Gott und Mensch Jesus Christus, der nie gelogen hat, und nie lügen konnte, unser heiliger Gesetzgeber, sagt selbst: sein Joch sey sanft, und seine Last sey leicht, und folglich konnte er uns nichts Unmögliches anbefehlen und auferlegen. Also, meine Herren, seyd Ihr nach göttlichen und menschlichen Rechten verbunden die Waffen niederzulegen, und still und friedlich zu seyn."

„Hohl mich der Teufel, wenn mein Herre da kein Tologe ist! sprach Sancho bey sich selbst. Und ist er's auch nicht, so gleicht er doch einem so trefflich, als ein Ey dem andern." Don Quixote hatte nur eine kleine Pause gemacht, um Athem zu hohlen, und wollte, da er seine Zuhörer noch immer aufmerksam und schweigend um sich sahe, in seiner Rede fortfahren. Allein unser Sancho, dem die Weisheit beynahe den Bauch

zersprengte, nahm, so wie sein Herr schwieg, für ihn das Wort und sprach: „Mein Gestr. Herre, der Herr Don Quixote von Mancha, der sonst nur der Ritter von der traurigen Gestalt heißt, jetzt aber sich Löwenritter nennt, ist euch ein gar kluger Edelmann. Das Lateinische stäubt ihm nur so zum Halse heraus, wie schimmelich Brot, und seine Muttersprache versteht er euch so gut, wie irgends ein Barkelars. In seinem Rath und That ist er ehrlich und gerad, wie ein braver Soldate; und was die Schlägerey oder Duwell-Gesetze betrifft, die kann er auch auf'm Nagel herbethen, wie ein Vaterunser. Also könnt ihr sicher das thun, was er euch heißt, und ihm alles glauben, was er sagt; denn ich bin euch Mann davor. Zumahl, wenn er spricht, ihr wäret rechte Narren, daß ihr böse werdet, wenn ihr einmahl yanen höret. J du lieber Gott, wie ich noch ein kleiner Junge war, da hab' ich geyanet so oft und so viel ich wollte, und es hat's kein Mensche übelgenommen; und ich konnt's euch so preislich, daß mir alle Esel im Dorfe nachyaneten, wenn sie mich hörten, und ich blieb drum doch eines ehrlichen Mannes Kind. Es waren freylich wohl ihrer viere, der einbildischsten Pursche im Dorfe, die mich drum beneideten, daß ich so gar rar yanete; allein ich schor mich nichts drum. Und damit ihr seht, daß ich nicht lüge, so horcht einmahl, ob ich's nicht noch eben so gut kann; denn es geht mit dem Yanen eben so wie mit dem Schwimmen; wenn man's einmahl kann, vergißt man's sein Tage nicht wieder." Hierauf hielt er sich die Nase zu, und fing an so nach Herzenslust zu yanen, daß alle herumliegende Thäler davon widerschallten. Zum Unglück aber

verstund ein Bauer, der neben ihm stund, das Ding unrecht, glaubte er thät's ihnen zum Hohn, und versetzte ihm eins mit einer Rüststange, die er in der Hand hatte, dergestalt, daß er den armen Sancho platt zu Boden schlug. Unser Ritter, der seinem Schildknappen so übel mitgespielt sahe, entrüstete sich gewaltig, und wollte mit eingelegter Lanze auf den Thäter loß; allein es verrennten ihm ihrer so Viele den Weg, daß er seine Rache aufgeben mußte. Da nun vollends gar ein schrecklicher Steinhagel auf ihn zu regnen begonn, und Viele ihn mit gespannten Armbrüsten und Musketen bedroheten, warf er geschwind seinen Rozinante herum, jagte im vollen Galopp davon, und empfohl sich von ganzem Herzen dem lieben Gotte, daß er ihn doch aus dieser grossen Gefahr rette; weil er alle Augenblicke glaubte eine Kugel in den Rücken zu bekommen, und immer Athem hohlte, zu sehen ob er nicht etwa schon getroffen sey. Aber die Yanendorfer begnügten sich damit, ihn nur fliehen zu sehen. und schossen nicht nach ihm. Den armen Sancho, der indeß wieder ein wenig zu sich selbst kommen war, luden sie wieder auf seinen Esel, und liessen ihn seinem Herrn nachziehen: nicht, daß er selbst den Esel hätte dahin lenken können, sondern weil der Graue Rozinanten nachlief, und keinen Augenblick von ihm bleiben konnte. Da nun Don Quixote schon eine gute Strecke weg war, sahe er endlich einmahl um, fand daß ihm nur Sancho, sonst niemand, nachkam, und hielt stille. Die Yanendorfer blieben bis gegen Abend auf dem Platze, und zogen endlich, da ihre Gegner nicht zur Schlacht herauskommen wollten, voller Freuden wieder heim. Hätten sie den al-

ten Brauch der Griechen gewußt, so hätten sie gewiß an diesem Platze eine Trophee errichtet.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Thut Meldung von Sachen, die, wie Ben-Engely sagt, jedermann erfahren wird, der es liest, wenn er aufmerksam liest.

Wenn der Held fliehet, so hat er gewiß Hinterlist entdecket, und kluge Männer sparen sich auf bessere Gelegenheiten. Dieß bestättigte unser Ritter Don Quixote; der, ehe er sich der Wuth und Tücke dieses aufgebrachten Haufens Preis gab, lieber flohe, den armen Sancho im Stiche ließ, und so weit auszog bis er sich in Sicherheit glaubte. Sancho, der quer über seinen Esel wie ein Sack hing, kam ihm, wie obgesagt, nach, hatte sich zwar halb und halb wieder erhohlt, war aber doch so jämmerlich zerdroschen und gerädert, daß er gerade vom Esel herab Rozinanten zu Füßen fiel. Don Quixote hielt ihn für verwundet, und stieg eilig ab, ihn zu verbinden. Da er aber vom Kopfe bis zu'n Füßen nichts an ihm fand, wurde er böse, und fuhr ihn an: „Der Teufel hat dir auch das verfluchte Yanen eingegeben, du Dummkopf du! Du weißt doch wohl, daß man im Hause des

Gehenkten nicht vom Stricke reden darf? Wie konnten sie dir zu deiner verdammten Eselsmusik wohl anders den Tackt schlagen als mit Hebebäumen? Du hast Gott zu danken, daß sie dir nur mit einem Zaunpfahle den Seegen sprachen, und nicht noch obendrein ein per signum crucis mit dem Säbel gaben.“ — „Ich kann Euch jetzt nichts darauf antworten, sprach Sancho; aber mein Buckel thut's für mich. Macht nur daß wir davon kommen, ich will gerne in meinem ganzen Leben uicht wieder yanen. Aber das hätt' ich doch auch nicht gedacht, daß die fahrenden Ritter so ausziehen, und ihre armen Schildknappen, fast zu Drecke gedroschen, im Stiche lassen könnten.“ — „Ah, sich zurückziehen heißt nicht fliehen, versetzte Don Quixote, denn, du mußt wissen Sancho, Tapferkeit, die sich nicht auf Klugheit gründet, ist Tollkühnheit; und Thaten die ein Waghals thut, kann man mehr dem Glücke als seinem Muthe zuschreiben. Zurückgezogen hab' ich mich also, aber geflohen bin ich nicht. Die größten Helden, die sich auch nur auf einen günstigern Augenblick sparten, sind hierin meine Vorgänger: und ich könnte dir Exempel genug davon aus der Geschichte beybringen, wenn ich eben Lust hätte, oder es dir was nütze wär.“

Während dessen war Sancho wieder, mit seines Herrn Hülfe, auf seinen Esel gekommen, und nachdem unser Ritter auch wieder aufgestiegen, so ritten sie ganz gemach nach einem Pappel-Wäldchen zu, das ungefähr eine Viertel-Meile weit vor ihnen lag. Der arme Sancho seufzte von Zeit zu Zeit sehr tief, und ächzte jämmerlich. Don Quixote fragte ihn warum er so krächze? Und Sancho antwortete, er fühle vom

Kreuze

Kreuze bis zum Nacken einen so heftigen Schmerz, daß er von Sinnen kommen möchte. „Ah! sagte Don Quixote, unstreitig kommt dein Schmerz daher, weil der Pfahl, womit sie dich schlugen, lang und breit war, und folglich alle die Theile traf, die dich schmerzen. Hätte er noch weiter gereicht, so würd'st du auch noch mehr Schmerzen haben.“ — „Dustig alle! schrie Sancho; wie klug Ihr doch seyd Gestrenger Herre! Das hätt' ich, mein Seel', nicht gewußt, wenn Ihr mir's nicht gesagt hättet, daß mir's da wehthun müßte, wo mich der Pfahl hingetroffen hat. Wenn mir irgend die Ferse wehthäte, und Ihr sagtet mir woher das käme, da ließ ich's noch gelten; aber daß mir das Fleck wehthun muß, wo mich eins hinschmeißt, daß kann mir jeder Narre auch sagen. Nein, nein, Gestrenger Herre, ich sehe wohl, andrer Leute Unglück geht Euch nicht sehr zu Herzen, und ich merke alle Tage mehr, wie wenig sich Unsereiner von Eurer Gesellschaft zu trösten hat. Heute habt Ihr mich ausdreschen lassen, ein andermahl, und vielleicht noch hundertmahl, laßt Ihr mich prellen, wie einen Fuchs, und andere Teufeleyen mit mir treiben. Jetzt müssen meine Rippen herhalten; ein andermahl vielleicht gar meine Augen. Das war ein erzdummer Streich, daß ich da wieder mitzog! Aber ich werd' auch in meinem Leben nicht klug werden; das ist doch wahr. Ich thät ja gescheidter ich marschierte wieder heim, zu meiner Frau und Kindern, und lebte und erzög sie von dem, was mir der liebe Gott bescheerte; statt daß ich da mit Euch in der Welt über Stock und Stein, durch Wüsteneyen und Wälder umherstrollte, und nichts zu beissen und zu brechen hätte. 'S ist ja,

mein Seel, ein Hunde-Leben! Ist man müde, und möchte gern einmahl ausruhen, wohlan Brüder Schildknapp, da hast du sechs Schuh' lang harte Erde, worauf du dich nach Herzenslust strecken und dehnen kannst; und hast du daran nicht satt, nimm noch einmahl so viel. Ich wollt', daß ich den ersten fahrenden Ritter, oder wenigstens den ersten, denn der Teufel ritt, daß er bey den fahrenden Rittern vor Alters als Schildknappe diente, vor meinen Augen da zu Pulver verbrennen sehen. Von den jetzigen fahrenden Rittern will ich nichts sagen; denn Ihr seyd selber einer, Gestr. Herre, und da hab' ich Respekt; denn ich sehe wohl, Ihr seyd geschickter als jene, und wenn's aufs Reden oder aufs Spintisiren ankommt, da kann's der Teufel nicht mit Euch aufnehmen, das weiß ich wohl!"

„Ich wollt gleich Alles in der Welt gegen dich verwetten, Sancho, sprach Don Quixote; du hast, so lang du da ungehindert sprudeltest, nicht den geringsten Schmerz am ganzen Leibe gefühlt. Nu, bravo! bravo, mein Sohn! mache dir Luft! schwatze alles heraus, was dir auf die Zunge und in beyde Backen kommt: wenn dir's nur wohl thut, und deine Schmerzen lindert, will ich gern den Verdruß aushalten, den mir deine Flegeleyen machen. Und wenn du dann ja sogar groß Verlangen hast wieder nach Hause zu deinem Weibe und Kindern zu gehen, so sey Gott vor, daß ich dich davon abhalte. Du hast mein Geld: sieh' nach wie lang du nun, seit unserer dritten Fahrt, wieder bey mir bist; rechne wie viel dir monathlich gebührt; zahle dir deinen Lohn selbst, und ziehe hin in Friede." — „Da ich noch bey Toms Carrasco diente, versetzte

Sancho; Ihr kennt'n ja, 's ist Herrn Barkelars Samson Carrascos Vater, 'kriegt' ich alle Monath zween Ducaten, außer die Kost; aber was ich von Eur. Gestr. fodern soll, daß weiß ich wahrlich nicht. Das weiß ich wohl, daß ein Schildknappe bey einem fahrenden Ritter schlimmer dran ist, als ein Knecht beym Bauer. Wenn Einer bey'm Bauer dient, und muß den Tag über auch noch so viel arbeiten, je nu, da hat er doch auf'n Abend sein warm Essen vollauf, und schläft in einem Bette. So gut ist mir's aber noch nicht geworden, seit ich Eur. Gestr. diene; ausgenommen die Paar Tage, da wir bey'm Herrn Don Diego von Miranda waren, oder da ich von Camacho's Töpfen Schaum abschöpfte, und das Bischen, was ich beym Basilio gegessen, getrunken und geschlafen habe. Sonst hab' ich die ganze Zeit durch auf der lieben harten Erde unter freyem Himmel schlafen und Wind und Wetter ausstehen müssen. Käsekrümelchen und dürre Brot-Rindchen aus meinem Schnappsacke hab' ich gegessen, und nichts dazu gehabt, als pures blankes Wasser, aus den Bächen und Pfützen, die uns auf unserm Herumziehen aufstießen." — „Alles wahr, was du sagst Sancho, versetzte Don Quixote. Und wie viel, meinst du also, soll ich dir mehr geben, als Tome Carrasco?" — „J nu, sprach Sancho, wenn Ihr mir monathlich zween Realen mehr gäbet, Gestr. Herre, so wär's, was meinen Lohn betrifft, damit gut. Aber in Ansehung Eures Versprechens, von wegen einer Statthalterey auf einer Insel, dächt' ich, wärs billig, daß ich noch sechs Realen kriegte, und dann wären's zusammen dreyßig." — „Alles gut, Sancho; sprach Don Qui-

xote. Nun sind wir wieder in Allem fünf und zwanzig Tage aus unserm Dorfe weg; rechne also aus, was du demnach bekommst, und mach dich selbst bezahlt.“ — „Potz Sackerlot! sprach Sancho, so weit sind wir noch nicht, Gestr. Herre; denn was die versprochne Insel betrifft, so müssen wir von dem Tage an, da Ihr mir sie versprachet, bis auf heute rechnen.“ — „Und wie lange ist's denn, daß ich sie dir versprach? fragte Don Quixote.“ — „Ja, sprach Sancho, wenn mir recht ist, so sind's nun wohl ein zwanzig Jahre her, ein Paar Tage auf oder ab.“ — „O du bist ein herrlicher Rechenmeister, Sancho! schrie Don Quixote, aus vollem Halse lachend, und schlug sich mit der Hand vor die Stirn. Es sind ja kaum zween Monathe, daß wir erst in der Sierra Morena gewesen, und überhaupt auf unsrer Fahrt sind, und ich soll dir schon vor zwanzig Jahren die Insel versprochen haben? Vermuthlich soll dein Lohn mit meinem Gelde Null vor Null aufgehen? Gut, wenn du Lust hast, so schenk ich dir's hiermit, und wohl bekomme dir's. Ich will mich gern selbst arm machen und keinen Maravedi in der Tasche behalten, wenn ich nur dadurch einen so schlechten Schildknappen loß werde. Aber sag mir einmahl, du Schänder aller fahrenden Ritterschafts-Gesetze, wo du je gesehen oder gelesen hast, daß nur ein einziger Schildknapp eines fahrenden Ritters sich unterstanden habe, mit seinem Herrn um einen monathlichen Lohn zu dingen, wie du? Fahre hinaus, du Straßenräuber, du Geitzhals, du Ungeheuer, fahre hinaus auf das Mare Magnum ihrer Historien, und wenn du da findest, daß nur ein einziger Schildknapp so was gesagt oder

nur gedacht hat wie du, so will ich mirs von dir vor die Stirn nageln, und noch dazu zwey Paar Maulaffen ins Gesicht machen lassen. Pack dich fort mit deinen Esel; gehe heim; denn von nun an sollst du keinen Schritt weiter mit mir ziehen. O schlecht belohntes Brot! Übel angebrachte Versprechung! O des elenden, viehdummen Kerls! Jetzt, da ich im Begriff bin dich zu hohen Ehren zu erheben; dich in einen Stand zu bringen, wo du, trutz deiner Frau, gnädiger Herr titulirt werden würdest; dich zum Herrn und Herrscher der schönsten Insel von der Welt zu machen, dankst du ab, und gehest heim? Ja wohl trifft da ein, was du sonst sagtest: was nutzt dem Esel Honig, er frißt wohl Disteln. Du bist ein Esel, und ein Esel wirst du seyn und bis an dein Ende bleiben, und nie erkennen, daß du ein dummes Vieh bist.'

Sancho sahe seinen Herrn während dieser ganzen Lobrede mit unverwandten Augen an, und wurde endlich so niedergeschlagen und wehmüthig, daß ihm die Thränen in die Augen kamen. „Ach Gestr. Heere, fing er mit Schluchzen an, ich wills ja gerne gestehen, daß ich ein Esel bin, und daß mir nichts als der Schwanz noch fehlet, um einer ganz leibhaftig zu seyn. Und wenn Ihr Euch die Mühe geben, und mir einen ansetzen wollt, will ich's gerne leiden; und Euch hernach meine ganze Lebens-Zeit durch als ein Esel dienen. Aber seyd nur jetzt wieder gut, und vergebt mir's dießmahl noch, lieber, herzer Herre. Bedenkt nur, daß ich ein Ungelehrter bin; und wenn ich manchmahl das Maul aufthue, so geschichts wahrlich aus Einfalt und nicht aus Bosheit. Aber es heißt ja so: nimmer thun ist die beste Busse." — „Es hätte mich wundern sollen, Sancho, sprach Don Quixote, wenn du

nicht ein Sprüchwörtgen mit eingeflickt hättest. Nu, wohlan, ich will dir dießmahl noch verzeihen, aber mit der Bedingung, daß du dich besserst, und keinen so schändlichen Geitz mehr blicken lässest. Fasse doch ein Herz, und erwarte mit Standhaftigkeit die Erfüllung meiner Versprechungen. Aufgeschoben ist ja drum nicht aufgehoben.“ — „Nu, sprach Sancho, das will ich auch thun. Mein Seel, ich will mich recht zusammen nehmen.“

Unter diesem Gespräch waren sie in dem Wäldchen angekommen. Unser Ritter ließ sich unter einer Ulme und Sancho unter einer Buche nieder. Sancho hatte eine sehr schlechte Nacht, denn sein Schlag vom Zaunpfahle that ihm unter freyen Himmel doppelt wehe; Don Quixote hingegen brachte den größten Theil der seinigen, mit seinen gewöhnlichen Ratten zu. Doch schliefen sie endlich beyde ein, und setzten Tags drauf, mit Anbruch der Morgenröthe, ihren Weg nach den Ufern des Ebro fort; wo ihnen folgendes Abenteuer aufstieß.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Wie der edle Ritter das weltkundige Abenteuer von der bezauberten Barke bestund.

Zween Tage nachdem sie das Wäldchen verlassen hatten, kamen unsre Beyden, ganz gemach und sanft, am Ebro an. Unser Ritter hatte eine große Freude, als er den schönen Fluß erblickte, und konnte sich an seinen angenehmen Ufern, an der Klarheit und Fülle seines Wassers, und an seinem sanften lieblichen Laufe gar nicht satt sehen. Es wurde ihm dabey so wohl, daß ihm tausenderley verliebte Gedanken in den Kopf kamen, besonders aber was er in der Montesinos-Höhle gesehen hatte. Denn ob ihm gleich Mstr. Peters Affe gesagt hatte, daß ein Theil davon wahr, und ein Theil falsch sey, so zog er doch fast alles davon zum wahren Theile über; da hingegen Sancho alles schlechtweg für Lügen erklärte. Da er nun so seinen Gedanken nachhing, erblickte er auf einmahl eine kleine Barke, ohne Ruder und Seegel, an einen Baum am Ufer angebunden. Don Quixote sahe sich allenthalben um, und als er niemanden erblickte, stieg er geschwind vom Rozinante, und befahl Sancho auch abzusteigen,

und die beyden Thiere an einen Baum zu binden. „Nu, was soll denn das geben, Gestr' Herre? fragte Sancho." — „Du sollst wissen Freund Sancho, versetzte der Ritter, daß diese Barke sicher und gewiß um keiner andern Ursache willen da liegt, als mich einzuladen, daß ich hineinsteigen und darin einem Ritter oder sonst einer hohen Person, die sich in grosser Noth befindet, zu Hilfe eilen soll; denn so ist's Brauch in allen Ritterbüchern, und bey den Zauberern, die so viel darinne handeln und sprechen. Befindet sich z. B. ein Ritter in hoher Gefahr, aus der er nur durch eines andern Ritters Arm zu retten ist; so führen sie den andern Ritter, seinen Retter, wenn er auch zwey bis dreytausend Meilen entfernt wäre, entweder in einer Wolke herbey, oder schicken ihm eine Barke, in welche er steigt, und dann in weniger als einem Augenblicke durch die Luft, oder über's Meer dahinschift, wo seine Hilfe nöthig ist. Diese Barke also steht so gewiß bloß zu diesem Ende hier, als jetzt Tag ist. Binde mir daher den Rozinante und den Grauen zusammen an einen Baum, und dann wollen wir in Gottes Nahmen einsteigen; als welches ich nicht unterlassen würde, und wenn alle Brüder Barfüsser der ganzen Welt herkämen und mich drum bäthen." — „Nu wenn's das ist, und Ihr also alle Augenblicke wieder auf solche Thorheiten verfallen wollt, Gestr. Herre, so muß ich freylich unterkriechen und gehorchen, denn's heißt wohl im Sprüchworte: Thu was dein Herr befiehlt frisch, und setz dich mit ihm an den Tisch. Aber demungeachtet muß ich, damit ich mein Gewissen befreye, Eur. Gestr. sagen, daß das keine Zauber-Barke da ist, sondern ein Kahn,

der den Fischern da herum zugehört, denn sie fangen hier die besten Elsen von der ganzen Welt.“ Während er dieß sagte band er die beyden Thiere an einen Baum, und befohl sie mit großer Wehmuth seines Herzens dem Schutz und der Vorsorge der Zauberer. „Laß dir nicht Leid drum seyn Sancho, sprach der Ritter; derjenige, der uns jetzt durch so longinque Reiche und Länder führt, wird schon für sie sorgen.“ — „Was ist denn das Ginke? Hab ich doch mein Leb-Tage kein solch Wort gehört!“ — „Longinque Reiche, heißt so viel, als weit entfernte Reiche, sprach Don Quixote. Aber es ist auch kein Wunder, daß du es nicht verstehest! denn du bist nicht verbunden Latein zu können, wie einige, die sich einbilden sie könnten welches, und verstehens nicht.“ — „Nu, da hab' ich sie angebunden, sprach Sancho, und was machen wir nun?“ — „Was? Ey dann, wir befehlen uns dem lieben Gotte und lichten die Anker; oder angemeßner zu reden, wir steigen ein und hauen den Strick entzwey, woran die Barke gebunden ist.“

Mit einem Sprunge war der Ritter hinein, Sancho hintennach, schnitt den Strick ab, und nun ging der Kahn langsam vom Ufer. Kaum waren sie etliche Schritte in den Fluß hinein, so fing Sancho schon an zu zittern und zu zagen, und glaubte er ginge unter; nichts drung ihm aber mehr zu Herzen, als daß er seinen lieben Grauen yanen hörte, und sahe, daß Rozinante sich losreissen wollte. „Ach seht doch gestrenger Herre, sagte er, wie die armen Thiere thun, daß sie zurückbleiben sollen! Nu, gebt euch nur zufrieden ihr Herzens-Brüderchen! Wir werden unsere Thorheit, die uns jetzt von euch führt,

zeitig genug bereuen, und wieder bey euch seyn; wenn der liebe Gott will.“ — Und hiermit fing er so bitterlich zu weinen an, daß Don Quixote endlich toll wurde. „Was hast du zu heulen, alte Hure? fuhr er ihn an. Ist da noch was zu fürchten, elende Memme? Wer thut dir denn was? Hundsvott? Fehlt dir denn irgends was, da du mitten im Überfluße sitzest? Wie wäre dir's wohl da zu Muthe, wenn du erst baarfuß über die rauhen riphäischen Gebirge wandern solltest? Aber so, sitzest du da in einer bequemen Barke wie ein Erzherzog, und lässest dich sanft den angenehmen Strom hinunter tragen! Nur Geduld, bald werden wir hinaus, und im freyen Meere seyn. Aber eigentlich müssen wir schon hinaus seyn, denn wir sind wenigstens schon sieben bis achthundert Meilen weit weg. Hätt' ich nur ein Astrolobium da, daß ich die Polhöhe nehmen könnte, so wollt' ich dirs aufs Haar sagen. Meines Erachtens müssen wir die Äquinoctial-Linie, die beyde Pole von einander scheidet, entweder schon paßirt haben, oder doch im kurzen paßiren.“ — „Und wenn wir nun an die Linie kommen, wie weit sind wir da, gestrenger Herre? fragte Sancho.“ — „Ey sehr weit, sagte Don Quixote; denn da nach dem Calculo Ptolomäi, als welcher der beste Cosmograph in der Welt war, unser Globus terraqueus dreyhundert und sechzig Grade hält, so hätten wir, wenn wir unter der Linie wären, schon die Hälfte durchreist.“ — „Potz Plitz, sprach Sancho, da bringt ihr mir einen schönen Kerl zu eurem Währmanne her! Ich kenne euern Bulcolo Bartelmäi, oder wie er sonst heißt, mein Seel nicht.“ — „Unser Ritter lachte

über seines Knappens Einfalt, und fuhr fort: „Wenn die Spanier, und überhaupt alle die sich in Cadix nach Ostindien einschiffen, wissen wollen, ob sie die Linie paßirt sind, oder nicht, so haben sie ein sehr sicheres Kennzeichen daran, daß an allen die Läuse sterben, und man im ganzen Schiffe keine mehr findet, wenn man sie auch mit Golde aufwägen wollte. Mache doch einmahl die Probe an dir, Sancho; und findest du noch was Lebendiges, so wissen wir's gewiß; wo nicht, so sind wir drüber hinaus."— „Ah, das sind Alfanzereyen, und ich glaube kein Wort davon, sprach Sancho; aber vor die lange Weile kann ich's ja wohl probiren, weil ihr mirs heisset, obs gleich da gar keiner Probe von Nöthen hat, denn ich sehe ja mit meinen eignen Augen, daß wir noch keinen Steinwurf weit vom Ufer weg sind. Guckt doch nur hin, gestrenger Herre, dort steht ja noch Rozinante und mein Grauer, gerad auf dem Flecke, wo wir sie liessen; und ich will ein Schelm seyn, wenn wir uns nur bewegen, oder geschwinder als eine Ameise vom Platze kommen." — „Thue was ich dir gesagt habe Sancho, und bekümmre dich weiter um nichts, versetzte Don Quixote. Du weißt viel davon was Coluri, Lineen, Parallelen, Zodiacus, Ecliptik, Poli, Solstitia, Äquinoctia, Planeten, Zeichen, Grade und Puncte sind, woraus die Sphæra cœlestis und terrestris besteht. Verstündst du was davon, so würdst du gleich sehen, wie viel Parallelen wir schon durchlaufen, was für Zeichen wir paßirt, und was für Sternbilder wir schon zurückgelegt haben, und noch zurücklegen werden. Aber, wie gesagt, mach nur vorgedachten Versuch an dir;

und ich wollte wohl wetten, du müßtest so rein, wie ein Bogen weiß Papier seyn.“

Sancho that es; langte ganz gemach mit der Hand in seinen Busen, machte die linke Seite krumm, guckte drauf seinen Herrn an, und sprach: „Oho, eure Probe ist falsch, gestrenger Herre, oder wir sind noch gar nicht so weit, als ihr meinet.“ — „Wie so? fragte der Ritter; hast du was gefunden?“ — „Ey freylich, und das nicht eins alleine;“ sprach Sancho, schnellte es vom Finger, und wusch sich die Hand im Flusse. Mittlerweile fing die Barke wieder an sich zu bewegen, und ging, ohne Beyhilfe einer Zauberkraft, bloß durch den Trieb des Wassers, etwas mehr, jedoch noch immer sanft fort. Indem wurden sie einiger grossen Schiffmühlen gewahr, die mitten im Strome stunden. Kaum erblickte sie unser Ritter, so rufte er Sancho zu; „Da, da, siehst du mein Freund, hier ist die Stadt, Festung, oder das Castell, worinnen gewiß ein unglücklicher Ritter, oder eine genothdrängte Königinn, Infantinn oder Prinzeßinn gefangen liegt, der ich zu Hilfe kommen soll.“— „Was der Teufel schwazt ihr denn da von Stadt, Festung oder Castell, gestrenger Herre? sprach Sancho. Seht ihr denn nicht, daß es Mühlen sind, die da im Fluße liegen, worinne die Leute ihr Korn mahlen.“ — „O schweig doch Sancho, sagte Don Quixote. Mühlen scheinen es; aber sinds drum welche? Hab ich dir nicht so oft gesagt, daß alle Dinge durch Zauber ihre wahre Gestalt verändern? Ihr Wesen behalten sie drum immer, wie wir an der traurigen Verwandlung der Dulcinea erfahren haben; als welches noch der einzige Trost meiner Hoffnung ist.“

Nun war die Barke mitten im Flusse, und ging weit schneller als bisher fort. Die Müller, die sie kommen sahen, und merkten, daß sie unter die Mühlräder kommen würden, sprungen geschwind mit langen Stangen herbey sie aufzuhalten, und schrien: „Höll, Teufel, wo fahrt ihr denn zu, ihr verfluchten Kerls? Seyd ihr denn tolle, daß ihr mit Fleiße ersaufen, oder von den Mühlrädern zerrissen seyn wollt?" Da die Müller im Gesichte und überall vom Mehle bestäubt und ganz weiß waren, sahen sie ein wenig sonderbar aus, welches unserm Ritter immer mehr in seiner Meinung bestätigte. „Sagte ich dirs nicht Sancho, fing er an, daß wir nun an Ort und Stelle wären, wo ich zeigen soll, was mein starker Arm vermag? Siehe, was da für Räuber und Mordbrenner gegen mich ausziehen! Was für scheußliche Gestalten und Ungeheuer sich mir widersetzen und mich abzuschrecken suchen! Aber die Schurken sollens sehen." Hiermit stund er in der Barke auf, und schrie mit erhabner Stimme den Müllern zu: „ihr schändliches verworfenes Pack, euch gebieth ich hiermit, daß ihr augenblicklich frey, los und ledig gebet diejenige Person, die ihr in eurem Castell so schändlich niedergeworfen und gefangen habt; denn ihr sollet wissen, ich bin Don Quixote von Mancha, sonst der Löwenritter genannt, dem es durch ein Geschick des hohen Himmels vorbehalten ist, dieß Abenteuer glücklich zu bestehen." Hierauf zog er den Degen, und fing gewaltig in die Luft gegen die Müller zu spadonniren an. Diese aber, die kein Wort von all dem Unsinn verstunden, kehrten sich nicht dran, und stemmten sich mit ihren Stangen gegen die Barke, die eben in das Fluth

Bette eines Rades kommen wollte. Sancho fiel auf seine Knie nieder, und bath Gott inbrünstig, daß er ihn doch aus dieser schrecklichen Gefahr, durch Hilfe und Beystand der Müller retten möge. Diese brachten es auch endlich so weit, daß sie mit ihren Stangen die Barke wandten, dabey aber das Unglück hatten sie umzustossen, und unsre beyden Abenteurer ins Wasser zu werfen. Obgleich zum Glück unser Ritter schwimmen konnte wie eine Gans, so zog ihn doch das Gewicht seiner Waffen etlichemahl zu Grunde; und wenn nicht die Müller ins Wasser gesprungen, und beyde noch herausgefischt hätten, so möcht es hier wohl für sie am Ende gewesen seyn.

Da sie beyde wacker durchweicht wieder ans Land gebracht waren, fiel Sancho abermahls auf seine Knie, und bath Gott, mit aufgehobenen Händen und Augen, in einem langen andächtigen Gebethe, daß er ihn doch von nun an, von den schrecklichen und tollkühnen Unternehmungen seines Herrn befreyen möge. Indessen waren auch die Fischer, denen der Kahn zugehörte, dazu gekommeu; und da sie sahen, daß er entzwey war, wollten sie über den armen Sancho her und ihn ausziehen, oder Don Quixote sollte ihn ihnen bezahlen. „Die Barke will ich herzlich gern bezahlen — sagte unser Ritter mit der größten Seelenruhe, als wenn gar nichts vorgefallen wäre — jedoch mit der Bedingung, daß man mir augenblicklich die eine oder mehrere Personen, die in diesem Castell gefangen liegen, frey und los gebe.“ — „Herr, seyd ihr klug? versetzte einer von den Müllern; oder von was für Personen, und was für einem Ca-

stell schwätzt ihr da? Wollt ihr uns irgend unsere Mahl-Gäste wegnehmen?" — „Gnug! sprach Don Quixote bey sich selbst. Das heißt einer Mauer predigen, wenn man solch Lumpenpack durch gute Worte dahin bringen will, eine gute That zu thun. In diesem Abenteuer müssen zwey mächtige Zauberer zusammen treffen, wo jeder des andern Zweck vernichtet; der eine schickt mir die Barke, und der andere schmeißt mir sie um. Da helfe der Himmel! Denn diese Welt besteht aus nichts, als aus einander entgegengesetzten Ränken und Fallen. Ich kann da nichts mehr thun — erhob er die Stimme nach den Mühlen zu — und wer ihr auch seyn möget, meine Freunde, die ihr da gefangen lieget, verzeihet mir, ich kann euch nicht erlösen. Euer und mein Unstern will es so; vielleicht ist einem andern glücklichern Ritter dieß Abenteuer aufbehalten."

Hierauf handelte er mit den Fischern wegen des Kahns, und befahl Sancho, ihnen funfzig Realen dafür zu zahlen; der es sehr unwillig that. „Noch einmahl so eine Schifffahrt — murmelte er zwischen den Zähnen — und dann sitzen wir auf den Hefen."

Die Fischer und Müller konnten sich an den beyden seltsamen Menschen-Figuren gar nicht satt sehen, und noch weniger des Ritters Reden und Fragen begreiffen. Endlich sahen sie wohl, daß es ein Paar Narren wären; liessen sie daher stehen, und gingen wieder in ihre Mühlen und zu ihren Nachen. Don Quixote und Sancho gingen wieder zu ihren Thieren, die in vielen Stücken vernünftiger waren als sie. Solch ein Ende nahm das Abenteuer von der Zauber-Barke.

Dreyßigstes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote mit einer schönen Jägerinn zusammen kommt, und was sich da begab.

Ritter und Schildknapp kamen nun äußerst melancholisch und übelberathen wieder zu ihren Thieren; sonderlich aber Sancho, dem es gewaltig wurmte, daß es mit dem Beutel auf die Neige ging, denn jeder Real, den er draus hergeben mußte, that ihm so wehe wie ein Tropfen Herzens-Blut. Ohne ein Wort zu reden stiegen sie wieder auf, und entfernten sich von dem berühmten Strome, Don Quixote in Liebesgedanken verloren, und Sancho mit Anschlägen, groß und vornehm zu werden, beschäftigt; welches ihm aber noch ein bisgen sehr weit schiene. Denn so dumm er auch sonst war, so sahe er doch ein, daß das ganze Thun seines Herrn meist Narrheit war. Derohalben hoffte er auch nur auf eine gute Gelegenheit, sich ohne Abrechnung und Abschied einmahl davon zu machen und nach Hause zu gehen. Aber das Glück machte es weit besser mit ihm als er dachte.

Es

Es begab sich nähmlich, daß Tages drauf gegen Abend Don Quixote, als er aus dem Walde ritte, in der Ferne auf einer grünen Wiese einen Haufen Menschen erblickte, die er sogleich für Falkoniers und Leute von einer Reigerbeitze erkannte. Als er etwas näher kam, erblickte er darunter eine schöne Dame, auf einem schneeweißen Zelter, mit grünem Zeuge und reich mit Silber gesticktem Sattel. Sie selbst trug auch ein grünes aber so prächtiges Kleid, daß nichts drüber ging. Auf der Hand trug sie einen Falken; woraus unser Ritter schloß, daß sie eine hohe Dame seyn, und ihr vielleicht die ganze Jagd zugehören müsse; wies auch war: „Lauf, mein Sohn Sancho, sprach er, und sage dieser Dame mit dem Falken und Zelter, daß ich, der Löwenritter, ihrer hohen Schönheit die Hände küsse, und, wenn es ihre Hoheit mir erlauben würde, kommen, ihr aufwarten, und mit allen meinen Kräften ihre hohen Befehle vollbringen wolle. Aber gib wohl Acht wie du redest, Sancho, und menge nicht etwa Sprüchwörter von deinem eignen Kram drein, wie gewöhnlich." — „Ey, da habt ihrs einmahl recht getroffen! versetzte Sancho. Ja doch, ich bin der alte Dreinmenger! Hast du nicht gesehn! Als wenns irgend in meinem Leben das erstemahl wäre, daß ich hohen und großmächtigen Damen Gesandtschaft bringe." — „Ich wüßte doch keine sonst, als die Dame Dulcinea, an die du wärest gesendet worden; wenigstens von mir nicht." — „Das ist wohl wahr, sprach Sancho; aber einem guten Bezahler fehlts nie am Pfande, und in einem vollen Hause ist bald zum Tische geschickt: ich will

damit nur sagen, daß man bey mir kein Sagens und Informirens braucht; ich weiß das all schon, und versteh' halt von Allem etwas." — „Ich glaube dir's ja, mein Sohn, sprach Don Quixote; mach' dich nur jetzt hin, in Gottes Nahmen."

Sancho ritt in vollem Jagen seines Esels hin, und als er hin zur schönen Jägerinn kam, wälzte er sich herab, kniete vor sie hin, und sprach: „Schönste Sennora, der Ritter der dort stehet, der Löwenritter genannt, ist mein Herre, und ich bin sein Schildknappe, und heisse darheime in meinem Dorfe Sancho Pansa. Der Herr Löwenritter nun, seht Ihr, der vor kurzem nur noch der Ritter von der traurigen Gestalt hieß, schickt mich nun her zu Eur. Hoheit, und läßt sich schönstens bey Eur. Gnaden Hoheit erkundigen, ob Ihr ihn nicht unterthänigst erlauben wollt, daß er mit Eur. Hoheit Gnaden Erlaubniß, Einwilligung und Befugniß kommen und sein Vorhaben vollbringen dürfe; welches, wie er spricht und ich glaube, in nichts andern besteht, als Eurer hohen Falkonerie und Schönheit gehorsamst aufzuwarten. Und wenn Ihr ihm die hohe Gefälligkeit erweisen wollt, so wirds zu Eur. Hoheit eignen Nutzen, und seinen grossen Freuden und Vergnügen seyn."

„In der That, guter Schildknapp, antwortete die Dame, Ihr habt Euren Auftrag so gut und so umständlich ausgerichtet, als dergleichen Gesandtschaften erfordern. Stehet auf; denn es geziemt sich nicht, daß der Schildknapp eines so grossen Ritters, als der von der traurigen Gestalt ist, und den ich schon sehr gut kenne, vor mir knie. Stehet auf, mein Freund, und saget Eurem Herrn, daß es mir und dem Herzoge, mei-

nem Gemahl, viel Vergnügen seyn werde, ihn auf einem Lustschlosse, nicht weit von hier, zu bewirthen." Sancho stund auf, ganz verwundert über die Schönheit und Leutseeligkeit dieser Dame, noch mehr aber darüber, daß sie seinen Herrn, den Ritter von der traurigen Gestalt, schon kennen sollte. Daß sie ihn nicht Löwenritter nannte, glaubte er, komme daher, weil er diesen Nahmen erst vor kurzem angenommen habe. „Sagt mir doch, lieber Freund — sprach die Herzoginn, deren wahren Titel man nie hat erfahren können — ist das nicht Euer Herr, von dem eine gedruckte Geschichte des weisen Junkers Don Quixote von Mancha herumgeht, und der eine gewisse Dulcinea von Toboso zur Dame seiner Gedanken hat?" — „Ja, ja 's ist der nähmliche, gnädige Sennora, versetzte Sancho: und sein Schildknappe, der auch in der Historie ist, oder seyn muß, Sancho Pansa genannt, das bin ich, wenn sie nicht einen Wechselbalg aus mir gemacht, und mich in der Druckerey ausgetauscht haben." — „Nu das freuet mich von Herzen, sagte die Herzoginn. Gehet also hin, Freund Pansa, und sagt Eurem Herrn, daß er mir und den Meinigen sehr willkommen seyn solle, und mir nichts Angenehmeres begegnen könne, als sein werther Zuspruch."

Sancho kehrte mit dieser erfreulichen Antwort herzensfroh zu seinem Herrn zurück; erzählte ihm alles, was die große Sennora gesagt hatte, und erhob mit seiner bäuerischen Lobrednerey ihre Schönheit, Höflichkeit und Leutseligkeit bis in den dritten Himmel. Unser Ritter setzte sich vor Freuden aufs zierlichste im Sattel zurechte, streckte sich in den Bügeln, hob das Visir, nahm sei-

nen Rozinante zusammen, und kam nun gar ehrlich und adelich einher, der Dame die Hand zu küssen. Diese hatte indeß den Herzog, ihren Gemahl, rufen lassen, und erzählte ihm des Ritters ganze Gesandtschaft. Beyde hatten schon den ersten Theil seiner Geschichte gelesen, kannten daraus seinen Sparren, und erwarteten ihn also mit tausend Freuden; redeten auch zusammen ab, ihn, so lang er bey ihnen sey, nach seinem Sinne und ganz als fahrender Ritter mit allen in Ritterbüchern gewöhnlichen Ceremonien zu behandeln; als deren sie beyde sehr kundig waren.

Endlich kam unser Ritter mit offenem Visier an. Als er absteigen wollte, eilte Sancho ihm als Schildknapp den Bügel zu halten; blieb aber, als er vom Esel abstieg, zum Unglück, mit einem Beine in seinem Strick-Steigbügel hängen, und verwirrte sich dergestalt darinnen, daß er gar nicht wieder heraus kommen konnte, sondern mit dem Maule gerade hin auf die Erde fiel. Don Quixote, der nie gewohnt war abzusteigen, ohne daß man ihm den Bügel hielt, dachte, Sancho stünd schon da, und schwenkte sich ab. Der Sattel aber, der nicht fest gegurtet war, rutschte wie der Blitz Rozinanten unter den Bauch, und da lag unser Ritter mit Sattel und Allem auf der Erde. Wie er sich darüber schämte, und wie viel Flüche er zwischen den Zähnen dem armen Sancho kauete, der noch immer mit dem Beine im Stricke hing, kann man leicht denken. Der Herzog aber befohl gleich seinen Jägern dem Ritter und Schildknappen zu helfen; welche dann Don Quixoten sehr übel von seinem Falle zugerichtet aufgehoben. Er hinkte dennoch, so gut er konnte, hin, und wollte vor beyden Durchlauchten ein Knie beugen.

Aber der Herzog gab es auf keine Weise zu, sprung von seinem Pferde, umarmte den Ritter, und sprach:" es ist mir unendlich leid, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß das erste, was Eur. Lieb in meinem Lande begegnet, ein solcher Unfall seyn soll; aber Nachläßigkeit der Schildknappen hat manchmahl noch üblere Folgen." — „Das Glück Euch bey meinem Unfalle zu sehen, tapferer Prinz, macht ihn wieder gut, versetzte Don Quixote; und ginge mein Fall bis in den tiefsten Abgrund der Erden, so bin ich versichert, würde mich die Glori, Euch gesehen zu haben, wieder heraus heben. Mein Schildknapp, den Gott verdamme, kann besser ein loses Maul haben, als einen Sattel fest gurten; jedoch in welcher Stellung ich mich auch befinde, liegend oder stehend, zu Roß oder zu Fuß, stehe ich Euch stets zu Dienst und Geboth, und bin der unterthänigste Knecht meiner gnädigsten Herzoginn, Eurer so würdigen Gemahlinn, der Selbstherrscherinn der Schönheit und Universal-Prinzessinn aller Höflichkeit." — „Stille, stille davon mein theurer Herr Ritter! sagte der Herzog; wo das gnädige Fräulein Dulcinea von Toboso ist, darf man andere geringere Schönheiten nicht so erheben."

Sancho war indessen losgemacht worden, und auch herbeykommen. Er hatte gehört; was der Herzog sagte. Ehe aber noch sein Herr drauf antworten konnte, nahm er das Wort: „Es ist wohl wahr, sagte er, das gnädige Fräulein Dulcinea von Toboso ist trefflich schöne; aber wo man's manchmahl am mindsten denkt, springt der Haase auf. Ich hab' einmahl sagen gehört, mit der Natur wär's gerade so wie mit einem Tö-

pfer, der Töpfe aus Thon macht; wenn da einer nur ein schön Töpfchen gemacht hätte, so könnt er ihrer auch zwey, ja wohl hundert machen. Ich meine also, die gnädige Frau Herzoginn gibt unserm gnädigen Fräul. Dulcinea nicht im geringsten was nach." — „Dieß kann ich wenigstens euer Hoheit versichern, sprach Don Quixote, und kehrte sich zur Herzoginn, daß nie ein fahrender Ritter in der Welt einen geschwätzigern und spaßhafteren Schildknappen hatte als ich." — „O der gute Sancho mag immer spaßhaft seyn, versetzte die Herzoginn, ich hab ihn nur drum desto lieber; und es ist ein Zeichen, daß er ein guter Kopf ist; denn Scherze, wie der Herr Ritter selbst weiß, werden Dummköpfen nie zu Theil." — „Ein großer Schwätzer mag er wohl seyn: das geb' ich zu; sprach Don Quixote." — „Desto besser! versetzte der Herzog; denn einer der angenehm spricht, kann immer nicht zu viel reden. Damit wir aber hier die Zeit nicht mit Worten verderben, so beliebe doch der Herr Ritter von der traurigen Gestalt mit uns zu kommen." — „Löwenritter, Löwenritter heißt's. Ihro Hoheit! sprach Sancho; nichts mehr von der traurigen Gestalt." — Gut! versetzte der Herzog; der Herr Löwenritter beliebe also mit auf mein Castell, nicht weit von hier zu kommen, wo er dann nach Würden, und wies einer so hohen Person gebührt, empfangen, und von mir und meiner Gemahlinn, wie alle fahrende Ritter, die bey uns herbergen, bewirthet werden soll."

Sancho hatte indeß wieder Rozinanten den Sattel aufgelegt, und fester geschnallt. Don

Quixote und der Herzog stiegen auf, nahmen die Herzoginn in die Mitte, und ritten nach dem Schlosse zu. Die Herzoginn befohl unserm Sancho neben ihr zu reiten, denn sie hatte große Lust an seinen Einfällen. Sancho ließ sichs nicht zweymahl sagen, sondern drängte sich gleich zwischen ein, machte den vierten Mann in der Reihe, und schwazte tapfer mit drein; welches den Herzog und die Herzoginn, so wie überhaupt diese beyden Wunderthiere gefunden zu haben, sehr freuete.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Handelt von vielen wichtigen Dingen.

Sancho war für Freuden fast ausser sich, da er, seiner Meinung nach, sahe, daß er bey der Herzoginn in so großen Gnaden stund. In ihrem Schlosse glaubte er wenigstens wieder eben so gut Leben zu finden, als in Don Diegos oder Basilios Hause; denn so was liebte er gar sehr, und griff, wenn ihm einmahl Gelegenheit dazu

kam, mit beyden Händen zu. Nun sagt uns die Geschichte, daß, ehe sie auf das Lustschloß kamen, der Herzog voraus ritt, und alle seine Leute genau unterrichtete, wie sie Don Quixoten behandeln sollten. Da nun unser Ritter mit der Herzoginn ankam, gingen ihm gleich zwey Stallbedienten, in langen Talaren, fast wie Schlafröcke, von karmesin Atlas, entgegen, hoben ihn geschwind und unversehens vom Pferde, und sagten zu ihm: „Eure Hoheit beliebe nun der Herzoginn, unsrer gnädigsten Frau absteigen zu helfen.“ Don Quixote eilte hin zu ihr, sie wollt es aber durchaus nicht zugeben, in eines andern als des Herzogs Armen abzusteigen, und sagte: sie sey viel zu unwürdig einem so erhabnen Ritter eine unnütze Bürde zu seyn. Endlich kam der Herzog, und hob sie herab. Als sie in einen grossen Hof hineintraten, kamen zwey schöne Mädchen, und hingen unserm Ritter einen kostbaren Scharlachmantel um, und augenblicklich füllten sich alle Gallerien rund um den Schloßhof her mit männlichen und weiblichen Domestiken, die alle: Willkommen! willkommen, du Blume und Ruhm aller fahrenden Ritter! überlaut schrien, und wohlriechende Wasser auf ihn, den Herzog und die Herzoginn spritzten. All dieß setzte unsern Ritter ganz ausser sich für Freuden, und dieß war das erstemahl in seinem Leben, daß er sich selbst ganz und mit innrer Überzeugung für einen wahrhaften fahrenden Ritter hielt, weil er sich völlig so behandelt sahe, wie er von den Rittern vergangner Zeiten gelesen hatte. Sancho hatte in seinem Taumel, und aus Ehrgeiz, der Herzoginn zur Seite im Schlosse einzuziehn, seinen armen

Grauen ganz vergessen und stehen lassen. Da ihn aber das Gewissen darüber schlug, ging er zu einer ehrwürdigen Duenna *), die unter andern der Herzoginn mit entgegengekommen war, und sagte heimlich zu ihr:" Hört einmahl Sennora Gonzalez, oder Frau — wie ihr sonst heißt." — „Donna Rodriguez de Grijalva ist mein Nahme; und was wollt ihr mein Freund? versetzte sie." — „Ach, sagte Sancho, thut mir doch einmahl den Gefallen, und geht naus vors Thor, da wird ein Esel stehen, der mein ist, den laßt mir einmahl in den Stall thun, oder thut ihn lieber selber nein; denn das arme Thier fürchtet sich, und steht nicht gern alleine." — „Bravo! versetzte die Duenna; wenn der Herr eben so manierlich ist als der Diener, so sind wir schön ankommen! Geh du doch zum Teufel, Bruder Bauer, mit sammt deinem Esel und dem der dich hergebracht hat. Denkst du denn daß die Duennas hier in diesem Hause gewohnt sind Esel zu warten?" — „Ho ho, nur gnädig, Dämchen! sprach Sancho. Es wär wohl das erstemahl, daß eures Gleichen so was thät. Mein Herre, der alle Geschichten in der Welt weiß, hat mirs wohl erzählt, wies dem Herrn Lanzarote ging, da er von England kam: Damen be-

*) Wir haben kein ganz gleichgeltendes Wort für die Duenna der Spanier. Duennas sind eine Art alter Witwen, die in jedem grossen Hause in Spanien bloß zum Staate, nicht zum Dienst, gehalten werden. Kammerfrau, Oberaufseherinn, Hofmeisterinn ist also zu wenig und Hofdame zu viel dafür. Nur die Duennas de honôr am königl. Hofe, sind Witwen vom hohen Adel, und machen die erste Classe der Hofdamen aus.

dienten ihn, und Duennas warteten seinen Gaul; und was meinen Esel betrifft, da tausch ich, mein Seel, nicht mit Herrn Lanzarots Gaul." — „Hört, guter Freund, versetzte die Duenna; wenn ihr ein Hanswurst seyd, so hebt wenigstens eure dummen Spasse für andre Narren auf, die sie euch besser bezahlen; ich wenigstens gebe keine Feige dafür." — „Ey doch, versetzte Sancho; und das müßte eine rechte überreife seyn, wenn sie euch glich: denn, mein Seel, ihr mögt mit euren Jahren Quinola spielen, wenn ihr wollt, den Sechziger habt ihr doch immer in der Hand." — „Verdammter Hurensohn! schrie die Donna Rodriguez ganz ergrimmt, ob ich alt oder nicht alt bin, davon habe ich dir nicht Rechenschaft zu geben, du flegelhafter Lumpenkerl!" Sie schrie so laut, daß es die Herzoginn hörte, sich umkehrte, und, da sie sie so erboßt und feuerroth sahe, fragte, was sie vorhabe? — „Ey, da mit dem Grobiane; versetzte die Duenna. Denken nur Ihr Durchlaut, er hat mir doch zugemuthet, daß ich seinen Esel draussen vor dem Thore hohlen und in den Stall führen soll; und da führt er mir zum Beyspiel an, daß auch einmahl, ich weiß nicht wo, einen gewissen Lanzarotte Damen bedienet, und Duennas sein Pferd gefüttert hätten. Aber am meisten ärgert mich, daß mich noch darzu der Flegel alt schimpft." — „Alt? sagte die Herzoginn; das ist die unverzeihlichste von allen Beleidigungen. Nein, mein guter Sancho; ihr irret euch; die Donna Rodriguez ist noch sehr jung, und diese Cornette trägt sie mehr aus Gewohnheit und ihres Standes und Ansehens, als ihrer Jahre wegen." — „Ich wollt', daß mir die Zunge zum Halse heraus

hinge, wenn ich's darum gesagt, oder so böse gemeint habe; sagte Sancho zur Herzoginn. Bloß darum that ich's, weil ich mein Grauchen so lieb habe wie mein Aug' im Kopfe, und da dacht' ich ihn keiner liebreichern Person empfehlen, als der Sennora Donna Rodriguez." — „Sancho! sprach Don Quixote, der alles mit angehört hatte! Sancho! sind dieß Reden, die sich hieher schicken?" — „Gestr. Herre, versetzte Sancho, jeder red't wie und wo's seine Nothdurft erfodert. Hier fiel mir mein armer Esel ein, und hier sprach ich von ihm; und wär er mir im Stalle eingefallen, hätt ich im Stalle von ihm gesprochen." — „Sancho hat sehr Recht, sagte der Herzog; und es kann ihn niemand drum tadeln. Doch sey er nur seines Grauen wegen ausser Kummer, es soll für den so gut, als für ihn selbst gesorgt werden."

Unter dieser Kurzweil, die Allen, nur unserm Ritter nicht gefiel, waren sie endlich in's Schloß hinauf gekommen. Sogleich wurde Don Quixote in einen Saal, mit dem prächtigsten reichsten Gold-Brocade tapeziert, geführt, wo ihn sechs junge Frauenzimmer — die alle bereits unterrichtet waren, wie sie ihn behandeln sollten — empfingen, entwaffneten und sehr geschäftig als Pagen bedienten. Unsern Ritter, nachdem er entwaffnet war, in seinen knappen Hosen und Gemsledernen Koller, so lang, hager, und mit tief eingefallnen Backen da stehen zu sehen, war eine Figur zum Todtlachen. Kaum konnten es auch die Mädchen, die ihn bedienten, verbeissen, aber ihre Herrschaft hatte es ihnen aufs schärfste verbothen. Sie ersuchten ihn, er möchte ihnen doch erlauben, ihn noch weiter zu ent-

Kleiden, um ihm ein weisses Hemde anzuziehen; allein dieß gab er durchaus nicht zu; weil einen fahrenden Ritter Schamhaftigkeit, wie er sagte, eben so sehr ziere, als Tapferkeit. Er bath indessen, sie möchten's nur Sancho geben. Mit diesem schloß er sich in ein Zimmer, wo ein reiches Bette stund, ein, kleidete sich aus und zog das Hemde an. So bald er mit ihm allein war, brach er los: „Sag mir doch du neugebackner Stocknarr und alter Flegel, fing er an, wer hat dich gelehrt eine so ehrwürdige und verdienstvolle Duenna dergestalt zu beschimpfen? War's denn da Zeit an deinen Esel zu denken? Oder konnt'st du glauben, daß man in einem Schlosse, wo wir so herrlich und edel empfangen werden, unsre Thiere Noth leiden lassen würde? Um Gotteswillen, Sancho, nimm dich besser zusammen, und gib dich nicht selbst so bloß, daß man endlich dadurch entdeckt, daß du nichts als ein grober Bauerlümmel bist. Bedenk doch nur, Schaafkopf, der du bist, daß, je wohlgezognere und gesittetere Bediente ein Herr hat, desto angesehener er selbst sey; und daß der Fürsten größter Vorzug vor andern Menschen auch der sey, daß sie Diener haben, die eben so wohlgesittet als sie selbst sind. Weißt du denn nicht, dummes Vieh, daß, wenn man an dir einen groben Bauer oder einfältigen Pickelhäring findet, man mich auch nur für irgend einen Mistjunker oder elenden Krippenreiter hält? Ich sage dir's noch einmahl, Sancho, laß dieß Unwesen; denn wenn man den Geschwätzigen und Spaßhaften machen will, so ist nichts leichter, als daß man stolpert, und in den abgeschmackten Possenreisser fällt. Zähme deine Zunge; wäge und überlege

jedes Wort wohl, eh' es aus deinem Munde geht, und bedenke wohl, daß wir jetzt an einem Orte sind, wo wir, mit Gottes und meines tapfern Armes Hülfe, unsern Ruhm und unser Glück unendlich verbessern können." Sancho gelobte Alles an, und versprach, sich eher das Maul zuflicken zu lassen, oder sich selbst in die Zunge zu beissen, ehe er wieder ein unschickliches oder unüberlegtes Wort sagen wollte, so daß der Herr Ritter nicht befürchten dürfe, daß entdeckt werden möge, wer sie wirklich wären. Don Quixote kleidete sich nun vollends an, nahm sein Wehrgehänke mit dem Degen, hing den scharlachenen Mantel um, und setzte ein Baret von grünem Atlas auf, daß ihm die Mädchen gegeben hatten. So ausstaffirt ging er wieder in den großen Saal, wo er die Frauenzimmer, auf zwey Flügel gestellt, wieder fand, die ihm sogleich mit vielen Ceremonien und großer Ehrerbiethung, das Waschwasser reichten. Gleich drauf kamen zwölf Pagen mit dem Marschall, unsern Ritter zur Tafel abzuhohlen. Sie nahmen ihn in die Mitte und führten ihn in großer Pomp und Feyerlichkeit in einen andern Saal, wo eine reiche Tafel, nur auf vier Personen gedeckt, stund. Der Herzog und die Herzoginn gingen ihm bis an die Thüre entgegen und hatten sonst niemanden bey sich, als einen sehr ansehnlichen Geistlichen; einen von denen Herrn Gewissensräthen, die in den Häusern der Fürsten immer das Factotum zu seyn pflegen; von denen, die, da sie selbst meist von schlechter Geburt sind, auch Fürsten nicht lehren können, wie sie leben sollen, und immer gerne die Hoheit ihrer Herrn mit ihrer eignen

Kleinheit vermischen möchten; von denen, die ihre Herrn zu elenden Filzen machen, indem sie sie Einschränkung zu lehren glauben. Von dieser Sorte, sage ich, war der Ehrenmann von Geistlichen, der mit dem Herzoge unserm Ritter entgegen kam. Bey dem Empfang wurden tausend Complimente gewechselt, und Don Quixote zur Tafel geführt. Der Herzog bath ihn, sich oben an zu setzen; unser Ritter wollte zwar durchaus den Platz nicht einnehmen, da ihn aber der Herzog so dringend nöthigte, mußte er es endlich doch thun. Der Geistliche setzte sich unten hin und der Herzog mit seiner Gemahlinn zu beyden Seiten. Sancho war bey all dem zugegen und sperrte Maul und Nase auf, daß seinem Herrn von diesen Fürstlichen Personen so viele Ehre wiederfuhr, sonderlich wegen des Obenansitzens. „Wenn mir's Eur. Hoheiten Durchlauchten großgünstig erlauben, so will ich doch, sprach er, ein Späßchen erzählen, das in unserm Dorfe wegen des Vorsitzes paßirte." Sancho hatte kaum das Maul aufgethan, als ihn Don Quixote ganz mürrisch ansah, weil er gewiß vermuthete, es werde einmahl eine Dummheit zum Vorschein kommen. Sancho verstund es sehr wohl, was sein Herr meinte: „Ach, Gestr. Herre, fing er an, Ihr könnt nur ohne Sorgen seyn, daß ich mich irgends verstolpere, oder was Dummes sage. Es ist ja kaum erst eine Viertelstunde, daß Ihr mir eine ganze Predigt über das viel oder wenig, gut oder schlecht reden, gehalten habt, und ich hab' noch Alles davon in frischem Andenken." — „Ey, ich weiß von nichts, versetzte Don Quixote ärgerlich; sag' was du willst, nur

mach' bald ein Ende." — „Nu, was ich also erzählen will, fuhr Sancho fort, ist gewiß und wahrhaftig wahr; denn da sitzt mein Gestr. Herre selber, der mich nicht lügen lassen würde, wenn ich auch wollte." — „Vor mir, sprach Don Quixote, kannst du lügen so viel du willst, ich sage gewiß nichts dazu; aber bedenke wohl, was du sagen willst." — „Ach, seyd doch nicht wunderlich, versetzte Sancho, ich hab' es bedacht, und bedacht, und das Ding hat sich gewaschen, wie Ihr schon sehen werdet." — „Am besten wär' es, versetzte Don Quixote, Ihro Durchlauchten ließen diesen Narren hinaus führen; denn er wird Sie sonst mit tausend Ungereimtheiten plagen." — „Um Verzeihung, Herr Ritter, versetzte die Herzoginn, Sancho soll mir nicht von der Seite kommen; ich habe ihn sehr lieb, denn ich weiß, daß er sehr klug und kurzweilig ist." — „Gott gebe Eur. Heiligkeit langes Leben und gesunden Leib für die gute Meinung, die Ihr von mir habt, wenn ich's auch nicht verdiene, sprach Sancho. Nu hört einmahl an, was ich Euch erzählen wollte. Es tractirte einmahl in unserm Dorfe ein Junker, der gar reich und vornehm war; denn Ihr könnt denken, er stammte von den Alamos von Medina del Campo her, und heirathete Donna Mencia de Quinnones, und die war eine Tochter von Don Alonso de Marannon, der ein St. Jacobs-Ordens Ritter war, und sich im Schmiedeteiche ersäufte, worüber dann vor vielen Jahren schon der große Krieg in unserm Dorfe entstund, wobey mein Gestr. Herre, wie ich gehört habe, auch war, und worinnen der kleine Toms, der Schelm, des Schmieds Balvastro Sohn, so eine große Schmarre ge-

kriegt hat. Ist's nicht wahr, Gestr. Herre? Sagt's nur selber, ich bitte Euch drum; damit die hohen Herrschaften da nur sehen, daß ich kein Lügner und Plauderer bin."

„Bis jetzt, guter Freund, sagte der Geistliche, halt ich Euch mehr für einen Wäscher als Lügner; wie's weiter geht, wollen wir sehen." — „Du führst so viel Zeugen und Umstände an, Sancho, sprach Don Quixote; daß das, was du sagst, nothwendig wahr seyn muß; aber mach fort und kürze ab; denn so wie du angefangen hast, wirst du in zwey Tagen nicht fertig." — „Wenns mir nachgeht, so soll Sancho nichts weglassen, sprach die Herzoginn: sondern alles so erzählen, wie ers weiß, sollte er auch in sechs Tagen nicht damit fertig werden; ich werde ihm beständig mit Vergnügen zuhören."

„Ich wollte also sagen, Ihro Hoheiten Durchlauchten, fuhr Sancho fort; der Junker, von dem ich sagte, und den ich so gut kenne, als hätt' ich ihn selbst gemacht, denn er wohnt ja nur einen Katzensprung weit von meinem Hause; der bath einmahl einen Bauer, einen armen Mann, aber einen geehrten Mann zu Gaste." — „Hurtig, hurtig, guter Freund, sagte der Geistliche; ihr werdet sonst mit eurem Mährchen in diesem Leben nicht fertig." — „Ach, es währt kaum halb so lange, und ich will mit Gottes Hilfe schon fertig werden, versetzte Sancho. Da nun der Bauer zu dem Junker kam, der ihm zu Gaste gebeten hatte, tröst ihn der liebe Gott; er ist nun auch gestorben, der liebe Herre; es war euch ein gar guter Mann, und er soll auch verschieden seyn, wie ein heiliger Engel, wie mir die Leute gesagt haben; denn's war eben in der

Ernte,

Ernte, und ich war damahls zu Templeque und schnitt." — „Ums Himmels Willen, sprach der Geistliche; kommt geschwind von Templeque zurück, laßt euren Junker unbegraben, und macht eurem Dinge ein Ende, sonst erlebt ihr noch das unsrige damit." — „Gleich, gleich, versetzte Sancho; gut Ding hat Weile; ich muß mir doch auch Zeit dazu nehmen. Da sie nun alle beyde da stunden, und sich zu Tische setzen wollten, der Junker und der Bauer, mein ich, und es ist mir, meiner Six, als wenn ich sie da vor Augen sähe. — Der Herzog und die Herzoginn hatten ihren tausend Spaß daran, daß der Pfaffe über Sanchos langweilige und so oft unterbrochene Erzählung ungeduldig wurde und Don Quixote sich heimlich wüthend ärgerte. — „Da sie nun, wie gesagt, so da stunden, fuhr Sancho fort, und sich zu Tische setzen wollten, da nöthigte der Bauer den Junker und der Junker den Bauer, daß er sich obenan setzen sollte. Er wäre in seinem Hause, sagte der Junker, und da müßte man thun, was er wollte; der Bauer aber, der auch ein bisgen Morus verstunde, und wußte, was sich bey vornehmen Leuten schickte oder nicht, wollts durchaus nicht thun, bis endlich der Junker böse wurde, ihn selbst beym Balge kriegte, niedersetzte, und zu ihm sagte: setzt euch vorn Teufel nieder, Gevatter! ich mag sitzen wo ich will, so sitz ich bey euch oben an. Das war nun mein Histörchen, und ich glaube, meiner Treu, es paßt nicht übel daher."

Don Quixote wurde vor Ärger über Sanchos Bosheit, die er gar wohl verstanden hatte, weiß und roth in seinem braunen Gesichte. Um ihn aber nicht noch weiter zu treiben, und San-

cho nicht weiter Gelegenheit zu geben, seinen Herrn zu ärgern, verbißen der Herzog und die Herzoginn das Lachen und fragten unsern Ritter, was er vor Nachricht von dem Fräulein Dulcinea habe, und ob er ihr nicht vielleicht kürzlich einige Riesen oder Räuber zugesandt; deren er doch viele müße überwunden haben? „Meine Unfälle und Widerwärtigkeiten, durchlauchteste Prinzessinn, antwortete Don Quixote, haben zwar einen Anfang gehabt werden aber nie ein Ende nehmen. Ich habe Riesen, Ungeheuer und Mörder überwunden und meiner Dame geschickt; aber wo sollen sie sie finden, da sie jetzt verzaubert und in das häßlichste Bauermensch verwandelt ist?“ — „Ich kann aus dem Dinge nicht klug werden, sprach Sancho Pansa; mir ist sie nun wunderschön vorgekommen, und sie hat mir gar trefflich gefallen, da ich sie das letztemahl sah; wenigstens was ihre Leichtigkeit und das Springen betrifft, da weiß ich, thuts ihr kein Springer in der Welt zuvor. Meiner Six, Frau Herzoginn, sie springt euch von der Erde auf einen Esel hinauf, wie eine Katze.“ — „Habt ihr sie denn verzaubert gesehen, Sancho? fragte der Herzog.“ — „I, wie sollt ich denn nicht, versetzte Sancho; denn wer Teufel hätt' es denn sonst zuerst entdeckt, daß sie verzaubert wäre, als ich? Und sie ist so rein weg verzaubert, als mein Vater.“

Der Geistliche, der da von Riesen, Ungeheuern, Verzauberungen und dergleichen reden hörte, fiel auf die Gedanken, daß das wohl gar der berufene Don Quixote von Mancha seyn könne, dessen Geschichte des Herzogs Lieblingsbuch war, ob er ihn gleich verschiednemahl dar-

über getadelt und ihm gesagt hatte, daß es eine Thorheit sey, solche Thorheiten zu lesen. Da er endlich seiner Sache gewiß zu seyn glaubte, entbrannte sein heiliger Eifer, und im vollen Feuer sagte er zum Herzoge: „Bedenken denn Euer Durchlaucht nicht, daß sie einmahl bey unserm Herr Gott schwer zu verantworten haben, was sie da mit dem armen Menschen vornehmen? Ich kann mir nicht einbilden, daß dieser Don Quixote oder Don Narr, oder wie er sonst heißt, so gar wahnsinnig ist, als ihn Euer Durchlaucht machen wollen, indem sie ihm alle mögliche Gelegenheit geben, seine Narrheiten auszukramen und noch weiter zu treiben. Und — hier wandte er sich zu unserm Ritter — wer hat euch armen Tollhäusler dann in den Kopf gesetzt, daß ihr ein fahrender Ritter wäret, Riesen überwindet und Landräuber gefangen nähmet? Laßt euch Gutes rathen, mein Freund, und gehet in Gottes Nahmen wieder nach Hause, erziehet eure Kinder, wenn ihr welche habt, sorgt für eure Wirthschaft, und laßt euer Vagabunden-Leben und Luftschlösserbauen; denn wer euch kennt, oder nicht kennt, lacht euch aus. Sagt mir ums Himmels Willen, wo ihr gefunden habt, daß es je fahrende Ritter gegeben habe oder noch gebe? Wo gibts dann Riesen in Spanien, oder Ungeheuer in Mancha, oder verzauberte Dulcineen, und den ganzen Plunder von Narrheiten, den man von euch erzählt? Gewiß nirgends, als in eurem tollen Schedel?

Unser Ritter hörte aufmerksam und still alles an, was dieser Ehrenmann sagte. So bald er aber schwieg, stund er von Zorn entbrannt und mit glühendem Gesichte vom Tische auf, vergaß sogar der Achtung, die er dem Herzog und

seiner Gemahlinn schuldig war, und antwortete ihm folgender Gestalt: — Doch dieß verdient ein eigenes Kapitel.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote seinen Krittler abfertigt, nebst andern lustigen und ernsthaften Begegnissen.

Don Quixote stund, wie gesagt, vom Tische auf, zitterte am ganzen Leibe für Zorn, als hätt' er Quecksilber in den Adern, und sagte stotternd für Wuth: „Der Ort, wo ich mich befinde, die Gegenwart dieser durchlauchten Personen, und die Ehrfurcht, die ich stets für euren Stand hatte, binden meinem gerechten Zorn die Hände, sonst würde ich euch zeigen, wem ihr dieses gesagt hättet. Da aber ich und die ganze Welt weiß, daß solche Schwarzkutten keine andre Waffen haben, als der Weiber ihre, nähmlich die Zunge, so will ich mich auch einmahl hierauf in Zweykampf mit einem Manne einlassen, von dem man eher heilsamen Rath, als schändliche Lästerungen erwarten sollte. Bescheidner Tadel und liebreiche Zurechtweisung

zeigt sich auf eine ganz andere Art; das gelindeste, was man von dem eurigen sagen kann, ist, daß er boshaft und bitter war, und alle Grenzen einer freundlichen Bestrafung überschritt. Und wie kann man ein Verbrechen strafen, das man nicht einmahl kennt, oder den Verbrecher gerade zu einen Narren und Wahnsinnigen schelten, ohne daß man vorher untersucht hat, ob er es auch verdiene oder nicht? Sagt mir doch einmahl, was für Narrheiten ihr an mir gesehen habt und tadeln könnet; oder wie ihr mir befehlen wollt, nach Hause zu gehen, für meine Wirthschaft, Frau und Kinder zu sorgen, ohne daß ihr einmahl wißt, ob ich welche habe oder nicht? Sollte es nicht eben so strafbar seyn, sich mit Gewalt in fremde Häuser einzudrängen, und da den Herrn spielen zu wollen? oder ist es nicht noch närrischer und tadelswerther, wenn man, im niedrigen Stande geboren, in einem Kloster erzogen, und kaum ein Paar Meilen weit um sich her die Welt gesehen hat, sich unterfängt, dem Ritter-Orden Gesetze zu geben, und von fahrenden Rittern zu urtheilen? Ists denn wohl so ein eitles Unternehmen, und ein so elender Zeitverderb, in der Welt umherzuziehen, keine Lust und Wohlleben von ihr zu begehren, sondern lauter Mühe und Leiden zu übernehmen, wodurch sich selbst Heilige den Himmel erwerben? Erklärten mich Ritter, grosse, hohe und edelgeborne Herrn für einen Narren, so würde es mir eine tödtliche Beleidigung seyn. Daß mich aber ein Schulfuchs, der nie den Pfad der Ritterschaft betreten hat, für einen Wahnsinnigen hält, deß lache ich. Ritter bin ich, und als Ritter werd ich sterben,

wenn es dem Höchsten so gefällt. Andere mögen sich im weiten Felde des Ehrgeizes und des Hochmuths herum tummeln; andere durch knechtische Schmeicheley oder betrügerische Scheinheiligkeit sich einzuschleichen suchen; (denn sehr wenige gehen den Pfad der wahren Religion) ich lasse jedem seinen Willen und sein Wesen, folge meiner Bestimmung, die in den Sternen geschrieben stehet, wandele den schmalen Pfad der fahrenden Ritterschaft, und verachte in deren Ausübung alle Güter der Welt, aber nicht Ehre. Ich habe Gewaltthaten gerächet, Ungebühr abgeschaft, Hochmuth gezüchtiget, Riesen überwunden und Gespenster besiegt. Ich bin verliebt, insofern es ein fahrender Ritter schlechterdings seyn muß; deßhalb aber bin ich kein lasterhafter Hurer, sondern ein vollkommener platonischer Liebhaber. Meine Absichten sind stets gerecht und haben einen guten Zweck, nähmlich jedermann Gutes und keinem etwas Böses zu thun. Verdient nun ein Mann, der so denkt, so spricht und so handelt, ein Narr genennt zu werden? Ich überlasse Euer Hoheiten, durchlauchter Herzog und Herzoginn, diese Frage zu entscheiden."

„Wohlgesprochen, mein Seel, wohlgesprochen! fing Sancho an; sagt nichts mehr für euch, gestrenger Herre; ihr habt alles gesagt, es fehlt kein Wort, kein Gedanke mehr; denn da der Herre da geradeweg läugnet, daß es fahrende Ritter in der Welt gegeben hat und noch gibt, da sieht mans ja, daß er nichts von der Sache versteht; wovon er redte." — „Aha, sagte der Geistliche; seyd ihr nicht etwa der Sancho Pansa, guter Freund, dem euer Herr eine Insel versprochen haben soll?" — „Freylich bin

ichs, versetzte Sancho; und ich verdiene es gewiß so gut als irgend einer in der Welt. Ich bin einer von denen, von welchen es heißt: halte dich zu guten Leuten, so bist du auch einer davon; oder: nicht mit wem du geboren bist, sondern mit dem du täglich ißt; und lehne dich an einen guten Baum, so hast du guten Schatten. Ich habe mich an einen guten Herrn gelehnt, und bin schon viele Monathe mit ihm in Compagnie, und werde noch sein zweytes Ich werden, wenn der liebe Gott will; der gebe ihm nur Leben und Gesundheit und mir auch, so fehlts ihm gewiß nicht an Königreichen, über die er befehlen, und mir an Inseln, die ich regieren kann." — „Nein, gewiß nicht, Freund Sancho, sagte der Herzog; und im Nahmen des Herrn Ritters Don Quixote, geb ich euch hiermit selbst die Statthalterschaft über eine von den meinigen, von nicht geringem Werthe." — „Fall auf deine Knie, Sancho, und küsse Ihro Hoheit die Füsse für die Gnade, die dir da widerfährt:" sagte Don Quixote. Sancho thats augenblicklich. Da der Herr Gewissensrath dieß sahe, stund er in größter Hitze von der Tafel auf. „Bey dem heiligen Ordenskleide, das ich trage, sprach er, muß ich bekennen, daß Euer Durchlaucht eben so thöricht sind, als diese beyden Tollhäusler. Sie müssen nothwendig Narren seyn, und noch mehr werden, da Kluge ihre Rasereyen kanonisiren. Bleiben Ihro Durchlaucht in dieser angenehmen Gesellschaft, wenn sie ihnen so wohl gefällt; aber ich werde mich, so lange dieß Volk da ist, entfernt halten, daß ich wenigstens nicht tadeln muß, was ich nicht hindern kann." Hiermit stund er, ohne einen

Bissen weiter zu essen, auf, und ging davon, ohne daß ihn die Bitten des Herzogs und seiner Gemahlinn aufhalten konnten. Die Wahrheit zu gestehen, so konnte der Herzog ihm auch für Lachen über seinen übermäßigen Zorn nicht viel sagen. Er lachte noch eine ganze Weile, als der Pfaffe schon weg war, wurde aber endlich wieder ernsthaft und sagte zu unserm Ritter: „Herr Löwenritter, ihr habt euch in der That so vortrefflich vertheidiget, daß nichts mehr übrig ist; denn so sehr auch die Unbescheidenheit meines Capellans das Ansehen einer Beschimpfung hat, so ist sie es doch nicht; weil, wie euer Liebden selber weiß, weder Weiber noch Geistliche einen Mann beschimpfen können.“ — „Allerdings ists so, versetzte Don Quixote; und die Ursache davon ist, weil einer, der selbst nicht beschimpft werden kann, auch keinen andern beschimpfen kann. Nun sind aber Weiber, Kinder und Geistliche wehrlose Leute, die sich im Fall einer Beleidigung nicht vertheidigen können; folglich können sie auch nicht beschimpft werden. Denn unter Beleidigung, und unter Beschimpfung ist ein sehr wesentlicher Unterschied, wie Euer Hoheit selbst weiß: ich kann nähmlich nur von dem eine Beschimpfung empfangen, der sie geben und verfechten kann; beleidigen kann mich hingegen jedermann, ohne daß eben eine Beschimpfung dabey ist. Z. B. es gehet einer ganz unbefangen auf der Strasse, und es kommen ihrer zehn mit bewaffneter Hand und prügeln ihn; er zieht den Degen und setzt sich zur Wehre; seine Feinde sind ihm aber wegen ihrer Menge überlegen, und er kann sich nicht ganz an ihnen rächen; so ist dieser Mann zwar

beleidigt, aber nicht beschimpft. Oder ein anderes Beyspiel. Es überschleicht einer den ander von hintenzu, gibt ihm etliche Schläge und läuft davon. Der Geschlagene läuft ihm nach, kann ihn aber nicht erreichen; so ist der Geschlagene zwar beleidigt, aber nicht beschimpft; denn eine Beschimpfung muß behauptet werden. Wenn aber der, der ihm die Schläge gab, ungeachtet es hinterlistiger Weise geschah, den Degen zieht und stehen bleibt, so ist der Geschlagene beleidigt und beschimpft zu gleicher Zeit; beleidigt, weil er Schläge bekam; und beschimpft, weil der, der ihn schlug, stehen bleibt und behauptet, was er auch würde nicht von hintenzu gethan haben. Also bin ich, nach den Duellgesetzen, zwar beleidigt, aber nicht beschimpft; denn Kinder und Weiber sind nie in Gefahr, können auch nicht fliehen, brauchen auch nicht zu stehen; eben dieß gilt von der ganzen Clerisey, weil sie, so gut wie jene, weder offensiv noch defensiv Waffen hat, und, ungeachtet sie sich nach den Naturgesetzen vertheidigen muß, doch Niemanden zu beleidigen hat. Und obgleich ich vorhin sagte, ich sey beleidigt, muß ich doch jetzt, da ichs noch einmahl überlege, behaupten, daß ich auch dieß nicht einmahl bin, und auf keine Weise seyn kann; denn wer keine Beschimpfung zu empfangen fähig ist, kann auch keine geben: und eben darum darf ich auch gar nicht übel nehmen, was der schwarze Mann vorhin sagte. Ich thu' es auch wirklich nicht; aber ich wollte nur, daß er noch ein wenig gewartet hätte, damit ich ihm seinen schrecklichen Irrthum, daß es keine fahrende Ritter in der Welt gegeben habe, oder noch gebe, hätte benehmen

können. Das hätte Amadis oder ein anderer von seinen Nachkommen hören sollen; und ich bin versichert, es hätte dem Herrn Capellan schlimm gehen sollen." — „Ja, mein Seel, sagte Sancho; die Lust hätt' ich nur sehen mögen: in Kochstückchen hätten sie ihn zerhackt, wie einen Krautstrunk. Das waren die Leute, die so was hätten verdauen können. Hohl mich alle Guckuck, wenn ihn Reynald von Montelban so hätte resoniren hören; er hätte gewiß dem Kerlchen eins mit seinem Blechhandschuh auf die Gusche gegeben, daß er drey Jahre lang davon das Maul gehalten hätte. Er sollte nur einmahl solchen Kerlen in die Klappern kommen, und dann würden wir sehen, wies ihm ginge; denn ganzbeinig käm er, meiner Six, nicht wieder heraus."

Die Herzoginn sturb fast für Lachen über Sanchos Reden, und fand ihn um vieles kurzweiliger und noch toller als seinen Herrn; und es gab damahls viele, die eben der Meinung waren. Unser Ritter war endlich wieder ruhig worden, und man stieg nun von der Tafel auf. Indeß abgedeckt wurde kamen vier Jungfrauen in den Saal. Eine davon trug ein silbernes Waschbecken, die andere eine silberne Gießkanne, die dritte ein Paar Handtücher von der feinsten Leinwand, und die vierte hatte sich ihre schönen weißen Arme bis über die Ellenbogen aufgestreift und brachte eine große neapolitanische Seifenkugel. Das Mädchen mit dem Becken trat zu unserm Ritter hin und hielt es ihm überaus artig und manierlich unter den Bart. Don Quixote wunderte sich zwar heimlich über diese Ceremonie, glaubte aber es müsse hier zu Lande

gewöhnlich seyn, sich statt der Hände den Bart zu waschen, und streckte den seinen also hin, so gut und so lang er konnte. Sogleich goß das andre Mädchen Wasser in das Becken, und die mit der Seifenkugel fing an Schaum zu machen, und seifte unserm Ritter, mit ganzen Händen voll davon, den Bart und das Gesicht dergestalt ein, daß er kein Auge mehr aufthun konnte. Der Herzog und die Herzoginn, welche nichts davon wußten, stunden da und sahen mit Verwunderung zu, was endlich aus der sonderbaren Wäsche werden würde. Nachdem nun dieß muthwillige Mädchen unsern Ritter Handhoch eingeseift hatte, stellte sie sich als wäre kein Wasser mehr da, befohl der mit der Kanne welches zu hohlen, und bath den Herrn Ritter höflichst indessen Geduld zu haben. Der Ritter that es gehorsamst und saß nun in der seltsamsten Figur von der Welt mit seinem ausgestreckten halbellenlangen braunen Halse, eingeseiftem Gesichte und geschloßnen Augen da, so, daß alle, die ihn sahen, vor Lachen hätten sterben mögen, und sich die größte Mühe geben mußten es zu verbeissen. Die Mädchen, welche die Posse mit ihm spielten, schlugen die Augen nieder, und wagten es nicht den Herzog und die Herzoginn anzusehen, als welche nicht wußten, ob sie darüber böse werden oder lachen und sie dafür belohnen sollten. Endlich kam das Mädchen mit der Gießkanne wieder zurück, unser Ritter wurde vollends gewaschen und mit den Handtüchern ganz sanft und gemach abgetrocknet. Alle viere machten darauf eine tiefe und ehrfurchtsvolle Verbeugung und wollten gehen: damit aber der Ritter nicht merkte, daß man ihn zum Besten

gehabt hatte, so rufte der Herzog das Mädchen mit dem Waschbecken wieder zurück. Ich muß auch gewaschen werden, sagte er; aber seht euch vor, daß es nicht an Wasser fehlet." Das Mädchen war klug genug den Wink sogleich zu merken, seifte und wusch also den Herzog so gut wie unsern Ritter, und nachdem er abgetrocknet war, machten Alle ihre Verbeugung und entfernten sich. Und es war zu ihrem Glücke, daß sie des Herzogs Befehl so gut vollbrachten; denn sonst hatte er ihnen schon heimlich gedrohet, den ungeheißnen Spaß übel zu belohnen.

Sancho hatte nun der ganzen Ceremonie der Wäsche sehr andächtig zugesehen, und sie gefiel ihm außerordentlich. „Ey Sackerlot! sagte er halblaut bey sich selbst, wenn's doch hier zu Lande Mode wäre, den Schildknappen eben so gut als den Rittern den Bart zu waschen; denn, bey meiner armen Seele, ich hätt's wohl sehr nöthig, und wenn sie mir ihn vollends scheeren wollten, wär mir's noch lieber." — „Was murmelt ihr da vor euch, Sancho? fragte die Herzoginn." — „Ich meinte nur, Ihre Hoh. Durchl., versetzte er, ich hätte wohl gehört, daß man bey andern Höfen nach dem Essen sich die Hände wüsche, aber nicht den Bart. Doch es ist wohl wahr, wie man zu sagen pflegt: wenn man lange lebt, lernt man immer noch was Neues. So eine Wäsche wie die da, muß doch recht fein seyn; und ich dächt', sie müßte einem ganz kirre thun." — „O die Freude sollt ihr haben, Freund Sancho, versetzte die Herzoginn; meine Jungfrauen sollen euch waschen, und, wenn es nöthig ist, auch ganz und gar in die Lauge legen." — „Für dießmahl mags mit dem Barte sein Bewenden ha-

ben, versetzte Sancho; in Zukunft wollen wir schon sehen, was weiter zu thun ist.“ — „Haushofmeister! sagte die Herzoginn, sorgt dafür, daß dieses geschieht, und erfüllt dem guten Sancho seinen Willen wörtlich.“ Der Haushofmeister antwortete: der Sennor Sancho solle vollkommen nach Wunsche bedient werden; ging fort und nahm ihn mit sich zum Essen. Der Herzog, die Herzoginn und unser Ritter blieben zusammen sitzen, und sprachen von mancherley, hauptsächlich aber von Waffenübungen und fahrender Ritterschaft. Unter andern ersuchte die Herzoginn Don Quixoten, er möchte ihr doch eine treue Schilderung von der Bildung und Schönheit des Fräuleins Dulcinea von Toboso machen; als die sie, nach dem allgemeinen Rufe ihrer Reitze, für eine der schönsten Personen von Mancha, wo nicht von der ganzen Welt hielte.“ — „Könnte ich mein Herz, sagte er mit einem tiefen Seufzer, aus meiner Brust nehmen, und es in einer Schüssel vor Eur. Hoheit hier auf diesen Tisch legen, so könnt' ich meiner Zunge eine beynahe unmögliche Arbeit ersparen, weil Eur. Hoheit darinnen dieß ganze Bild vollkommen abgedruckt finden würden. Aber wie sollt ich es wohl wagen die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea Stück vor Stück und Zug vor Zug zu schildern, und eine Last zu übernehmen, die meinen Schultern viel zu schwer wäre? Nur der Pinsel eines Parrhasius, Timantes oder Apelles, und der Meisel eines Lysippus ist würdig, sie zu mahlen, oder in Erz und Marmor auszubilden, und Ciceronische oder Demosthenische Beredsamkeit, sie zu loben.“ — „Was heißt das, Demosthenische, Herr Ritter? fragte die Herzoginn; ich habe dieß Wort

nie in meinem Leben gehört.“ — „Demosthenische Beredsamkeit, versetzte der Ritter, ist eben so viel als Beredsamkeit des Demosthenes, so wie Ciceronische des Cicero seine; welches beydes die berühmtesten Redner von der Welt waren.“ — „Allerdings, sagte der Herzog; und du hast eine sehr ungelehrte Frage gethan, meine Liebe. Aber dieß beyseit, muß ich den Herrn Ritter nochmahls ersuchen, uns eine Beschreibung von ihr zu machen; denn ich bin versichert, auch in dem rohesten und unvollkommensten Entwurfe, den Ihr uns von ihr machet, werden sie die Schönsten schon beneiden.“ — „Wenn ich ihn machen könnte, ja, dann gewiß; versetzte Don Quixote. Aber das Unglück, daß ihr vor kurzem begegnet ist, hat mir ihr Bild dergestalt aus der Idee gewischt, daß ich sie lieber beweinen als beschreiben möchte. Ich wollt' ihr nähmlich vor kurzem die Hände küssen, und mir zu ihren Füssen ihren Seegen und ihre Einwilligung zu meiner dritten Fahrt erbitten: aber Himmel, welch ein Anblick! Verzaubert fand ich sie, von der schönsten Prinzessinn in ein häßliches Bauernmensch, von einem Engel in einen Teufel, von einer wohlriechenden Balsamstaude in einen stinkenden Misthaufen, von einer schönsprechenden Dame in eine grobe Viehmagd, von einer sanften und ehrbaren Jungfrau in eine schamlose Luftspringerinn, von Licht in Finsterniß; und kurz, von einer Dulcinea von Toboso in eine schmutzige Bäurinn.“ — „Gott bewahre! schrie der Herzog. Und wer war den der Unhold, der ihr so viel Schönheit, Witz und Tugenden, die sie schmückten, entrissen und der Welt so ein Übel zufügen konnte?“ — „Wer sonst, versetzte Don Quixo-

te, als einer von den vielen boshaften Zauberern, die mich unsichtbar verfolgen; einer von der verfluchten Rotte, deren eigenstes Geschäft es ist, alle gute Thaten in der Welt zu verdunkeln, und die bösen empor zu heben. Zauberer haben mich von je her verfolgt, verfolgen mich noch, und werden mich und meine hohen Ritterthaten bis in die späteste Vergessenheit verfolgen. Immer verwunden sie mich da, wo es mich am meisten schmerzt; denn einem fahrenden Ritter seine Dame entreißen, heißt ihm das Auge, womit er siehet, die Sonne, die ihn erleuchtet, und die einzige Stütze die ihn trägt, rauben. Ein fahrender Ritter ohne Dame, hab ich oft gesagt, und sag' es jetzt wieder, ist ein Baum ohne Blätter, ein Haus ohne Grund, und ein Schatten ohne Körper. — „Sehr wahr, Herr Ritter! sagte die Herzoginn. Aber wenn man der Geschichte trauen darf, die vor kurzen von dem Herrn Ritter Don Quixote, mit allgemeinem Beyfalle erschienen ist, so hat der Herr Ritter die Sennora Dulcinea niemahls gesehen, und sie ist bloß eine idealische Dame, die nirgends in der Welt, sondern nur in seiner Fantasie lebt, die sie ihm auch gebar, und mit allen nur möglichen Reizen und Vollkommenheiten ausschmückte." — „Darüber ließe sich gar vieles sprechen, Ihro Durchl., versetzte unser Ritter. Gott allein weiß, ob es eine Dulcinea in der Welt gibt oder nicht; und ob sie eine bloß idealische Dame ist oder nicht. Dieß sind Sachen, deren Untersuchung uns zu weit führen würde. Ich habe sie weder gezeugt noch geboren; doch betrachte und verehre ich sie als eine Dame, die alle Vollkommenheiten besitzt, welche sie in der ganzen Welt berühmt ma-

chen können; und glaube daß sie schön ohne Fehl, ernsthaft ohne Stolz, zärtlich und verliebt mit Tugend, angenehm, höflich und wohlerzogen, und von hoher Geburt sey; weil Schönheit an hochgebornen Personen weit glänzender und vollkommener sich zeigt, als an Schönen von niederem Stande." — „Das ist sehr gewieß, sagte der Herzog; aber erlaubt mir, Herr Ritter, Euch einen Zweifel zu eröffnen, der mir beym Lesen Eurer Geschichte eingefallen ist. Gesetzt auch, daß es eine Dulcinea von Toboso, oder sonst wo gibt, und daß sie ganz vollkommen so schön sey, als Ihr sie uns mahlet, so kann ich doch nicht finden, daß sie mit einer Oriana, Alastrajarea, Madasima und andern Damen, davon die Geschichte voll ist, von gleich hoher Geburt sey." — „Hierauf dient Eur. Hoheit unterthänigst zur Antwort, versetzte Don Quixote; daß Dame Dulcinea die Tochter ihrer eigenen Thaten ist, und daß Tugend das Blut adelt. Ein tugendhafter Mann von niederem Herkommen ist weit schätzbarer und verehrungswürdiger, als ein hochgeborner Lasterhafter. Zudem führt Dulcinea ein solches Wappen von Vollkommenheiten, daß es ihr Ansprüche auf Kron und Zepter geben kann; denn die Verdienste einer schönen und tugendsamen Frau thun wohl noch größre Wunder; folglich besitzt auch meine Dame die größten Glücksgüter, wo nicht formaliter doch virtualiter, in sich." — „Das muß man doch bekennen, Herr Don Quixote, sagte die Herzoginn; daß Ihr in allem, was Ihr sagt, mit dem Senkbley in der Hand gehet. Ihr habt mich von dem Allen so überzeugt, daß ich von Stund an glaube, und es meinem ganzen Hause, und, wär's nöthig,

auch

auch meinem Gemahl überreden werde, daß es eine Dulcinea in Toboso gibt, daß sie noch lebt, schön und hochgeboren ist, und vollkommen verdient, daß ein Ritter, wie Herr Don Quixote, ihr diene und hofiere; als welches das größte Lob ist, daß ich ihr geben kann. Aber ich habe demungeachtet noch einen Zweifel und kleinen Groll gegen Sancho Pansa. In der Geschichte stehet nähmlich, daß Sancho Pansa das Fräulein Dulcinea, als er ihr von Eur. Liebd. ein Sendschreiben zu bringen hatte, einen Sack Getraide fegend gefunden habe; und noch darzu soll's Dinkel gewesen seyn; welches mir ihre hohe Geburt doch ein wenig bedenklich macht." — „Durchlauchtigste Herzoginn, versetzte Don Quixote; ich muß Eur. Hoheit sagen, daß fast Alles, was mir begegnet, ganz anders ist, als es sich bey andern fahrenden Rittern zuträgt; sey es nun durch den unerforschlichen Gang des Schicksals, oder durch die Bosheit eines neidischen Zauberers so geordnet; denn dieß ist eine ganz bekannte und ausgemachte Sache, daß alle, oder doch die meisten und berühmtesten fahrenden Ritter vom Schicksale gewisse Vorzüge genossen; z. E. daß sie nicht konnten verzaubert werden, oder daß sie gegen Hieb und Stich fest waren, wie der berühmte Roland, einer von den zwölf Pairs von Frankreich, der nur an der linken Fußsohle, und zwar mit keinen andern Waffen, als nur mit einer Stecknadel, zu verwunden gewesen seyn soll; derohalben ihn auch Bernardo del Carpio zu Ronceval, da er sahe, daß er ihm keine Wunde mit dem Schwerte schlagen konnte, von der Erde aufhob, und in seinen Armen erdrückte, wie Herkules den ungeheuren Riesen Antäus, den Sohn der Erde. Eben so

könnte nun auch mir einer von diesen Vorzügen zugetheilt seyn; zwar nicht der, unverwundbar zu seyn; denn die Erfahrung hat mich manchmahl sehr schmerzlich gelehrt, daß mein Fleisch weich und nichts weniger als eisenfest ist. Auch nicht der, daß ich nicht könnte bezaubert werden; denn ich habe mich leider in einen Käfig gesperrt sehen müssen, worein mich keine Macht in der Welt, ausser Zauberkraft, hätte bringen können. Doch da ich mich so bald wieder daraus frey gemacht, glaube ich, daß nun kein Zauber mehr an mir haftet. Da nun diese boshaften Zauberer sehen, daß sie mit mir selbst nicht mehr ihr böses Spiel treiben können, so rächen sie sich dafür an dem, was ich am meisten liebe, und suchen mir das Leben dadurch zu nehmen, daß sie die Dulcinea mißhandeln, für die allein ich lebe. Sie verwandelten sie also, glaube ich, damahls, als mein Schildknapp ihr mein Sendschreiben brachte, in eine schlechte Bauermagd, und gaben ihr mit Fleiß ein so niedriges Geschäft als Getraidefegen ist; aber ich habe es schon gesagt, daß es weder Dinkel, noch eine andere Art von Getraide war, sondern lauter orientalische Perlen. Zum Beweise dessen muß ich Eur. Hoheiten noch sagen, daß ich sogar, als ich vor kurzen durch Toboso ritt, ihren Pallast nicht einmahl finden konnte, kurz drauf aber mein Schildknapp Sancho sie in ihrer wahren, nähmlich der schönsten Gestalt von der Welt sahe, da sie mir in einem und eben demselben Augenblicke als das schändlichste, häßlichste und dümmste Bauermensch erschien. Da ich nun, wie gesagt, nicht verzaubert bin, auch nicht verzaubert werden kann, so muß sie die arme Verzauberte, Beleidigte, Verwandelte, Herun-

tergesetzte, Gemißhandelte, und das Ziel aller Bosheiten meiner Feinde seyn; und dieserwegen lebe ich in beständigen Thränen und Trauren, bis ich sie wieder in ihrem vorigen Zustande sehe. All dieß hab' ich nur darum gesagt, damit sich niemand an Sancho's Erzählung, daß er Dulcineen habe Getraide fegen sehen, stossen möge. Denn wenn sie sie sogar vor meinen Augen verwandelten, was Wunder, daß sie sie ihm auch austauschten? Kurz, Dulcinea ist und bleibt groß und hochgeboren, und stammt aus den ältesten adelichen Häusern in Toboso her; wo es deren viele und sehr gute gibt. Ich weiß gewiß, Toboso wird der unvergleichlichen Dulcinea unendlich viel zu danken haben; denn es wird in künftigen Jahrhunderten so berühmt und bekannt durch sie werden, als Troja durch Helenen, oder Spanien durch la Caba *) jedoch auf eine rühmlichere und ehrsamere Art. Ferner muß ich Eur. Hoh. sagen, daß Sancho Pansa einer der kurzweiligsten Schildknappen ist, die je einem fahrenden Ritter dienten. Er sagt zuweilen solche spitzige Albernheiten, daß es einem Spaß macht, nur zu untersuchen, ob es Einfalt oder Schelmerey von ihm ist. Er hat Tücken, nach denen man ihn für einen Schurken halten sollte; und begeht wieder so dumme Streiche, daß man ihn für einen Schaafkopf nimmt. Er zweifelt an Allem und glaubt Alles; und wenn ich oft glaube, daß er sich in seine Dummheiten ohne Rettung verwickelt

*) Spottnahme der Tochter des Grafen Julians, welche vom König Rodrigro geraubt wurde, und Gelegenheit gab, daß die Mauren nach Spanien kamen.

hat, kommt er auf einmahl wieder unverhofft mit einem so herrlichen Einfalle hervor, daß man gleich niederknien und ihn anbeten möchte. Kurz bey alle dem, möcht' ich ihn nicht mit einem andern Schildknappen vertauschen, und wollte man mir noch eine Stadt drein geben. Ich bin also noch ganz unschlüssig, ob ihm auch die Statthalterschaft anzuvertrauen sey, die ihm Eur. Hoheit geben wollen? Ich finde zwar Fähigkeit zu regieren in ihm; und ich glaube, wenn man ihm nur den Verstand noch ein wenig schärft, so wird er so gut mit einer Statthalterschaft zurecht kommen können, als ein König mit seinen Renten; um so mehr, da wir aus langer Erfahrung wissen, daß weder grosse Geschicklichkeit noch Gelehrsamkeit nöthig ist, Statthalter zu seyn; denn es gibt ja ihrer wohl hundert, die weder lesen noch schreiben können, und doch ihr Stück weg regieren, wie die Habichte. Alles kommt drauf an, daß ein Statthalter nur guten Willen hat, und sein Bestes zu thun verlangt; an geschickten Leuten, die ihm alsdenn Rath und That geben, wie er's machen soll, wird's ihm nicht fehlen; und dann macht er's wie Statthalter, die vorher Soldaten waren und nie studiert hatten, und alsdann mit Beyhülfe eines Assessors oder Secretairs richten und entscheiden. Ich werde Sancho rathen, keine Geschenke zu nehmen, aber auch seine Rechte zu behaupten, nebst tausend andern Sächelgen, die ich noch im Sinne habe, und die mit der Zeit sowohl ihm, als der Insel, die er regieren soll, von großem Nutzen seyn werden."

Auf einmahl erhob sich ein gewaltiges Schreyen und Getümmel im Schloße, und Sancho kam ganz außer sich, mit einem Scheuerlappen statt

des Barbiertuchs um den Hals, in den Saal hineingesprungen, und eine ganze Menge Küchenjungen und andere dergl. Gesindel hinter ihm drein. Einer davon hatte ein Stötzgen mit Spühligwasser, und verfolgte damit den armen Sancho ganz unbarmherzig, indem er ihm immer den Bart hineintauchen und in ein anderes eben so schmutziges Küchenratz ihn waschen wollte. „Was soll das seyn, ihr Leute? fragte die Herzoginn. Was habt ihr mit dem ehrlichen Mann da vor? Wißt ihr nicht daß er erwählter Statthalter ist?" — „Ey, der Sennor da versetzte der Küchenknecht mit dem Stötzgen, will sich nicht waschen lassen, wie's doch Brauch ist, und wie Ihro Durchl. der Herzog, und sein Herr auch gethan hat." — „Ja ja, ich will mich waschen lassen, antwortete der ergrimmte Sancho; aber mit bessern Handtüchern, mit reinerem Wasser, und mit keinen solchen Saupfoten will ich gewaschen seyn. Zwischen meinem Herrn und mir ist doch kein so gar mächtiger Unterschied, daß man ihn mit Engel-Wasser und mich mit Teufels-Lauge wäscht? Die Gebräuche bey Hofe sind gut, so lange sie einem nicht beschwerlich werden, aber für so einen Brauch wollt ich mir lieber einmahl den Buckel durchgeißeln. Mein Bart ist reine, und ich habe wahrlich noch nicht mit dem Teufel aus einem Fahrgeleiße gesoffen, daß ich eine so verfluchte Wäsche nöthig hätte. Und dem Ersten, der mir kömmt, und mich waschen, oder mir nur ein Härgen auf dem Kopfe — Barte wollt' ich sagen — berühren will, dem will ich, mein Seel, eins mit der Faust in die Freße geben, daß er an seinen eignen Zähnen erwürgen soll. Denn das heißt ja eher die Gäste

mit so einer Sarmunie und Wäsche geschoren, als ihnen eine Ehre angethan."

Die Herzoginn wollte sich über Sancho's Grimm und Sprudeln fast für lachen ausschütten; unserm Ritter aber behagte der Spaß mit seinem Schildknappen nicht sehr. Er stund daher auf, machte eine tiefe Verbeugung gegen den Herzog, als begehrte er Erlaubniß zu reden, und sprach zu dem Gesinde: „Holla, ihr Herren, laßt mir den Purschen zufrieden, und geht wieder Euer Wege. Mein Schildknapp ist so rein, als sonst Einer und euren Stotz da könnt ihr eher für euch brauchen. Ich rath' euch's also, laßt ihn in Ruhe, denn weder ich noch er verstehen dergleichen Spaß." — „Nein, mein Seel, nicht, fuhr Sancho fort. Sie mögen's nur probiren, und ich will ihnen gewiß mit ihrem Spaße Peine machen. Gebt mir einen Kamm oder sonst so was und striegelt mir den Bart durch; und wenn ihr da nur das geringste Bißgen Dreck findet, so will ich ein Schelm seyn immer und ewiglich." — „Sancho hat Recht; sagte die Herzoginn noch immer lachend; er ist so rein wie ein Fisch, und braucht sich nicht zu waschen. Und wenn ihm unsere Gebräuche nicht gefallen, so hat er seinen freyen Willen; um so mehr, da ihr, die ihr Andere reinigen und waschen wollt, so nachläßig, ungeschliffen und verwegen gewesen seyd, einen solchen Herrn und solchen Bart, statt ihn mit goldenen Waschbecken und neßeltüchenen Handtüchern zu bedienen mit Hundetrögen und Scheuerlappen zu beschimpfen. Aber ihr grobes, niederträchtiges Volk könnet es nicht lassen, euren Groll gegen die Schildknappen fahrender Ritter bey allen Gelegenheiten zu zeigen."

Die Küchenpursche und der Haus = Hofmeister glaubten, es sey der Herzoginn Ernst; nahmen also dem guten Sancho, den Lappen ab, und gingen ganz bestürzt davon. Sancho, so bald er sich aus ihren Klauen befreyt sahe, fiel geschwinde der Herzoginn zu Füssen: „Große Damen, sprach er, geben große Gnade; und die, die mir Eur. Durchl. Hoheit allerweile erwiesen hat, kann ich nicht anders belohnen, als daß ich mich auch zum fahrenden Ritter schlagen lasse, und Ihro Hoheit Zeit meines Lebens von nun an diene. Ich bin ein Bauer, heisse Sancho Pansa, habe Frau und Kinder, und diene als Schildknapp. Kann ich Eur. Hoheit in irgend was von alle dem dienen, so habt Ihr zu befehlen, und ich wills thun." — „Ist's doch nicht anders, Sancho, sagte die Herzoginn, als wäret ihr bey der Höflichkeit selbst in die Schule gegangen, so höflich seyd ihr! Man sieht es wohl, daß ihr unter der Hand des Herrn Ritters Don Quixote erzogen seyd, der der wahre Rahm aller Höflichkeiten, und die Blume aller Ceremonien — oder Sarmunien, wie ihr saget — ist. Wohl und lange lebe so ein Ritter, und so ein Schildknapp! Jener als Polarstern der ganzen fahrenden Ritterschaft, und dieser als Muster der schildknappischen Treue. Stehet auf Freund Sancho. Ich will eure Höflichkeit dadurch erwiedern, daß ich den Herzog meinen Gemahl ersuche, euch die versprochne Statthalterschaft so bald als möglich zu übergeben."

Don Quixote entfernte sich hierauf, seine Sieste zu halten; die Herzoginn aber bath unsern Sancho, wenn er nicht gar zu große Lust zum Schlafen habe, den Nachmittag mit ihr und ihren

Damen in einem kühlen Saale zuzubringen. Sancho antwortete, es sey zwar sonst immer seine Gewohnheit im Sommer ein Nachmittagsschläfchen von vier bis fünf Stündgen zu machen: aber Ihro Durchl. zu Gefallen wolle er sich heute alle Mühe geben nicht zu schlafen, und sich dahero einstellen. Der Herzog machte indeß seiner Seits auch neue Anstalten, unsern Herrn Don Quixote ferner vollkommen und auf's pünctlichste, wie einen fahrenden Ritter voriger Zeiten, zu unterhalten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt

des dritten Theils.

Kap. 1. Was zwischen dem Pfarrer, Barbier und Don Quixote, während dessen Unpäßlichkeit, vorfiel.

Kap. 2. Wie Sancho Pansa mit Nichte und Ausgeberinn zu Unfried gekommen; nebst anderer Kurzweil mehr.

Kap. 3. Lustiges Gesprächsel zwischen Don Quixote, Sancho Pansa und dem Baccalaureus Samson Carrasco.

Kap. 4. Sancho Pansa beantwortet die Zweifel und Fragen des Baccal. Samson Carrasco; nebst mehr wissens-und erzählenswerthen Vorfällen.

Kap. 5. Weises und kurzweiliges Gespräch zwischen Sancho Pansa und seinem Weibe Terese Pansa; mit mehr Sachen glückseeligen Andenkens.

Kap. 6. Was es zwischen Don Quixote, Nichte und Ausgeberinn gab. Eins der wichtigsten Kapitel in der ganzen Historie.

Kap. 7. Der Ritter hält Zweysprach mit seinem Schildknappen.

Kap. 8. Wie's dem Ritter Don Quixotte erging, als er hinzog sein Fräulein Dulcinea zu sehen.

Kap. 9. Handelt von allerhand Dingen.

Kap. 10. Wie Sancho ein Schalk ist, und das Fräulein Dulcinea verzaubert; nebst andern so lächerlichen als wahren Sachen.

Kap. 11. Wie der wehrhafte Ritter Don Quixote das überseltsame Abenteuer, mit dem Hofstaate des Todes auf einem Rollwagen, mannhaft bestund.

Kap. 12. Wunderbares Abenteuer, welches dem tapfern Ritter Don Quixotte mit dem mannhaften Spiegelritter aufstieß.

Kap. 13. Das Abenteuer mit dem Wald-Ritter rückt fort.

Kap. 14. Fortsetzung.

Kap. 15. Gibt Bericht wer der Spiegel-Ritter und sein Schildknapp war.

Kap. 16. Was sich mit Don Quixoten und einem andern feinen Ritter aus Mancha begab.

Kap. 17. Wie des mannhaften Ritters Don Quixote unerhörter Muth auf den höchsten Grad steigt, und sich in dem mit Glori bestandenen Löwen-Abenteuer zeiget.

Kap. 18. Wies dem Löwenritter in dem Castell oder Hause des Ritters vom grünen Mantel erging; nebst andern Schnurren.

Kap. 19. Spricht vom Abenteuer mit dem verliebten Schäfer.

Kap. 20. Thut Meldung von der Hochzeit Camacho des Reichen, und wie's Basilio dem Armen erging.

Kap. 21. Was auf Camacho's Hochzeit sich weiter begab.

Kap. 22. Thut Meldung von dem übergroßen Abenteuer der Montesinos-Höhle, mitten im Lande Mancha, welches der treffliche Ritter Don Quixote von Mancha glücklich bestund.

Kap. 23. Unerhörte Dinge, die der übervortreffliche Ritter Don Quixote in der Montesinos-Höhle gesehen haben will; die aber so groß und unglaublich sind, daß man lieber dieß ganze Abenteuer für apocryph hält.

Kap. 24. Ist ein albern, närrisches Ding; muß aber, um diese große Geschichte recht zu verstehen, doch gelesen werden.

Kap. 25. Thut Meldung vom Abenteuer mit dem Eselsgeschrey, vom Puppenspieler, und von dem berühmten Wahrsager-Affen.

Kap. 26. Fortsetzung des kurzweiligen Abenteuers mit dem Puppenspieler, nebst andern trefflichen Schwänken.

Kap. 27. Worinnen man erfährt, wer Meister Peter

mit seinem Affen war, und wie's dem edlen Ritter Don Quixote in dem Abenteuer mit dem Esels-Hanen nicht nach Wunsch und Willen ging.

Kap. 28. Thut Meldung von Sachen, die, wie Ben-Engely sagt, jedermann erfahren wird, der es liest, wenn er aufmerksam liest.

Kap. 29. Wie der edle Ritter das weltkundige Abenteuer von der bezauberten Barke bestund.

Kap. 30. Wie der edle Ritter Don Quixote mit einer schönen Jägerinn zusammen kommt, und was sich da begab.

Kap. 31. Handelt von vielen wichtigen Dingen.

Kap. 32. Wie der edle Ritter Don Quixote seinen Krittler abfertigt, nebst andern lustigen und ernsthaften Begebnissen.

XXX (1-6) XII. 94

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha

Bd.: 3

Wien ; Prag (1798)

P.o.hisp. 1021 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608666-2
VD18 80304885-001